SZ. 8 Adam 4 90b (1.2.
I. 23.

Absolvi Te

1800

Gaudentii Sicdl.

BIBLIOTHECA CONV. O.F.M.
IN
PAPA

8 Hom. 490 b

(112.

<36625073760013

<36625073760013

Bayer. Staatsbibliothek

Esprit Fleschiers

Lob-Trauer-

und

Sittenreden,

von einigen Mitgliedern der königl. deutschen Gesellschaft
zu Königsberg übersetzt,
bey
dieser neuen Ausgabe nach der Französischen
übersehen,
mit denen noch übrigen Reden vermehrt,
und in sieben Theile abgefasset.

Zweyte Auflage.

Augsburg und Innsbrugg,
Im Verlag bey Joseph Wolff. 1764.
Mit Röm. Kaiserl. Majestät all ergnädigster Freyheit.

Td 71636

Bayerische
Staatsbibliothek
München

NÉPKÖNYVTÁRI KÖZPONTOL
NEM
ADHATÓ
EL!

Dem
Hochwürdigen,
Hochedelgebohrnen Herrn,
Herrn
BERTHOLDO
Des
Hochlöblichen uralten Stift und
Gotteshaus der regulirten Chorherren
St. Augustini zu Diessen an Amper-
see in Oberbayern,
würdigst- regierend- infulirten
Prälaten
und
Lateranensischen Abbten

Meinem gnädigen Herrn.

Herrn

Johann Nicolaus

Tetens

Königl. Großbritannischen

Hofraths

und

ordentlichen Professors

der Philosophie

zu Kiel

Hochwürdiger,

Hochedelgebohrner

Prälat,

Gnädiger Herr, Herr!

Es ist nicht jetzo allererst, daß ich die stärksten Triebe zu fühlen angefangen hatte, Euer

Zueignungsschrift.

Hochwürden und Gnaden

ein Denkmal jener Regungen unterthänig zu überreichen, die von natürlichem und göttlichen Gesätze geheiliget sind. Die Ehrerbietung, die Erkänntlichkeit, die Liebe sind es. Die erste hat jene hohe geistliche Staats- und Kirchenwürde zum Grunde, womit die göttliche Vorsicht Hochdieselben zu bekleiden geruhet. Die zweyte erwächst aus einer Menge Wohlthaten, womit Euer Hochwürden und Gnaden Ihren Diener beehren wollen. Die dritte ist mir (ich kann es mit keinem andern Worte deutlicher geben) ist mir angebrüdert. Dem vorsichtigen

Himmel, der die Herzen und Nieren einsieht und prüfet, gefiel es, in die Hände Euer Hochwürden und Gnaden den geheiligten Oberhirtenstab über ein Gotteshaus zu geben, das, nachdem es vom seligen Rathardus im neunten Jahrhundert gestiftet, von Kunegunde im eilften erneuert, von Grafen von Andechs Bertholdo und Ottone von Wolfrathshausen im zwölften in eine fürdaurende Form gebracht worden, unaufhörlich (auch in kläglichsten Zeitläuften) sowohl der heiligen Catholischen Kirche, als dem werthen deutschen Vatterlande die süssesten und wohlriechendsten Früchte, wie

ein geistlicher Weinstock, herfür bracht, und bis heute noch seine beynahe tausendjährige Blüte in herrlichen und preißlichen Gewächsen für und für zur Zierde und Lust schauen lässet. **Euer Hochwürden und Gnaden** sind es, die meinem Hause so zählige Gönner und Patronen zugezogen, als Diessen, das uralte und berühmte regulirte Collegiatstift, geistliche Glieder und apostolische Arbeiter in des HErrn Weinberge zählt. **Hochdieselben** sind es, die, auch nach Uebernehmung des ernsthaften und schwersten Amtes in apostolischen Gemeinden, jener gottseligen Zärte, so das gemeinschäftliche

liche Geblüt uns eingeflößet, nicht nur nicht entsprechen, sondern mich nicht anders als Ihren alten Joseph kennen, und nicht anders, als Ihren Bruder nennen mögen.

Wie viel Vorwürfe würde mir wohl dieß Drey der mächtigsten Regungen machen, wofern ichs, an Hochdieselben durch einiges Merkmal zu äussern, weiters hinaussetzen wolte!

Es erkühnt sich demnach ein solches vor den Augen Euer Hochwürden und Gnaden zu erscheinen. Des Hochwürdigsten Herrn SPIRITUS FLECHIER Lob- Trauer- und

Sittenreden sind es: die, wie sie samt und sonders Meisterstücke ächter geistlichen Wohlredenheit sind; also nur Jenem wolten zugeeignet seyn, der über dem Dienste des Worts in der Kirche JEsu Christi fürnehmlich Wache hält. Beydes, das Kunstreiche und Erhabene, herrschet darinne; welches aber von dem, was die Redner das Anmuthige, Bescheidene und Nerichte heissen, so reizend, überzeugend und durchdringend wird, daß mans nicht uneben zwoen Wangen der geistlichen Braut in hohen Liedern vergleichen kan; die wie Gartenbethlein, welche von Spezereyköchen mit Gewürzsamen besäet

sind, oder wie holde Lippen, die von bester Myrrhe triefen.

Herr SPIRITUS FLECHIER sey also mein Sachverwalter und Dollmetsch der inneren Sprache meiner Ehrerbietung, meiner Erkänntlichkeit und Liebe. Und wie möchte ich einen bessern finden, als welchen Frankreich nur vorschlug, wenn höchsten Prinzen, wenn Religions- und Staatshelden gemässen Lob zu sprechen war? wobey ich doch unverholen versichere, daß, wenn Messire FLECHIER der Welt von Diessen und dessen Hochwürdig- gnädigen Oberhaupte sagen würde, was Er

Zueignungsschrift.

im Angesichte der Könige und Grossen dieser Welt von Heiligkeit, von Gelehrsamkeit, und allen Stücken des Tugendlichen angerühmt hat, Er in keinem zu viel, in vielen aber vielleicht zu wenig sagen würde.

Ich flehe den gütigen Himmel an, über Euer Hochwürden und Gnaden, und sämtliches Dero hochberühmtes Gotteshaus abermal jenes theure Amen zu wiederholen, womit er sein werthestes Diessen in seiner getreuen Dienerin Mechtildis, über dessen stätige Wohlfarth, zu versichern, sich gnädig belieben lassen; und unter demüthiger Erbethung eben des Segens, den dort Jacob

seinem

Zueignungsschrift.

seinem Joseph und Josephs Söhnen gab, verpflichte ich mich samt den Meinigen zu aller wahren Ehrerbietung, Erkänntlichkeit und Liebe, bereit zu verewigen

Euer Hochwürden und Gnaden

unterthänig: gehorsamer

Diener

Joseph Benedict Wolff.

Approbatio Cenſoris.

Spiritus Sapientiæ & intellectus, Spiritus Scientiæ & pietatis, Spiritus timoris Domini, Iſa. 11. v. 2. illuſtrat exornatque has Rev^mi Authoris Conciones præclaras omnino, laude plurima & luce publica digniſſimas. Ita cenſet Auguſtæ Vindel. 17. Aug. 1757.

Franciſcus Joſephus de Handl,
SS. Theol. Lic. Rev. & Sereniſſ. Princ. & Epiſc. Auguſtan. Conſil. Eccleſ. Maj. Pœnit. & Libr. Cenſ. nec non Inſign. Eccleſ. Colleg. ad S. Maur. Canon. & Paroch.

Imprimatur H. S.

Franciſc. Xav. L. B. Adelmann de Adelmannsfelden,
Epiſcopus Mactaritenſis, Eccleſiæ Cathedralis Auguſtanæ Canonicus Capitularis, Rev. & Ser. Principis & Epiſcopi Auguſt. Suffraganeus, Vicarius in Spiritualibus Generalis, & Conſilii Eccleſiaſtici Præſes.

PRIVI-

PRIVILEGIUM CÆSAREUM.

Wir Franz von GOttes Gnaden, erwählter Römischer Kayser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien und zu Jerusalem König, Hertzog zu Lothringen und Bar, Groß-Hertzog zu Toscana, Fürst zu Charleville, Marggraf zu Nomeny, Graf zu Falckenstein ꝛc. ꝛc. Bekennen offentlich mit disem Brief, und thun kund allermännigliche, daß Uns Joseph Wolff, Buchhändler in Unser, und des Heiligen Reichs-Stadt Augspurg, in Unterthänigkeit zu vernehmen gegeben, was massen er des Bischoffen Esprit Fleschiers sämtliche Lob- Trauer- und Sittenreden in das Deutsche übersetzter, nach vorgängig erhaltener, und producirter erforderlichen Censur, in Octavo zum Druck zu befördern und zu verlegen willens seye; Gleichwie aber derselbe dabey viele Kosten anzuwenden, und nicht unzeitig zu beförchten hätte, es dürften gewinnsüchtige Leute ihme dieses Werk zu seinem nicht geringen Schaden nachdrucken; Als bittete Uns selbter allerunterthänigst, Wir ihme, seinen Erben und Nachkommen, über besagtes Buch ein Kayserliches Druck-Privilegium auf zehen Jahre zu ertheilen gnädigst geruhen wolten. Wann Wir nun mildest angesehen, solch des Supplicantens demüthigste ziemliche Bitte, als haben Wir ihme Wolff, seinen Erben und Nachkommen die Gnade gethan, und Freyheit gegeben, thun solches auch hiemit wissentlich in Kraft dieses Briefs, also und dergestalten, daß gedachter Joseph Wolff, seine Erben und Nachkommen, obbesetzte samtliche Lob- Trauer- und Sittenreden des Bischoffen Esprit Fleschiers in Octavo in offenen Druck auflegen, ausgehen, hin und wieder ausgeben, feil haben, und verkaufen lassen mögen, auch ihnen solche niemand ohne ihren Consens, Wissen oder Willen, innerhalb zehen Jahren, von dato dieses Kayserl. Privilegii an zu rechnen, im Heil. Röm. Reich, unter keinerley Titul und Format, nachdrucken und verkauffen solle. Und gebieten darauf allen und jeden Unseren, und des H. Reichs Unterthanen und Getreuen, insonderheit aber allen Buchdruckern, Buchführern, Buchbindern, und Buchhändlern, bey Vermeidung

dung einer Pön von fünf Marck löthigen Goldes, die ein jeder, so offt er freventlich hierwider thäte, Uns halb in Unsere Kayserliche Cammer, und den andern halben Theil mehrbesagten Wolff, oder seinen Erben und Nachkommen unnachläßlich zu bezahlen, verfallen seyn solle, hiemit ernstlich, und wollen, daß ihr, noch einiger aus euch selbst, oder jemand von eurentwegen obangeregte Bischoffens Esprit Fleschiers samtliche Lob- Trauer- und Sittenreden innerhalb denen bestimmten zehen Jahren, obverstandner massen, nicht nachdrucket, distrahiret, feil habet, umtraget, oder verkauffet, noch auch solches anderen zu thun gestattet, in keinerley Weiß, noch Weege, alles bey Vermeidung Unserer Kayserlichen Ungnade, und obbestimmter Pön der fünf Mark löthigen Golds, auch Verliehrung desselben eueren Drucks, den vielgemeldter Wolff, seine Erben und Nachkommen, oder deren Befehlhabere, mit Hülf und Zuthun eines jeden Orts Obrigkeit, wo sie dergleichen bey euch, und einem jeden finden werden, also gleich aus eigenem Gewalt, ohne Verhinderung männiglichs zu sich nehmen, und darmit nach ihrem Gefallen handlen und thun mögen; hingegen soll er Wolff, bey Verlust dieser Kayserl. Freyheit, die gewöhnliche fünf Exemplarien zu Unserm Kayserlichen Reichshofrath zu liefern, und dieses Privilegium dem Werk voran drucken zu lassen, schuldig und verbunden seyn. Mit Urkund dieses Briefs, besiegelt mit Unserm Kayserl. hervorgedruckten Secret-Insiegel, der geben ist zu Wien den zwölften Septembris Anno siebenzehen hundert sieben und fünfzig, Unsers Reichs im zwölften.

Franz *mppr.*

(L. S.)

Vt. RComes COLLOREDO *mppr.*

Ad Mandatum Sac. Cæsareæ Majestatis proprium

Matth. Wilh. Edler Herr v. Haan. *mppr.*

Unterricht

des

Cathol. Prüfers und Uebersetzers

der weggelassenen Reden.

Ich sah mit einigem Widerwillen, sagt Herr Fleschier am Ende seiner Vorrede, die Freyheit, mit eines andern seinen Werken nach Belieben umzugehen; und die Schamröthe, die mir darüber ausgieng, da ich meine Arbeit dermassen entbildet sah, gab mir die Schwachheit, oder den Muth ein, dieselbe, so wie sie an sich war, in Druck kommen zu lassen. So redet Herr Fleschier von einer Herausgabe seiner

Lobreden, die von seinen Landsleuten unterschoben war. Stünde dieser berühmte Schriftenverfasser heute aus seiner ehrwürdigen Asche auf, würde es wohl weit seyn, daß er das Unternehmen einiger gelehrten protestantischen Federn mit seinen zween Tomulis der panegyrischen und anderer Reden minder ungleich geltend, als seiner Landsleute das ihrige ansähe. Es hatten diese seit den Jahren 1749. bis 1755. über die dreyßig dessen Reden in 4. Theilen in Octav in einer deutschen Uebersetzung ans Tagelicht gebracht. Der Name und die Arbeit Herrn Fleschiers war schon in den Jahren 1712. und 1747. durch zween berühmte Männer, Herrn P. Magnus Schleyer, und Herrn P. Columbanus Lutz, beyde Capitularen eines berühmten des H. Röm. Reichs-Gotteshauses Elchingen, ihren, der französischen Sprache mißkündigen Landsleuten kenntlich und beliebt gemacht; da der erste 20. Lobreden der

Hei-

Heiligen, der andere sechs Trauer- und Klagreden, zusamt der auf das Ableben Herrn Fleschiers verfertigten Trauerrede, mit so vielem Ruhm, als Fleiß und Treue heraus gaben. Dannenhero es geschah, daß man die protestantische Edition, zumalen die catholische selten geworden war, auch Catholischer Seits im Anfange mit Willen aufnahm. Man versprach sich nämlich nichts anders, als einen Fleschier, den die Deutschen so geziemend, als er sich selbst, zu kleiden gewußt hätten. Wirklich stehet auch das Kleid, das ihm diese mit gesamten Kräften anmaßen, nicht zu gedräng, nicht zu locker, sondern mehrentheils fein und artig; gewisse Ausdrücke sind glücklich, im Niedern nicht unedel, und im Erhabenen bescheiden: ob man gleich, des andern zu geschweigen, sonder Gefahr undeutlich oder undeutsch zu seyn, sich an die Schemata und Figuras verborum, die in der französischen Vorschrift häufig, mehr

hätte halten können. Man hat doch deswegen diese Uebersetzung ungeändert gelassen, ausser in allen, wo es die Catholische Prüfung für nothwendig, und ausser in vielen, wo sie es nützlich hielt. Ja man wolte die weggelassenen Reden in einer ähnlichen, und heutiges Tages üblicheren Schreibart nachholen, der Schematum aber dabey nicht vergessen.

Allein dieses Lob, das ich ihnen niemals absprechen werde, rechtfertiget dasjenige noch lange nicht, was jedweder vernünftige, unpartheyische Prüfer und Schiedrichter in ihrer so angelegten Herausgabe durchstreichens würdig finden kann. Denn fürs erste ihre Form belangend; so sind darinne die Fleschierische Eintheilungen in keinem der vier Theilen, und nicht einmal die Titel beybehalten, sondern auf solche Weise vorgesetzt worden, daß man nicht daraus klug werden mag, ob man eine Uebersetzung aller oder nur etlichen Reden der zweenen Bände Herrn Fleschiers bekomme?

des Catholischen Uebersetzers.

komme? ob die eingemengten moralischen Reden aus benahmsten zween Tomulis oder aus der Sammlung jener Reden, welchen Herr Fleschier die Aufschrift gab: Oraisons de Morale? Auch führen die Lobreden der Heiligen den Titel: Lob- und Trauerreden: welches ungereimt, und dem französischen Exemplar zuwider läuft.

Fürs zweyte führt die protestantische Edition fremden und zum theil verdorbnen Stoff. Die schöne Vorrede von Verehrung und Anrufung der Heiligen ist weg; und nimmt ihre Stelle eine geräumliche Vorrede ein, wo die schönsten Muster ächter Wohlredenheit des Herrn Fleschiers nach den unächten Regeln des Dionysius von Halikarnaß geprüfet, und der ersteren ihre Quellen ziemlich sparsam und nur insgemein angezeigt werden. Die Vorrede zum zweyten und dritten Theile hält viel strafwürdiges in sich, wie sichs hernach zeigen soll. Die Lebensbeschreibung

Herrn Fleschiers, die dem ersten Theile angehängt ist, ist weder den Deutschen noch jenem Franzosen wohl gerathen. Herr Fleschier wußte seine geistliche und weltliche Helden wohl zu schildern: soll er denn seinem eignen Bilde beydes, da zu viel Schatten, dort zu viel Licht gegeben haben? Gewiß war er so bescheiden, ausländische berühmte Prediger nicht seine Pickelhäringe (Herr Baumgarten dollmetschets, Lustigmacher) zu heissen, wie es der Copist des Fleschierischen Character will; indem er selbst ihnen viel schönes und rührendes in seinen Sittenreden verdanket.

Was aber den verdorbenen Stoff betrift, so sind es viele Stellen, die den Catholischen Leser gehindert, und den voreiligen Kauf reuen gemacht. Nur derer eines halben Dutzends zu gedenken: lißt man in der protestantischen Edition auf der 204. Seite des ersten Theils lin. 14. drey oder vier tausend Gulden; da doch die Urschrift hat:

de trois ou quatre *cens* mille livres, folglich also heissen muß: Es geschah zu der Zeit, daß sie (Madame d'Aiguillon) ihre eigenen Almosen mit denen von andern erbethenen und eingesammelten Gaben vereinigte, und drey oder vier hundert tausend Pfund französischen Gelds den trostlosen Provinzen zufließen ließ. Denn was sollen drey oder vier tausend Gulden von einer Herzoginn und andern höchsten Standespersonen? Es wäre weder für so viele erarmte Provinzen, noch für einen Fleschierischen Lobspruch ergiebig gewesen. Wolte aber der Herr Uebersetzer das Livres nicht durch Pfund, sondern Gulden geben, hätte er sagen sollen, hundert und zwanzig tausend, oder hundert und sechzig tausend Gulden, denn ein Livre gilt nur zu 8. Groschen. Hat also Herr Uebersetzer für seine Mühe gar zu viel, nämlich hundert und siebenzehen tausend, oder hundert und sechs und fünfzig tausend zurück behalten. 208. Seite, 4. 5. lin. Die

unſrige muß ſich nur deinem Willen ergeben; da im Franzöſiſchen es heißt: toute la notre eſt d'etre ſoumis à vos volontez; und alſo im Zuſammenhang zu leſen iſt: Du (mein GOtt) weißt es beſſer, als wir, worinnen deine Ehre beſteht: die unſrige iſt nur, ſich deinem Willen ergeben. 313. Seite, 18. lin. und dieſem Volke eine ſcharfſinnige Aufrichtigkeit, die da mehr, als ihr ſchlaues Weſen, und ihre Kunſtgriffe, galt; da der Text ſo hat: Et faiſant admirer à cette nation, une judicieuſe ſincerité, qui valoit mieux, que ſes ſubtilitez & ſes adreſſes: mithin in der Verbindung alſo zu leſen: Ich will ihnen denſelben (Herzog von Montauſier) keineswegs zeigen, wie er bey Begleitung des Geſandten Seiner Heiligkeit, die Prälaten des neuen, die Tugenden des alten Roms an ſich bemerken laſſen, und dieſer Nation eine vernünftige Aufrichtigkeit, die da mehr, als ſeine Scharfſinnigkeit und Geſchicklichkeit galt, zur

Bewunderung dargestellet. Denn wenn das Possessivum, das bey subtilitez und adresses steht, sich auf Volk bezöge, müßte der Deutsche sagen: seine. Wenn es seine Rücksicht auf Prälaten hätte, müßte der Franzos sagen leurs. Und wer kann glauben, daß Herr Fleschier des Herrn Herzogs Aufrichtigkeit nicht anders loben wolte, als mit Verunbildung des Römischen Hofs oder der sämtlichen Welschen Nation? S. 340. l. 21. steht heilige Ordnung; im Französischen touché des saintes onctions, durch die heilige Oelung, durch dieses, und nicht durch jenes wird ein Sacrament der Sterbenden, und deutlich verstanden, daß Herr Montausier gut Catholisch bis in Tod verblieben ist.

Im zweyten Theile, S. 76. l. 18. liest man: die irrende Kirche in ihrem Ursprunge; da man lesen soll: die umherwandernde, oder von Volke zu Volke wandelnde Kirche. Denn errant, so im Französischen steht, heißt nicht nur

irrend, fehlend, sondern auch einen, der herum wandert ꝛc. Nun so hat Herr Fleschier nie geglaubt, folglich auch nie geprediget, daß die Kirche auf ihren Wegen irren, oder in der Lehre fehlen können; wohl aber wußte er, daß sie aus einem Lande in das andere sich erbreitet hat. Aber der Herr Uebersetzer wolte in diesem Stücke den Herrn Fleschier protestantisch haben. In der Rede von der Pflicht Almosen zu geben S. 308. l. 7. ist von der Stelle aus 1. Tim. 6. 17. und sammeln ihnen selbst zum Schatze einen guten Grund auf das Künftige, ausgelassen, welches im Französischen fleißig beygerückt ist. Der Herr Uebersetzer wolte es nämlich auslassen, um seine Glaubensverwandten darinnen zu täuschen, was er in seiner Vorrede gesagt: Der protestantische Leser darf nicht befürchten, daß die Almosen in dieser zweyten Rede für etwas mehr, als sie wirklich sind, ausgegeben werden möchten. Welches

ches so viel heissen soll, als, die Almosen wirken kein übernatürliches Verdienst, wider die ausdrückliche Lehre JEsu Christi Matth. 6. 20. Sammelt euch Schätze im Himmel ꝛc. und Matth. 19. 21. Willt du vollkommen seyn, so gehe hin, und verkaufe alles, und giebs den Armen; so wirst du einen Schatz im Himmel haben. Auf welche beyde Stellen sich des Apostels Lehre an den Timotheus bezieht. Nichts zu melden von so vielen Verstimmelungen am Eingange und Ende der Reden, wenn es die Anrufung der seligsten Jungfrau, oder andrer Heiligen betraf.

Fürs dritte haben sich die protestantischen Federn wider die Absicht und Meynung des Herrn Verfassers gar sehr vergangen. Traun! Seine Meynung war, erstens die Auferbauung aus Lehren und Beyspielen; mithin geistlich: Die protestantischen Uebersetzer bekennen in ihren Vorreden, in Herrn Fleschiers Reden hauptsächlich Exem-

pel

pel einer guten Schreibart in Lob- und Trauerreden darzubieten, welches weltlich. Zweytens, die heilige Catholische Kirche, und ihre Heiligen zu loben. Nun haben die Herren Protestanten, vermögeihres eigenen Geständnisses, anfangs etwelcher Heiligen Lobreden übersetzet, weil sie lebten zu einer Zeit, wo noch die Quellen des Evangelii sich von den Aposteln her ungetrübt ergossen; 5. S. der Vorrede 2. Theil; der andern ihre weggelassen, die bloße Heiligen der Römischen Catholischen Kirche sind, weil derer Verdienste von gewisser Art (als Ordensstiftungen 2c.) ob sie schon bey Catholischen Gründe sind zu grossen Lobsprüchen, keine Verdienste sind, die von allen Partheyen der Christenheit dafür erkennt werden, und folglich für Protestanten vieles trocken, ja vielleicht ärgerlich würde gewesen seyn, was für Catholische erbaulich und lebhaft war. Die Stellen, wo zum Ende des Eingangs die Rede an die Mutter GOttes oft sehr anmuthig

muthig geleitet wird, haben sie mit einem
2c. bemerket; die Rede von ihrer unbe-
fleckten Empfängniß von den Lobreden
der Heiligen allein ausgelassen. Drit-
tens, vorzüglich den heiligen König
Ludwig als einen Landesheiligen zu lo-
ben. Da müssen dem Herrn Uebersetzer
dessen heil. Creuzzüge unnöthige Kriege
heissen; Kriege, wozu den Heiligen eine
fromme Schwachheit und übertriebener
Eifer verleitet. Weßwegen auch Herr
Fleschier dessen Heiligkeit minder von
diesen, als von dem zarten Herzen ge-
gen seine Unterthanen, und von dem
mäßigen Herzen gegen sich hergenom-
men, und diese Kriege zuletzt gleichsam
wider Willen zu loben geschienen. Wo
doch Herr Fleschier diese Unternehmun-
gen edel, gerecht, großmüthig, königlich
nennt. Lese der Herr Uebersetzer, was
er selbst von denselben aus dem Fran-
zösischen übergeschrieben, S. 221. 233.
2c. Ohne übrigens etwas zu melden,
daß man uns hat wollen glauben ma-

chen,

chen, Herr Fleschier habe die Stellen aus den Psalmen nach der Eintheilung der protestantischen Bibel angezogen; und daß nicht zusammenreimlich ist, was der Vorredner zu seinem dritten Theile sagt: Nämlich er habe sich (im zweyten Theile) dem geneigten Leser nicht anheischig machen wollen, noch einen dritten Theil zu liefern, ja vielmehr einige Bedenklichkeit dabey blicken lassen, blos aus Mißtrauen gegen unsere Uebersetzung, indem wir Ursache zu zweifeln hatten, ob solche der Originalstücken werth geschätzt werden möchte; da doch Herr Vorredner ganz andere Ursachen in der Vorrede zum zweyten Theile anführt, nämlich: weil Verdienste von dieser Art nicht von allen Partheyen der Christenheit dafür erkannt worden, mithin für Protestanten vieles trocken, ja vielleicht ärgerlich seyn würde ꝛc.

Wofern man nun alles dieß zusammen fassen will; würde niemand weder

dem

dem neu auflebenden Fleschier, noch wird man es uns Catholischen verdenken, wenn wir mit einigem Verdrusse die Freyheit protestantischer Federn angesehen, so gar ungebunden mit fremder Arbeit zuzufahren; und es ist nichts billigers, als Herrn Fleschiers belobte Werke aus derer Händen zu retten, die entweder aus Ruhm, oder Gewinnsucht, oder aus waserley Absichten, die doch mit so vieler Unart begleitet sind, die Wahrheit in so unbilligen Zwang gelegt haben.

Dieß ist der mächtigste Beweggrund, der uns angetrieben einen Catholischen Verleger aufzusuchen, der unsere gerechte Absicht begünstigte. Und einen solchen fanden wir an Herrn Joseph Wolff, Catholischen Buchhändler in Augspurg, der, wie ihn sein Beruf anweißt, dem Commercio litterario Ecclesiastico und civili dienlich zu seyn, also vörderst dahin beflissen war, den gelehrten Herrn Liebhabern eine Fleschierische Edition zu liefern,

fern, die wegen des feinen Papiers, netter Schrift und fleißigen Abdrucks so dreiste sich der protestantischen an die Seite setzen, als beygebrachter Ursachen wegen vorziehen darf. Denn sie hat, erstlich, eben die Titel, Form und Eintheilung der Reden, die sie in den zwey Bänden Fleschierischer Herausgabe zu Brüssel 1696. hat; nur sind die zwanzig Lobreden der Heiligen in gleicher und schon beliebter Zahl in zwey Theile gesondert. Zweytens, ihr Enthalt und Einbegriff ist nicht gemindert. Wenn ja die Uebersetzung der sechs Reden aus den Oraisons de Morale Herrn Fleschiers Beyfall gefunden, so sind dieselben nach genauer Prüfung zusammen gelesen, und in fünften Theil übertragen worden. Die Schilderung Herrn Fleschiers, die in der Vorrede und im Anhange der Trauerreden protestantischer Edition vorkommen, wird die, ihm zur Ehre verfaßte, Trauerrede am Ende unsers fünften Theils in gewissern

wissern und sichtlichern Zügen geben. Ja der Inhalt unserer Ausgabe ist um vieles vermehrt; unnamentlich mit allen Reden des Herrn Fleschier, die wegzulassen der Vorredner zum vierten Theile der protestantischen Edition unhinlängliche Ursachen anführet. Namentlich aber mit der Vorrede Herrn Verfassers von Anrufung der Heiligen, und mit der Lobrede auf Mariä Empfängniß im ersten; im dritten Theile mit der auf den Grünen Donnerstag, die schon vor der Herausgabe des vierten Theils protestantischer Edition fertig war. Mit der ersten und zweyten Landtagrede. Mit der bey der Profeß einer Closterfrau, mit fünf Ermahnungsreden; im fünften mit der Leichenrede des Herrn Fleschiers, die allesamt sehr nütze, und in einer jetzt unter den Gelehrten mehr beliebten Schreibart übersetzet sind. Drittens, Sie trägt das Kenntniß Fleschierischer Absicht in seinen Reden in sämtlichem Catholischen Vaterlande aus. Die

Ehre GOttes in seiner Lehre, in seiner H. Kirche, in seiner Mutter, und andern seinen Heiligen ist gerettet. Alles andern nicht zu gedenken, ist im Anfange jeden Theils angefügt, 1) Der Inhalt, die Theile und kurze Zergliederung jeder Rede, die vieles Licht giebt. 2) Die lateinische Texte der Schrift und Väter, die in gegenseitiger Edition oft dahinten geblieben, hier aber der Bequemlichkeit halber beysammen sind. 3) Zu Ende jeden Theils ein nützliches Register aller in jedem Theile mitbegriffner Materien; das das Werk dem Privatfleisse erst ins besondere brauchbar macht.

Ich schliesse es mit fleißiger Empfehlung meiner wenigen und des Hn. Verlegers Person, und werden wir uns mit Hn. Fleschier glückselig achten, wenn der Himmel seinen Segen über diese Ausgabe auszugiessen, und sie zur Unterweisung und Erbauung des Lesers dienen lassen wird.

Vigilius Wenkerose,
Canonicus zu Mechlen. I. V. D.

Vorrede
des Herrn Verfassers.

Es war eine thörichte Eitelkeit der Heyden, daß sie es zum Gebrauche haben werden lassen, jedwedens seinen Geburtstag feyerlich zu begehen; wo nicht nur gebohren werden an sich unglücklich, sondern auch die bey der Geburt Anwesenden sterblich; und beyder, der Schwachheit der Seele, wie des Leibes, sichere Augenzeugen waren. Hergegen ist es eine fürsichtige Liebe der Christen, die Gedächtniß der Heiligen GOttes an ihrem Sterbtage zu verehren; wo Sie sich den Himmel offen, ihre sterbliche Leiber jetzt bald in die Erde senken, ihre Seelen aber, wie die Adler, um an den Strahlen der ewigen Sonne ihre Jugend zu erneuern, hinfliegen sahen.

GOtt wolte sie sich aus allen Theilen der Welt wählen, auf daß die Herrlichkeit seines Namens sich in allen Weltenden verbreitete; jedwedes Volk seine Apostel und Propheten hätte; sein Evangelium in allen Zünften, in allen Zungen und Geschlechtern verkündiget und bethätiget würde, und nirgendswo die Zeugnisse seiner Wahrheit, die Beyspiele sei-

ner Heiligkeit, die Wunderwerke seiner Gnade vermisset werden möchten. Wir verehren sie unterschiedentlich das Jahr hindurch, alle zusammen aber an ihrem allgemeinen Feste, das Allerheiligen heißt; auf daß wir von einer so unzähligen Menge Zeugen überwiesen, die Grösse GOttes im Ausbunde seiner Herrlichkeit, das Reichthum seiner Güte im Unterschiede seines Berufs und der Gnade, die Geheimnisse seiner Vorsicht in den Wegen, die er jedwedem, sich auf besondere Art heilig zu machen, bahnet, mit Verwunderung schauen mögen.

Es ist eine Art der Billigkeit, daß die Sünder auf Erden sich ob der Heiligen ihrer Glückseligkeit erfreuen; angesehen ja eben die Heiligen im Himmel sich ob der Bekehrung eines jeden Sünders erfreuen. Sollen wir, gebrechlichen Geschöpfe, die wir unter dem Joche der Eitelkeit, troz unserm Gegenwollen, seufzen und uns ängstigen; Rom. 8. v. 22. die wir mitten in unseren Leidenschaften als einem bösen und verkehrten Geschlechte Phil. 2. v. 15. in steter Unruhe leben; die wir unter der Fahne des geduldigen, und demüthigen JEsu Christi kämpfen, sollen wir nicht mit einer heiligen Nacheiferung diejenigen ansehen, die als Besieger der Welt, und Besitzer einer ruhigen und seligen Unsterblichkeit die wirklichen Früchte ihrer Arbeit verkosten und mit JEsu Christo ewig regieren? Die Kirche gebeut uns, sie zu ehren und zu loben, nachdem sie das Maaß ihrer Heiligkeit vollkommen erreichet haben.

des Herrn Verfassers.

Der Tugend ihr Werth, und des Verdienstes seine natürliche Belohnung ist die Ehre. Wie die Menschen weder der Herzen Heimlichkeiten ergründen, weder das Vortreffliche der Gnade, oder das Vorzügige der Liebe, oder das Edle einer durch JEsum Christum erlößten Seele erkennen mögen; eben so ist es ihr Brauch, den Würden, den Hoheiten, den Vorzügen, dem was Voraushaben in Gaben des Leibs, den fähigen Beförderungen in Aemtern der Welt die Ehre zuzutheilen. So urtheilt die Welt von der Welt, und so verpflichtet die Eitelkeit der Eitelkeit ihre Ehrendienste. Aber der Glaube, der nach den Gesinnungen des göttlichen Geistes wandelt, achtet weder Geburt, weder Glück, weder hohe Beamtungen, weder anders Gunstbezeigen der Welt; sondern wahre Gottesfurcht, wirksame Liebe, Demuth, andere Christliche Tugenden sind es allein, denen er die Ehre zueignet.

Es giebt, ich weiß es, eine gewisse Art der Ehre, die GOtt allein zustehet. 1. Tim. c. 1. (a) Nur dem HErrn muß man den Gesang unserer Erlösung anstimmen. Apoc. c. 15. (b) Es ist ein Name über alle Namen, vor dem sich alle Knie beugen müssen: Phil. c. 2. Und gleichwie es eine Hoheit giebt, die die allerhöchste ist; eben so hat auch die Unterwerfung und Abhängigkeit eine Huldigungsart, die die tiefste, und deßwegen derselbigen allein zugeblich ist.

(a) Soli Deo honor & gloria. 1. Tim. 1.
(b) Canticum Agni. Apoc. 15.

Nichts destoweniger will GOtt den Heiligen auch den Ehrentheil, der ihnen gebühret, vermöge der Vereinigung, die sie mit ihm haben, zugestehen; und wie sie mit seinen Vollkommenheiten etwas gemeines haben, so will er sie auch mit sich in eine Gemeinschaft der Ehre, die ihre Vollkommenheiten verdienen, einlassen. Wir nennen aber diejenigen Heilige, die GOtt noch im Schoose der Ewigkeit vorerwählet, durch seine Gnade geheiliget, zur Ehre seines Namens und Unterbauung der Wahrheit in seiner Kirche gleich den Sternen glänzen gemacht, durch seine Vorsicht auf Erden geleitet, und endlich in Himmel zum unsterblichen Triumphe eingeführet hat.

Es sind die heiligen Werke GOttes, wie Paulus redet Ephes. c. 6. Er öffnete ihre Augen, damit ihre Bußthränen daraus flössen: Er streckte ihre Hände, damit ihre Almosen daraus kämen: Er bildete in ihnen jenen ungesäuerten, gelernigen Willen, der gehorsame und demüthige Herzen macht: Er nutzte ihre natürlichen Gaben zu solchem Gebrauche, zu dems ihr eigen Heil, oder seine eigene Ehre geheischet. Die Natur beut zu jedem Werke den Stoff; die Weisheit giebt ihm die Form, und GOtt die Heiligung: eben wie zum Tempelbau dem Hiram der Wille, alles Bausholz beyzuschaffen; dem Salomon die Klugheit, den Bau einzurichten, gegeben, dem allerhöchsten GOt aber die Ehre, den Bau zu heiligen, vorbehalten war.

Und eben dieser GOtt, dessen Gnade sie auf solche Weis gebildet hat, will, daß wir

sie

sie ehren; und nach dem Worte JEsu Christi, Joan. 12. v. 20. selbst, er will und wird sie ehren. Er wird in ihnen ehren seinen eignen Namen, und seine eigene Erbärmnisse. Er wird sie sehen und erkennen lassen, nicht, wie vortrefflich ihr Naturell, das er ihnen gab, sondern wie mächtig die Gnade war gewesen, die er ihnen zu Theile werden ließ. Er wird auf seine Auserwählte einen Strahl seiner ewigen Gnadenwahl zurück fallen lassen: Er wird sie krönen; und er wird selbst ihre Krone seyn. Dieß sind die Quellen, woraus wir die gottsfürchtige Verehrung, die man den Heiligen erweiset, schöpfen. Ich sage: die gottsfürchtige Verehrung; denn sie bezieht sich auf GOtt. Wir verehren in ihnen nicht die natürlichen Gaben, die sich bey ihren Lebzeiten an ihnen haben wahrnehmen lassen. Dieß würde eine unheilige, und weltliche Verehrung seyn, die man nur solchen Tugenden, die eitel menschlich sind, erweisen dürfte.

In den Lucien, in den Agnesen verehre ich nicht die Schönheit, welche, wie unschuldig sie nur ist, dennoch nicht unterlässet, manchmal Sünder zu machen; die die Anblicke vergiftet, böse Lüste auch wider Willen rege macht, und, ohne daran zu gedenken, der Eitelkeit in ihren Vorhaben die Leiter hält. Ich verehre in solchen Jungfrauen der Christlichen Kirche die Unschuld JEsu Christi; die flammende Liebe, die der göttliche Geist in ihren Herzen angezunden hat; die Stärke des göttlichen Sohns in der Schwachheit ihres Geschlechts, und die Reinigkeit des Bräuti-

gams in der Keuschheit seiner Bräuten. In den Heinrichen, in Eduarden, und heiligen Ludewigen verehre ich nicht das adeliche Geblüt, nicht die Schätze und Reichthume, die sie besaßen; nicht die Macht und Gewalt, die sie führten, nicht auch den glänzenden Purpur, der sie umgab: in der allerhöchsten Häupter Herrlichkeit suche ich die Herrlichkeit unsers grossen GOttes. Ich bewundere nicht die Krone, die sie getragen; sondern die sie erworben haben. Ich sehe dort in denen, die hier Herren über die Menschen waren, Diener GOttes. Ich bethe dessen Hoheit an, der, wenn es ihm gefällt, die Hoheit menschlicher Gemüther durch christliche Demuth erniedriget; der in diesen Königen hier auf Erden geherrschet, jetzt aber sie dort im Himmel zu Mitregenten hat.

Was ist es, so wir in den Aposteln verehren? vielleicht die Gabe gesund zu machen und Wunder zu thun? das that Simon der Schwarzkünstler auch. Wir aber ehren, und verehren in ihnen den Beruf JEsu Christi, den heiligen Geist, womit er sie erfüllet; den Eifer, den er in ihnen, die Seelen zu heiligen, aufleben ließ; den Antheil, den sie an der Ausbreitung des Evangeliums nahmen; die Mühe und Arbeit, die sie ausstanden; den Tod, den sie um seiner Liebe und Ehre willen litten. Daher kömmt die gottsfürchtige und andächtige Verehrung, die wir den Dienern JEsu Christi erweisen, und die ihnen zu erweisen JEsus Christus selbsten uns nachdrücklich angetragen, und empfohlen hat. Wer

euch aufnimmt (sind die Worte JEsu Christi Matth. 10. v. 40. 41.) (c) Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt denjenigen auf, der mich gesandt hat. Wer einen Propheten aufnimmt im Namen eines Propheten, der wird eines Propheten Lohn empfahen: Und wer einen Gerechten aufnimmt im Namen eines Gerechten, der wird eines Gerechten Lohn empfahen; nicht wegen sinnlichen und natürlichen Vorzügen einer Sippschaft und Blutsverbindniß, nicht wegen tiefer Einsicht in den Wissenschaften, nicht wegen des Vollaufhabens in allen Dingen. Lassen wir auf diese Weis Sünder verehren! uns belangend; ehren wir den Schüler, weil er seines Lehrers Willen thut; den Gerechten, weil ihns nach Gerechtigkeit dürstet; den Propheten, weilen er zukünftige Herrlichkeit und Güter zeigt, und Eckel ob dem Zergänglichen dieser Erden erwecket.

Wenn es recht und billig ist, daß man so die Heiligen, die noch mit uns sind, ehre, weilen sie den Willen GOttes vollziehen, seine Erbärmnisse verkündigen, seine Wahrheiten verfechten; was für Ehrerbietung sind wir denn nicht denjenigen beglückten Seelen schuldig, welche, nachdem sie im Stande des verborgnen, müheseligen, und gekreuzigten Lebens JEsu Christi lange einher gewandelt,

(c) Qui recipit vos, me recipit: qui me recipit, recipit eum, qui me misit; & qui recipit Prophetam in Nomine Prophetæ &c. Matth. 10.

wie auch die Peinen und Schmerzen menschlicher Lage überstanden haben, endlich in den seligen Stand ihrer Ruhe und Verherrlichung übergetretten sind?

Zu dieser gottsfürchtigen und gottseligen Verehrung muß sich gesellen die preisende Verehrung oder Lobesdienst, wodurch man ihrer Tugend Zeugniß giebt, und ein Bekänntniß, so ihrer Gerechtigkeit, als ächten Heiligkeit ablegt. Zwo Sachen verdunkeln auf dieser Welt die Wahrheit: Schmeicheley und Verleumdung. Die Schmeicheley verkappet alles: Menschliche Gesellschaften sind bey nahe nichts mehr, denn Gewerbe verkleibter Willfährigkeiten, worinnen die Leute sich loben, um gelobt zu werden; wo man alles Fleisses den Weyhrauch, den man einander anzünden soll, gegenseitig verpachtet; wo man der schlechtesten Vortheile wegen sich ins Begnehmigen, ins Loben, ins Rühmen ergeußt; und auf alle Fußtritte derer, die uns nütze oder schädlich seyn dürften, Blumen streut.

Sey es dem aber, wie ihm will: gewiß ist es, daß die Schmeicheley der göttlichen Wahrheit Abtrag thut; den Sünder durch eingeschwatzte Scheingründe, daß er zu entschuldigen sey, unbesserlich macht, in dem gleissenden Frieden und in der Ruhe eines sich teuschenden Gewissens einschläfert; ja ihm wohl gar die Furcht und natürliche Schamhaftigkeit zum sündigen benimmt. Hergegen verunstaltet die Verleumdung alles. Sie schont weder der Gerechten, weder der Sünder. Sie hält stets einen erschröcklichen Richter-

terstuhl fertig, des Nächsten seine Werke, und so gar seine Meynungen zu beurtheilen, indem sie, diese im Herzen zu erforschen, vermessener Weise sich unterfängt. Sie heget ein ausserordentlich Gefallen, wenn sie das schönste Aufführen in seinem Thun und Lassen, häßlich übertünchen kann. Durch ihre vergiftete Striche und Züge weiß sie Gemüthern, die von ihr einmal eingenommen und befangen sind, die Unschuld selbst verdächtig, und die Wahrheit ganz mißkenntlich vorzumahlen.

Die Heiligen sind von diesen zwoen Gefahren frey. Die Verleumdung mag sie nicht weiter betasten: ihre Tugend ist erkannt, und hat ihr Maaß. Die Schmeicheley mag sie nicht ferner verderben; sie sind jetzt über das Fühlen der Eitelkeit hinaus. Es ist billig, weil GOtt sie selbst gelobt hat, 1. Cor. 4. (d) daß sie auch von Menschen gelobt werden. Die Wirkungen der Gnade, die sich in ihnen geäussert, muß man allemal als GOttes seine Gaben, der in den Auserwählten auch seine eigene Werke krönet, ansehen. Wir mögen sie demnach nicht loben ohne ausdrückliche Beziehung auf die Güte und Barmherzigkeit des HErrn, der sie geheiliget hat. Psal. 150. Wars denn nicht GOtt, der selbst in seiner heiligen Schrift des heiligen Jobs seinen Lobspruch verfasset? Job c. 1. Wars nicht er, der durch die Feder JEsus, des Sohns Sirachs, Eccles. 44. &c. die Lobreden der tugendlichsten und vortrefflichsten Leute Alten Testaments beschreiben lassen?

Sag

(d) Tunc erit laus unicuique à Deo 1. Cor. 4.

Vorrede

Sag man nur nicht, es sey genug, daß GOtt die Sorge über sich nehmen wollen, seine Diener zu belohnen: man solle die heilige Seelen ihrer ewigen Ruhe im Frieden geniessen lassen: der triumphierenden Kirche stände es zu, ihnen ihre Kronen beyzuschaffen, es wäre selbst ihres, dieser seligen Geister, Thuns, sich untereinander ob ihrer herrlichen Glückseligkeit und Siegsgepränge zu erfreuen: ein unermessener Raum sondere uns von ihnen ab; wir bedürften demnach ihres Schutzes und Beystandes nicht, wie sie unsres Angedenkens und Lobens nicht bedürftig wären. Denn wenn es eines Theils Gerechtigkeit und Pflicht fodern sie zu verehren, so ist es andern Theils ein heiliger und heilsamer Brauch sie anzurufen: und wie das Gedächtniß ihrer, im Leben errungenen Tugenden würdig ist von uns bewundert, so eben muß von dem Ansehen, das sie bey GOtt erlanget haben, unser Vertrauen ermuntert werden.

Es ist meines Vorhabens nicht, dieses Ortes alle strittigen Meynungen eines eckelichten Glaubensgezänke anzuführen, noch in einige Erörterung fürwitziger, und spröder Fragen mich einzulassen; als da wäre, wenn ich kühnlich entscheiden wollte, wie weit sich das Rauchwerk unsers Gebethes in Himmel eindringe, und dort erbreite? wie weit sich das Erkennen und Vermögen der Seligen erstrecke? durch was für geheimen Wege ihnen unsere Bedürfnisse offenbaret und bekannt würden; durch was für Bande der Liebe und

des

des Erbarmens sie noch an uns Sterblichen verknipfet seyn? Ich halte mich an die Lehre der Kirche, nicht aber an eitele Meynungen und Menschensätze: und ich sage nur, daß, wie es die Heiligen zu loben zuläßig und geziemend, so es auch sie anzurufen nützlich und heilsam ist.

Ich weiß wohl, daß es gewisse Gattungen des Anrufens sind, die man zu GOtt allein richten darf; als das Anrufen um Gnade, um Heil, um Erlösung. Du allein, o mein GOtt, kannst ein rein Herz, und geläuterten Geist erschaffen und bewegen durch deinen Geist, der mächtig; und durch dein Wort, das wirksam ist. Du allein kannst den Pflanzen, die unfruchtbar sind, das Wachsthum der Liebe, und des Glaubens geben, das sonst niemand, weder der pflanzet, weder der begeußt, zu geben vermag. Du allein bist es, der in unsern Herzen die Liebe ausschüttet durch seinen Geist, der in uns das gute Wollen und Thun wirket nach seinem Gefallen. Du allein bist es, der uns die Gnade, da fromm zu leben, und die Ehre, dort mit sich in der Ewigkeit glückselig zu seyn, mittheilet, und so das Siegel unsers Heils mit dem Blute JEsu Christi eindrücket. Wer den Namen des HErrn anrufet, sagt Joël der Prophet, der wird selig werden. Joël c. 2. Zu wem aus den Engeln, und der Heiligen, sagt der Apostel, hat GOtt jemals gesagt, **Du bist mein Sohn; heute habe ich dich gebohren?** Hebr. c. 1.

Aber

Aber es sind auch gewisse Gattungen des Anrufens, nämlich das Anrufen um Hülfe, um Vorspruch, um Gebeth; die man nicht stracks an den, der für sich selbst unsere Seele mit seinem Lichte erleuchten, und mit seiner Liebe unsern Willen entzünden kann, richtet; sondern an diejenige, die man für Freunde und Lieblinge des GOttes der Wahrheit und Liebe hält. Und derer begehrt man ihren Vorspruch, und Gebeth. Solchergestalten rufte dort der heilige Paulus die noch zu Ephesus lebenden Gläubigen an, mit dem Ermahnen, mit unabläßlicher Wachsamkeit und Beharrlichkeit für alle Heiligen und für ihn zu bitten, damit auf ihr Anhalten GOtt ihm seinen Mund öffnete und Worte eingäbe, die Geheimnisse des Evangeliums frey und unverholen zu verkündigen. Eben solches Anrufs gebrauchet er sich zun Thessalonikern und Colossern: Bitter für uns. 1. Thess. c. 5. Colos. c. 4. Wie? es war recht und gottsfürchtig, zu ihnen, da sie noch lebten, zu sagen! Bittet für uns: mag es denn nun wohl abgöttisch lassen, an sie solche Bittworte zu fördern nach ihrem Tode?

Der Grund dieser Lehre ist die Gemeinschaft der Heiligen, und Einhalt oder Vereinigung der Kirche. Die Christen haben unter sich ein gewisses allgemeines Recht oder Anspruch der Einigkeit und Liebe, vermöge dessen unsere Seele der Verwaltung der Gemeine untergeben, und das Heil der einen ein Antheil des Heils der andern wird. Wie wir alle durch die geistliche Wiedergeburt Kin-

der

der GOttes sind; so müssen wir in einer brüderlichen Einstimmung, als einem Gesätze, leben, um in unsers himmlischen Vaters hohen Gnaden und Hulden uns zu erhalten. Jedweder muß sich gewisser Massen der Sünden und Tugenden eines jedweden Mitchristen theilhaftig erachten. Und eben darum müssen wir ein Herz haben, und einer für den andern bethen.

Demnach trägt sich in der Kirche, wo die Spreu mit gutem Getreide vermischet ist, ein Haufe gemeinsamer Bedürfnisse und Gebrechlichkeiten zusammen, wozu ein jeder eine Schütte seiner Begierden, seiner Mängel, und Schwachheiten führt. Und deßwegen ist es auch nöthig, daß es unter uns wie einen Gemeinskasten der Hülfe und des Gebethes gebe, wohinein jedweder nach dem Maaße seines Geistes seinen Beytrag lege. Sehet da den Quell, woher das Lob GOttes, das in geweyhten Kirchen erthönt, woher die Ehrengesänger Sions, in denen die Stimmen aller Gläubigen nur eine sind, woher jene unschuldige Taubenseufzer um die ewigen Erbärmnisse für alle, noch im Unwesen der Welt verwickelten Mitbrüder, entspringen!

Gehet solche Liebe uns, da wir noch im sterblichen Leben sind, also nahe; wie groß meynen wir, wird der Eifer der Seligen im Himmel seyn? Wirklich umfasset sie der Schoos göttlicher Herrlichkeit. Wirklich sind ihre Begierden sammt und sonders von jenem allerhöchsten, unendlichen Wesen erfüllet. Wirklich haben sie das Reich der Begierlichkeit

keit besiegt und übernhaufen geworfen; wirklich legen sie die errungene Palmen und Kronen zum Fusse des Lamms. Sie haben für ihre Glückseligkeit nichts mehr zu wünschen, und wir, ihnen zu gute, nichts mehr zu begehren. Sie aber finden nur gar zu vieles vor, was sie für uns bitten und begehren sollen.

Wenn sie schon in GOtt, als einem allgemeinen Spiegel, nicht alles sähen, was sich hier auf Erden zuträgt; wenn sie gleich mit keinem Prophetischen Geiste, der das Gegenwärtige und Zukünftige, eins wie das andere sieht, begabt wären: Wie? wüßten sie denn die Gefahren, worein uns diese Welt versetzet, aus ihrem eignem ehemaligen Fühlen und Erfahren nicht? empfanden sie denn nicht, daß der Mensch der Natur nach schwach, der Neigung und Beschaffenheit nach böse ist? daß in uns eine Quelle verdorbner Begierden wallet? solcher Begierden, die stets wilde Schößlinge auswerfen, die die Ertödtung und Buße stündlich wegschneiden muß? daß auch die sittsamste Tugend ihre Stürme auszustehen hat? daß die Welt ein Land ist, das ihre Einwohner durch Haß, Liebe, ungestimme Leidenschaften, unfühlbaren Eigennutz frißt?

Sie standen die Drangsale dieses Lebens aus; befassen aber ihre Seele in Geduld. Die Welt verfolgte, verachtete, verwarf sie; sie zogen aber aus der Welt ihrer Bosheit ihren Frommen. Der Satan, als ein brüllender Löw, 1. Petr. 5. that tausend Anläufe darauf; sie aber, nach des heiligen Petri sei-

nem Rath widerstanden im Glauben. Von jenem Gestade der Ruhe, wo sie GOttes Geist anländen ließ, schauen sie jetzt die Stürme und wilde Gewitter, die uns hin und her werfen. Ihre Gefahren sind vorüber; und die unsrigen sind mehr, denn zu viel, gegenwärtig. Wir werden gleich ihnen geprüfet, und solche Prüfung auszuhalten, haben wir ihre Stärke und Tugend nicht.

Wie mögen wir denn zweifeln, daß sie durch ihre Gebethe und Ansehen, das sie bey GOtt haben, uns beystehen wollen? sie starben in der Liebe: Sie liebten nicht nur ihre Freunde, sondern auch Feinde; und nach den Grundsätzen des Evangeliums bathen sie auch für die. Wie? bathen sie für die Feinde, da sie nur noch in den Funken der Liebe waren; was werden sie für ihre Freunde nicht thun, da sie jetzt in der Inbrunst vollkommener Liebe sind? Isai. 31. v. 9. (e) Sie sind mit GOtt von ganzem Herzen vereiniget, und (wie der Apostel redet 1. Cor. 6.) mit ihm ein Geist. Sie sitzen im Schooße der Barmherzigkeit, die ohne Ende ist, und von der empfahen sie die Eindrücke, wie auch die brünstigen Begierden, zu unserm Heile mitzuwirken. Wir haben dort in der himmlischen Burg Freunde vor dem allerhöchsten Richter, der die Gerechtigkeiten richtet, und der in seinen Rathschlägen über der Menschenkinder erschrecklich ist. Das Geschäfte unsers Heils bedarf unterstützet zu seyn: Man muß den Zutritt zu den Heiligen,

(e) Vivit Dominus, cujus ignis est in Sion, & caminus in Jerusalem. Isa. 31. v. 9.

die bey GOtt unsre Fürsprecher sind, haben; und wir zu GOtt mit dem königlichen Propheten sagen: Sieh mich an, und erbarme dich über mich nach dem Gerichte derer, die deinen Namen lieb haben. Psal. 118. 132. (f)

Sie leben noch in der Kirche: Sie haben uns ihren Geist, ihre Beyspiele, ja wohl selbst ihre Leiber, als so viele Unterpfänder zurücke gelassen. Sie warten, bis die Vollziehung der Heiligen geschieht, bis ihre Urstände vorüber, bis die Plätze der Abtrinnigen Engel besetzet sind. Sie warten, bis die Zeit dieser Zwoen, unserer Verheissung, und unserer Belohnung, kömmt. Psal. 141. v. 8. (g) Sie haben, so zu sagen, Langeweil, bis der Auserwählten Leib ganz gebildet und ausgemacht ist; und dieser, mit einer heiligen, doch aber ruhigen Ungeduld vermengte, Eifer macht, daß sie unsre Gebethe erhören, und GOtt, den sie lieben, und dem sie lieb sind, für uns bitten.

Wie aber? wenn ihr euch einfallen liesset, als hörten sie unser Gebeth nicht, als wäre es, sie anzurufen, nicht nütze? Aber! wer seyd ihr es, daß ihr dem Glauben und der allgemeinen Lehre der heiligen Väter die Spitze bietet? Seyd denn ihrs, denen GOtt die Geheimnisse des andern Lebens offenbaret hat? gesetzt aber, es wäre wahr, daß sie weder um uns Menschen, weder um unsere Bedürfnisse wüßten: würde wohl GOtt, in Ansehung ihrer, unsre Gebe-

ther

(f) Aspice in me & miserere mei secundum judicium diligentium Nomen tuum. Psal. 118.

(g) Me expectant Justi donec retribuas mihi. Psal. 141.

ter minder erhören? Mein! als man eine unzählige Menge der Kranken und Besessenen auf die öffentlichen Plätze brachte, damit wenigstens etwelche derselben vom Schatten des heiligen Petri berührt würden, hörte und kannte dieser Apostel alle? und dennoch ertheilte GOtt, in Ansehung eben desselben, jenen dem Petro unerkannten und ungehörten elenden Tropfen die Gnade mit, die sie gesucht. Ach! GOtt hört uns, GOtt kennt uns, und unsere Andacht zu seinen Freunden wird uns erndten, als wir davon hoffen.

Aber welch ein Vermögen, sagt etwan, ein Ungläubiger, haben sie, unser Heil zu vollbringen? wir haben ja doch nur einen Mittler, welcher ist JEsus Christus. Ich gestehe es: eigentlich zu reden, ist nicht mehr, denn ein Mittler zwischen GOtt und Menschen: der Mensch JEsus Christus. 1. Tim. 2. Er allein hat unmittelbar und für sich selbst den Zutritt zu GOtt. Er allein ist es, der uns mit GOtt durch sein eignes Verdienst aussöhnet; dessen Amtsverrichtung von keines andern Gewalt abhängt; der nirgends von jemand den Werth der Erlösung und Versöhnung, welch beydes er zumal wirket, entlehnt. Weder den Heiligen, weder auch der Heiligsten der Heiligen selbst will es gebühren, sich diese hohe Würde anzumassen. Wir haben zum Throne der Gnaden keinen andern Zugang nicht, denn durch JEsum Christum. Sie haben keinen Verdienst, der nicht von seinem Verdienste abhängig ist. Sie bitten nicht für ihn; er aber bittet beym Vater für sie. JEsus Chri-

stus ist ein Mittler der Gewalt und Erlösung nach; die Heiligen der Gnade und Fürbitte nach. JEsus Christus bittet in seinem; die Heiligen bethen in JEsu Christi Namen. Die Heiligen fallen am Fusse des Throns auf ihre Angesichter; erwarten den Willen GOttes und bethen ihn an; JEsus Christus sitzet zur Rechten des Vaters, und weißt ihm sein Verlangen und Willen, den Menschen zu erlösen, vor. Die Heiligen werden erhört wegen der Freundschaft, die er zu ihnen trägt; Christus JEsus wird erhört wegen dem Ansehen und der Ehre, so er für ihm trägt. Hebr. c. 5. (b)

Aber, setzen sie ferner hinzu, man fodert es von uns, daß wir uns zur heiligsten Jungfrau, und zu andern Heiligen wenden: ist dieß nicht eines Gottesdiensts pflegen, der eitel und sonder Nutzen ist? soll uns denn nicht gnug seyn, daß wir unsere Andacht und unser Vertrauen auf GOtt und JEsum Christum setzen? zu was eine Art solcher Frömmigkeit? GOtt laß fern von mir seyn, so zu reden, und zu urtheilen! solte ich mir die Wege, die mir die catholische Kirche bähnet, abschneiden? ach! daß dich, o mein GOtt, alle Zungen benedeyen, und dich für mich bitten! ach! daß mir alle Geschöpfe ihre Hände reichen, bis sie mich wirklich zu dir hingebracht haben; ach! daß Himmel und Erde meine Stimme hören, und sich meines Heils annehmen wöllen! ach daß alle Engel und selige Geister meine Wünsche und Zäher aufnähmen, dieselben für mich vor dein Angesicht, o mein GOtt, zu bringen! ach daß

viel

(b) Exauditus est pro sua Reverentia. Hebr. 5.

viel tausendmal tausend unsichtbaren Hände den Weyhrauch meiner Begierden, und Gebether für den Thron des Lammes hintrügen!

Freylich ists wahr: GOtt ist uns genug. Unterdessen lässet doch der Gebrauch, die Heiligen anzurufen, nicht nach, uns gedeyhlich zu seyn. Die christliche Klugheit will es erfodern, daß man alle Hülfe, die nur möglich ist, sucht. Würde es nicht für die Gnade GOttes eine geringe Hochachtung seyn, wenn man nicht alle Mittel, dieselbe zu erlangen, mit beyden Armen umfaßte? in einem Geschäfte von solcher Erheblichkeit, worinnen es auf der Seele ihr ewiges Wohlseyn ankömmt, welchen Gunst und welche Gnade, welchen Schutz und Vorspruch soll man versäumen? man zählt gewisse Dinge zum blossen Wohlstande, welche doch bey nahe Schuldigkeiten und Verbindungen sind; und man muß die Räthe beobachten, damit man seinen Willen zur Beobachtung der Gebothe beugen möge. Dieß ist zwar unbescheidenen und abergläubischen Gemüthern etwas ganz eigen, nämlich tausend Andachten zu treiben. Dieß aber ist auch ungottsfürchtigen Herzen eigen, auch wohl jene Andachten insgemeine zu verachten, die zur Heiligung unsrer Seele können Beyträge thun. Wie es GOtt versuchen ist, sich der Geschöpfe nicht bedienen wollen, wenn sie uns nöthig sind; also mißfällt es auch GOtt, wenn wir des geistlichen Nutzes wegen die Beyhülfe der Geschöpfe verachten, die uns zum Schöpfer führen. Solches ist eben so viel, als die Gnaden, die GOtt uns verleihen kann, in Zweifel, und

seiner Barmherzigkeit Schranken setzen wollen, unter dem Beschönigen, man begehre für dessen Ehre und Herrlichkeit ein Eiferer zu seyn. Es hat dannenhero die Kirche zur Ehre der Heiligen gewisse Festtage angevrdnet, um durch das Gebeth, welches man daran verrichtet, und durch die Lobreden, worinnen man ihre Heiligkeit rühmt, der Gläubigen ihre Frömmigkeit zu ermuntern.

Es werden aber etwelche vielleicht einwenden, solche Lobreden wären beblümte und taube oder fruchtlose Reden, worinnen der Prediger den Einbegriff derselben durch sinnreich und zärtlich Denken erheben, allem Verstande und Witze aufbieten muß, um nur seiner Zuhörer Gemüth etwan eine Stund lang zu unterhalten: nichts wäre kahler, denn das fortwierig Loben, dem man nichts zur Stütze untersetzt, als etwa eine Erzählung der Wunderthaten, deren Grund lediglich in der Leichtgläubigkeit des Volks liegt; oder in einem Wortgepränge, das eitel und über alles Maaß hinaus ist, oder in Vergleichungen, die eben darum, daß der Fevertagsheilige allemal über andere aus ist, gehäßige Werkzeuge solcher Reden sind. Des Gottesdiensts sein Grund wäre die Wissenschaft und sittlichen Lehren des Evangeliums: es wäre weit zuträglicher, die Rechtglaubigen zur Urquelle des Glaubens und zu Grundsätzen christlicher Zucht führen, als sie in Tugenden alter Zeiten aufhalten, die ohnehin nicht allemal auf jetzige Zeiten sich lenken lassen: man bedärfe, um einen Mittler unsers Heils und ein Vorbild unsers Lebens zu haben,

ben, des einzigen HErrn JEsu Christi, indem ja er allein bey Erfüllung der Zeit hernieder auf die Welt gekommen, um uns mit seinem Vater zu versöhnen, und durch beydes, durch Wort und Beyspiel die christlichen Tugenden zu lehren: das Predigtamt wäre nur, die Geheimnisse zu erklären, die Gebothe einzurathen, nicht aber zum Redefirnissen, wo die Einbildung für der Vernunft gilt, und dem Prediger minder darum ist, wie er auferbaue, *als wie* er gefalle.

Zu solchen Ehrenreden im hellen Haufen wallen, als in unseren Kirchen bey Eräugung einer Lobpredigt eines Heiligen geschieht, achten sie mehr für ein Gepränge, als gottsfürchtige Zusammenkunft: als wenn solche feyerliche Tage nur zum Schau- nicht aber zum Beyspiele gehalten würden; als wenn das ganze Ehrenbezeigen, das den heiligen Beichtigern und Blutzeugen gebührt, nur hierinnen bestände, daß man auf ihre Grabstätte Blumen, oder die Gnadengaben, die ihnen GOtt zugetheilt, aus dem Gedächtnisse und vollen Munde herwerfe.

Was für eine Ursache hat man, der Kirchen diesen Theil der christlichen Wohlredenheit zu entziehen, die die Hoheit GOttes in seinen Heiligen rühmt? welche die Wege der Wahrheit, die sie uns vorgetreten sind, uns lehrt? welche durch die Züge solcher Thaten, die so verschiedentlich, so herrlich sind, Herz und Ohren rührt? welche ja eben darum, weil sie durch vorgelegte Beyspiele die Gottesfurcht, durch abgeschilderte Tugend die Tugend ein-

räth, der Frommen ihren Eifer auffrischet und ermuntert? GOtt, der in seiner Heiligkeit groß und prächtig ist, Exod. 15. (i) will es, daß man die Thaten der Heiligen nach dem Verdienste glänzen, und über sie wenigstens etwelche Strahlen, wovon sie umgeben sind, schimmern mache. Und so ist ja erst billig, daß man ihre Ehre, nachdem sie verstorben sind, entschädige, der sie in ihren Lebenstagen aus Demuth allen Glanz benahmen, und im eiteln Dunkeln vergruben. Die Wohlredenheit, die eine Gabe GOttes ist, lässet sich nicht rühmlicher verbrauchen, als wenn man durch sie die Treue der Diener GOttes rühmt.

Man verschwendet Gold und Edelsteine, damit man die Kästen, worinnen ihre heilige Gebeine sollen verschlossen seyn, schmücke und bereiche: und warum soll man den Rednerschmuck in Erzählung ihrer Tugenden spahren, die doch ein Abriß ihres Lebens, und ein Ueberrest ihres Geistes sind? wiewohl es die Noth allerdings erfodern will, daß, wie herrlich nur das Lob, das ihnen die Zunge giebt, ist; dennoch die Werke sie allzeit mehr loben; daß unter den Zierathen der Wörter die Stärke des Grundes und Inhalts deutlich hervorbreche; daß endlich der geistlichen Wohlredenheit ihre Blumen jenen Blumen der Weisheit ähnlich seyn, die Früchten der Ehre und Ehrbarkeit sind. Eccl. 24.

Denn was ist das Leben der Heiligen anders, als das Gesätz GOttes, das in Uebung gebracht, und bethätiget ist? als das Evangelium,

(i) Magnificus in sanctitate. Exod. 15.

gelium, das JEsus Christus mit seinem Worte gelehrt, und mit seiner Gnade zu Werke gebracht? als der Glaube, der durch die Liebe wirkt, und der beydes, Gelernigkeit und Gehorsam gebiehrt? andere Predigten erklären den Glauben, durch die Geheimnisse, und überführen die Vernunft durch Beweise: die Lobreden aber setzen dem Verstande engere Schranken, und unterhalten das Herz durch Beyspiele. Die ersteren zeigen dem Menschen, was der HErr seinetwegen gethan; die anderen lehren, was er für den HErrn thun soll. Jene geben der Welt die Hoheit und Wahrheit GOttes zu erkennen in seinen Schriften; diese zeigen ihr die Schätze seiner Barmherzigkeit, und die Früchte seiner Erlösung in den Tugenden und in der Glückseligkeit seiner Auserwählten. Die Reinigkeit des Lebens entrückt den Sündern allen Vorwand, den sie haben mochten; den Gleißnern entdecket sie das Vorbild einer ungeheuchelten Andacht; den Schwachen die Stärke der Gnade JEsu Christi; den Kleinmüthigen giebt sie Muth, ihre Pflichten zu beobachten, und weiset allen die Möglichkeit, dieselben zu erfüllen.

Mag wohl die Wahrheit einen hellern Beweiß der Religion JEsu Christi aufbringen, als eben diese Erbfolge der Frömmigkeit, und diese, so zu sagen, Immerwährung der evangelischen Sitten, die die Kirche mit eben solchem Ruhme erhält, als die Erbfolge ihres Glauben, und das Immerseyn ihrer Lehre? mag sie wohl ein thätigers Mittel finden die Tugenden einzuflössen, als die Nachahmung?

Vorrede

Nach der Redart Augustin, ist die allerhöchste Anbethung die Nachahmung deß, was man anbethet. Der Gottesdienst haftet in der Vereinigung des vernünftigen Geschöpfs mit seinem Schöpfer; und wir mögen uns nicht mit ihm vereinigen, ohne in uns seine Vollkommenheiten so deutlich auszudrücken, als die menschliche Gebrechlichkeit es leiden mag. Er schuf uns nach seinem Ebenbilde und Gleichnisse; das ist: er befahl, wir sollen ihm nachfolgen, und als einem Urbilde und erstem Muster aller Vernunft und Tugend es gleich thun; damit wir durch Nachfolge der ewigen Weisheit GOttes weis; durch Gleichförmigkeit mit den Gesätzen und Regeln der Gerechtigkeit gerecht; durch Aufbringung aller Mittel sich zu heiligen, heilig; durch Beschauung der Vollkommenheit unsers Vaters im Himmel, vollkommen; endlich durch Beeiferung um eine Glückseligkeit, die der seinen gleich ist, glückselig werden mögen.

Diese Verehrung, die in dem Nachahmen oder Nachfolgen bestehet, ist jedwedes vernünftiges Geschöpfe seinem GOtt zu allen Zeiten schuldig. So wohl die Engel, als der erste Mensch in seiner Unschuld, waren mehr verbunden, GOtt durch solches Nachfolgen als durch Gebethe zu verehren. Nach dem letzten allgemeinen Gerichte wird alles Anrufen GOttes sich endigen: nichts wird mehr zu begehren und zu bitten übrig seyn, noch für sich, noch für andere. Wie alle Begierde der Seligen wird erfüllet, eben so wird auch alles ihr Begehren gar seyn; und

weilen

weilen die Bedürfnisse aus sind, so werden dort alle Gebether ihr letztes Amen haben. Es wird aber sich dort niemals die Nachahmung aufheben; maßen sowohl in den Menschen als Engeln das edle Bildniß und Gleichniß GOttes niemals vergehen wird. GOtt ist das vollkommene und allgemeine Vorbild aller Dinge, und des Menschen sein Gottesdienst bezieht sich sonderheitlich dahin, daß er ihm nachfolge. Nun ist GOtt mit einem Lichte umgeben, das unzugänglich ist, und in den Himmeln umhüllet ihn eine Herrlichkeit, die unentwicklich ist. Wer ist es denn, der im Anblicke solcher unbegreiflichen Majestät nicht aufschreye: HErr, wer kann dir gleich seyn? Exod. c. 15. (k) Derohalben dieses Gleichseyn und Nachahmen uns zu erleichtern, sehet! wolte GOtt uns seinen Sohn geben, JEsum Christum als ein sichtbar Bild und fühlbaren Abriß seiner göttlichen unsichtbaren Vollkommenheiten. Weilen aber auch die menschliche Schwachheit in Sorgen stehet, einem so erhabnen Muster gleich zu kommen: so stellet uns die Kirche das Beyspiel der Heiligen vor, die eben, wie wir, sterbliche und sündige Menschen waren. Und diese predigen allen Rechtglaubigen das, was dort der heilige Paulus den Corinthern: Seyd unsere Nachfolger, wie wir Nachfolger JEsu Christi gewesen sind. 1. Cor. c. 4.

Das Ziel und Ende eines christlichen Wohlredners in dergleichen Stücken muß dieß seyn, daß

(k) Quis similis mi in Fortibus, Domine? Exod. 15.

daß man GOtt durch die Heiligen ehre, und durch ihre Beyspiele die Menschen zur Frömmigkeit bewege. Und welcher Ursache wegen soll er nicht den Thaten, welche die Gnade JEsu Christi ausgebildet hat, alle Annehmlichkeit und Schönheit dürfen beygeben, die den Geschmack der Tugend erwecken, und die Begierde, dem Heiligen es nach zu thun, rege machen können, wenn die Kunst der Wahrheit nichts benimmt, und der Eifer durch die Wissenschaft gemäßiget wird? denn nichts ist, was mehr unterscheidens und vorsehens bedarf als das Lob. Es hat dieß seine Gesätze und Maaß. Es will nicht erklecklich seyn, dasselbe nur zur Tugend anzuwenden. Es muß ein gewisses Ebenmaaß und Verhältniß mit der Tugend haben, zu der es angewandt wird: und ob gleich das Lob aus dem Inhalte und der zierlichen Art, womit es verfasset wird, einen ungemeinen Werth zieht; so verleurt doch dasselbe seinen Verdienst, wenn Gerechtigkeit und Wahrheit darinnen nicht gleichen Antheil nehmen.

Wer mag doch ohne Widerwillen jenes Vergleichen, und Gegeneinanderhalten, anhören, das man bisweilen unter den Heiligen, und unter GOtt und Christo JEsu macht; wo man ihnen eine Art der Heiligkeit beylegt, die nur dem allerhöchsten Heiligmacher der Seelen zukömmt? oder eine solche Wirkung und Bekehrung zueignet, die im engen Verstande nur jenem zuständig ist, der durch seine Vermittelung der Anfänger und Vollführer unsers Heiles ist? GOtt bewahre uns dafür, daß wir so

gar

gar über die Schnur austreten, und uns in solches Unmaaß verirren, daß wir das Geschöpfe mit dem Schöpfer vergleichen; daß wir dem einen und dem andern eben den Weyhrauch anzünden; daß, indem wir näher beym Heiligthume sind, wir auch die Cherub, die vor der Arche sind, zum Nachtheile des HErrn, der in der Arche wohnt, anschauen; und daß wir in einer Reyhe GOtt, der durch seine Natur heilig ist, und die Menschen, die durch seine Barmherzigkeit und die Verdienste JEsu Christi heilig worden sind, zusammen und nebeneinander setzen sollen!

Was soll man von jenem unüberlegten Vergleichen sagen, wo mancher geistliche Redner von der Neigung zu einem gewissen Orden, oder von einem unweisen Eifer für die Ehre etwelcher Heiligen, die bey ihm seine Anmuthung oder sein Stand geltender macht, sich voreilig hinreissen lässet, über jener seligen Geister Verdienste und Belohnungen als Richter zu sprechen, und sich anzumassen, ihnen ihre Stelle und Vorzug zu bestimmen; nur etwa, damit er das Vergnügen haben möge, denjenigen über alle zu sehen, den er zu loben sich vorgenommen hat? was von manchen Prediger, der andere Heilige hernieder setzet, um den seinen zu erhöhen; auch nicht gläubt, ihn nach Verdiensten gelobt, noch an ein gebührend Ort gestellet zu haben, wenn er denselben nicht, so zu sagen, stracks gegen GOtt über im höchsten Thron des Paradieses sitzen sieht.

GOtt allein ist es, der nach dem Zeugnisse des weisen Manns, in der Waagschale seiner

Gerech-

Gerechtigkeit die Geister wäget, Prov. 16. v. 2. (f) und die Stuffen der Gnade und Herrlichkeit, deren sie geniessen, kennt. Ob sie schon dort in der Seligkeit ein ungleich Maaß der Liebe und des Erkänntnisses haben, so sind sie doch einander in dem gleich, daß sie alles das allerhöchste Gut sehen, lieben, und besitzen. Jene, die mehr vollkommen sind, haben eine vollkommenere Glückseligkeit; und denen die minder glückselig sind, mangelt nichts. In den ersten findet sich mehr herrliches und vorzügiges; in den andern sieht man nichts unvollkommen und dürftig. Es ist zwar bey allen keine gleiche Maaß, es hat aber jedweder sein Ebengemessenes, und gänzliche Fülle. Sie sind alle helleuchtende Sterne, die aber in der Klarheit unterschieden. Nur jenem GOtt, der das Licht schuf, will es gebühren, der Seligen ihr Licht zu unterscheiden; und ausser ihm ist niemand, der aus den Gnaden, die er ihnen erwiesen hat, von der Herrlichkeit, die er ihnen ertheilt, einen Ausspruch geben kann.

Sind aber wohl jene geistlichen Redner sänfter zu greifen, die die Hoheit der Heiligen durch ein unmäßig Lob herauszustreichen glauben, wenn es schon keinen Grund und wohl öfters auch nicht einmal eine Wahrscheinlichkeit hat? ist denn das Lob stet und steife, dem die Wahrheit nicht zum Grunde liegt? GOtt will ja durch Lüge nicht geehrt seyn; und er verbeut, im Angesichte seiner Altäre solche Art unächter Zeugnisse abzustatten. So kömmt auch der Gottesdienst in mißstimmigen Ruf, wenn man ihm

(f) Spirituum ponderator est Dominus, Prov. 16. 2.

ihm Sachen, die nur erdichtet, oder Sätze, die nur im Hirn gewachsen sind, untermenget. Der Heiligen ihr Ruhm wird mächtig genug von den Tugenden, die ihnen eigen sind, unterstützt, ohne bedrängt zu seyn, hierzu was Fremdes aufzusuchen. Würde man nicht Ursache geben, über ihnen ein Lob, das falsch ist, zugäbe? man würde das Predigtamt entunehren, das nur der Wahrheit zur Feste eingeführt ist. Man würde den Glauben der frommen Einfalt mißbrauchen, wenn solche Griffe dürften Triebfedern solcher Verehrung seyn.

Ich habe es mir angelegen seyn lassen solche Fehler zu vermeiden. Ich habe solche heiligen Seelen in meinem Gemüthe nicht anders betrachtet, als wie sie sich selbst vor der allerhöchsten Hoheit und unendlichen Majestät in ihrem gänzlichen Abhange, und ihrer lediglichen Unterwerfung betrachten. Ich hielte für unstreitig, ich würde dem Rechte des himmlischen Vaters Eingriffe thun, wenn blos meine Einbildung den Vorzug oder die Stelle derer bestimmen wolte, die er in sein Haus berufen hat; und daß die Heiligen nichts mehr beschimpfen mag, als sie im Himmel noch eines Ehrgeizes fähig, oder einer Schmeicheley offen zu glauben. So gar in Anführung der Wunder, die GOtt nach seinem Worte durch sie wirken ließ, ware ich sehr behutsam, und rückte mit denselben nicht vor, als wenn einige Lehre oder was Auferbauliches für meine Zuhörer sich daraus erboth.

Ich weiß wohl, daß die Leichtgläubigkeit, wenn sie gar zu weiche ist, den Weg zum Aberglauben bähnet, und daß der Apostel nicht vergebens räth, die Geister zu unterscheiden. Aber nichts ist dem Glauben und der christlichen Einfalt dermassen zuwider, als das stetige zweifeln von der Allmacht und von dem Schutze GOttes, womit er seine Auserwählten beehret; und als jenes wackelnde Entschliessen, nichts zu glauben, was eigene Augen nicht gesehen haben. Wie solche schöne Thaten

von

von der Hoheit GOttes Zeugniß geben; also muß man auch dieselben nicht in Vergessenheit setzen. Aber gleichwie das Predigen sich vielmehr an das Nützliche, als Wunderbare halten muß; also hielt ich auch dafür, ich dürfte mich zu viel auf die Thaten steifen die zwar den Glauben bestättigen, in der Zuhörer Gemüthe aber, ausser der Verwunderung, nichts erwecken.

Ich wolte diese Lobreden mit Grundsätzen so wohl des Glaubens, als der christlichen Moral und Sittenlehre untersäen. Und damit ja ein ununterbrochen Lob keinem einen Eckel brächte; ja dergleichen Predigen, die insgemein ungeschmack sind, gleichsam leckericht und wohlschmackicht würden; so habe ich hier und dort einige Bestrafungspuncte wider die Sitten und Gewohnheiten der Welt eingeschalten um den Glanz der Tugend durch das Dunkele der Welt schimmeruder zu machen. Ich verurtheile den noch am Leben seyenden Gottlosen durch den verstorbenen Gerechten; und wenn ich zur Belebung eines preißlichen Nacheiferns die Beyspiele der Heiligen auftreten lasse; so rede ich auch wider das Aergerniß der Sünder, um dadurch einen Grauen zu erwecken.

Ich stand lange an, ob ich gegenwärtige Lobreden an das Tagelicht kommeu lassen solte: entschloß mich auch nicht ehender dazu, als bis ich sehen mußte, daß etwelche Auflagen unter meinem Namen heraus kommen, woran ich keinen Antheil hatte; worinnen ich Inhälte sah, die ich nie abgehandelt, und darinnen nur etwelche Stellen von mir antraf, die wenig aufrichtig, und schlecht verbessert waren, die die Abschreiber in der Eil und schier wie wider Verhoffen unter dem Vortrage der geistlichen Rede erschnappen. Ich sah mit einigem Widerwillen die Freyheit, mit eines andern seinen Werken nach Belieben umzugehen, und die Schamröthe, die mir darüber ausgieng, da ich meine Arbeit also entbildet sah, gab mir entweder die Schwachheit, oder den Muth ein, dieselbe, wie sie an sich selbsten war, in Druck kommen zu lassen. Ich werde mich glückselig achten, wenn der Himmel seinen Segen darüber auszugiessen sich würdigen, und sie zur Unterweisung und Erbauung meiner Leser dienen lassen wird.

Esprit

Esprit Fleschiers

Lobreden

auf die Feste

der

Heiligen GOttes.

Erster Theil.

Mit Röm. Kaiserl. allergnädigster Freyheit.

Augsburg und Innsbrugg,
Im Verlag bey Joseph Wolff. 1764.

Die Geschichte
des
Prinzen Lubomirski

Bayerische
Staatsbibliothek

Kurzer
Entwurf und Zergliederung
der I. Lobrede
auf den Tag Aller Heiligen.

Vorspruch. *Sancti estote, quia ego sanctus sum. Levit.* 11.

Innhalt. Die Entschuldigung heilig zu seyn widerlegt.

Theile. Weil GOTT zum heilig seyn giebt 1) Hülfe. 2) Beyspiel. 3) Belohnung.

Schluß. Wer also sagt, er könne nicht heilig seyn, ist 1) undankbar. 2) ungerecht. 3) feig.

Analysis oder Zergliederung.

Eingang. Wir sollen heilig seyn. Dazu giebt das Seinige 1) GOtt. Seite 3. 2) die Kirche. S. 4. 3) der Prediger. S. 5. 6. Der Innhalt. Die Entschuldigungen heilig zu seyn widerlegt: so geschieht durch vorläufiges Erklären, daß der Heyden Tugend unvollkommen. S. 6. weil es ihnen mangelte an Mitteln da-

zu, nicht aber den Christen. S. 7. Denn diesen giebt GOtt

I. Theil. Hülfe. Ratio. Denn GOtt will, daß sie heilig sind; also giebt er ꝛc.

Prob. Ant. So zeuget 1) die Schrift. S. 9. 2) die Väter. S. 11. 3) So die Güte GOttes. S. 13.

Prob. Conf. Denn sein Wille ist nicht unfruchtbar. S. 16.

Morale. Aber man wirkt der Gnade nicht mit. S. 16. Ursachen. S. 16. seq. so doch nöthig. S. 19. seq.

II. Theil. Beyspiel. Ratio: Beyspiele bewegen sehr; also giebt GOtt deren ꝛc.

Ant. prob. Man kann ihnen nicht, wie andern Beweggründen widersprechen. S. 21.

Conf. prob. 1) Die Kirche wächst durch die Beyspiele. 21. 2) GOtt stellet nicht lebender Menschen, sondern der verstorbenen Heiligen Beyspiele vor. 23. 3) und zwar in jedem Stande. 24.

Morale beweißt, man könne in jedem Stande heilig werden. 25. 26. 1) durch Anführung gewisser Stände. 27. 2) der Heiligen. 29. 3) durch Erklärung, worinne die Vollkommenheit. 32. 4) durch Warnung. 34. seq.

III. Theil. Belohnung. Ratio. Nur Trübsal erhält den Himmel: also giebt GOtt, und verheißt zum heilig seyn die Belohnung.

Ant.

Ant. prob. 1) Aus drey besondern Ursachen. 36. 37. 2) aus der Schrift. 37. 3) aus dem, wie ihn die Heiligen erhalten haben. 38.
Conf. prob. 1. Er giebt eine Belohnung 1) hier durch Süße in der christlichen Abtödtung. 39. durch Ruhe ꝛc. in Uebung der christlichen Gerechtigkeit ꝛc. 41. 2) dort die ewige Herrlichkeit. 43.
Morale giebt Ursache, warum so herrliche Belohnung bey uns so wenig Früchte bringe. 44.
Beschluß erinnert den König sich zu heiligen, in Betrachtung dessen, was GOtt ihm 1) dort ewig verheißt. 46. 2) hier zeitlich erweißt. 47

Textus S. Scripturæ & SS. PP.

pag.
4. Non est sanctus, ut est Dominus. 1. Reg. 2.
7. Dilectis Dei, vocatis Sanctis. Rom. 1.
13. Hæc est voluntas Dei, sanctificatio vestra. 1. Thess. 4.
17. Cum metu & tremore salutem vestram operamini. Phil. 2.
19. Manus fortium divitias parat. Prov. 10. 4.
- Omnes sitientes venite ad aquas - - venite, emite absque argento. Isa. 55. 1.
26. Impositam nubem testium. Hebr. 12. 1.
31. Magister, quid faciemus. Luc. 3.
- Nihil amplius, quam quod constitutum est vobis, faciatis. l. c.
- Neminem concutiatis: neque calumniam faciatis: contenti estote stipendiis vestris. l. c.
32. Nunquid omnes Apostoli? 1. Cor. 12. 29.
33. Si vis perfectus esse, vade, vende, quæ habes & da pauperibus. Matth. 19.

37. Beati pauperes - - beati mites - - beati lugentes. Matth. 5.
40. Non eſt pax impiis, dicit Dominus. Iſa. 48.
41. Quaſi triſtes, ſemper autem gaudentes. 2. Cor. 6.
43. Non ſunt condignæ paſſiones hujus temporis ad futuram gloriam, quæ revelabitur in nobis. Rom. 8.
44. Regio uberrima eſt ad paſtum animalium - - - precamur, ut des nobis eam in poſſeſſionem. Num. 32.
- Nec facias nos tranſire Jordanem. ibid.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der II. Lobrede auf das Feſt der Empfängniß Mariä.

Vorſpruch. *De qua natus eſt Jeſus. Matth.* 1. 16.

Inhalt. Vorzüge Mariä wegen unbefleckter Empfängniß.

Theile. Dadurch war ſie befreyt 1) von der Sünde. 2) von der Neigung zur Sünde. 3) von den Werken der Sünde.

Analyſis oder Zergliederung.

Eingang. GOtt ſagt mit einem Worte viel. 51 ſo ein Wort iſt, de qua natus &c. denn dieß giebt 1) nicht zwar die irdiſche, 52. wohl aber 2) die überirdiſche Vorzüge Mariä vor andern, 53. abſonderlich

der Lobreden.

Inhalt. Die Vorzüge Mariä wegen ihrer unbefleckten Empfängniß.

Erklärung. GOtt erkennt man auf zweyerley Art, durch Zueignung, durch Sonderung, 54. durch diese letztere erkennt man:

I. Theil. Daß Maria befreyt von der Sünde.

Ratio cum ratiocinatione:

Major. Denn elend ist in der Sünde gebohren werden. 1) denn es ist verliehren das Ebenbild GOttes, 56. 2) und theilhaft werden der Verdammniß, 57.

Minor. Wir werden aber darinn gebohren. 1) Adams Sünde ist erblich allen, 57. wegen zwo Ursachen, 58. seq. 2. Gleichnisse, 61. seq.

Morale. 62. seq.

Conclusio. So sind wir denn elend, 64.

Atqui: Maria ist in der Erbsünde nicht gebohren, nicht empfangen. 1) weil es ihre Zubereitung zur Mutterschaft GOttes erfodert, 66. 67. 2) aus Vergleichung mit Salomons Tempel, 68. 3) auch ihrer Abkunft, 70.

Concluf. klar, 71.

II. Theil. Daß Maria befreyt von der Neigung zur Sünde. Ratio &c.

Minor. Die Neigung zur Sünde ist uns gelassen. Drey Ursachen, 71. 72. 74. seq.

Major. Diese Neigung ist weit elender. Denn sie ist ein innerlicher Krieg, 71. Krankheit ꝛc. eine Trennung mit sich selbst, 73.

Concluf. So sind wir darum elender.

Kurzer Entwurf

Atqui: Diese Neigung hatte Maria nicht, 75. sq.
1) dies geziemte sich, 76. 2) Sie hatte zwo Hinderniſſe nicht, 76. 77. seq. 3) Sie hatte den wahren innern Frieden, 78. seq. 4) Sie war beständig im Guten ꝛc. 80. seq.
Concluſ. klar, 83.
III. Theil. Daß sie befreyt von den Werken der Sünde. Ratio &c.
Major. Das elendeste ist ein Sünder seyn den Werken nach, 85. 86.
Minor. GOtt hat Mariam befreyt von dem Elenden, und Elendern.
Concluſ. Also auch vom Elendesten ꝛc. Concl. 1. weil JEsus Mariä Sohn war ꝛc. 86. 2) sich keiner Sünde beschuldigen ließ, 87. 3) weil Maria zur Menschwerdung, 88.
Beschluß. Mariä Lob ist im Worte und Folge. 1) die letztere wird gerathen, 89. 2) Mittel angezeigt, 89. 90. 3) Nachläßige gewarnet, 91. und ermahnet, 92.

Textus S. Scripturæ & SS. PP.

pag.

56. In die, qua creavit Deus hominem, ad similitudinem Dei fecit illum. Geneſ. 5. 1.
- Vixit Adam & genuit ad imaginem & similitudinem ſuam. ibid. v. 3.
- Natura filii iræ. Rom. 5.

57. Judicium quidem in condemnationem. Rom. 5.

58. Sum quidem & ego mortalis homo, ſimilis omnibus, & de genere terreni illius, qui prior creatus eſt. Sap. 7.
- Nemo enim ex Regibus aliud habuit nativitatis initium. l. c.

der Lobreden.

61. In ſimilitudinem prævaricationis Adæ. Rom. 5.
66. Cùm conſumaverit homo, tunc incipiet. Eccl. 18.
68. Opus grande eſt, neque enim homini præparatur habitatio, ſed Deo. 1. Paral. 29.
72. Quis liberabit me de corpore mortis hujus? Rom. 7.
- Copioſa apud eum redemptio. Pſal. 129.
73. Vidit Deus cuncta, quæ fecerat, & erant valde bona. Gen. 1.
- Voluntarie genuit nos verbo veritatis, ut ſimus initium aliquod creaturæ ejus. Jac. 1. 18.
86. *Gloria* filiorum Patres eorum. Prov. 17.
- *De* qua natus eſt Jeſus. Matth. 1.
- Cùm ſederit filius hominis in ſede Majeſtatis ſuæ. Matth. 19.
87. Exinanivit ſemetipſum. Philip. 2. 7.
- Quis ex vobis arguet me de peccato? Joan. 8. 46.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der III. Lobrede auf den heiligen Joſeph.

Vorſpruch. *Quis, putas, eſt fidelis ſervus & prudens, quem conſtituit Dominus ſuper familiam ſuam. Matth.* 24.

Inhalt. Die Heiligkeit des H. Joſephs beſtand im dienen und herrſchen. Denn

Theile. Er trauete auf GOtt, und GOtt auf ihn. Oder:

I. Er erhielt ſich ſtets mit ſeiner Aufführung unter der Hand der göttlichen Vorſehung.

II. Und GOtt ſtellte ſeine Vorſehung über die Führung JEſu und Mariä in die Hand Joſephs.

Kurzer Entwurf

Kurze Zergliederung.

Eingang. Der Seligste ist, der bereit ist zu befehlen oder zu gehorchen ꝛc. 95. so war der H. Joseph, 95. seq. ergo &c. daraus der

Inhalt. Die Heiligkeit Josephs bestand in seinem dienen und herrschen.

Erklärung. GOtt theilt seine Gaben verschiedentlich, 97. dem H. Joseph gab er ein verständiges und gehorsames Herz, 98. Denn

I. Theil. Er erhielt sich stets mit seiner Aufführung unter der Hand der göttlichen Vorsehung. Ratio & ratiocin.

Maj. Joseph war gerecht; so bezeugt das Evangelium, 99.

Min. Nun ist die besondere Gerechtigkeit, sich GOttes Vorsehung untergeben ꝛc. 99.

Concluf. Also untergab oder erhielt sich Joseph stets unter der Hand der Vorsehung. p. Concl. 1. er untergab sich in höchsten Geschäfften, als da war 1) der Stimme des Engels folgen, 99. 100. sq. 2) entsagen seinem Rechte, 100. 101. Morale. 102. 3) schlecht, und doch höchst vergnügt leben, 103. sq. 4) dem wichtigsten Geschäffte des H. Geistes zur Hand gehen, 105. p. Concl. 2. in schwierigsten Geschäfften, als da war 1) Schwangerschaft Mariä, 108. seq. 2) die Flucht in Egypten, 110. seq. 3) das ewige Schweigen, und verschwiegen werden, 113. Morale. 101. 107. 114.

II. Theil. GOtt stellte seine Vorsehung über die Füh-

der Lobreden.

Führung JEsu und Mariä in die Hand Josephs. Ratio & argumentatio.
Maj. GOtt will sich der Menschen bedienen zu grossen Dingen, weil er gut ist, 115.
Min. Nun war die Führung JEsu und Mariä ein groß Ding.
Concl. So wolte er sich dazu bedienen der Menschen.
Subsumo. Nun ein solcher Mensch war Joseph, 115. 116. denn er übergab ihm eine dreyfache Vorsehung, als:
1. eine Vorsehung des Trostes für Maria, der bestand 1) in der Jungfräulichen Verbindung, 117. (Morale) 2) mit solchem Gesponse, 117. sq. 3) im herrlichen Gegentroste, 121. sq.
2. Eine Vorsehung über JEsum. Denn er als von GOtt bestellter Vater liebte er diesen seinen Sohn 1) zärtlich, standhaft, vernünftig, 124. seq. 2) inbrünstig, nicht blind, 126. 3) und diese Liebe war selig, 128.
3. Eine Vorsehung der Verschwiegenheit des grossen Geheimnisses, 128. dieses wird verglichen mit dem Apostolat Pauli. ibid.
Beschluß 1) ermahnet uns zur Nachfolge des H. Josephs im Glauben, im Eifer zu JEsu Christo ꝛc. 2) zur Anrufung desselben, 130.

Textus S. Scripturæ & SS. Patrum.

pag.
97. Multiformis gratiæ Dei. 1. Pet. 4.
98. Illi viri misericordiæ, quorum pietates non defuerunt. Eccl. 44. 6.

99. Jo-

Kurzer Entwurf

99. Joſeph cùm eſſet juſtus. Matth. 1.
113. Sapientia callidi eſt intelligere viam ſuam. Prov. 14. 8.
117. Faciamus ei adjutorium ſimile ei. Geneſ. 2. 18.
124. Pater tuus & ego. Luc. 2. 48.
128. Et erat ſubditus illis. Luc. 2. 51.
- Secundum revelationem myſterii temporibus æternis taciti. Rom. 16. 25.
- Nonne hic eſt fabri filius? Matth. 13. 55.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der IV. Lobrede auf den heiligen Paulus.

Vorſpruch. *Dominus noſter Jeſus Chriſtus venit in hunc mundum, peccatores ſalvos facere, quorum primus ego ſum.* 1. *Tim.* 1.

Inhalt. Die Wichtigkeit der Bekehrung Pauli bewieſen

Theile. I. Aus dem, was Chriſtus für Paulum gethan.
II. Aus dem, was Paulus für Chriſtum gethan.

Kurze Zergliederung.

Eingang. Was mehr zu bewundern, daß Chriſtus kommen, die ganze Welt zu erlöſen, oder Paulum zu bekehren? 133. 134. es folget, daß

Inhalt. Pauli Bekehrung höchſt wichtig, 135.

Erklärung. Ein wahrer Bußfertiger hat Friede vor vergangener Sünde; aber Unruhe ferners

treu,

der Lobreden.

treu, und nicht undankbar zu seyn, 135. 136.
Daher zeigt sich
I. Theil. Was Christus für den Paulus gethan?
1) Er bekehret ihn, 139. seinen größten Widersacher im Glauben und Sitten, 136. seq. Ursachen ihn zu bekehren von Seiten Christi, 139. seq. 141. seq.
2) Er beruft ihn zum Apostolat, wie edel, 142. 143. wie kräftig, 143.
3) Er ziert seinen Beruf mit schleunigen Früchten der Buße, 146. mit Starkmuth, 148. mit dem Grunde wahrer Buße, 150.
II. Theil. Was Paulus für Christum gethan?
Er übte die vollkommenste Buße. Denn er übte die Buße so,
1) wie er sie nachgehends beschrieb, 151. er übte sie so,
2) wie sie GOtt verlangt. Denn er übte über sich ein innerlich Gericht, wo er sich auferlegt eine dreyfache Gerechtigkeit, 153. 154.
1. Eine Gerechtigkeit zur Besserung. Denn für die Sünde setzte er gute Werke, die wider die Sünde, 154. 155.
2. Eine Gerechtigkeit des Ebenmaaß. Denn er litt, so viel er gesündigt ꝛc. 159.
3. Eine Gerechtigkeit zur Nacheiferung. Denn er that für die Kirche, was er that für die Synagoge, 161. und mehr, 163.
Beschluß. Man folgt Paulo im Sündigen, 164. folge man also ihm auch in der Buße, 165.

Kurzer Entwurf

Textus S. Scripturæ & SS. Patrum.

pag.

138. Spirans minarum & cædis in discipulos. Act. 9.
139. Ut revelaret filium suum in me, ut evangelizarem illum. Gal. 1.
- Ut in me primo ostenderet Christus Jesus omnem patientiam ad informationem eorum, qui credituri sunt illi. 1. Tim. 1.
141. Cum autem placuit ei, qui me segregavit. Gal. 1. 15.
142. Paulus non ab hominibus, neque per hominem, sed per Jesum Christum & Deum Patrem. Gal. 1. 1.
143. Circumfulsit eum lux de cœlo. Act. 9. cadens in terram. ibid. audivit vocem - - apertis oculis nihil videbat &c.
145. Saule, Saule, quid me persequeris. Act. 9. 4.
147. Fuit autem cum discipulis, qui erant Damasci, per dies aliquot, & *continuo* in synagoga prædicabat Jesum. ibid.
148. Ostendam illi, quanta oporteat eum pro nomine meo pati. l. c.
149. Leo est foris; in medio platearum occidendus sum. Prov. 22.
150. Quid tibi vis faciam? Marc. 10.
159. Multos Sanctorum ego in carceribus inclusi &c. Act. 26.
159. Concitaverunt mulieres religiosas. Act. 13.
161. Abundantius æmulator existens paternarum mearum traditionum. Gal. 1. 14.
- Secundum legem Pharisæus, secundum æmulationem persequens Ecclesiam Dei. Phil. 4.
163. Qui nunc gaudeo in passionibus. Colos. 1.
165. Domine, quid me vis facere? l. c.

der Lobreden.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der V. Lobrede auf die heilige Magdalena.

Vorspruch. *Remittuntur ei peccata multa, quoniam dilexit multum. Luc. 7. 47.*

Inhalt. Die wahre Buße Magdalenä.

Theile. Ihre Bekehrung war I. aufrichtig durch ihren Schmerz.

II. Inbrünstig durch ihre Liebe.

Conclusio. Wir haben zu lernen, wie unsere Buße seyn soll.

Kurze Zergliederung.

Eingang. Heutiges Evangelium zeugt von der Barmherzigkeit JEsu, und von der wahren Buße einer Sünderin, 169. Denn JEsus, wegen einer Sünderin, zeigt seine Gottheit, 169. 170. Die Sünderin

Innhalt. Die wahre Buße Magdalenä, 170. 171.

Erklärung. Schmerz und Liebe sind zur wahren Buße nöthig, 172. beydes hatte die Buße Magdalenä, 172. daher war ihre Buße

I. Theil. Aufrichtig durch ihren Schmerz. Ant. Denn dieser Schmerz kam

1) aus vollkommener Erkänntniß ihrer Eitelkeit, 173. 174. und der Liebwürdigkeit JEsu, 175

2) aus wahrer Begierde ihres Heils. 175. Morale. 176.

3) aus

3) aus Verlangen GOtt zu gefallen, 177.
Conf. Sie war also aufrichtig, 177. denn sie hatte das wesentliche einer wahren Buße, 178 nämlich 1) die Aenderung der Sitten durch Schmerz ꝛc. denn sie 1) demüthiget sich, 178. 179. Morale. 2) Sie opfert Christo ꝛc. 180.
2) Die Erneuerung in Gerechtigkeit durch die Liebe, 178. 180. denn sie hält ein Ebenmaaß zwischen der Sünde und Buße, 180. 181. Morale.
II. Theil. Inbrünstig durch die Liebe. Ratio & argumentatio.
Major. Der Bekehrte muß zweyfach lieben, 183. 184.
Minor. Wenn dem also, muß seine Buße inbrünstig seyn durch die Liebe ꝛc.
Conclusio. War also die Buße Magdalenä inbrünstig. per conf. Rf. circumstant. 1) ihre Buße war eilfertig, 185. 2) sämtlich, 185. nicht allmählig, 186. 3) großmüthig, 187. Morale. 189. 4) beständig, 191. Morale 192. zart und grundmüthig, 194. seq.
Beschluß. Wahre Buße zu üben, muß man 1) lieben. 2) wahrhaftig lieben, 196. 3) beständig lieben, 197. 4) wir können dieß unserer Schwachheit ungeachtet, 198. 199.

Textus S. Scripturæ & SS. Patrum.

pag.
170. Remittuntur tibi peccata tua. Luc. 7.
- Fides tua te salvam fecit. ibid.
171. Peccatrix - - Remittuntur ei. ibid.

175. Domine, ut videam. Luc. 18. Puer meus jacet in domo paralyticus. Matth. 8. Filia mea male a dœmonio torquetur. Matth. 15. Multitudo magna languentium. Joan. 1.
177. Attulit alabaſtrum unguenti. Luc. 7. 37.
178. Hæc mutatio dextræ excelſi. Pſal. 76. 11. Si ſcires, quæ & qualis eſt hæc mulier. Luc. 7. 39.
180. Convertimini, ſicut in profundum receſſeratis. Iſa. 31. 6.
185. ſeq. *Ut cognovit* - - abiit - - Luc. 7.
189. Qui inquirebant mala mihi, locuti ſunt vanitates, & dolos tota die meditabantur, quoniam ſequebar bonitatem. Pſal. 37. 13.
- Omnes, qui pie volunt vivere in Chriſto Jeſu, perſecutionem patientur. 2. Timoth. 3. 12.
199. Vides hanc mulierem? Luc. 7. 44.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der VI. Lobrede auf den heiligen Antonius.

Vorſpruch. *Mortui eſtis, & vita veſtra abſcondita eſt cum Chriſto in Deo. Coloſſ. 3. 4.*

Inhalt. Das Abſterben und Leben Antonii des Groſſen in der Wüſten.

Theile. I. Antonius mit JEſu Chriſto in der Wüſten, der Welt abgeſtorben. II. gleich JEſu Chriſto in der Wüſten, in GOtt lebend.

Kurze Zergliederung.

Eingang. Jeder Chriſt iſt berufen dem Geiſte nach, der Welt in der Welt abzuſterben, und GOtt zu leben, 203. nicht aber alſo abzu-

sterben und zu leben in der Wüsten. ibidem. also war berufen Antonius, 203. kürzlich beschrieben, 204. Dannenhero folgt das

Inhalt. Absterben und Leben Antonii in der Wüsten.

Erklärung. Die Vollkommenheit GOttes besteht in der höchsten Ununterwürfigkeit ꝛc. so auch des Menschen seine in Absonderung ꝛc. 206. dahero war Antonius der vollkommenste, 207. Denn

I. Theil. Antonius war mit JEsu Christo in der Wüsten, der Welt (gänzlich) abgestorben. Wird bewiesen, aus dem, was er gethan,

1) Vor dem Eintritte in die Wüsten, wozu er wohl erzogen, 209. wohl sich bereitet, 211.
2) Bey deren Eintritte. Denn er trat darein ungezwungen, 212. im Friede der Kirche, 214. ungeheuchelt, 214. seq. völlig, 216.
3) Nach deren Eintritte. Denn er wohnte dem Leibe nach in einem Grabe, 218. dem Geiste nach noch ferner von der Welt, 218. Morale. 219. 220. allezeit von sich selbst entfernt und vereiniget mit GOtt, 221. 222.

II. Theil. Antonius war gleich Christo JEsu in der Wüsten in GOtt lebend. Ratio & rat.

Major. Christus JEsus ist das beste Vorbild in GOtt zu leben nach dem sittlichen Absterben, 223.

Minor. Nun nach diesem Beyspiele hat sich Antonius allein gerichtet ꝛc. 223.

1) Im widerstehen den Versuchungen, die erschröcklich waren von Seiten des Versuchten,

224. 226. des Versuchers, 225. der Materie der Versuchungen, 226. 227. glorreich im Ausgange, 228.
2) Im Anhalten des Gebeths. Die antreibende Ursache seines Gebeths, 229. dessen wirkende Ursache, 230. der Stoff seines Gebeths, 231.
3) In der Demuth. Denn er war ohne Neid und Eifersucht, 232. er wurde in seinem Lehramte ein Schüler, 234. war sehr sanftmüthig und bescheiden in des Nächsten Unvollkommenheit, 234. 235. in der Ehre sich schlecht, 235.
4) In Ergebung im Creuze und Leiden. Denn er erbeut sich zur Marter, 236. und seine größte Marter ist, nicht gemartert werden, 237.
Beschluß stellt vor, 1) wie mächtig sein Beyspiel vor und nach seinem Tode gewesen, 237. 2) wie mächtig es bey uns seyn könne und solle. 238. seq.

Textus S. Scripturæ & SS. PP.

pag.
208. Recedite, recedite, exite de medio ejus. Isa. 52.
- Salvamini a generatione ista prava. Act. 2. 40.
- Exite de illa, & ne participes sitis delictorum ejus. Apoc. 18.
- Qui dedit semetipsum pro peccatis nostris, ut eriperet nos de præsenti sæculo nequam. Gal. 1. 4.

210. Puer autem crescebat & confortabatur spiritu, & erat in desertis. Luc. 1. 80.

211. Immolantes parvulos in torrentibus. Isa. 57. 5.
- Si vis perfectus esse, vade, vende, quæ habes, & da pauperibus. Matth. 19.

214. Non in tumultu exibitis, nec in fuga properabitis: præcedet enim vos Dominus. Isa. 52. 12.

221. Solus non sum, quia Pater mecum est. Joan. 16. 32.

222. Qui me misit, mecum est, & non reliquit me solum, quia ego, quæ placita sunt ei, facio semper. Joan. 8. 29.

223. Ductus est Jesus a spiritu in desertum. Matth. 4. 1.
- Secedebat in desertum & orabat. Luc. 5.
- Fugit in montem ipse solus. Joan. 6.

224. Militia est vita hominis super terram. Job. 7. 2.

225. Non est potestas super terram, quæ comparetur ei. Job. 41.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der VII. Lobrede auf den heiligen Augustin.

Vorspruch. *Qui fecerit & docuerit, magnus vocabitur in regno cælorum. Matth.* 5. 19.

Innhalt. Augustinus der im Werke und Worte grosse Lehrer. Weil er

Theile. I. Lehrte die Wahrheit, und folgte ihr. II. lehrte die Demuth, und übte sie. III. lehrte die Liebe, und brannte von ihr.

Schluß. Man mache sich also einen Begriff von seinen Tugenden, und erwecke eine Begierde, ihm darinne nachzuahmen.

der Lobreden.

Kurze Zergliederung.

Eingang. Ein anders ist 1) die Tugend allein lehren. 2) die Tugend allein auszuüben. 3) die Tugend zugleich lehren und ausüben, 243. Dieß letzte ist das vollkommenste; und weil dieß der H. Augustin am vollkommensten ausgeübet, 244. so ist

Innhalt. Augustinus ein im Werke und Worte grosser Lehrer. Denn

I. Theil. Er lehrte die Wahrheit und folgte ihr.

Ratio cum argumentatione.

Major. Der die Wahrheit lehret und ihr folgt; der muß die Wahrheit zuvor suchen, und sie lieben. Denn dieß ist die Vollkommenheit des Menschen im Stande der Unschuld und der Gnade, 245.

Minor. Nun hat Augustinus die Wahrheit gesucht und geliebt 1) noch vor seiner Bekehrung, 245 : 253. 2) nach seiner Bekehrung. 253 : 261.

Conclusio. Also hat er sie gelehrt. 1) wider die Manichäer. 255. seq. 2) wider die Pelagianer, 256. seq. von Nothwendigkeit und Wirksamkeit der Gnade. Und hat ihr gefolgt, 252. seq. 258. 259. seq.

II. Theil. Er lehrte die Demuth, und übte sie.

Prob. 1. Membrum. Denn er entdecket drey Urgründe der Demuth. 1) Daß GOtt durch die Einfalt hat seine weiseste Religion eingeführt in die Welt, 261. 2) Die Hoheit GOttes

tes in seiner Wesenheit, und die Erniedrigung GOttes in der Menschwerdung, 261 : 263.
Prob. 2. Membr. 1) vor seiner Erhöhung, 263.
2) nach seiner Erhöhung. Denn da war er bey der höchsten Weisheit sehr lehrsam, 265. in seinem Amte sehr bescheiden, 266. in Widerrufung seiner Meynung, 268. in den Büchern der öffentlichen Bekänntnissen, 270. in Erkänntlichkeit gegen GOtt unvergleichlich, 270.

III. Theil. Er lehrte die Liebe, und brannte davon.
Prob. 1. Membr. Denn gute Gemüther reden und lehren von der Liebe nach Maaße der Erkänntniß in Geheimnissen der Religion, 274.
Nun hatte Augustinus ein gutes Herz, und höchste Erkänntniß ꝛc. also lehrte er bestens davon, 275. 279. seq.
Prob. 2. Membr. 1) aus seinem ganzen Lebenslaufe nach der Bekehrung, 276. 2) aus seinem eigenen Geständnisse, 277. 3) aus seiner Arbeit wegen dem Nächsten, 278. 4) aus seinem Tode, 279. seq.
Beschluß mahnet zur Nachfolge, und entkräftet die Entschuldigungen, 282.

Textus S. Scripturæ & SS. Patrum.

pag.
245. In justitia & sanctitate veritatis. Ephes. 4. 24.
260. O altitudo divitiarum sapientiæ & scientiæ Dei. Rom. 11. 33.

271. Omnis enim, qui male agit, odit lucem: & non venit ad lucem, ut non arguantur opera ejus. Joan. 3. 20.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der VIII. Lobrede auf den heiligen Sulpicius.

Vorspruch. *Lex Dei ejus in corde ipsius, & non supplantabuntur gressus ejus.* Psal. 36. 31.

Inhalt. Ungeschwächte Tugend des heiligen Sulpicius.

Theile. I. In der Jugend durch die Buße.
II. Am Hofe durch Erhaltung seiner Unschuld.
III. Im Bischoffsamte durch Erfüllung seiner Pflichten.

Schluß. Man fasse demnach Muth, im Gesätze GOttes ohne straucheln zu wandeln, ungeachtet der Hindernissen und Kunstgriffe des Feindes.

Kurze Zergliederung.

Eingang. Es ist nicht genug, daß das Gesätz nur im Verstande ist, 287. sondern es muß auch im Herzen seyn, 287. So war es bey dem H. Sulpicius, 288. und dieß machte bey ihm eine

Inhalt. Ungeschwächte Tugend.

Erklärung. Die Tugend schwächen insgemein

diese drey Dinge: Jugend, Umgang mit der Welt, Hoheit, 289. nicht aber bey dem H. Sulpicius. Denn

I. Theil. Er that Buße von seiner Jugend an.

Ratio & argumentatio.

Major. Die Jugend scheuet die Bußstände, 290. seq.

Minor. Nicht aber Sulpicius. Denn 1) er liebte die Hauszucht, 292. 2) Er entschloß frühe, geistlich zu werden, 293. 4) Er war dem Gebethe ergeben, 294. 4) Er wolte ein Marterer werden, 296. 5) übte viel Abtödtungen, 297. Morale. 298. seq. 6) bereitete sich emsig zum Priesterthume, 300. Morale. 302. seq. 7) ward bald ein eifriger Mißionarius, 304.

II. Theil. Er erhielt seine Unschuld am Hofe.

Ratio & argumentatio.

Maj. Hofleben ist gefährlich den Unschuldigen, wenn der Mensch es am seinigen ermangeln lässet, 305.

Min. Sulpicius aber ließ seiner Seits nichts ermangeln. Denn 1) er satzte sich in der Tugend vorher feste, 306. 2) Er drang sich nicht bey Hofe ein, 307. 3) Er will dem Könige nur als ein Priester am Hofe dienen, 307. seq. 4) Er lässet sich weder vom Geldgeize, 309. weder Ehrgeize einnehmen, 310. seq. 5) war demüthig auch im größten Ruhme, 312. seq. 6) war allezeit fertig den Hof zu verlassen, 315.

Conclusio. War ihm also dieses Leben nicht gefährlich oder zum Aergerniß.

Morale. Manche aber suchen Aergerniß, 315.

III. Theil. Er erfüllete seine Pflichten im Bißthume. Denn 1) Er nahm es auf sich als eine schwere Bürde, 316. seq. 2) ohne sich einzudringen, 318. seq. 3) Er führte gute Zucht bey seiner Geistlichkeit ein, 319. seq. 4) und dem Volke, 321. 5) er war mildthätig, 321. seq. mäßig, 322. sorgfältig auch für das zeitliche Wohl seiner Schäflein, 322. seq. Beschluß ermahnet fürnemlich zum Almosen.

Textus S. Scripturæ & SS. Patrum.

pag.

287. Queis sua fit laqueus sapientia. S. Prosper. Poëmat.

292. Justus cor suum tradet ad vigilandum diluculo. Eccli. 39. 6.

303. Sanctus, innocens, impollutus, segregatus a peccatoribus. Hebr. 7. 26.

305. Qui cum sapientibus graditur, sapiens erit. Prov. 13.

- Amicus stultorum similis efficietur. Prov. 3.

308. Et sanabant contritionem, dicentes: Pax, pax, cùm non esset pax. Jerem. 8.

- Væ! cum benedixerint vobis homines. Luc. 8. 26.

312. Ecce ego adjiciam super dies tuos. Isa. 38. 5.

313. Et cuncta, quæ habet homo, dabit pro anima sua. Job. 2.

320. Nolite possidere aurum, neque argentum. Matth. 10. 9.

320. Non corruptibilibus auro vel argento redempti eſtis - - ſed pretioſo ſanguine. 1. Petr. 1. 18. ſeq.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der IX. Lobrede auf den heiligen Benedict.

Vorſpruch. *Dixit autem Dominus ad Abram: Egredere de terra tua, & de cognatione tua, & de domo patris tui - - faciamque te in gentem magnam, & magnificabo nomen tuum, erisque benedictus.* Geneſ. 12. 1. 2.

Inhalt. Gegenſeitige Treue GOttes, und des H. Benedictus. Denn

Theile. I. Benedict verbirgt ſich vor der Welt, um ſich in ſeiner Einſamkeit zu heiligen.

II. Und GOtt führet den H. Benedict in die Welt vor, durch deſſen Beyſpiele und Ordensſatzungen.

Schluß zeiget, wie gut es iſt, dem HErrn folgen.

Kurze Zergliederung.

Eingang. Rühmt 1) Abrahams Glauben ꝛc. und wie dieſen GOtt belohnet, 327.

2) machet zwiſchen dieſem und dem H. Benedict eine Vergleichung, 328. Denn

der Lobreden.

Inhalt. Benedict war GOtt treu im folgen, und GOtt ihm treu in dessen Verherrlichung.

Erklärung zeiget, daß GOtt die Männer, die er den Glauben oder Zucht seiner Kirche mächtig zu unterstützen beruft, anfangs verberge und erniedrige, hernach auf den Leuchter stecket, 330. Und so zeiget auch

I. Theil. Wie der H. Benedict sich vor der Welt verbirgt ꝛc. Ratio. Denn er gebrauchte die Mittel, sich in der Einöde zu heiligen. Also ꝛc.

P. a. 1) Er verließ die böse Welt, 331. er verließ sie in zarter Jugend und bester Hoffnung, 333. er verließ sie ärgerlichsten Zeiten, 334.

2) er verließ sie nicht nur dem Leibe, sondern auch Gemüthe nach, 335. seq. 343. mit Ueberlassung seiner in die göttliche Vorsorge, 337.

3) Er verließ sich selbsten, 336. 337. seq.

4) GOtt zeigte ihm die Eitelkeit der Welt, 343. 344.

Morale. Wie ungelernig wir seyn in Erkänntniß der bösen Welt, 344. seq.

II. Theil. Wie GOtt den H. Benedict in die Welt vorführet ꝛc. Ratio.

Denn der heilige Benedict hat den Grund gelegt zu seiner Verherrlichung auf Erden, 345. Also hat ihn GOtt in die Welt hervorgeführet ꝛc.

Prob.

Prob. Ant. Denn er hat sich zuvor verborgen, und erniedriget, 345.

Prob. Conf. 1) Er that grosse Wunder, 346. grosse Leute besuchten ihn, 347. Könige ermahnte er, 347.
2) Er rottete den Götzendienst aus, 348.
3) Den erstorbenen Mönchstand erweckte er wiederum, 348. 349. seq. mit grosser Mühe und Gefahr, 349. 350. mit guten Fortgang, 351. durch gute Lehre, 354. und Beyspiele, 355. zu unvergleichlichem Flor, 356. seq.

Beschluß ladet ein, wenigst zu leichtern Tugendsübungen dieses Heiligen, als von gefährlichen Gesellschaften sich enthalten ꝛc.

Textus S. Scripturæ & SS. Patrum.

pag.
328. Quam bonus Israël Deus his, qui recto sunt corde. Psal. 72.
333. Salva animam tuam, nec stes in omni circa regione - - salvum te fac, ne & tu simul pereas. Genes. 19.
337. Tu tibi delicias paras; & servus meus fame torquetur. S. Greg. in vita S. Bened.
344. Animæ videnti creatorem angusta est omnis creatura. S. Greg.
345. Faciam te in gentem magnam, & benedicam tibi, & magnificabo nomen tuum. Genes. 12. 2.
355. Quia sanctus vir nullo modo potuit aliter docere, quam vixit. Greg. in vita S. Bened.
356. Faciam te in gentem magnam. Genes. 12.

der Lobreden.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der X. Lobrede auf den heiligen Ludewig.

Vorspruch. *Sicut divisiones aquarum, ita cor Regis in manu Domini; quocunque voluerit, inclinabit illud. Prov.* 21. 1.

Innhalt. Das königliche Herz des heiligen Ludewigs.

Theile. I. Es war zärtlich für sein Volk;
II. mäßig für sich selbst.
III. gehorsam und eifrig für GOtt.

Kurze Zergliederung.

Eingang. Das Herz der Könige ist anders
1) in ihren Händen, 361.
2) in der Menschen, 361.
3) in GOttes Händen, 362. am besten ist es in GOttes Händen, als des H. Ludewigs gewesen. Welches darum

Innhalt. Ein recht königlich Herz war.

Erklärung zeiget drey Hindernissen, warum das Herz der Könige nicht allezeit heilig oder königlich, 363. seq. Diese waren da weg: denn GOtt gab dem H. Ludewig

Kurzer Entwurf

I. Theil. Ein zärtliches Herz für sein Volk.
Denn 1) gleich anfangs opferte er der Wohlfarth seines Volks seine Ruhe durch abgenöthigte Kriege, 366. die tapfer, 367. und auch den Ueberwundenen nicht kläglich waren, 368.

2) verschaffte seinem Volk Gerechtigkeit, 370. seq. unermüdet, 370. 373. sonderbar den Armen ꝛc. 374.

3) hielt ob dem Frieden treulich, 375.

4) half in den Landplagen mildthätig, 376. sq.

II. Theil. Ein mäßiges Herz für sich. Denn er bekämpfte und bändigte glücklich die Leidenschaften, 378. absonderlich

1) die Hoffart, 379. durch die Demuth, die übernatürlich war, 380. seq. in Uebung der Werken leiblicher Barmherzigkeit, 381. in Einfalt seines äusserlichen Staats, 382. in glücklichen Feldzügen wider die Unglaubigen, 383. seq.

2) Die Wohllust am Hofe, 385. durch Abtödtung und Fasten, 386. durch Tilgung auch der heimlichen Liebe für seine Größe, 387. in Ausschlagung der Kayserkrone, 388.

III. Theil. Ein gehorsames und eifriges Herz für GOtt. Dieses zeigte sich

1) in

der Lobreden.

1) in seinen gewöhnlichen Christenandachten, 390.

2) in seinen Fürstenandachten, 391. als da war die Vertilgung der ketzerischen Albigenser, 391. die Unterdrückung der Ruchlosigkeit, Gottslästerung ꝛc. 392. die Verherrlichung der Religion und Auszierung christlicher Zucht, 394. in Stiftung der Kirchen, Klöster, Spitäler ꝛc. 395.

3) in größter heldenmäßigen Ergebung in göttlichen Willen, als er unglücklich wider die Unglaubigen kriegte, 397. seq.

Beschluß ermahnt zu Bußwerken, Demuth, Sittsamkeit, Armenliebe ꝛc.

Textus S. Scripturæ & SS. PP.

pag.

364. Hæc mutatio dextræ Excelsi. Psal. 76. 12.

366. Dei enim Minister est in bonum: vindex in iram ei, qui male agit. Rom. 13. 4.

- Mitte illam de cœlis sanctis tuis, & a sede magnitudinis tuæ, ut mecum sit & mecum laboret. Sap. 9. 10.

369. Diligite inimicos vestros, benefacite his, qui oderunt vos. Matth. 5. 44.

370. Deus judicium tuum regi da. Psal. 71. 1.

- Dabis servo tuo cor docile, ut populum tuum judicare possit & discernere inter bonum & malum. 3. Reg. 3. 9.

Kurzer Entwurf der Lobreden.

373. Omnibus debitor ſum. Rom. 1. 14.
- Judicare populum tuum in juſtitia & paupe-
res tuos in judicio. Pſal. 71. 2.

374. Rex, qui ſedet in ſolio judicii, diſſipat omne
malum intuitu ſuo. Prov. 20. 8.

378. Ego, qui peccavi - - vertatur, obſecro, ma-
nus tua in me. 1. Paral. 21.

379. Qui aufert ſpiritum Principum. Pſal. 75. 13.

381. Neque ambulavi in magnis, neque in mirabili-
bus ſuper me. Pſal. 130.

385. Ecce, qui mollibus veſtiuntur, in domibus re-
gum ſunt. Matth. 11. 8.

398. Deſcenditque cum illo in foveam, & in vincu-
lis non dereliquit eum. Sap. 10. 13. ſeq.

Rede
auf den Tag
Aller Heiligen/

gehalten

zu Fontainebleau

in Gegenwart des Königs,

1682.

Levit. 11. 44.

Ihr sollt heilig seyn: denn Ich bin heilig.

Allergnädigster Herr!

Wenn es bey Menschen eine Pflicht und eine unverbrüchliche Schuldigkeit ist, die in denen Ländern und Reichen, worinnen sie die Vorsehung GOttes hat lassen gebohren werden, eingeführten Gesetze und Gewohnheiten zu halten; wenn es unter den Hofleuten eine Weisheit ist, sich nach dem Sinne und den Neigungen ihres Fürsten zu richten; und wenn es eine Ehre, ja oftmals ein Mittel sich empor zu schwingen, ist, dem Herrn, dem man dienet, zu gleichen: so sage ich, meine Herren, sie sind zu einem Reiche berufen, in dem das vornehmste Gesätz das Gesätz der Heiligkeit ist: sie sind gemacht, GOtt zu dienen, dessen stärkste Neigung ist, die Menschen zu heiligen: sie sind bestimmt zu einer Ehre, die er denen giebt, die ihn lieben und die ihm ähnlich werden. Habe ich dahero nicht Ursache, Ihnen in seinem Namen zu sagen: Seyd heilig, denn Ich bin heilig. Es ist dieses eine Eigenschaft, aus der er sich in seinen Schriften am mei-

sten Ehre machet. Der Himmel, in dem er wohnet, und den er mit seiner Majestät
Isa. 6. 3. erfüllet, ist sein Heiligthum: Der ewige Gesang, der dort ertönet, ist nur ein wie-
Apoc. 4. 8. derholtes Lob seiner Heiligkeit: das Geschäfft, so er dort treibet, ist, daß er nach seiner Gerechtigkeit, die Heiligen, die er durch seine Gnade dazu gemacht hat, krönet.

Wie glückselig, wer durch den Glauben über alle erschaffene Dinge sich schwingen, die Decken der Ewigkeit durchdringen, und aus dem Schooße GOttes den rechten Begriff der Heiligkeit, als aus ihrer Quelle, holen könnte! Welcher Vergleich ist aber zwischen GOtt und dem Menschen? und kann wohl,
1. Reg. 2. sagt der Prophet, jemand heilig seyn, wie es der HErr ist? Wer nicht den Glanz der Sonne vertragen kann, besiehet im klaren Wasser das Bild, welches sie darinnen von sich selbst schildert; und wir, bey unserm Unvermögen, die Grösse GOttes zu durchschauen, begnügen uns ihn zu preisen, ihn zu bewundern, und ihm in seinen Heiligen, die dessen Aehnlichkeit sind, nachzuahmen.

In dieser Absicht geschiehet es, daß uns die Kirche dieselben einzeln durchs ganze Jahr zur Andacht vorstellet, damit die Betrachtung dieser himmlischen Gegenstände unsern Glauben belebe, unsere Hoffnung gen Himmel richte, und uns dadurch angewöhne, immerfort eingedenk zu seyn, was

sie

sie gewesen sind, und was wir seyn sollen. In dieser Absicht geschiehet es auch, daß sie an dem heutigen Tage alle Heilige in eins zusammen nimmt, alle ihre Feste in ein einziges bringet, und uns also zeiget, welcher Glückseligkeit sie geniessen, und welcher zu geniessen wir hoffen sollen. Sie freuet sich zu sehen, daß man den HErrn in seinen Heiligen preiset, daß ihr Gedächtniß im Gemüthe ihrer Brüder, nach Ablauf so vieler Jahre, noch lebet; daß in verdorbenen Zeiten, wie es die gegenwärtigen sind, man den Verdiensten frommer Menschen, die vor uns gelebt haben, noch Recht wiederfahren lässet; und daß, zu einer Zeit, in der man so wenig Heilige findet, doch noch die Heiligkeit geehret wird.

Aber sie bejammert zu sehen, wie wenige Frucht wir aus deren Beyspielen ziehen. Wir stimmen Gesänge zu ihrem Lobe an; und wir betrachten ihre Thaten als gleichgültige Geschichte. Wir bewunderen ihre Glückseligkeit; und wir arbeiten vielleicht an unserm Verderben. Wir wissen, daß sie durch ihre Tugend sich das Erbtheil erworben, welches GOtt, noch ehe der Welt Grund gelegt worden, für sie bereitet hat: und wir haben das Herz nicht, ihnen nachzufolgen: wir sind müßige Zuschauer einer Ehre, die wir verlangen, die aber uns einige Mühe kostet. Ich trete jetzt auf, meine

Herren, ihnen den Weeg zum Himmel, nach dem sie trachten, zu öffnen, und die Beschönigungen, welche sie mehrentheils ihrer Fahrläßigkeit geben, abzuthun; und sie werden, wofern der Geist GOttes dem Worte, das ich verkündige, Kraft und Nachdruck giebt, jetzt überzeuget werden, daß sie können und sollen heilig seyn. Lasset uns zu demjenigen Geiste, der ein Heiligmacher heißt, uns wenden, unter deren Vorworte, die der Engel für die Heiligste und Seligste unter den Weibern erkennet hat, wie er zu ihr gesprochen: Ave Maria!

Wie grosse Begierde auch immer die Heyden, tugendhaft zu seyn, an sich blicken liessen, so fehlte ihnen doch, wie der H. Augustinus anmerket, dreyerley, ihre Tugend zur Vollkommenheit zu bringen: Beystand, Beyspiele, Belohnung. Beystand, weil, da sie weder die Gnade JEsu Christi, noch den Glauben an sein Evangelium hatten, sie sich mit nichts helfen konten, als allein mit dem Lichte der Vernunft, oder den Kräften der Natur. Und was ist der Mensch, der Urheber seiner eigenen Tugend zu werden? Was ist die Tugend, die nur ein Werk des Menschen ist? Beyspiele, weil es oft die am wenigsten weisen waren, die aus der Weisheit ihr Werk machten. Sie lernten aufs höchste, GOTT erkennen, nicht aber ihn preisen als einen GOtt; und oft,

Rom. 1. 21. sqq.

indem

indem sie sich für weise, für allzugut hielten, sind sie nach einem gerechten Gerichte GOttes dahin gegeben worden, und in schändliche Lüste verfallen. Was konte man also an ihnen nachahmen, als ihre Schwachheit und Eitelkeit. Belohnung, weil die allervernünftigsten dieselbe in der Ehre, oder in der Tugend selbst suchten. Indem sie solchergestalt die Mittel mit dem Endzweck vermengeten: was thaten sie? Sie suchten in einer eitelen Tugend eine eitele, eingebildete Glückseligkeit.

Für Christen war es aufbehalten, wahrhaftig tugendhaft zu seyn, weil GOtt der Ursprung ihrer Tugend, durch seine Gnade; das Vorbild ihrer Tugend, durch seine Würkungen, und die Belohnung ihrer Tugend, durch seine Herrlichkeit ist. So fehlet zu ihrer Vollkommenheit nichts. Dennoch, ob sie wohl in nichts weniger zu entschuldigen sind, als wegen des Verlusts ihres Heyls, so ist doch nichts zu finden, worüber sie sich mehr entschuldigen: Einige wollen die Schuld auf den geringen Beystand, den sie haben, schieben; und diese sind undankbar: andere, auf die Unmöglichkeit, für ihr Heyl zu sorgen; und diese sind ungerecht: noch andere, auf die allzustrenge Härte der Religion; und diese sind feig. Ich ermuntere jetzt, so viel an mir ist,

Eintheilung. I. Ihre Dankbarkeit, durch die Gnade, die GOtt ihnen erzeiget:
II. Ihre Inbrunst, durch die Beyspiele, die er ihnen vorhält;
III. Ihr Vertrauen, durch die Belohnungen, die er ihnen verspricht.

Sie sehen hier den ganzen Entwurf meiner Rede, und die Gelegenheit zu ihrer Aufmerksamkeit.

I. Theil. Eine der größten Unordnungen des Menschen, in Bestrebung nach seinem Heile ist, daß er nicht genugsam erkennen will, was er dem HErrn zu danken hat. Er möchte gern, sagt Bernhardus, die Gnade alles Gute, das er nicht thut, verantworten lassen. Wenn andere in der Frömmigkeit zunehmen, so glaubt er, der Himmel arbeite anstatt ihrer, und sie seyn glücklicher als er; und in den guten Regungen, die er verspüret hat, will er lieber vorgeben, sie wären nicht stark genug gewesen, als bekennen, daß er durch solche nicht ist gerühret worden. So sehr geneigt ist man, sich, selbst zum Nachtheile der Güte und der Barmherzigkeit GOttes, zu rechtfertigen. Nicht, als ob man der Grösse GOttes nicht die Ehre erzeige, die ihr gebühret: Man erkennet, daß man mit ihm alles, und ohne ihn nichts vermag; daß man nichts als Sünde und Schwachheit ist, und daß man seiner Stärke und seiner Gerechtig-

rechtigkeit bedarf. Man wolte gern seine Seligkeit schaffen; aber man bildet sich allzeit ein, GOtt thue seines Theiles nicht genug. Man bekennet sich für einen Sünder, und man wolte gern seiner Sünden entlediget seyn; aber man giebt sich nicht Mühe, sie zu bekämpfen. Man besitzet sogar Demuth; aber man kann seine Trägheit nicht zwingen. Hieraus entstehet, daß man sich eines Theils seiner Pflichten entlästiget; und daß man, weil man die Meynung heget, weniger empfangen zu haben, sich auch für weniger verpflichtet hält. Hieraus entstehet, daß man nichts für seine Seligkeit zu unternehmen waget, unter dem Vorwande, man fühle seine Schwäche, und weil man überdieß glaubet, man habe nicht gnugsamen Beystand. Hieraus entstehet endlich, daß, weil man nicht gnug Vertrauen auf die Gnadenwürkungen, die man erwartet, noch auch gnug Dankbarkeit für die schon empfangenen hat, man die Frucht von diesen, und die Hoffnung zu jenem verliehrt, und auf den Weegen des Verderbens bleibet.

Ich sage, meine Herren, GOtt hat seines Theils alles gethan, was sie heilig zu machen, erfodert wurde. Er hat sie wiedergebohren: und in Kraft dieser Wiedergeburt hat er sie zur Heiligkeit berufen, und ihnen das Recht und das Vermögen gegeben, sich in derselben zu erhalten. Dieses ist die beständige Lehre der Apostel in ihren

1. Pet. 1. canonischen Briefen. Hoffet, sagt Petrus, auf die Gnade, die euch gegeben worden, durch die Offenbarung JESU Christi, als gehorsame Kinder, und seyd heilig in eurem ganzen Wandel, nach dem Bilde deß, der euch berufen hat: um uns zu lehren, daß, nachdem sie die ersten Einflüsse der Heiligkeit JEsu Christi empfangen haben, und gleichsam dessen Kennzeichen an sich tragen, sie diese Unschuld beybehalten sollen. Der H. Paulus an die Römer, und überall, wo er an neu getaufte Gläubige schreibet, nennet sie Heilige und Kinder GOttes. Geschieht solches, um ihnen eine gute Meynung von ihrer angehenden Frömmigkeit zu geben, und das Reich JEsu Christi durch eine menschliche Gefälligkeit zu gründen? Er glaubet nicht, daß GOtt durch Lügen verherrlichet werden wolle. Geschieht es, um sie auf einmal zu einer Vollkommenheit, zu welcher sie noch nicht fähig sind, zu bringen? Er weiß sich nach den Kräften der Schwachen zu richten, und die geistliche Kindheit so lange mit Milch zu nähren, bis sie eine stärkere Speise vertragen lernet. Geschieht es, um unter diesem Titel der Heiligkeit, ihnen in den schwersten und edelsten Tugenden des Christenthums Freyheit zu verstatten? Er belehrt sie vielmehr, nach vollkommneren Gaben zu streben, und daß man nicht eher gekrönet werde, man habe denn gekämpfet. Seine Absicht ist also, sie

Rom. 1.

ihrer

ihrer Schuldigkeit zu erinnern: nicht allein um der Würde willen, die sie in JESU Christo erlanget haben, sondern auch wegen des JEsu Christo ähnlichen Lebens, zu dem sie berufen sind, damit, wie sie in ihm geheiliget worden, sie auch, wie Er, heilig leben.

Nach diesem Grunde spricht Augustinus, bey Erklärung der Worte des Psalms: **Bewahre meine Seele, denn ich bin heilig,** Psal 85. 2. daß ein jeglicher Christ sich darf und soll erkühnen, zu sagen, er sey heilig. Es ist solches nicht die Gesinnung eines mit Hochmuth erfüllten Herzen: es ist das Bekänntniß eines von Dankbarkeit gerührten Herzen. Wenn ihr euch durch euch selbst für heilig haltet, die ihr von Natur Sünder seyd, so seyd ihr hochmüthig. Wenn ihr gläubig in JEsu Christo, und Mitglieder JEsu Christi seyd, und ihr erkennet nicht, daß ihr durch seine Gnade heilig seyd, so seyd ihr undankbar. Wenn ihr saget, es stehe eure Heiligung in euren Händen, so erzeiget ihr euch eine Ehre, die ihr nicht verdienet: denn was haben wir, das wir nicht empfangen hätten? Wenn ihr nicht saget, daß ihr heilig seyd, nachdem GOtt euch geheiliget hat, so beleidiget ihr das Haupt, dessen Glieder ihr seyd: So lauten die Schlüsse, die dieser heilige Lehrer macht. Ich schlüsse hieraus, daß in der Absicht GOttes, der Beruf des Christen ein Beruf zur Heiligkeit ist, und in dem Wandel des Menschen, eine Verbindung

bindung zur Heiligkeit, vermöge der Gnade, die in der Taufe ihm ist gegeben worden: eine Gnade, welche der Quell alles geistlichen Segens ist, und welche man doch fast für nichts rechnet.

Denn wie viele sind ihrer, die ihren schmachtenden Glauben bisweilen zu seinem Ursprung rufen? Wie viele sind ihrer, die sich in der Wohlfarth des Lebens mäßigen, und sich erinnern, daß ihr Glückstag derjenige ist, an dem sie Kinder GOttes geworden? Wie viele sind ihrer, die zu besserer Erkänntniß und ernstlicher Bestrafung der Untreue, die sie dem HErrn bewiesen, die ihm gethanen Versprechungen zu Herzen nehmen, oder erneuern? Wir tragen den Christen-Namen ohne Nachdenken und ohne Würdigkeit. Es ist ein Vortheil, den unserer Väter Frömmigkeit uns erworben, und den wir durch unsere Frömmigkeit nicht behauptet haben. Die Unschuld, die wir bekommen hatten, hat länger nicht gedauert, als uns die Jahre der Kindheit unfähig machten, sie zu verlieren. Die Leidenschaften haben sich unserer Seele bemeistert. Der Geist der Welt hat die Herrschaft bekommen, so bald wir im Stande gewesen, ihn zu erkennen; und wir haben abgelassen heilig zu seyn, so bald wir vernünftig geworden. Aber es giebt doch Heilige; ja, meine Herren, es giebt ihrer unter denen, die wir heut verehren, die diese Gnade beyzubehal-

ten

ten gewußt, deren Leben eine nicht unterbrochene Heiligkeit gewesen, die weder der Glanz der Ehren, noch die Bequemlichkeit der Reichthümer, noch die Süßigkeit der Lüste je von den Weegen der Gerechtigkeit haben abwenden können, und die, trotz allen Reizungen ihres Fleisches und Blutes, alle Bedingungen, alle Gebothe dieses ersten Bundes treulich beobachtet haben.

Aber vergebens geben wir heutiges Tages dergleichen Beyspiele; und es ist genug, ihnen gesagt zu haben, es seyn nun Gerechte, oder Sünder, daß es der Wille GOttes ist, unsere Heiligung, entweder durch die Gerechtigkeit, oder durch die Busse. 1. Thess. 4.

GOtt, der unendlich vollkommen ist, kann nichts seyn wollen, als was er ist, und kann keinen andern Endzweck in sich haben, als sich selbst. Weil er aber unendlich gütig ist, und sich mittheilen will, so will er etwas ausser sich, aber allzeit in Absehen auf sich, nämlich die Vollkommenheit seiner Geschöpfe. Wie nun unsere Vollkommenheit darinnen bestehet, daß wir ihm ähnlich werden, und aber unsere Heiligung dasjenige ist, was uns die Aehnlichkeit mit ihm giebet, so verpflichtet er uns heilig zu seyn, weil er selbst heilig ist. Auf diesen Endzweck beziehen sich alle Wohlthaten, die er uns thut. Denn eigentlich sind es weder Reichthümer, noch Wohlstand, noch Wohlergehen, noch Ehren, noch Gaben der Natur, oder

des Glücks, was GOtt will, daß wir haben sollen, obwohl alle diese Gaben von ihm herkommen; sondern in der That unsere Heiligung: diese ist das einzige Stück, worauf der Wille GOttes über uns ankömmt; alles übrige ist uns als Mittel und Weege dazu gegeben. Seyd ihr reich, o Christen: es geschieht, damit ihr euch durch den guten Gebrauch der Reichthümer heiligen möget. Seyd ihr verständig: es geschieht, damit eure Einsichten euch sorgfältiger in der Erfüllung eurer Pflichten machen. Seyd ihr groß in der Welt: es geschieht, damit ihr der Welt gebrauchen möget, als gebrauchet ihr ihrer nicht. Alles, was GOTT für euch gethan hat, alles, was ihr für GOtt thun sollet, wird in dieser Absicht gethan: dieß ist das einzig Nothwendige.

Hierinnen ist die Verblendung der Weltmenschen bejammernswürdig. Stellen wir ihnen die Pflicht des Christenthums vor: den Sinn der Ertödtung sein selbst, der Busse, der Selbstverläugnung, den Haß der Sünde, die Verlassung der Welt und deren strafbaren Verbindungen; sagen wir jenem: Wie lang willst du von deinen Leidenschaften dich hinreissen, durch deine Geschäfte zerstreuen lassen? wären nicht einige Stunden deines Müßigganges sehr wohl zum Gebethe angewendet? Könntest du nicht den thörichten Aufwand, den du machest, in Allmosen verwandeln? Entferne dich von

Dir:

Dingen, die dir Gelegenheiten zum Aergernisse und zum Falle werden, und suche in den Sacramenten, die du verabsäumest, eine Freystatt für deine Unschuld. Sagen wir zu dieser: Was nützet diese Bemühung zu gefallen; diese Liebe zum Schmucke und zur Kleiderpracht; dieser Verderb der Zeit, die doch das Kostbarste in der Welt ist, durch eine allzeit eitele, oft schädliche Anwendung derselben? Laß, wie der Apostel räth, deinen Schmuck, Schaam und Bescheidenheit seyn; lebe in der Stille; verlaß die Welt, ehe sie dich verlässet, und thue aus Tugend was du nach Vernunft und zum Wohlstande wirst thun müssen. Die gewöhnliche Antwort ist, sich gleichsam zu rechtfertigen. So wären wir Heilige, wenn wir also lebten; nicht anders, als erfoderte nicht der Beruf und der Endzweck aller Christen, heilig zu seyn: als wären es nur Werke der Uebergebühr und der evangelischen Vollkommenheit; als wäre nicht der Geist, den sie empfangen haben, ein Geist der Heiligkeit; als wären nicht alle Gebothe der christlichen Sittenlehre lauter Lehren zur Heiligkeit; als wären nicht alle einzelne Puncte, nach denen sie gerichtet werden sollen, in dem einzigen Puncte der Heiligkeit begriffen.

Es ist also der Wille GOttes, daß ein jedweder unter uns durch Uebungen einer aufrichtigen Frömmigkeit, und durch einen geist-

geistlichen und vernünftigen Gottesdienst, sich heilig mache. Nun ist aber dieser Wille nicht unkräftig: er muß uns hierzu die benöthigten Gnadenwürkungen verleihen. Es wäre seiner Güte unwürdig, uns zu einem Stande zu berufen, zu dem es uns unmöglich wäre zu gelangen. Dieß hiesse ein Gespött mit dem Sünder treiben, wenn er ihm

Matth 9. 6. sagte, steh auf, und wandele, wie dort zum Gichtbrüchigen, und ihn doch in Schwachheit und Unvermögen liesse, sich zu erheben. Billiger ist es daher, unserer Zaghaftigkeit die Schuld beyzumessen, als uns über zu wenigen Beystand, den er uns gegeben, zu beklagen. Hat er uns nicht erkauft? nicht seinen Geist gesendet? nicht gnug für unsere Sünde gethan? Ich berufe mich auf ihr Gewissen, meine Herren. Welche Mittel zu ihrer Seligkeit hat er nicht angewendet? Mittheilung seines Geistes, Gnadenwürkungen, Wohlthaten, Hoffnung seiner Verheissungen, Drohungen seiner Gerichte, Eckel vor der Welt: nichts hat sie gewinnen können. Sagen sie also nicht, GOtt habe ihr Herz nicht gerührt; sagen sie vielmehr, daß ihr Herz verhärtet ist. Sie haben überflüßiger Gnade genossen; aber sie haben nicht ihres Theils am Werke ihres Heils gearbeitet.

Eine von den vornehmsten Regeln, welche der H. Augustinus denen giebt, die in den Weegen GOttes einhergehen wollen, ist,

daß

daß sie wahrnehmen müssen, wie sie zwischen zwo Klippen wandeln: diese sind Vermessenheit und Trägheit. Die Vermessenheit macht, daß man sich einbildet, es sey nichts leichter, als sein Heil zu schaffen. Die Trägheit, im Gegentheile, setzet voraus, es sey alles, was zur Seligkeit nothwendig ist, unmöglich. Aus dieser Ursache empfiehlt der Apostel den Glaubigen, mit Furcht und Zittern zu schaffen, daß sie selig werden: nicht zwar mit einer Furcht des Mißtrauens, die sie kleinmüthig und erschrocken machen würde: denn er befiehlt ihnen so oft, Friede und Freude im Herzen zu erhalten; sondern mit einer Furcht der Demuth, die sie zu bekennen nöthiget, daß sie nichts können als von sich selber, alles aber in dem, der sie stark machet. In der That kömmt das Unglück der Menschen aus zweenen falschen Begriffen, die sie sich insgemein von der Tugend machen. Einige betrachten sie als allzuleicht, andere betrachten sie als unmöglich. Phil. 2.

Die ersten schränken dieselbe in einige äusserliche Andachtsübungen ein. Eine Messe, der man zum Wohlstande beywohnet; eine Predigt, die man mit Eckel anhöret; ein Gebeth, das man aus Gewohnheit, und ohne etwas dabey zu denken, thut; ein Almosen, das man von ohngefehr, auch wohl aus Eitelkeit giebt; ein Gebrauch des heiligen Nachtmahls, bey Gelegenheit eines einfal-

lenden hohen Festes; ein wenig Aenderung in den Kleidern, die nicht ans Herz kömmt; einige Zärtlichkeit in der Andacht, die mehr aus einem liebreichen Temperamente, als aus einer gründlichen Frömmigkeit herrühret; ohne, bey diesem allen sich im mindesten weh zu thun, oder ihre Leidenschaften zu zähmen: damit glauben sie, das ganze Gesätz erfüllet zu haben, alle Pforten des Himmels stehen ihnen offen, GOTT sey höchst vergnügt mit ihren guten Werken, und er erwarte nur noch den Augenblick, den er bestimmet hat, sie dafür zu bekrönen.

Die andern hingegen lassen sich vor allem grauen, und machen sich aus einem Nichts unüberwindliche Schwierigkeiten. Die Tugend scheint ihnen erschrecklich: die ganze Religion ist ihnen zur Last. Den Verstand blindlings dunkeln und verdeckten Glaubenspuncten unterwerfen; sich mit seinem Bruder versöhnen, wenn man glaubet von ihm beleidiget worden zu seyn; einen Theil seines mit Unrecht erworbenen Vermögens wieder ersetzen, ungeachtet man nicht dazu angehalten wird, und es schon lange Zeit ist, daß man es besitzet: dieß sind Gebothe, die sie für ganz unmöglich zu erfüllen halten. Indem sie nun also das, was blos von der Verstockung ihres Willens herkömmt, auf die Härte der Gebothe schieben, so sehen sie ihre Trägheit für Unvermögen an, und meynen entweder, daß sie nicht thun können, was

GOtt

GOtt befiehlt, oder daß GOtt nichts befehle, was sie nach ihrer Einbildung nicht thun können. Beyde Ausschweifungen sind strafbar.

Ich sage nicht, daß es leicht sey, heilig zu werden. Bewahre mich GOtt, daß ich den engen Weeg, welchen selbst JEsus Christus in seinem Evangelio uns gezeiget hat, breiter machen wolte. Eben so wenig sage ich, daß es unmöglich sey. Wehe mir, wenn ich das Joch Christi schwerer machen, und nach eigenem Belieben seiner Barmherzigkeit und Macht Gränzen setzen wollte. Aber ich sage: es ist schwer, wegen des Widerstandes, den wir in der Verderbniß unserer Natur finden; es ist leicht, wegen des Beystandes, den uns die Gnade leistet. Es ist der Wohlthätigkeit GOttes gemäß, den Menschen seiner Ehre theilhaft zu machen; aber es gebühret dem Menschen, durch Dienste, die er GOtt leistet, zu selbiger zu gelangen. Die Arbeit thut der Gnade nicht Eintrag; die Gnade schleußt die Arbeit nicht aus. Die geistlichen Schätze werden alle von GOttes Seite geschenkt; dennoch stehet geschrieben, der Fleißigen Hand mache reich. GOtt ladet jedermann ein, seine Wohlthaten anzunehmen. Solte man nicht sagen, es flößen die erquickenden Wasser dieser nie verseigenden Quelle für alle die durstig sind, und man dürfe allein den uns in der Schrift empfohlnen geistlichen Durst haben; Kommt ohne Prov. 10. 4. Isa. 55. 1.

Geld. Gleichwie setzt sie hinzu: kaufet. Wenn diese Gnade erkaufet werden muß, wie wird sie verschenket? Wenn sie verschenket wird, wie kaufet man sie? So: daß man arbeiten muß, sie zu erlangen und zu behalten. Ob sie wohl verschenkt wird, so kostet sie doch: weil man durch Sorge und Mühe sich ihrer würdig machen muß. Ob sie wohl kostet, so wird sie dennoch geschenkt: weil selbst die Arbeit, durch welche wir sie erkaufen, eine Wirkung derselben Gnade ist. Dieß ist ein ungezweifelter Grundsatz des christlichen Glaubens.

Ich weiß wohl, daß GOtt nach einer ausserordentlichen Wirkung seiner Macht, uns unmittelbar, und ohne so strenge Uebungen, heiligen könnte; aber, es giebt gewisse Mittel, es giebt eine gewisse Ordnung, welche die göttliche Weisheit zu unserm Heile fest gestellt hat, und welcher wir uns unterwerfen müssen. Diese Ordnung, diese Mittel sind, über sich selbst zu wachen, um JEsu Christi willen zu thun und zu leiden. Hierdurch entreisset er die Menschen der Trägheit; erhält sie in einer heilsamen Vorsichtigkeit und Furcht; übet ihren Glauben und ihre Liebe; macht ihnen Dinge, die sie mit Mühe erwerben, um so viel schätzbarer; läßt sie bey diesen schweren Verrichtungen die Strafe ihrer Sünden selbst in Ausübung der Tugend fühlen. Dieß sind die Weege, auf denen die Heiligen einher gegangen: die Gna-

De hat ihnen nicht gefehlt; aber sie haben nicht wider die Gnade gefehlt. Entschuldiget euch also nicht, o Christen! mit einem Mangel an Beystande, noch auch mit einer vermeynten Unmöglichkeit, euch in eurem Stande heilig zu machen: denn man kann euch zu diesen Zeiten mit Beyspielen überführen.

So wenig Neigung zur Tugend wir immer haben können, so ist doch nichts geschickter, uns dazu anzutreiben, als Beyspiele. Man kann Gesetzen und Gebothen Auslegungen geben; man kann Vernunftschlüssen durch Vernunftschlüsse widersprechen; man kann an Wunderwerken, die uns zu hoch sind, zweifeln: was aber die Beyspiele anlanget, so sind es geschehene Dinge, die ihren Beweis und ihre Klarheit mit sich führen. Aus dieser Ursache hat GOtt in allen Zeiten Männer von vortrefflicher Heiligkeit und Tugend erweckt, damit man erkennen möchte, was man von seiner Gnade hoffen könnte. Durch diese Folge der Sitten hat die Religion ihr Wachsthum erhalten; und wie es in der Kirche eine Fortpflanzung der Lehre giebt, welche in derselben die Reinigkeit des Glaubens erhält, und die Irrglaubigen zu überzeugen dienet: eben so findet sich auch eine Fortpflanzung der Handlungen, welche, indem sie von Heiligen zu Heiligen fortgehet, nützlich ist, die Frömmigkeit einzuführen;

II. Theil.

schlechte Christen, die sie zerstöhren, und schwache, die sie entkräften, zu beschämen.

Aber man muß dergleichen Beyspiele im Himmel suchen. Denn obwohl noch lebende Fromme eine löbliche Nacheiferung in uns erregen können, so kann doch die Kirche uns diese nicht feyerlich vorstellen. Ihre Tugend kann zweifelhaft seyn, insonderheit heutiges Tages, da man, was die Andacht betrift, nicht mehr weiß, woran man sich halten soll, und man oft in Gefahr stehet, entweder der falschen Beyfall zu geben, oder die wahre zu verwerfen: so sehr gleicht eine der andern. Der Rath, den uns der Apostel giebt, die Geister zu prüfen und zu unterscheiden, ist niemals nöthiger gewesen. Unter so vielen Blendwerken und Ränken wird die Liebe, die alles glaubet, beynahe gezwungen, argwöhnisch zu seyn; und wiewohl man, nach dem Geboth des Evangelii, die Einfalt der Tauben besitzen soll, um nicht verwegen zu urtheilen: so muß man doch auch die Klugheit der Schlangeu besitzen, um sich vor Betrug zu verwahren.

Ueberdieß ist die Tugend der Gerechten in dieser Welt nicht vollkommen. Sie behalten noch immer gewisse Schwachheiten, welche die Natur nähret, und welche GOtt ihnen läßt, damit sie ihnen gleichsam zum Gegengewichte dienen, sich ihrer Heiligkeit halber nicht zu erheben. Ja, es ist unsere

Ver:

Verderbniß so groß, daß wir, anstatt ihre grossen Eigenschaften uns zur Erbauung dienen zu lassen, derselben kleinste Fehler aufsuchen, und daher Gelegenheit zum Aergernisse und zur Spötterey nehmen. Und wer kann, über dieß alles, die Gewähr leisten, daß sie am Guten anhalten werden? Sie tragen den Schatz ihrer Heiligkeit in zerbrechlichen Gefässen: sie müssen, um besserer Sicherheit willen, in Stille und Einsamkeit leben, und, so viel möglich ist, ihre Tugend unter der Decke der Demuth verbergen. Endlich sind sie auch dermassen in dieser Welt vermischet, daß sie unter der Menge der Bösen übersehen, und gleichsam von ihnen erstickt werden. Hieraus entstehet, daß die meisten Menschen sich mit der Menge und der Gewohnheit schützen, und sagen: Wenn dieses böse wäre, so wäre alle Welt verlohren; anstatt daß sie, nach allen Vorschriften der Vernunft, sagen solten: Ach! wenn so viele Menschen verlohren gehen, warum wolte ich mich, zugleich mit ihnen, ins Verderben stürzen?

Wir bedürfen daher zum Muster unserer Nachahmung einer Tugend, die gründlich und ungezweifelt ist, das heißt, die aus GOtt, als aus ihrer Quelle kömmt, und zu GOtt, als zu ihrem Endzweck, zurück kehret: einer Tugend, welche vollendet ist, und nicht mehr mit denen im Laufe des irdischen

Lebens von ihr unzertrennlichen Unvollkommenheiten vermischet ist; einer solchen, die in ihrer Dauer beständig ist, so daß sie den Versuchungen nicht unterliege; einer solchen endlich, die von dem Umgange mit Bösen, und von dem ansteckenden Wesen des bösen Beyspiels abgesondert ist. Solche sind diejenigen Heiligen, die uns heut vor Augen gestellet werden. Ihre Heiligkeit kann nicht verdächtig seyn, weil sie von GOtt selbst gut geheissen und bekrönet worden. Sie sind durch das Feuer der göttlichen Liebe, oder auch, durch das Feuer der Buße gereiniget worden: und so sind sie in das Heiligthum des lebendigen GOttes eingegangen, worein, wie uns die Schrift lehret, nichts unreines und beflecktes gehet. Die Begierde ist in ihnen erloschen; sie haben das beste Theil erwählet, das niemals von ihnen genommen werden wird; und weil sie allein mit GOtt noch Gemeinschaft haben, so preisen sie seine Güte, verehren seine Grösse, und geniessen seiner Herrlichkeit ewig. Hier sehen sie, meine Herren, was uns vorgestellet wird.

Weil aber Beyspiele, die am stärksten rühren, diejenigen sind, welche mit uns am meisten Verhältniß und Aehnlichkeit haben; und weil man insgemein die schlechte Sorge, so man für sein Heyl träget, mit den Schwierigkeiten, die man in seinem Stande findet, oder doch in ihm zu finden meynet, zu entschuldi-

schuldigen suchet: so will GOtt heut, so zu reden, den Vorhang, welcher sein Paradeis verdecket, aufziehen, und einem jeden unter uns, etliche jener seligen Geister zeigen, welche bey gleichen Schwierigkeiten, die sie gehabt, und großmüthig überwunden, uns durch ihr Beyspiel ermuntern, oder verdammen. Der H. Johannes zeigt uns im Himmel eine unzählige Menge Heilige von allerley Alter, von allerley Volk, von allerley Stand, und von beyden Geschlechtern. Es ist bey GOtt kein Unterscheid oder Ansehen der Person: der Himmel ist das gemeinschaftliche Vaterland aller Arten der Glaubigen. Die Armen werden da eingelassen, die Reichen nicht ausgeschlossen; und vor dem Throne GOttes, so wie er uns in der Offenbarung beschrieben wird, finden sich Arme, die von ihrer Arbeit ruhen; Martyrer, deren Geduld gekrönet wird; Jungfrauen, die nach ihren Martern ihre Tyrannen besiegen; Könige, die mit Ehrfurcht ihre Zepter und Kronen zu den Füssen des Lammes werfen; zum Beweis, daß keinem Stand untersaget sey, auf das himmlische Reich Anspruch zu machen. Apoc. 5. v. 6. 7.

GOtt hat, nach seiner Vorsehung, so viele und unterschiedene Personen geheiliget, damit alle Arten der Menschen zu denen Endzwecken, wozu sie bestimmet sind, dienen möchten. Denn gleichwie in der Schöpfung GOtt den Erdgewächsen befahl, jegliches nach seiner Art Früchte zu bringen: so hat er

auch, in der geistlichen Wiedergeburt, allen Christen befohlen, jeglicher nach seinem besondern Beruf, Früchte der guten Werke zu bringen; und damit er ferner die unterschiedenen Wirkungen seiner Gnade, oder nach dem Ausdruck des Apostels, die mannigfaltigen Gestalten seiner Gnade zeigen möchte, welche einige durch die Strenge der Bußübungen, andere durch die Anmuth der göttlichen Liebe; etliche durch Ausübung der evangelischen Vollkommenheit, viele andere durch Pflichten einer gemeinen Frömmigkeit; alle aber zu einerley Heiligkeit führet: so daß niemand der Gnade mißtraue, und jedermann an dieser Menge der Barmherzigkeiten Theil nehmen könne, wenn er die grosse Anzahl der Seligen siehet, die, wie der Apostel spricht, gleich einer Wolke von Zeugen über uns schweben, und die Fülle der Heiligen, aber auch die Verdammung der Sünder ausmachen. Hierdurch geschieht es endlich, daß wir gar keine Entschuldigung haben: denn diese Menschen, die gleiches Standes und gleicher Geburt mit uns waren, haben gleiche Hindernisse mit uns gehabt. Sie haben, sagt der H. Gregorius, nicht eine vortrefflichere Natur gehabt, sondern ein ordentlicheres Leben geführet. Sie sind nicht unwissend in den Lastern gewesen; aber sie haben sie vermieden und ihnen obgesieget; sie haben uns durch ihr mühsam geführtes Leben gelehret, unserer Nachläßig-

ad Hebr. 12.

keit

keit nicht zu schmeicheln; und durch die ewige Glückseligkeit, deren sie jetzt geniessen, niemals an unserer Seligkeit zu verzweifeln.

Niemand glaube daher, als sey sein Stand eine Hinderniß an der Heiligung; als könne man in der Welt nicht anders, als nach den Regeln der Welt leben; als sey der Hof ein Ort, wo man sich nicht heiligen könne. Denn es ist dieses oftmals ein Vorwand, dessen man sich bedienet, entweder um der Religionspflichten überhoben zu seyn, wenn man sie mit seinem Stande nicht vereinigen zu können glaubet, oder auch, um sich die Fehler zu übersehen, die man in seinem Stande begehet, wenn man dieselben für unvermeidlich und nothwendig hält. Der Hof, sagt man, ist eine düstere Region, in welcher der Glaube durch Ehrgeiz erstickt wird, wo weltliche Vorstellungen das Gemüth erfüllen und ihm nicht Freyheit lassen, in sich selbst zu gehen, und wo man bey aller Begierde, die man haben kan, der Wahrheit zu folgen, selbst wider seinen Willen entweder von Eitelkeit beschäftiget, oder von Lügen eingenommen wird. Er ist dasjenige unglückliche Land, von welchem die Schrift redet, das seine Einwohner frißt; wo Begierden, Furcht, Liebe, Hoffnungen das Herz nagen, und die Frömmigkeit bis zu ihrer Quelle austrocknen; wo das Laster aus Gewohnheit, die Leidenschaften aus Nothwendigkeit herrschen; wo die Untreue ansteckend ist; und

wo

wo die Tugend nicht ohne Wunderwerk bestehet.

Es ist wahr, meine Herren, es ist wahr; und die Prediger sehen sich nur allzu oft genöthiget, ihnen dergleichen Abschilderungen zu machen, und ihnen die grosse Gefahr, in der sie schweben, vorzustellen. Allein, bey dem allen entspringet die Unordigkeit vom Menschen, nicht von seinem Stande; und wie es nützlich ist, mit Macht wider die Mißbräuche, die man insgemein am Hofe begehet, zu predigen, so ist es auch billig, zu zeigen, welche Hülfsmittel er uns giebt, und wie man sich dieselben zu Nutz machen kann. Denn welchen Widerstand finden sie, meine Herren, ein christliches Leben zu führen? Ist etwa Adel eine Ursache, sie dem Gesetze GOttes zu entziehen, oder vielmehr eine Verbindlichkeit, wohl zu leben. Nichts zieret eine hohe Geburt mehr, als Glaube und Frömmigkeit. Können ihnen nicht Reichthümer behülflich seyn, in das Reich GOttes zu gehen? Die Armen haben nur eine Tugend, die sie ausüben können: die Geduld; die Reichen haben tausend Gelegenheiten, Gerechtigkeit und Liebe auszuüben. Der erhabene Muth, durch welchen sie die Gefahr und selbst den Tod verachten, kann ihnen dieser nicht zu Ueberwindung einer Leidenschaft dienen? Der grosse Verstand, den sie in Welthändeln blicken lassen, kann dieser nicht zur Erkänntz

känntniß der Weege des Heils angewendet werden? Die Empfindungen der Ehre, die ihnen Geburt und Erziehung tief ins Herz gepräget, können diese sie nicht zu einer gründlichern und wirklichern Ehre, als es die Ehre der Welt ist, empfindlich machen?

Wo haben sie mehr Gelegenheit, das Nichts der Welt kennen zu lernen, als an demjenigen Orte, wo sie, bey allen Verbindungen mit ihr, dieselbe so genau kennen lernen, aber auch das Blendwerk, so sie macht, durch Erfahrungen sehen, und ihre Bitterkeit sehr oft empfinden? Wo könnten sie mehr Nutzen schaffen, als in dem erhabenen Stande, wo sie dem Volke gleichsam zur Schau, dabey aber zum Zügel dienen, so daß sie durch ihr Ansehen dem Laster Einhalt thun, und durch ihre Beyspiele die Tugend ausbreiten können? Wo giebt es mehr Gelegenheiten, ihre Fehler zu büssen, und sich leichter die Abwechslungen und Unfälle des Lebens zu Nutz zu machen, als in einem Stande, wo man sein Kreuz ohne Verdienst trägt, wo man vergeblich seine Geduld ermüdet, wo man die Ehre mit Erniedrigung kaufen muß, wo etlicher Leidenschaften durch anderer ihre gequälet werden, und wo die Sünden, die man daselbst begehet, fast allzeit ihre Büssung mit sich führen?

Wenn diese Gründe sie noch nicht rühren, so darf ich ihnen hier nur solche Heilige vor

vor Augen ſtellen, die in gleichem Stande, in gleichen Aemtern, wie ſie, ſich vor der Verderbniß der Welt bewahret haben. Etliche, die bey einer höchſten Gewalt, alles was ſie wolten, thun konnten, haben nichts gewolt, als was gerecht und billig war. Andere, denen das gemeine Wohl anvertrauet war, haben ihre Aemter ohne Stolz und Geiz verwaltet. Einige, indem ſie die Staatskunſt nach der Religion, nicht dieſe nach jener bequemten, haben Mittel und Weege gefunden, ihren Fürſten zu dienen, ohne ihr Gewiſſen zu beſchweren: dem Kayſer zu geben, was des Kayſers war, und GOtt was GOttes war. Noch andere haben das Recht ohne Gunſt und Eigennutz verwaltet, und als Richter, die ſelbſt einen Richter über ſich hatten, dem ſie von ihren Urtheilen Rechenſchaft geben mußten. Warum wolten ſie alſo dieſen nicht nachahmen? Haben ſie nicht eben daſſelbe Evangelium, wie jene? Waren jene nicht von gleichem Stande, wie ſie? Iſt JEſus Chriſtus allein für jene, nicht auch für ſie geſtorben? Sind einerley Gebothe, die jenen leicht waren, unmöglich für ſie? Waren jene geſcheider als ſie? Folgen ſie ihren Beyſpielen! Sind ſie geſcheider als jene? Machen ſie ſich ihre Einſichten zu nutz.

Das gewöhnliche Hinderniß im Wachsthum, ſo man in der Tugend erlangen könte, iſt, daß man ſich von der Gefahr ſeines

Stan-

Standes aufhalten lässet, und dessen Pflichten weder erwägen noch erfüllen will. Als Judäa zu Haufen an die Ufer des Jordans lief, und Zöllner und Kriegsleute den Vorläufer JEsu Christi als ein Orakel befrag- Luc. 3. 10.
ten, so machte er ihnen, so gefährlich auch immer ihr Stand seyn konte, keinen Vorwurf daraus; er geboth ihnen nicht, ihn zu verlassen; sondern er gab ihnen Vorschriften ihres Standes: **Fodert nicht** v. 13.
mehr, sprach er zu den Zöllnern, als gesetzt ist; seht auf die Rechte des Fürsten, aber mißbrauchet nicht seinen Namen, euch mit dem Schweiße und Blute der Armen zu
mästen. Er geboth den Kriegsleuten: **Thut** v. 14.
niemand Gewalt noch Unrecht, und lasset euch begnügen an eurem Solde.
Der heilige Ambrosius macht hierbey folgende Schlüsse: So liegt denn das Uebel nicht darinnen, Krieg zu führen, wenn solches aus einer gerechten Ursache, um eines guten Endzweckes willen, und mit christlicher Mäßigung geschieht! das Böse dabey ist, sich seiner Rache zu überlassen, ohne Unterscheid Feinde und Freunde zu plündern, und überall die Habsucht, und das barbarische Recht der Waffen herrschen zu lassen. Das Uebel besteht nicht darinnen, sich in öffentliche Geschäfte einzulassen, in Absicht, Ordnung zu erhalten, und das gemeine Beste befördern zu helfen; sondern zum Nachtheile anderer seinen Nutzen zu machen, sondern, durch Un-

terdrückung elender Personen sich groß zu machen: dieses ist sündlich.

Es ist hieraus leicht abzunehmen, daß die Vollkommenheit eines jedweden von uns darinnen zu suchen ist, daß man die Pflichten seines Berufes erfülle. Ich weiß wohl, daß wir nicht alle zu einem gleich hohen Grade der
1. Cor. 12. 29. Heiligkeit berufen sind. Der heilige Paus-
Joh. 14. 2. lus erinnert uns, es seyn nicht alle Apostel; und JEsus Christus belehret uns, daß in seines Vaters Hause viel Wohnungen sind. Es giebt Seelen, spricht Augustinus, die GOtt aus ganz besonderer Gnade von allen erschaffenen Dingen losreisset; die fast mit nichts mehr an der Welt hangen, und die sich ohne Mühe zur höchsten Tugend erheben. Aber es giebt andere, die in einem Zusammenhange mit der Welt stehen, und dieses selbst nach der Ordnung der Vorsehung GOttes; die nur einen langsamen Fortgang in der Tugend machen; die schwach, aber dabey demüthig, treu, vorsichtig sind. Die ersten gleichen den Adlern: sie dringen durch die Kraft ihres Gebethes durch die Wolken; lernen die grossen Wahrheiten einsehen, und schauen die Sonne der Gerechtigkeit an. Die andern sind gleich den Tauben: sie beseufzen ihre Unvollkommenheiten; erheben sich nur niedrig über der Erde, erreichen aber dennoch mit ihrer mittelmäßigen Tugend die ihnen zukommende Vollkommenheit.

Dieses noch besser zu verstehen, bemerken sie mit mir, meine Herren, daß es im Christenthum einen Stand der Vollkommenheit und eine Vollkommenheit des Standes giebt. Der Stand der Vollkommenheit ist eine Lebensart, welche den Christen von der Welt losreisset, und ihn desto genauer mit GOtt verbindet, indem man ihm auf eine besondere Art, oder auch durch ausdrückliche Gelübde, die Güter des Leibes, des Gemüths und des Glückes aufopfert. Solche sind diejenigen, die aus übergrosser Liebe dem Rath des Heilandes folgen, ihre Güter verkaufen, und sie den Armen geben. Solche sind diejenigen, die aus Eifer für den Glauben ihr Leben für die Wahrheit, die Gerechtigkeit, und um des Nächsten Besten willen, ihr Leben gegeben. Solche sind diejenigen, die selbst den erlaubten Lüsten der Welt entsaget, und in einem sterblichen Leibe eine ganz englische Reinigkeit behalten haben. Aber die Vollkommenheit des Standes bestehet in Ausübung solcher Tugenden, die einem jedweden nach seinem Stande zukommen; immassen GOtt überall seine Auserwählten hat, und sie durch Mittel und Weege, die sich für ihren Stand schicken, regieret: Könige, durch die Gerechtigkeit; Unterthanen durch Gehorsam; Reiche durch Almosen; Arme durch die Geduld; Seelsorger durch Christenliebe und Wachsamkeit über ihre Heerde; Väter

Matth. 19.

durch eine christliche Erziehung ihrer Kin-
der und weises Haushalten.

Hierbey kann man eine doppelte Betrach-
tung anstellen. Die erste ist; daß, obgleich
Klosterleute eine dem Evangelio gemäßere
und heiligere Lebensart erwählen, als es
diejenige ist, die man in der Welt führet,
dennoch, wenn Weltleute ihre nur gemeinen
Pflichten besser, als jene die ihrigen, erfül-
len, dieselben zwar in einem vollkommene-
ren Stande, diese aber vollkommener als
jene sind. Die zweyte Betrachtung ist: daß
unter allen Versuchungen keine gefährlicher
ist, als unter dem Schein, mehr Gutes ver-
richten zu wollen, die Gränzen seines Stan-
des zu überschreiten: denn es fühlet das
menschliche Gemüth eine gewisse Unruhe,
selbst in Sachen der Seligkeit, welche ma-
chet, daß man nicht ohne grosse Mühe an
der Stelle, wo man seyn soll, und wohin
uns GOtt gesetzt hat, bleiben kann. Perso-
nen, welche zur Einsamkeit berufen sind, su-
chen unter dem Vorwand der Christenliebe,
den Umgang mit der Welt zu erneuern. An-
statt für sich auf ihre Seligkeit zu denken,
wollen sie zeigen, daß sie geschickt sind, ande-
rer Menschen Seligkeit schaffen zu helfen.
So beschweren sie sich unvermerkt mit Din-
gen und Händeln der Welt, von der sie doch
abgeschieden seyn solten, und verlieren dar-

über

über ihre Seelen, indem sie andere zu retten suchen. Andere, die zu Geschäften und zum Dienste des Nächsten gebohren sind, wollen zur Unzeit sich der Betrachtung widmen. So siehet man oft, daß ein Richter unter dem Vorwand des Gebeths und der Andacht, murrisch wird, und denen, die seiner Hülfe bedürfen, keinen Zutritt verstattet; und daß er durch seine vielen Gebethstunden, die GOtt von seinem Stande nicht fodert, den Armen, den er nach GOttes Befehl geneigt hören solte, zur Ungeduld reizet, wenn er ihm Recht zu schaffen verzögert. So sieht man oft, daß eine Frau, deren Beruf erfodert, bey ihren häuslichen Sorgen und Pflichten zu bleiben, von Kirche zu Kirche geht, einen Seelsorger nach dem andern besucht, alle Stücke der Gottseligkeit unternimmt, und keines verabsäumet, als welches ihr eigentlich oblieget, ich will sagen, ihre Kinder zu erziehen, und ihr Hauswesen in Ordnung zu erhalten. Nichts ist gemeiner als eine so widersinnig eingerichtete Frömmigkeit. Man suchet, nicht was uns gezimet, sondern was uns gefällt, und was am meisten Aufsehen machet. Ein jeder will heilig seyn; nicht aber nach seinem Berufe, sondern nach seiner Neigung. Man verabsäumet seine wahre Pflichten, und machet sich andere nach seiner Einbildung. Hieraus entstehet, daß man vergebens emsig ist, und

sich ermüdet; daß man weder die Tugenden seines Standes, noch anderer ihre besitzt; und daß man gewissen Bäumen ähnlich wird, die, weil sie übel verpflanzet worden, aufs höchste einige Blätter treiben, und weder da, wohin sie gesetzt worden, noch wo sie vorher standen, recht Wurzeln fassen.

Ein jedweder bleibe demnach in dem, wozu
1. Cor. 7. er berufen ist, wie der Apostel sagt. Moses
20. erhebe auf dem Berge seine Hände zu GOtt: er ist bestimmet für Israel zu bethen. Josua streite wider Amalec: GOTT hat ihm die Feinde seines Volkes zum Raube gegeben. Joseph verwalte die Regierung Egyptens: GOtt hat ihn über diß Reich gesetzet. So sind die Heiligen, deren Andenken wir heut erneuern, zur Heiligkeit gelanget. Die Amtsgeschäfte, die ihnen oblagen, und das Schaffen ihrer Seligkeit, waren bey ihnen Eins; und von welcherley Stande sie waren, haben sie sich heilig gemacht: damit sie uns durch ihre Beyspiele belehren möchten, daß wir uns durch ihr strenges Leben nicht abschrecken lassen dürfen.

III. Theil. Es ist wahr, meine Herren, und es ist solches eine von GOtt festgestellte Ordnung, daß man nicht anders zu derjenigen Herrlichkeit, die er seinen Heiligen bereitet hat, gelanget, als durch Trübsalen, die wir in dieser

ser Welt ausstehen; es sey nun, daß, weil diese Herrlichkeit eine Frucht des Leidens des gecreuzigten Heilandes ist, wir sie durch eben dieselben Mittel und Weege, durch welche sie uns sind verdienet worden, erwerben sollen; oder daß GOtt die Treue und Beständigkeit derer, die ihm dienen, prüfen will; oder auch, daß die Vorsehung GOttes, die uns die Nothwendigkeit, an unserm Heil zu arbeiten, hat auflegen wollen, uns zugleich zu ermuntern gesuchet, die dabey vorfallenden Hindernisse durch die Hoffnung einer seligen Ewigkeit zu übersteigen. Dahero bemerken auch alle Ausdrücke, derer die Schrift sich bedienet, uns diese Herrlichkeit anzuzeigen, was wir zur Erlangung derselben thun müssen; ja, man kann sie fast nicht anders erklären, als durch die Mühe, so sie kostet. Was ist die Herrlichkeit? Eine **Belohnung**: Man muß also gearbeitet, gedienet haben, sie zu erwerben. Sie ist die **Krone der Gerechtigkeit**: Man muß also Feinde bekämpfet haben. Sie ist das **himmlische Reich**: und JEsus Christus lehret uns, daß es sich erobern lasse und Zwang leide. Sie ist das **Land der Verheissung**, wo Milch und Honig fleußt: Aber, es einzunehmen, muß man durchs Meer gegangen seyn, und die dürre Wüste dieser Welt durchwandert haben. Sie ist endlich die **Seligkeit** des Menschen: aber diese Seligkeit ist in

Matth. 5. v. 3. 4. 5.

dieser Welt mit Armuth, mit Demuth, mit Geduld verbunden.

Dieß war der Zustand aller Heiligen zur Zeit ihres sterblichen Lebens. In Noth, in Verfolgung, in Verachtung, trösteten sie sich über ihre Trübsalen, in Absicht auf die Herrlichkeit, die sie erwarteten. Sie verbanden durch dieses Schauen und Glauben das Gegenwärtige mit dem Zukünftigen. Sie verknüpften ihre Siege mit ihren Kämpfen: und durch diese Vermischung der Ar-

ad Hebr. 11. v. 26.

beit und der Belohnung erleichterten sie sich jene durch diese. Mit fester Zuversicht, dasjenige in Friede und mit Freude einzuernten, was sie in Traurigkeit und mit Thränen gesäet hatten; mit schmerzlichen Verlangen, das Ende ihrer Laufbahn, wo ihre Heiligkeit belohnet wird, zu erreichen, giengen sie muthig in derselben fort, so rauh sie auch immer seyn konnte. Bey der Freyheit, die ihnen gelassen war, die Glückseligkeit dieser, oder auch jener Welt zu wählen, lebten sie im Geiste, und legten, wie Tertullianus sich ausdrücket, ihren Leib beyseite, um sich der Belohnungen würdig zu machen. Und dieß ist der Weeg, auf dem wir wandeln sollen.

Allein, so hart und streng auch die Religion dieser ihren Leib betäubenden Menschen zu seyn scheinet, so glauben sie dennoch

nicht

nicht, meine Herren, daß sie ohne Süßigkeit, und auch in diesem Leben ohne Belohnung sey. Denn man machet sich einen falschen Begriff von der Gottseligkeit, wenn man nur nach dem Aeusserlichen von ihr urtheilet, und nicht selbst in derselben geübet ist. Man betrachtet die Büßung als eine mörderische Tugend, welche die Seele quälet und den Leib zernichtet: das Anhalten am Gebeth als einen beschwerlichen Zwang für das Gemüth: die Einsamkeit und Stille als Kennzeichen eines Sinnes, der von Natur murrisch ist, oder es doch zu werden beginnt. Man sieht insgemein die Gerechten als Leute an, die in einer beständigen Traurigkeit leben, die weder Ruhe noch Erquickung in dieser Welt haben, oder auch als freywillige Elende, die aus Schwermuth allem Vergnügen entsaget haben, und unter dem schweren Joche des Gesätzes und der Furcht GOttes seufzen; als solche, die ihr Creuz mit Trauren, oder aufs höchste mit Geduld tragen. Die laulichten Christen tadeln sie, die Ruchlosen verspotten sie, und selbst die Rechtschaffenen bedauren sie. Wie ungerecht, sagt der H. Gregorius, verfahren nicht weltlich Gesinnte, wenn sie von geistlichen Dingen urtheilen! Haben sie dieselben geschmeckt? Haben sie die Wege GOttes betreten, daß sie entscheiden könnten, ob dieselben leicht oder schwer sind? Haben sie ver-

suchet, das Joch Christi zu tragen, daß sie wissen könnten, ob es leicht oder schwer sey? **Wie kann ihnen das angenehm seyn, wovon sie nichts verstehen,** setzt er hinzu: und eben dieses hatte der Apostel Petrus vor ihm gesagt.

Es lehret uns aber der Glaube, ohne die Erfahrung, und die Erfahrung kann es uns ohne den Glauben lehren, daß in der Welt keine glückseligeren Personen, ja ich sage sogar, keine glückseligen gefunden werden, als diejenigen, die wahre Christen sind. Man lasse seinen Leidenschaften einen freyen Lauf; man überhebe sich der Gesätze; man habe, wenn man es thun kann, kein anderes Recht als seinen Willen; man mache sich eine Kunst und Wissenschaft aus der Wohllust; man versage seinen Sinnen nichts: dennoch (und

Isa. 48. nicht ich, sondern GOTT saget es) **haben die Gottlosen keinen Frieden,** weil sie ihn nicht in sich selbst finden, weil sie ihn nicht in GOtt suchen. Sie seufzen wider ihren Willen unter der Last ihrer Sünden: sie sind Feinde anderer Menschen und ihrer selbst; sie empfinden Qual, äusserlich von dem Widerspruch, den sie finden, indem sie anderen widersprechen, und innerlich von allen ihren Leidenschaften, die, weil sie unersättlich, nicht befriediget, und weil sie einander zuwider sind, nicht vereiniget werden können. Sie können nicht vergnügt werden:

oder

oder, wenn sie es sind, spricht Augustinus, so ist kein grösseres Unglück, als nicht zu erkennen, daß man unglücklich ist, und nicht zu wissen, daß eine falsche Glückseligkeit ein wahres Elend ist.

Aber im Gegentheil lehret uns der Apostel, daß die Gerechten traurig zu seyn scheinen, und dennoch allzeit Freude in sich haben. Gebeth, Andacht, Büßung, alle diese Tugenden und Uebungen der christlichen Frömmigkeit, rauben ihnen nicht diejenige Bescheidenheit und Aufmerksamkeit, welche eine Traurigkeit zu seyn scheinen; aber sie erfüllen ihre Seelen mit einer innern und stillen Freude, die GOtt in ihnen erhält, und die durch nichts unterbrochen wird. Was könnte die Ruhe des Gerechten stöhren? Vielleicht die Veränderungen und Abwechslungen der Welt? Er überläßt sich dem Fügen der Vorsehung, die ihn regieret. Vielleicht die Aergernisse, so die Gottlosen darinnen geben? Er weiß den Willen GOttes von der Bosheit der Menschen zu unterscheiden. Vielleicht die Verfolgungen, denen er unterworfen ist? Was man für ein Unglück hält, das hält er für eine evangelische Seligkeit. Vielleicht der Verlust seiner Güter? Er betrachtet sie als Hindernisse, welche ihm das Glück in seiner Seligkeit hätte machen können. Vielleicht das Absterben

2. Cor. 6. 10.

ben seiner Blutsfreunde? Er weiß, daß man keine ausschweifende Traurigkeit darüber empfinden darf, wie diejenigen, die keine Hoffnung haben. Ueber dieß sind für ihn die Erkänntniß der Wahrheit, die Unschuld seines Gewissens, die Gnadengaben, die er von GOtt empfängt, und die Dienste, die er ihm leistet, ein Ueberfluß geistlicher Tröstungen; ja selbst die Verachtung der Lüste eine überaus grosse Lust.

Ich rede hier, meine Herren, von Christen, die gänzlich GOttes sind: denn was diejenigen betrifft, die ihm nur halb gehören, welche Ruhe finden sie wohl in der Theilung und unruhigen Bewegung ihres Herzens? Sie suchen Mittel und Wege, die Welt dem Evangelio, die Religion den Leidenschaften zu bequemen. Sie wolten gern GOtt gefallen, aber sie fürchten sich, den Menschen zu mißfallen. Ein Theil ihrer selbst erhebt sie gen Himmel, ein anderer hält sie an der Erde zurück. Hieraus entstehet, daß, da sie allzeit ungewiß und unentschlossen sind, was sie zu thun und zu lassen haben, sie bald von ihren Leidenschaften hingerissen, bald von Gewissensbissen abgehalten werden. Sie streiten und kämpfen unaufhörlich wider sich selbst; sie sind unruhig, ungewiß, halb Sieger, und halb Besiegte von ihren bösen Gewohnheiten. Hieraus entstehet, daß GOtt,

dem

dem sie nicht gebührend dienen, ihnen nur wenig beystehet; und daß, weil sie weder einen vollkommenen Willen, noch einen mächtigen Beystand haben, sie den schwächsten Versuchungen unterliegen. Hieraus entsteht endlich, daß, weil sie zwar das Nichts der Welt einsehen gelernet, indem sie verständig genug sind, ihre Mängel zu erkennen, nicht aber ihr Herz genugsam von ihr loszureissen, indem sie noch Ansprüche machen, sich in ihr empor zu schwingen, sie, wie Bernhardus spricht, weder die Tröstungen der Welt, noch das Verdienst der Frömmigkeit haben.

Friede und Freude sind also das Vorrecht derer, die von ganzem Herzen GOttes sind. Wofern aber auch ihr ganzes Leben nichts als Trübsal und Traurigkeit wäre: ist wohl, wie Paulus sagt, dieser Zeit Leiden werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden? Welches ist aber die Herrlichkeit, so die Gerechten hoffen? Erhebet euch, o Christen, über Ehren, Wohllüste, Reichthümer, und über diejenigen Glückseligkeiten, die euch bekannt sind: Es ist die Seligkeit des Menschen; es ist die ohne Decke und Wolke betrachtete Wahrheit; es ist die Liebe, ohne allen Zusatz von Eigenliebe; es ist das Anschauen GOttes, nicht in Bildern und Gleichnissen, sondern Rom. 8.

ent-

entdeckt, von Angesicht zu Angesicht; es ist der gänzliche und unstreitige Genuß eines ewigen und unumschränkten Gutes, welches man inbrünstig, und doch ohne Unruhe liebet; welches man stets in gleichem Grade, und doch ohne Ueberdruß besitzet; kurz, es ist GOtt selbst, der uns ihm ähnlich machet, damit wir fähig werden, daß er sich uns in Ewigkeit mittheilen, und uns am Leibe und an der Seele der göttlichen und unbegreiflichen Güter, die er seinen Auserwählten bereitet hat, geniessen lassen könne.

Kann irgend etwas mehr unser Verlangen erregen, mehr unsere Hoffnung stärken? Und dennoch, meine Herren, leben wir, als machten wir ganz keinen Anspruch auf diese Herrlichkeit. Einige Vergnügungen, die eine betrügliche Wohlfahrt uns in dieser Welt giebt, lassen uns nicht bedenken, daß wir zum Himmel bestimmet sind. Zween Stämme in Israel, als sie eben jetzt im Begriffe waren, über den Jordan zu gehen, bathen es sich als eine Gnade aus, daß sie am
Num. 32. Ufer bleiben dürften. Dieß Land, sprachen sie zu Mose, ist bequem zum Vieh, gieb uns dasselbe; wir verlangen nicht mehr. Die Unglückseligen! Sie erblickten bereits dasjenige Land, das der HErr selbst dem glücklichsten Volke in der Welt zur anmuthigsten Wohnung, und zum fruchtbarsten

Erb-

Erbtheil bereitet hatte. Hätten sie etwa die grossen Wüsten, das Meer nochmals vor sich gesehen; hätten sie abermals durch feindliche Länder zu gehen gehabt, und neuen Gefahren sich unterziehen müssen: so wäre ihnen ihre Furcht nicht zu verargen gewesen. Jetzt aber durften sie allein noch über das stille Wasser des Jordans gehen. Hätten sie noch etwa gesagt, es wären die Früchte und die Luft dieser Gegenden sehr geschickt, sie in Gesundheit und Ueberfluß zu erhalten; aber so hatten sie keine andere Ursache, als daß sie für ihr Vieh bequem wären.

Fast einen gleichen Irrthum hegen die meisten Christen; und wolte GOtt, daß er nicht auch uns beherrschete! Sie wünschten, daß GOtt sie immer auf Erden liesse, und sie entsagten gern allen Ansprüchen, die sie auf den Himmel haben. Und weil sie nicht wirklich in der Welt bleiben können, so bleiben sie doch mit ihren Begierden und Hoffnungen in derselben. Aber, es ist nur noch der Jordan zu durchwandern, nur noch ein wenig Noth auszustehen; nichts destoweniger gefällt ihnen diese Erde, und warum? Sie ist ihren Leidenschaften bequem, sie können hier ihre Begierden sättigen. Es ermuntere demnach der Glaube unsern Eifer! Das Anschauen der himm-

lischen

lischen Güter, die wir erwarten, lasse uns Vergnügen und Qual dieser Erde vergessen!

Allergnädigster Herr!

Hätte ich zur Absicht gehabt, hier nur einen Begriff von Grösse und Glückseligkeit nach der Welt zu geben, so hätte ich Eurer Majestät nur Dero Majestät selbst vor Augen stellen dürfen. In ihr allein hätte ich alles gefunden, was die Geburt Erhabenes, was ein grosser Ruf Glänzendes, was die Ehre der Welt Heldenmäßiges hat. Aber ich erhebe mich über alle menschliche Glückseligkeit; ich erinnere Sie, wie mein Amt erfodert, nicht etwa an dem Ruhm, den Sie auf Erden erworben haben, sondern an demjenigen, den Sie im Himmel, und nicht durch dero eigenen Kräfte, oder durch Leiden ihrer Völker, sondern durch die Gnade JEsu Christi, und durch die Mildthätigkeit GOttes, erwerben sollen. Denn was ist diese Krone, die Sie hier tragen, in Vergleichung mit derjenigen, die GOtt Ihnen bereitet? Was ist ein Namen, so unsterblich er auch immer in den Geschichten seyn kann, wenn er nicht im Buch des Lebens geschrieben stehet? Und wie grosses Aufsehen man auch immer gemacht, wie grossen Beyfall man auch gefunden: was hat der-

jenige

jenige Gutes zu thun gewußt, der nicht seine Seele zu retten gewußt hat? Vergebens ist man auf Erden glücklich, wenn man es nicht für die Ewigkeit ist; und in der Verbindlichkeit, die einem jeglichen Christen obliget, seinen Beruf zu erfüllen, ist es nicht etwas unumgängliches, groß zu seyn, aber es ist etwas nothwendiges, heilig zu seyn.

Das reiche Maaß der Gottseligkeit, allergnädigster Herr, so Ihnen ins Herz gelegt ist, läßt Ihnen Ihre Pflichten erkennen, und was GOtt täglich für Sie thut: dieses erinnert Sie, was Sie für ihn thun sollen. Seine Güte kömmt Ihren Wünschen zuvor, und übertrifft beynahe alle ihre Hoffnungen. Sein allmächtiger Arm beschützet Sie. Der glücklich geführte Krieg, der vortheilhaft geschlossene Friede, die Ruhe und Ordnung in dero Ländern, die Unruhe und Zwietracht in anderen Reichen, ein beständiges Glück in allen Ihren Anschlägen, und die glückliche Fruchtbarkeit in Dero königlichem Hause: dieß alles legt klar vor Augen, wie unabläßig die Vorsehung zu Ihrem Ruhm wachet. Der Himmel lässet sich Dero Grösse empfohlen seyn. Die Bündnisse, welche man wider Sie machet, zergehen von sich selbst; der Krieg trifft diejenigen, die Sie zu bekriegen gedachten; die Ketzerey wird durch Dero Befehle unterdrückt;

drückt; die Ungläubigen zittern bey Annäherung Ihrer Schiffsflotten, und fürchten bereits, unter dem Schutt der Moscheen begraben zu werden.

Unter so vielen Wohlthaten, mit denen der HErr Sie täglich überhäuft, bleibt Ihnen nichts, als Ihr ewiges Heil, zu wünschen übrig, und nichts, was Sie zu fürchten hätten, als selbst die Gnadenzeichen, die Sie von GOtt empfangen. Er gebe, daß der rechte Gebrauch dieser zeitlichen Wohlthaten Ihnen den geistlichen Segen zuziehen möge! Er setze zu allem Guten, das Sie geniessen, noch dieses größte hinzu, daß er die Ihm schuldige Dankbarkeit in Ihnen wirke! Er lasse Sie durch die grossen Tugenden, welche sie auszuüben haben, der größten Belohnungen würdig werden! Und, unsere eifrigen Wünsche, die wir für Dero ewiges Heil thun, kurz auszudrücken: Er lasse uns, die wir hier unter Dero Gesätzen gelebt haben, Sie auch dereinst in der Herrlichkeit über uns erhaben sehen!

Rede
auf das Fest
der
Empfängniß Mariä/
gehalten
vor dem König in seiner Capelle
zu Versailles
1682.

Matth. 1.

Maria, von welcher gebohren ist JEsus.

Allergnädigster König und Herr!

Nur GOTT gehört es zu, die Heiligen zu loben; denn nur Er kennt und macht die Heiligen: nur ihm gehört es zu, das Lob der heiligsten Jungfrau zu verfassen, deren Grösse und Heiligkeit er kennt, weil er derselben Ursprung ist. Die Menschen wissen nicht, so wie sichs gebühren will, zu loben. Denn wie ihrem Verstande die Erkänntniß, ihren Entwürfen und Schilderungen die Stärke mangeln: eben so giessen sie sich in die Rede oder Wörter mangelhaft aus; sie geben kleinen Dingen das Maaß der grossen zu; sie verbergen den Grund ihres Stoffs unter fremden Zierathen: und da sie lieber eitel denken, als ihr Vorhaben wichtig ausführen wollen; scheint das Ziel und Ende ihrer Lobreden, die sie andern verfertigen, kein anders zu seyn, als jene zu verpflichten, ihnen ihre entgegen zu machen.

Wenn aber der Geist GOttes, der die Sachen sieht, wie sie von innen sind, und sie vorstellet, wie er sie sieht, wenn er in heiliger Schrift zur Ehre reden will: so sagt er vieles, und redet wenig. Er schließt in dem Kerne eines einzigen Wortes grosse Geheimnisse ein; und gleichwie ihm der Punkt

der Ehre und Hoheit, worauf ein rühmliches Leben sich gründet, nicht unerkannt ist: so muß ihm eben dieser zum Grunde liegen, woraus sich hernach die Folgen ziehen. Ja nur ein einziges Wort von Ihme macht eine ganze Lobrede.

Und eben dieß ist es, Liebwertheste, was sich in den Worten meines Vorspruches, welche der allerseligsten Jungfrau die Lobrede machen, eräuget. Sie sproßte aus jenen durchlauchten Häusern, woraus aller Adel der Natur und Gnade sich ergossen; und, nach durchflossener langer Reihe der Könige und Patriarchen, als so vieler Canäle der Ehre und Herrlichkeit, in ihr sich gänzlich vereiniget hat. Der sämtliche Schatz der Gnaden, den GOtt, nach Gewichte und Maaß, seinen Heiligen austheilt, versammelte sich in ihr allein, auf daß in ihr solche Neigungen, die die reinesten, und solche Tugenden, die die vollkommensten wären, gebildet würden. Nichts destoweniger legt ihr das Evangelium die so schöne Folge der adelichen und tugendhaften Abkömmlinge zum Lobe nicht bey. Es redet weder von reinem Geblüte, woraus sie gezeuget ist, weder von Vorrechten, die ihr ihre Geburt gab, weder von Unschuld ihres Lebens, noch heiligem Tode. Man solte fast glauben, es habe jene so unzähligen Tugenden, die uns gar mächtig erbauen mochten; jenen jederzeit

leb-

lebhaften und wirkenden Glauben, der die Geheimnisse so emsig beschaute; jene beständige Treue, die ihren Willen mit GOttes seinem unauflößlich verknüpfte; jene gegen dem Heil der Seelen brünstige Begierde, die sie um die Erlösung und um das Geheimniß des Creuzes (zwo Ursachen ihrer so vielen zukünftigen Schmerzen und Zähern) sich anzunehmen verband, auf alle Zeiten vergessen.

Wie aber! was rede ich? JEsus ist von ihr gebohren. Sehet! dieß ist ihre Lobrede; und ausser dem nichts. Euch, wertheste Zuhörer, will es zustehen, den Verstand dieser Worte wohl zu begreifen, wie auch alle Folgen aus eben dem Grundsatze zu ziehen; nämlich: So ist demnach Mariä Geschlecht heilig; ihre Empfängniß ist rein; ihre Geburt ist wunderbar; ihr Leben ist unschuldig, und der Tod köstlich. Nur aus dem Titel einer Mutter GOttes sehe ich stracks das Licht ihres Glaubens, die Inbrunst ihrer Liebe, die Redlichkeit ihres Gemüthes, die Lauterkeit ihrer Meynungen, die Standhaftigkeit ihres Herzens, und Klugheit in ihrem Aufführen. Diese Punkte legen meiner Rede den Grund. Sage ich euch, daß sie in ihrer Empfängniß heilig? geschieht es, weil ich weiß, daß sie Christum empfangen hat; und so ich euch überzeugend beybringen will, daß sie von Anbeginn ihrer

Geburt, mit allen Gnaden erfüllet gewesen ist, kömmt es daher, daß ich mich erinnere, wie ein Engel sie versichert hat, der HErr sey mit ihr, vermöge des Grußes, den er ihr gab: Ave Maria!

Obwohl die Grösse GOttes inner sich selbst verschlossen, und seine Wesenheit unbegreiflich ist: so haben gleichwohl die Gottesgelehrte zwey Mittel ersonnen, denselben uns, unsers Verstandes Schwachheit gemäß, kenntlich zu machen. Jetzt ziehen sie alle Vollkommenheiten, die in den Geschöpfen zerstreuet sind, zusammen, und indem sie, wie durch so viele Stufen, als sichtbare Werke GOttes sind, uns zu seiner unsichtbaren Natur erhöhen; lassen sie uns zugleich das allerhöchste Gut einigermassen erkennen, da sie alles Gut, so wir ausser GOtt wissen, in eins zusammen fassen. Jetzt sondern sie alles, was nur in jedem, auch vollkommensten Geschöpfe, vollkommen heißt, von ihm ab; und, indem sie den Abriß göttlicher Reinigkeit, mittelst der Absonderung alles bekannten Unreinen, entwerfen, sind sie bedacht, faßlich zu machen, was GOtt ist, da sie sagen, was er nicht ist. Auf eben die Weise könnte ich, der Mutter JEsu Christi zur Ehre, jetzt mit euch reden. Nur dürfte ich die Tugenden der Heiligen, den Glauben der Erzväter, die Hoffnung der Propheten,

den

den Eifer der Apostel, die Standhaftigkeit der Märtyrer, die Reinigkeit der Jungfrauen zusammen nehmen, und euch sagen, daß GOtt noch größre Dinge gewirkt, und durch die Hand seiner Allmacht jene weit über alle Menschen erhoben hat, die ihres Schöpfers eine Mutter seyn solte. Aber ich lasse alle Vorzüge, und was sie über andere Heilige nur fürtreffliches hat, mit Stillschweigen fürbey; und halte mich blos in dem, was sie von den Sündern entscheidet, auf. Selbst die Unordigkeiten, welche die verdorbene Natur in uns gebiehrt, sollen euch ins Erkänntniß bringen, was die Gnade in Maria gezeuget hat. Wir sind Sünder dem Ursprunge nach, Sünder der Neigung nach, Sünder den Werken und deren Wirkung nach. Sondert nun alles dieß von einem Geschöpfe ab; denn werdet ihr ein Bild des Standes der allerseligsten Jungfrau haben. GOtt hat sie, vermöge sonderbarer Heiligung, befreyet **von der Sünde;** das ist der erste Theil; GOtt hat sie befreyet **von der Neigung zur Sünde;** ist der zweyte Theil: GOtt hat sie befreyet **von den Werken der Sünde;** ist der dritte Theil. In diesen dreyen Theilen schleußt sich der ganze Inhalt meiner vorhabenden Rede ein.

Abtheilung.

I. Theil. Mit kurzen Worten legt uns die göttliche Schrift an dem fünften Capitel des Buchs Genesis das Gute und Böse, Hoheit und Elend, zweene zerschiedene Stände eines
Gen. 5. 1. Ursprunges, vor. Am Tage der Schöpfung des Menschen schuf ihn GOtt zu seinem Ebenbilde und Gleichniß. Siehe da seine Hoheit! Andere Geschöpfe waren nichts, denn Abrisse und Fußstapfen des allmächtigen GOttes. Der Mensch hingegen war das Ebenbild eines vorsichtigen, eines nur geistigen, eines gerechten GOt-
Gen. 5. 3. tes. Adam aber, setzt die Schrift hinzu, da er gelebt, zeugte Kinder nach seinem Ebenbilde. Siehe die Quelle aller Mühseligkeiten! Ein Sünder zeuget Sünder; und der sündhaften Menschen ihr ganzes Geschlecht ist von diesem sündhaften Stamme durch eine leidige Abkunft entsprossen. Daher kömmt es, daß eben der Ursache wegen, weil wir in der Sünde und durch die Sünde gebohren werden, wir auch zur Buße erzeuget sind. Jetzt wird der Leib gestaltet; da schon Befehl da ist, ihn zu züchtigen, und in die Knechtschaft zu versetzen. Die Augen sind noch kaum aufgeschlossen, als sie schon zum Zähervergiessen verwiesen sind. Kaum ist jetzt unser Herz gebildet, als es schon Schmerz und Reue zwängen und beklemmen müssen. Nämlich wir gehören dem alten
Rom. 5. Menschen zu, und sind von Natur Kinder des Zorns.

Wenn

Wenn der heilige Paulus in seinem Sendschreiben an die Römer, ihrem Gemüthe diesen Glaubensgrund eindrücken, und ihnen hernach die Rechtfertigung durch JEsum Christum zu erkennen geben will, so lehrt er, GOtt habe, um den Ungehorsam des ersten Menschen zu bestrafen, das Gerichte der Verdammniß über alle die ergossen, so diesem folgen würden. Eine Wahrheit, die uns demüthiget, und unterweiset, daß die Sünde, nachdem der Mensch durch sie in seinem Ursprunge verändert worden, sie ihm gleichergestalten eine unauslöschliche Mackel eingedrücket, und ein Verderbniß angehänget hat, das wohl bis auf ihre letzten Nachkömmlinge dauren wird; daß sie der Natur wie eine Eigenschaft geworden; daß sie wächst, und im Wachsen sich so weit verbreitet, als die Natur sich strecket und vermehrt; daß ob sie wohl von einer andern und fremden Person verwirket worden ist, dennoch sie ein göttlicher Schluß allen gemein, und jedem ins besondere eigen macht. Rom. 5.

Prahlet nun, wie lange ihr wollet, mit jener vorgeblichen Reinigkeit des Geblüts, das so viele Jahrhunderte in euren Geschlechtern sich von den Vätern in die Söhne erbtheilig ergossen habe! Gehet bis zu dessen Quelle zurück, ihr werdet es auch da vergiftet finden. Zählet von einer Geburt in die andere die edelsten Titel eurer Häusern!

Der eurige und eurer Ahnen Titel ist der eines Sünders. Bringet alle eurer Eltern Herrlichkeit und Glücksfälle zu Haufen! Euer erster Stammenvater hat euch zum Erbe nichts hinterlassen, als Sünde und Tod. Ich erkenne mich, was ich bin, sagt in göttli-
Sap. 7. cher Schrift der weiseste unter allen Königen: Ich bin ein Wesen, das aus Hoheit und Niedrigkeit bestehet: Ein Sohn Davids des Königs und Propheten: Ein Kind Adams ist erblich, und (was noch mehr) ein Feind GOttes: Ein Mensch, den seine Würde über den sämtlichen Rest des menschlichen Geschlechts erhoben; seiner Natur Beschaffenheit aber dem mindesten meiner Unterthanen gleich gemacht hat. Massen in meinem Verstand eine Weisheit, die mich regiert, und in meinem Herzen eine Begierlichkeit ist, die
Sap. 7. mich verkehrt. Solchergestalten bin ich gebohren; und alle Könige, wie groß sie nur sind, werden nicht anderst gezeugt.

Wie aber, werdet ihr sagen, soll jemanden ein Fehler, den er nicht begangen hat, zur Last gegeben, und die Strafe einer Unordnung, die ein fremder Wille verwirket, zuerkannt werden? Genug würde es seyn, euch nur zu versichern, daß es die Anordnung unsers erschröcklichen, jedoch gerechten GOttes mit sich bringt: daß, was er thut, es unfehlbar das ist, was er thun soll;

soll; und daß man die Geheimnisse seiner Vorsicht anbethen, nicht aber sich in den Abgrund seiner Gerichte einlassen muß. Wiewohl nehmen wir das Licht des Glaubens, und durchsuchen wir nicht minder die Ursachen, warum die erste Sünde so allgemein ist, als, warum sie sich über alle Menschen erbreite? Ein heiliger Augustinus, und nach ihm die Gottesgelehrte bringen deren fürnemlich zwo bey: Die erste aus der Natur der Erbsünde selbst; die zweyte aus der Beschaffenheit des, der selbst die Sünde, die man die erbliche heißt, begangen hat. Beyde dienen uns zur Lehre und Auferbauung.

Die Sittenlehre giebt uns eine gewisse Regel, daß die Strafe der Sünden wächst, je mehr sein Verstand erleuchtet, und sein Wille ungefesselt ist. Massen die Seele, wenn ihr Thun von eigener Bewegung kömmt, mächtiger wirkt; und kann, falls die Eigenwahl Ursache ihres Uebelthun wäre, sie um so weniger entschuldiget werden, als sie ihrer selbst Frau und Meisterin ist. Und solcher Art war die Sünde des Menschen in seinem ersten Schöpfungsstand gewesen. Nicht Fehler, nicht Schwachheit hatten daran Theil; weder zog die Begierlichkeit den Willen: sondern der Wille machte die Begierlichkeit aufleben. GOtt formte ihn mit eigner Hand, und zwar nach seinem Eben-

bilde

bilde ab. Unwissenheit verdunkelte nicht seinen Verstand, und eine Schwachheit betäubte nicht das Vermögen einer freyen Wahl. Seine Hoffnungen bestritte keine Furcht, noch beunruhigten etwa sein Gewissen einige Ausschweifungen oder Verwirrungen des Gemüths. All sein Gesätz war ein einig Geboth, das leicht zu behalten und zu halten, ja nur zum Zeichen der Unterwürfigkeit, nicht aber zur Bürde einer Knechtschaft gegeben war. Jedennoch wider alle Züge seines Herzens, wider alles Licht der Vernunft, zerrisse er das Band, so ihn mit seinem GOtt verknüpfet hielt; und stürzte sich, also zu reden, mit der völligen Last seines Willens in die Liebe der Geschöpfe. Hieraus entsproß durch die gerechte Urtheile GOttes jene ungestümme Liebe, die uns antreibt zu begehren, und dem Begehren zuzugestehen, was unerlaubt ist. Hieraus entsproß Ungerechtigkeit und Tod, so von Leib zu Leib, von Seele zu Seele fleußt, und eine allgemeine Verwirrung in der ganzen Natur gewirket hat.

Die Quelle unserer Uebel bricht nicht nur aus der Grösse der ersten Sünde, sondern wohl auch aus des ersten Sünders Beschaffenheit herfür. Von ihm mußten wir alle abstammen, und jedwedes sein Wille war in ihm, als ihrem Haupt und Ursprung mit einbegriffen; In welchem

wir,

wir, sagt der heilige Paulus, alle gesün- Rom. 5.
diget haben: also, daß das Beyspiel,
GOtt nicht zu gehorsamen, und die Strafe,
GOtt nicht gehorsamt zu haben, von ihm
über das sämtliche Geschlecht der Menschen
kömmt. Welchergestalten Christus die Hei- S. Aug de
ligen bereitet, da er sich ihnen zum Muster merit. &
darbeut; und ihre Rechtfertigung durch remiss.
das Nachahmen seiner Gerechtigkeit, wie pecc.
auch durch den Einguß seiner Gnade, und
Mittheilung seines Geistes in jenen Kin-
dern, welche zu seiner Nachfolge noch un-
fähig sind, bewirkt: eben so macht auch A- Rom. 5.
dam durch das Beyspiel, welches er gege-
ben hat, das Gesätz GOttes zu übertretten,
Sünder nach dem Willen und der Bosheit;
und durch die verborgene innere Mackel, die
aus ihm als dem Haupt und Vater aller
Menschen in seine ganze Nachkommenschaft
sich verbreitet, macht er Sünder nach der
Seuche und Herkunft: uns zur Lehre, daß
gemeiner Personen Sünden nur inner ihnen
verschlossen, ohne irgend eines andern, als
etwa des sündigenden Verderbniß, blei-
ben; dahingegen jene, die anderer Häup-
ter, und Regeln der andern seyn sollen, nicht
fallen mögen, ohne fremde, und zwar grosse
Fälle nach sich zu ziehen.

Woher beredet ihr euch, daß anderst so
mächtige Unordnungen unter die Völker sich
streuen, als aus den Mißthaten derer, die

sie

sie beherrschen? Sie dienen der Welt zur Schau. Man sieht sie an. Sie schmieden andern ihr Glück. Man tritt in ihre Fußstapfen. Der Fürsten Ansehen macht ihre Beyspiele kräftig. Ist ihr Leben unordig, wird es zur gemeinsamen Entschuldigung, deren sich jedweder, seine böse Neigungen zu rechtfertigen gebraucht. Viele halten dafür, es sey nützlich; etwelche, es sey dem Wohlstand gemäß; und fast alle, es sey nicht verbothen, ihnen es auch in Mängeln nachzuthun. Wie es eine Schmeicheley in Worten giebt, mittelst deren man Grosse über dem Guten, das sie nicht gethan, mit Lob belegt: so eben findt sich auch eine Schmeicheley in Werken, wodurch man bey ihnen nicht nur mit Genehmhalten, sondern auch mit Nachahmung des Bösen, so sie verüben, sich Verdienste machen will. Woher kömmt es, daß man im Dienste GOttes so kleinen Glauben gegen die Geheimnisse, so geringe Sorge in Sitten, so wenige Ehrfurcht gegen die geheiligten Oerter, so schlechte Ehrerbietung gegen die heiligen Sacramenten sieht? Das unordige Leben derer, die GOtt zur Ehre des Priesterthums erhoben, ist aller dieser Mißhandlungen Ursprung. Der schändliche Eigennutz, der unmäßige Ehrgeiz, Pracht, und Verschwendung wandern von ihren Seelen in die Seelen des Volks. Man macht sich einen Religions-

punct aus dem, was sie thun, nicht aus dem, was sie lehren. Man glaubet, eben so viel oder mehr berechtiget zu seyn, sich des göttlichen Gesätzes zu befreyen, als die, so dieses wissen und predigen. Wie der Priester, so das Volk, spricht der Prophet. Was Wunder, daß unter den Menschen die Furcht GOttes so selten geworden? Was Wunder, daß man sogar sündiget ohne Scham? Das Beyspiel fußt sie. Was Wunder, daß man die sicheren Steige verläßt, indem den Menschen seine Führer verführen? Isa. 24.

Warum wird man solcher Sünden gewahr, die von den Vätern auf die Söhne fallen? die wie abgeerbet sind? die ein stilles Verderbniß des Geblüts, oder das gerechte Urtheil GOttes, der die Väter durch die Kinder, und diese durch die Väter straft, in den Geschlechtern vereiniget? Nichts ist geläufiger, und niemand gedenket darauf: Ein Vater, an statt seine Kinder in der Furcht GOttes zu unterrichten, drücket ihren zarten Gemüthern jetzt mit Worten, jetzt mit Werken die Laster, die er mit sich trägt, ein, und, ohne es zu merken, macht er ihr Leben dem seinigen ähnlich. An statt, ihre auskäumende Leidenschaften zu verbessern, nährt er derselben Wachsthum durch seine Willfährigkeit, belebt sie durch seine Gespräche, erhärtet sie

durch

durch Beyspiele; und mit einem übel zusammen gebrachten Erbe überläßt er nach seinem Tod den kläglichen Nachtrab seines Ehrgeizes, seiner Geldbegierd, seiner Rachgierigkeit. Eine Mutter, die ihre besten Jahre in Eitelkeit und Lüsten verschwendet hat, vergnügt sich, die Sitten ihrer Tochter, die sie anbethet, nach den ihren zu richten. Es ist ihr genug, daß sie dieselbe, um den Wohlstand nicht zu beleidigen, in der Religion obenhin unterweisen lässet. Uebrigens ihre der Mutter Bemühung zielt nur dahin, der Tochter den Weltgeist einzuflössen; und ist sie entzückt, wenn sie ihren Augen die Bildniß ihrer weltlichen Jugend vorstellen, einem Theil ihrer selbst den Lobesrauch, der ihr jetzo verweigert wird, zu lenken, und ihre Eitelkeit in derjenigen unerfahrnen Seel, so zu reden, erjüngert sehen kann, welcher sie das Schnöde ihrer jungen Jahre eingehauchet hat.

Daher kömmt es, daß man ganze Geschlechter hochmüthig, geizig, grausam sieht; Geschlechter, in welchen derley verderbte Arten sichtbar unterhalten, und wie erblich gemacht werden. Wenn es derohalben nicht in Abrede zu stellen ist, daß eine gewisse Sündenart sich mittelst eines obern Standes dem niedrigern mittheilen möge: so lasset uns ebenermassen verstehen, wie nach Beschaffenheit des ersten Menschen alle andere geboh-

geboheen werden; des ersten Menschen, welcher, nachdem er die menschliche Natur in ihrer Lauterkeit zwar bekommen, dieselbe aber gleich in erstem ihrem Ursprunge, wovon sie in alle Nachkömmlinge fließt, verdorben hat.

Aber, wertheste Zuhörer, man wolle ja nicht mit dem Menschen, von welchem ich rede, die allerheiligste Jungfrau, von welcher ich zu reden habe, vermischen! man lösche aus seinem Gemüthe alle Bildnisse aus, die von mir allererst entworfen worden sind! Seit dem Maria zu einer Mutter JEsu Christi erkießt, und in der sowol Erlösungs- als Versöhnungsordnung des menschlichen Geschlechts begriffen ist: zieht sie aus ihrer Wahl und Würde den Vorzug ihrer Geburt. Nur erwartet nicht, daß ich dieses Orts blosse Wahrscheinlichkeiten zu Haufen bringen, oder eure Gemüther mit gesuchten Gedanken, und scharfsinnigen Zueignungen der Stellen H. Schrift im Zweifel halten wolle. Mein Vorhaben ist nicht, ein Geheimniß, das von GOtt noch nicht geoffenbaret ist, zu durchforschen, oder seine Erbärmnisse abzumessen; weder die Zeiten und Augenblicke seiner Gnade zu bemerken, die die Sterblichen anbethen müssen, und nur dem himmlischen Vater zustehen will, dieselben zu erkennen. Auch unterfange ich mich nicht,

zu erweisen, welche Erlösung edler und kräftiger sey; ob jene, welche das Uebel vorkehrt: oder die andere, die es verbessert? jene, welche die Kette zerschmettert, da sie schon bindet, oder die, welche sie hindert, daß sie nicht binde? jene, welche der Sünde zuvor kömmt, oder die, welche den Sünder heiliget? legen wir solche fürwitzige Fragen beyseits; und bringen wir an einem Feste, das die heilige Kirche der Andacht ihrer Glaubigen vergönnet, nichts vor, was nicht diesen zur Andacht dienet, und nicht zur Ehre der allerheiligsten Jungfrau allerdings ersprießlich ist.

Der Wille GOttes bracht es so mit, daß, um aus der seligsten Jungfrau ein Meisterstück seiner Gnade und Allmacht zu bilden, und sie mit seines Geistes Uebergusse zu erfüllen, in allen Ständen ihres Lebens ein heiliges Ebenmaß wäre, und daß das Vortreffliche ihrer Beginnen jener wunderbaren Heiligkeit gleich käme, welche er einst durch stetigen Anwachs der Erkänntniß und Tugend in ihr aufblühen lassen wolte; dergestalten, daß nach dem Gezeugnisse göttlicher Schrift, an statt, daß

Eccli. 18. **ein Gerechter nur erst anfängt, wenn er zu seiner Vollkommenheit gelangt ist,** von der Mutter JEsu Christi sichs sagen lässet, daß sie schon damals, wie sie angefangen, zur Vollkommenheit gelanget ist,

und

und für die Erstlinge der Gnade schon deren Fülle empfangen hat.

Solche Wahrheit fuße ich auf diesen Grund, daß, wenn GOttes Vorhaben ist, in gewissen Personen was grosses zu wirken, er auch in ihnen Vorbereitungen, die gleichmäßige seyn, mache. Nicht am Menschen, den er gewählet, hängt es, grosse Vorhaben zu vollführen. Der Menschen Herzen sind in seinen Händen. Er macht sie arten, wie ers begehrt; und seine Gnade wirkt in ihnen, was seine Vorsicht von jenen erwartet. Könige, so klug und erleucht sie auch sind, machen ihre Wahlen fast nie, denn nur auf den Gerathewohl. Sie theilen Würden aus; sie theilen aber die, solche zu verwalten, nöthigen Kräfte nicht mit. Sie mögen uns wohl Menschenglücke verschaffen: sie können aber zum Verdienste nichts beytragen; und, indem sie nicht selten ihre Gnaden auf solche ausgiessen, die sie derer würdig zu machen nicht vermögen: verbilden sie ihre Klugheit, da sie ihre Güte mittheilen. GOtt ist solcher Schwachheit nicht untergeben; und, da er Mariam, seine Mutter zu seyn, erwählet, hat er sie auch mit allen Gnaden erfüllet: damit sie durch eben diese Fülle GOttes fähig würde, auch GOttes Mutter zu werden. Er sonderte sie von allen andern Geschöpfen ab; damit sie sonder alle Mackel,

GOtt sich erwähle, wie GOtt sie sich erwählet hat. Solchermassen bezeugt der heilige Bernhardus, wäre sie heilig gewesen, ehe sie gebohren war: sie habe beedes zugleich, den Seegen und das Leben empfangen; und ehe sie noch den Ursprung aller Gnaden gebahr, habe sie schon, im ersten Augenblicke ihres Murter und Menschh Seyn, die Fülle der Gnaden haben müssen.

Als der göttlichen Hoheit ein würdiger Tempel solte erbauet werden; sagt die Schrift: Das ist eine Sache von grosser Wichtigkeit: massen nicht ein Pallast für einen Sterblichen, sondern eine Wohnung für den GOtt Himmels und der Erden aufgeführt wird. Welche Vorsorg und Mühe wandte man nicht dazu an? man kießte die reinesten Metalle; Holzwerke, die lieblichen Geruch, und von einer Fäule nichts zu befahren hatten: Steine grossen Werths, und von stärkster Dauer: die besten Meister und emsigsten Arbeiter mußten zu Werke gehen. Nicht einmahl David, jener Mann nach dem Herzen GOttes, war würdig, so einem fürtrefflichen, so einem heiligen Beginnen sich zu unterziehen. Nämlich er war nicht allezeit gerecht, gnädig und sanftmüthig. Es ward eine solche Unschuld dazu gefodert, dergleichen von einigem Laster nie beflecket gewesen; wie

1. Paral. 29.

die

die Unschuld eines Kindes in seinem frömmsten und zärtesten Alter. Und was für eine Wohnung ware dieser? Ein von Menschenhand verfertigter, aus unbelebten Elementen erbauter Tempel, ein Aufenthalt der Arche, die von GOtt seinem Volke Israel als ein besonderes Unterpfand und Stütze gegen seine Feinde gegeben war. Und dennoch war dieß ein Werk, das der Hoheit und Gottseligkeit zweener Könige würdig, und ihrem Reiche geziemend war. Was soll dann, meine Christen, nicht jenes für ein Werk seyn, das zur wirklichen und cörperlichen Wohnung eines eingefleischten GOttes gewiedmet ist? was soll das nicht für ein Tempel seyn, der von einem GOtt für einen GOtt erbauet ist? darf wer wohl zweifeln, GOtt habe sichs vorbehalten, diejenige, die er aus allen Weibern sich zur Mutter bestimmt, für allen vortrefflich und mackellos zu machen? er habe nicht des Vollkommenen ein ergiebigers Maaß ihr zugedacht? damit die Rüstung zum Geheimniß seiner Fleischannehmung, die er unseres Heils wegen vollzogen hat, ihrer seits vollständiger würde? er habe nicht seine ganze Allmacht darauf gewandt, um alle Gattung des Verderbnisses von ihr zu entfernen, und ihre Vollkommenheit der schon vor allen Zeiten ihr zugedachten Würde und Verwaltung anzumessen?

Derowegen ziehe und sammle ich aus allem, was meine Rede bis daher berühret hat, die Beweisthümer und Proben ihrer Tugenden; es sey nun, daß ich Mariam betrachte in den Heiligen, aus welchen sie, oder in Christo, der aus ihr gebohren worden. Sie ist eine Tocher jener Erzväter, die die Würde des Priesterthums mit der Hoheit des Fürstenthums Israels verherrlichet, die Erkänntniß und Verehrung des wahren GOttes an die Nachkömmlinge gebracht, das Gesätz der Natur in seiner Reinigkeit unter einer Unzahl verdorbener Völker erhalten, und durch ihren Glauben, Vätter der Rechtglaubigen zu werden, verdienet haben. Sie ist eine Tochter jener gevollmächtigten Heersführer, welchen das Volk GOttes zu beherrschen anvertrauet, und derer Ansehen nicht durch menschliche Verjährung, sondern durch die Allmacht desjenigen, der ihnen mittelst der Hand seiner Propheten die Krone auf ihre Häupter gesetzet hat, bestättiget ist worden. Sie ist eine Tochter jener tapfern Feldherren, die ihr Blut dem Heil ihres Vaterlands zu opfern gewohnt waren. Endlich sie ist eine Tochter Davids, aus allen Menschen des allermildesten, Salomons, unter allen Königen des weisesten, Josiä unter allen Fürsten des frömmesten. Wie aber? ich gebe nicht acht auf jene, aus welchen sie,

sondern nur auf den, der aus ihr gebohren ist. Ich gehe auf den Ursprung, wovon sie kömmt, nicht zurücke, sondern ich gebe meinen Augen das zum Merke, was von ihr seine Abkunft nimmt; und ohne mich in der Ehre, die sie von ihren Ahnen hat, aufzuhalten, gehe ich jene Herrlichkeit zu beschauen, die sie von ihrem Sohn hat, von und wegen ihm ist ihr das Vorrecht geworden, in der Empfängniß frey zu seyn von der Sünde, hernach von der Neigung zur Sünde.

II. Theil.

Wiewohl Christus durch seine unermesse-ne Liebe und unendliche Barmherzigkeit sein theurestes Blut, um uns mit seinem himmlischen Vater zu versöhnen, und das Reich der Sünde zu vertilgen, vergossen hat: Gleichwohl um unsere Hoffart zu demüthigen, unsere Tugend zu prüfen, und uns in steter Unterwerfung seiner Gnade zu erhalten, ließ GOtt uns gegen der Sünde eine gewisse Neigung über, die bey dem heiligen Augustinus eine Last der Begierlichkeit heißt, und die uns, trotz unserm Willen, ohne Unterlaß zum Bösen treibt; und weil sie ein Ueberbleibsel der Erbsünde ist, findet sich auch in ihr die Quelle und Saame alles Uebels, so wir Zeit unsers Lebens leiden und thun. Sie ist jener innere Krieg des Fleisches wider den

Geist, und des Geistes wider das Fleisch; ein Krieg, welcher den heiligen Paulus mit
Rom. 7. thränenden Augen aufrufen ließ: Wer wird mich von dem Leibe dieses Todes erretten? Woher kömmt die Widerspre-chung in mir selbst wider mich selbst? ich fühle in mir zwo widrige Neigungen? ich, einer seits von der Gnade, die mich ruft, gestärket, anderer seits von der Begierlich-keit, die mich hinreisset, gedrückt, thue manch-mal das Böse, so ich hasse, und thue nicht das Gute, so ich liebe.

Ebenermassen ist ein gewisser Satz der Gotteslehre, daß in dieser Welt auch der Gerechten Stand noch unvollkommen, und Christi Erlösung noch nicht vollendet ist.
Psal. 129. Freylich ist sie nach dem Verdienste überfliessend: massen Christus nichts gethan, das nicht eines unendlichen Werthes ist. Freylich ist sie auch ihrer Vorbereitung nach überfliessend, weil er sein allerheilig-stes Blut für die ganze Welt vergossen hat. Freylich ist sie auch nach ihrer Würkung überfliessend; weil durch sie die Sünde ver-tilget worden. Aber gleichwie es irrig wä-re, zu sagen, solche Erlösung sey mangel-bar: also ists eine Wahrheit zu sagen, daß sie, uns angesehen, noch nicht vollzogen ist.
Rom. 8. So lautet die Lehre Pauli in seinem Send-schreiben an die Römer. Christus in der

That

That zerstörte selbst den Grund der Sünde, nicht aber die Neigung zur Sünde. Es ist zwar der Kopf der Schlangen abgeschmissen: aber sie fährt doch beständig fort gefährliche Bewegungen zu machen. Ja! wir sind von dem Tode der Seelen erlößt; doch hören wir nicht auf immer Kranke zu seyn. JEsus ist in uns abgezeichnet; aber noch nicht ausgebildet. Es ist nämlich zwischen Gen. 1.
der Erschaffung und geistlichen Wiedergeburt dieser Unterschied, daß in der ersteren die Geschöpfe Werke sind, denen an natürlicher Güte und Vollkommenheit nichts gebricht. Aber in der Wiedergeburt sind sie ein unvollkommen Werk, und Anfang jener Creatur, welche GOtt durch seine Gnade und Herrlichkeit hat abbilden wollen: Das Jac. 1. 18.
ist; daß in der Taufe zwar die Gnade in die Seele des Sünders sich ergiesse, der Leib jedoch die Kennzeichen und Merkmaale der Sünde annoch trägt. Ein Theil von uns selbst erhebet uns zu GOtt; der andere erregt uns wider das Gesätz: und eine erbärmliche Verblendung macht, daß wir öfters jenem folgen, was uns verführt; als jenem, so uns wohl leiten könnte. Daher kömmt so vieles Versehen und blödes Urtheilen, welches uns, die Regeln des Evangeliums der Welt ihren nachzusetzen, veranlasset. Daher kömmt jenes natürliche sich beschäfftigen, um sich selbst zu vergnügen;

wie auch jenes Wanken, da es um den Dienst GOttes zu thun ist. Unseren Gemüthsleidungen zu gefallen, finden wir alles zu unternehmen ganz leicht; nur zu des Heils Erwerbung ist alles unbequem und ecklicht. Seinem Willen auch in schwersten Dingen zu folgen, hält es man für eine Herzenslust; die Befehle GOttes auch in leichtesten Dingen zu vollstrecken, scheint schon eine Marter. Was sage ich von den Lauigkeiten, die unser Gebeth unfruchtbar, unsere Andachten kraftlos machen? Jetzt thun wir auf dem Pfad des HErrn einen Schritt; plötzlich fallen wir wieder zurücke. Der Irrthum sucht uns zu verblenden, die Arbeit zu schwächen, die Wohllust zu verzärteln, der Verdruß zu entherzen. Soll man sich zum Guten entschliessen, was Kampf und Gewalt erfodert es nicht? Soll man das Gesätz erfüllen? so ist in uns, weis nicht was, so sich dagegen, auch wider unsern Willen störrisch erzeigt. Soll man eine verbothene Wohllust abweisen? das Verboth selbst reizt die Begierde, und was man nur für eine Schuldigkeit hält, das hält man auch für eine Plage.

Die Beschreibung, die ich da mache, ist kein Gemählde der Einbildung, sondern das natürliche Bild eines jeglichen Menschen. Gebt mir, ich verlange dessen, was ich sage, keine weitere Probe, gebt mir nur

das

das Zeugniß eurer eigenen Gewissen. Es ist dieses eine Wahrheit, die handgreiflich und sonder Gefahr eines Gegenbeweises ist: eine Wahrheit, die einem heiligen Augustinus Anlaß gegeben zu sagen, die Erbsünde sey ein Punct, den uns der Glaube lehre, unsere eigene Erfahrung bestättige: und zwar also, daß, ob er schon in seinen Grundsätzen dunkel, er in seinen Wirkungen doch sich mehr denn zu klar ergebe. Wenn solchen zu glauben es schwer falle, würde es doch weit lästiger seyn, denselben nicht zu glauben. Käme solches Geheimniß uns unbegreiflich vor, würde der Mensch, ohne dieß Geheimniß noch unbegreiflicher seyn. Die Heyden selbst wären davon gerührt worden, hätten aber weder von der Güte GOttes Arges denken, weder an der Armseligkeit des Menschen zweifeln mögen: indem sie einer seits, wo sie nicht vor dem Lichte der Natur die Augen zudrücken wolten, GOtt nicht anderst als höchstens gut und gerecht vorstellen; andrer seits aber aller Orten die Stimme der Natur hören konnten, der Stand des Lebens wäre ein Stand der Verdammniß und Pein. Dannenhero hätten sie die Wirkungen der erblichen Sünde, nicht aber ihre Ursachen gesehen.

Warum aber halte ich mich im Entwurfe unserer Mühesalen auf, da mir obliegt, euch

mit

mit Erzählung Marianischer Fürtrefflichkeiten am heutigen Festtage zu unterhalten? Alle Gnaden, die GOtt dem Gerechten ertheilt, erstrecken sich nur, die Hitze ihrer Begierlichkeit zu mäßigen, und ihres Gemüths unordentliche Neigungen im Zaum zu halten. Hergegen die Gnade, so er Mariä giebt, löschet das Feuer ihrer Gemüthsleidungen bis auf den letzten Funken aus; dörret die Selbstliebe bis auf die Wurzel, und bindet die Sünde, daß sie nicht nur in ihr nicht herrsche, sondern auch nicht in ihr wohne. Es wolte sich nicht geziemen, noch daß die bandlose Gemüthsregungen die Ruhe der Seelen stöhren, noch die Begierlichkeit, (die beydes, Strafe und Ursache der Sünde ist) in derjenigen Wohnung nähmen, welche dereinst eine des Welt-Heilandes Mutter werden solte.

Diese, von GOtt ihr zugetheilte Freyheit besser zu verstehen, wollen wir merken, daß zwo Ursachen sind, die der christlichen Vollkommenheit insgemein Abbruch thun: das Beschwerniß, so sich der Vollziehung des Guten vorleget, schröckt uns ab; die Unbeständigkeit und unstetes Weesen verleitet uns zum Nachlaß im Guten, das wir thun. Lasset euchs nicht fremde seyn, meine Christen, wenn ihr mich so häufige Gegensätze zwischen Natur und Gnade machen höret. Könnte ich wohl die Heiligkeit Ma-

riä in hellerm Lichte vorzeigen, als wenn ich euch das Dunkle unserer verdorbenen Natur entdecke? Wisset also, daß Maria durch eine ausserordentliche Gnade auf den Strassen des HErrn gewandelt, daß sie immer darauf gehalten, daß sie GOtt, als den einzigen Endzweck ihrer Werke allein, und ohne Gemenge eigennütziger Selbstliebe vor Augen gehabt habe. Dieses ist es, was man aus ihrer ersten Heiligung schlüßig zieht.

Der Verstand des Menschen war in dem ersten Augenblicke seiner Schöpfung mit dem Lichte der Erkänntniß bestrahlt; und sein Wille empfieng eine selige Fertigkeit, das Gute zu würken: und beydes zwar also, daß, indem er die Wahrheit erkannte, und seine Werke nach der Erkänntniß ordnete, er in jenem glückseligsten Orte, wohin er von GOtt versetzet worden ist, den grossen Herzensfrieden genoß; und gleichwie sein Geist sich, ohne Widerstand, den Verordnungen des Himmels gefüget hat, eben so wußte der Leib sich seinem Geiste zu fügen. Kaum aber zog er sich aus diesem Stande der Ruhe und des Friedens; siehe! da zerrissen sich auch die Bande dieser Eintracht. So wie er sich wider GOTT empöret hat; eben so haben sich auch die Sinne wider ihren Geist aufgewiegelt: und der Mensch, der sich seinem Schöpfer weigerte unterthänig zu seyn,

ward

ward ein Knecht der Geschöpfe, die, dem Auge nach, nur verlangen seinem Heile die Schranken vorzuziehen. Wie? rühren nicht in uns daher jene Zwistigkeiten, die wir in uns selbsten empfinden? Jener stetige Krieg, den uns die Noth wider unsere Neigungen zu führen andringt? bald sind wir gezwungen, jene eingebildete Furcht, die uns verwirret, niederzudrücken: bald jene falsche Lust, die uns entführt, zu mäßigen: bald jene heftige Begierde, die uns beunruhiget, zu dämmen: bald den eiteln Hoffnungen, die uns betrügen, die Thüre zu weisen. Man muß den Freund- und Feindschaftsneigungen widerstehen, Natur und Gewohnheit ändern, das Herz vor dem Anwachs der sich belebenden Gemüthsleidungen verwahren, und das, was sich schon bewurzelt hat, ausreissen. Wie schwer ist dieser Stand, wie mühesam, wider sich selbst ohne Nachlaß, ohne Verdruß streiten, und öfters nicht überwunden werden?

Zwar ist mir nicht unbewußt, daß es nicht wenige sind, welche die innere Kämpfe von dieser Art nicht empfinden. Sie leben nämlich, wie sichs ihre Begierden wünschen, ganz ruhig, ohne Angst und Bisse des Gewissens. Sie werden nicht versucht; weil sie sich allen Geschöpfen, die eine Versuchung erwecken mögen, gutwillig ergeben. Sie haben keine Feinde nicht; massen sie nicht zu

widerstehen wissen. Sie sind solche Ueberwundene, die man zur Knechtschaft angewöhnt hat, und die gezwungen unter dem Joche ihrer eignen Leidenschaften leben wollen. Ach! gäbe GOtt, daß sie wüßten, um wie so mehr sie zu beweinen seyn, je weniger sie sich selbst beweinen: daß sie einen falschen Frieden geniessen, welcher nicht die Sicherheit des Gewissens, sondern eine Verstockung des Herzens zum Grunde hat: daß es im Dienste GOttes, wie in der Schiffahrt, gewisse Meerstillen giebt, die mehr Gefahr, denn die Stürme selbst, mit sich bringen, und daß die Versuchung alsdenn ihren Wipfel erreicht, wenn man nicht merkt, nicht empfindet, versuchet zu seyn.

Der Stand Mariä war Friede und Ruhe, die die Unschuld natürlicher Weise nach sich ziehet. Sie empfand nichts von innerlichen Feinden; weil sie sich dem Willen GOttes gänzlich untergab. Die Gnade zeugte in ihr den Gehorsam, und der Gehorsam hinwieder zeugte die Gnade. Die Beschauung regierte ihr Thun und Lassen; und ihr Thun und Lassen unterbrach den Eifer ihrer Beschauung nicht. Die Liebe hat in ihr sich feste gesetzt; und eben die Liebe war es, die in ihr die Uebung der übrigen Tugenden bestätiget hat. Ihr Glaube war durch die Vernunft nicht gemindert; wohl aber ihre Vernunft durch den Glauben vermehret.

Die

Die Leidenschaften machten ihre Seele nie trübe; und das ganze Evangelium läßt uns erkennen, daß sie niemals, weder vom Lob oder Schmach gerührt, weder von Verachtung bestürzt, oder von Arbeit ermüdet, oder von irgend einer Gefahr oder Trübsal erschüttert worden. Und ob ihr schon keiner wegen die mindeste Beschwerniß fürkam, war doch bey ihr das Verdienst nicht gemindert. Die Zeit, die wir verwenden, um der Ungestümme unsrer Leidenschaften zu wehren, wandte sie zur Vermehrung ihrer Liebeswerke an. Wir liegen zu Felde; aber die Philister flohen vor dieser Arche des HErrn. Unser Leben ist ein unaufhörlichs im Kreise Laufen des Fallens und Wiederfallens, der Sünde, und Busse; hingegen das Leben Mariä ein immerwährend vor sich Gehen des Segens und der Tugend, deren eine die Würkung, die eine die Belohnung des andern war; und gleichwie da keine Beschwerniß war, also ist auch weder Nachlaß, weder Müde zu besorgen gewesen.

Noch aber ist kein sichtbarers Merkmaal der Schwäche und Verderbniß der Natur, als diese üble Beschaffenheit, daß wir die Hände im Bößthun wohl brauchen, aber in Ausübung des Guten sinken lassen. Das Laster nimmt zu, die Tugend ab; und wie die Guten bald nachlassen Gute zu seyn; also

also überweißt uns das Gegenspiel, daß die Bösen zu allen Zeiten geneigt, wenn GOtt sie sich selbst überlässet, schlimmer zu werden. Denn die Sünde steigt in die Seele durch unwahrnehmliche Stuffen, und ein träges Nachsehen versichert ihr mehr und mehr die Herberg. Jene unnützen und ausschweifenden Gespräche, in welchen ihr euch von allen Sachen zu reden, und davon das Urtheil zu fällen anmasset, werden bald nicht nur eitel und unbedacht, sondern auch dem Nächsten zum Leide und Aergernisse werden; und, wenn ja GOtt nicht jene Wache der Behutsamkeit, warum der königliche Prophet bat, über eure Lefzen setzt, werden daraus jetzt bald blutdürstende Pfeile giftiger Verläumdungen schiessen. Du verlangest nur durch zuläßige Mittel dich zu bereichern, unterhältst und nährest du solche Anmuthung? wirst du bald wenig Gewissen dir machen, wenn es deinen Selbstnutzen betrifft, ungerecht zu seyn: du wirst noch der weltlichen noch der geistlichen Güter schonen; deines mit Geize geniessen; fremdes mit neidigem Auge ansehen, zuletzt wohl mit Gewalt an dich zu bringen suchen. Du verachtest im Vorübergehen einen Armen; du unterlässest ihm ein Almosen zu geben, bald wirst du auch einen andern deines gleichen verachten, und so, ohne es zu vermerken, allmählich dein Herz unver-

bittlich und grausam machen: und gesetzt, es würde so gar ein Theil von jenen Armseligen, die deine Unbilligkeit in solche Noth gestürzt hat, unter deinen Augen zu Grunde gehen, so würdest du doch unempfindlich, und sonder Beyleid seyn. Es ist ein gewisser Glaubensartikel; der dir Beschwerniß macht. Gehst du nicht auf den Grund des Glaubens zurücke, wird dich ein Fürwitz, der voll der Gefahr ist, ansprengen; dein Verstand wird sich in den Geheimnissen, an die er sich wagt, verliehren; dein Glaube schwach und wankend werden; du wirst zweifeln, und vielleicht endlich, unglückseliger Weise, gar nicht mehr zweifeln.

Gleichwie aber das Laster in den Weltmenschen zu Kräften, eben so neigt sich frommer Leute Tugend zur Schwäche. Eine verborgene Hoffart, die uns uns selbst vollkommener, als wir wirklich sind, zu beschauen vorstellt: oder eine weiche Zärtlichkeit, auf deren Anlaß wir unser selbst schonen, weder in Ausfindung der Freyheit und Lüste vergessen; beyde verleiten uns, den Lauf unserer guten Werke zu unterbrechen. Anfänglich fühlet man einen unnamentlichen Eckel von den Uebungen der Frömmigkeit. Das Gebeth müdet ab: der Geist wird weichlich. Sogleich bricht die Sprache der Begierden aus. Es heißt ein

klein

klein Erquicken, was ein gänzlichs Abspannen ist, und was nur zum Niedlichen dient, wird schon unter Bedürfnisse gezählet. Unter dem Namen, eine übertriebene Strenge zu mildern, unter der Schminke einer für die menschliche Gebrechlichkeit weisen Nachsicht, nähert sichs stuffenweis zum Verderben, und nach den Worten der Schrift kömmt mit Sünde und Tod das Bündniß.

Glückselig und überglückselig der Stand der hochwürdigsten Mutter JEsu Christi! In ihr hatte die Sünde keinen Wachsthum, ja nicht einmal einen Anfang; die Tugend weder Nachlaß noch Ende gehabt. Im alten Gesetze wars ein göttlicher Befehl, daß das, vor der Stiftshütte angezundene Feuer stets brännne, und von geweyhten Händen durch öfters beygelegte Brände unterhalten wurde; nicht ohne Deutung, wie emsig wir in uns jenes Feuer, welches Christus in die Welt zu bringen gekommen, und welches durch diese Figur vorgestellet worden ist, nämlich die Liebe, unterhalten sollen. Niemand, niemand unter der Sonne, ausser Maria war es, dem dieses göttliche Feuer niemals ausgienge. Sie unterhielt es in ihrem Herzen durch stätigen Anwachs der Gnaden, durch Erneuerung des Eifers, und Gottesfurcht, durch Aufmerksamkeit im Betrachten, und, worinn ihr eigentlich Los

besteht, in Vollziehung des göttlichen Ge-
Luc. 11. 27. 28. sätzes. Selig, schrye im Evangelio ein über die Lehre, wie auch über den Glanz der Heiligkeit und Wunderthaten Christi JEsu auſſer sich gesetztes Weib: Selig ist der Leib, der dich getragen hat. Sage vielmehr, war die Antwort JEsu, sage vielmehr: Selig sind, die GOttes Wort hören und bewahren. Wie? will Christus das wahre Lob, welches er da seiner heiligen Mutter giebt, schwächen oder mindern? widerlegt er jene Glückseligkeit, die man ihr zueignet, daß sie unter ihrem Herzen GOttes Sohn getragen? erkennt er denn nicht, wie was seliges für jene fruchtbare Jungfrauschaft es ist, den so brünstig erwarteten Meßias gebohren zu haben? will er dem Benedeyen und Segnen keinen Vorzug einräumen, das die Propheten ehedessen vorgesagt, die Patriarchen ihrem Geschlechte so eifrig gewunschen haben? Nein, sagt der heilige Augustinus; so fern ist es, daß Christus JESUS seiner werthesten Mutter das Ehrenlob, so man ihr gab, nehmen wollen, daß ers vielmehr erhoben, und gleichsam gesprochen hat: Ja! wahr ists, daß meine Mutter mich unter ihrem Herzen getragen, mit ihrer Milch ernähret, und mit einem sterblichen Leibe bekleidet hat. Aber sie hat meinen Geist, der ewig leben macht, empfangen. Sie glaubte den Wor-

ten

ten des Engels, und, was eine ihr sonderlich eigene Seligkeit ist, sie empfieng mich für das Heil der Welt. Aber sie hört GOtt unabläßlich an zu ihrem Herzen reden: sie erfüllet alle dessen Worte; und hierinn besteht die wesentliche Seligkeit aller Menschen. Wie? wer soll sich verwundern, wenn sie keine Neigung zu der Sünde, und keinen Theil an den Werken der Sünde gehabt?

Von Geburth ein Sünder seyn; die Bande eines Lasters tragen, bevor man, selbiges zu begehen fähig ist; ein Feind GOttes seyn, schon da man anfängt ein Mensch zu seyn, ist ein elendiger Stand. Aber man darf wohl sagen, daß es mehr unser Unglück, als Fehler ist; und wir eben so Mitleidens als Strafenswerth sind. Mögen GOttes Urtheile über uns noch so gerecht seyn; wir wären unschuldig, wenn Adam unschuldig gewesen wäre; und ist nur darum der Tod unser Verdienst, weil jener an uns zum Mörder geworden ist. Der Neigung nach ein Sünder seyn, das ist, in steter Furcht schweben, seine Seele zu verliehren, in kläglicher Nothwendigkeit, seinen auch natürlichsten Neigungen entgegen zu stehen, schmachten, eine innere Zertheilung seiner selbst wider sich selbst unterhalten; dieß ist freylich der herbste und gezwungenste Stand. Aber sey es dem, wie ihm wolle; diese Kämpfe können glücklich

III. Theil.

ausschlagen; und wenn solches schon eine Gelegenheit zu fallen den Schwachen ist, so ists doch den Heiligen ein Saamen und Materie des Sieges. Aber dem Werke und der Wirkung nach ein Sünder seyn, sich gegenwärtig und persönlich mit der Sünde in Verbindung sehen, nicht nur von GOtt verlassen seyn, sondern GOtt selbst verlassen haben; das ist nicht mehr nur unser Unstern, sondern unser Fehler, nicht mehr eine Schwachheit, sondern Bosheit, welche uns durch strenge Buße auszulöschen verbleibt.

Ist nun Maria von der Nackel und Neigung zur Sünde befreyet geblieben, um wie vielmehr sprechen wir sie frey von den Werken der Sünde. Wenn es der heil. Schrift gemäß wahr ist, daß der Kinder Ehre die Väter seyn; wenn der Sohn GOttes als Mensch, solche Ehre nicht verschmähet hat, da er durch die Ehrenbezeugungen und durch den erwiesenen Gehorsam, sich als einen wahren Sohn Mariä bekennen und erkennen, ja auch haben wollen, daß der Evangelist ein Verfasser seiner Geburt, und seines Geschlechtsregisters Ende dieses sey: Von welcher gebohren ist JEsus, der genennt wird Christus; wenn er in den glänzendsten Begebenheiten seines Lebens, und in der herrlichsten That seines Amtes, da er in seiner Majestät als Richter der Lebendigen und Todten erscheinen wird, keinen an-

Prov. 17. 6.

Matth. 1.

Matth. 25.

andern Titel will, ausser eines Menschen Sohns, und endlich von dem Namen der Mutter, so ihn gebahr, seine Ehre sucht: wie? darf man nicht gewiß muthmassen, daß sie der Sünde niemals unterworfen gewesen? Seine Demuth erniedrigte ihn bis zur Zernichtung. Seine Güte war es, daß er alle Schande und Schmach, die man auch nur mindesten Menschen anzuthun vermocht, erduldet. Ja die Unbilden ertrug er nicht nur mit Geduld, sondern machte sich auch Ehre daraus. War es aber um, obschon geringsten Schein der Sünde zu thun; dann kam ihm auch der mindeste Argwohn über seiner Reinigkeit unleidentlich vor; und alle Lästerung sahe sich ohne Säumniß widerlegt. Wäre nun seine Mutter einer Sünde fähig oder schuldig erachtet worden, so würde man beeder guten Name vermischt, und etwa gezweifelt haben, da man an der Mutter eine Sünderinn sahe, ob nicht auch der Sohn ein Sünder wäre. Solchemnach wolt es nöthig seyn, wie ein heiliger Augustinus sagt, daß Maria davon befreyet sey. Denn eben darum, daß sie den zu empfangen und zu gebähren verdient hatte, der gewiß keine Sünde gethan; hat sie mehr Gnade, denn alle übrige, die Sünde ganz und gar zu besiegen, empfangen.

Phil. 2. 7.

Joan. 8. 46.

S. Aug. de nat. & gratia c. 36.

Zudem war es erst billig, daß GOtt ihr mit allen Tugenden zuvor käme, welche et-

was zur Ehre seiner Geburth beytragen, oder das Bild der, in seiner Menschwerdung ausbrechenden Niedrigkeit und Schwachheit unserm Verstande benehmen könnten. Sie mußte der erste Beweis der GOttheit Christi seyn; die Tochter einer unfruchtbaren Mutter, und sie selbst beydes, eine Mutter und Jungfrau zugleich. Sie mußte ein Beweis seiner Heiligkeit, und eben deswegen ihr Leben rein und unverleumdlich seyn. Zwar wissen wir, daß in des göttlichen Sohns Geburtsreihe lasterhafte Voreltern beyderley Geschlechts sich finden, zur offenbaren Lehre, (sagt Hieronymus) daß er nicht nur die Gerechte zu krönen, sondern auch die Sünder zu begnadigen im Fleische erschienen ist. War es aber um den nächsten Beytrag zu seiner Geburth und Weghebung aller Vorwände, welche der Unglauben wider seine Lehre und Wunderwerke irgend hätte ausfinden können, zu thun; so erwählte er sich zur Mutter eine, die dem Leibe und Gemüthe nach eine Jungfrau war, nnd deren ehrbarer Name mit dem seinigen, und deren Heiligkeit mit der seinigen verbunden werden könnte.

Wir wollen, Andächtige, die Rede abermal auf uns bringen. Maria, deren Reinigkeit wir hier öffentlich rühmen, wird eben sowohl durch emsige ihrer Nachfolge, als Lobsprüche geehrt. In meiner ganzen

Rede

Rede habe ich das Bild des Menschen nur insgemeine vorgezeigt. Aber jedwedem aus uns liegt es ob, aus meiner Rede sich die seinige insbesondere zu nehmen. Es ist nicht hierum zu thun, daß man die ganze Natur umkehre, sondern daß nur wir uns selbst verbessern. Wißten wir nur, was jedwedem Menschen im Stand der Sünde, worinn er gebohren ist, zustehe, würden wir davon wenig Nutzen haben, wenn uns unerkannt blieb, was jedwedem im Stand der Sünde, in welchem wir leben, persönlich zu thun sey. Denn ob solches Verderbniß schon gemein, und nach seiner Wurzel in allen gleich ist; so nimmt es doch zerschiedene Gestalten an sich, welcher Weise nämlich die Seele dem Verderben mehr, oder minder nachhängt, und die, durch Gelegenheit und Vorwürfe gereizten Begierden sich dieser oder anderer Seits strenger ergiessen. Daher schreiben sich jene Erzmängel, an welche uns die Unruhe und Stärke unserer Anmuthungen hängt. Daher leiten ihren Quell jene Sünden der Natur, und eingebohrner Art, die sich, auch nach der Taufe, Erbsünden taufen lassen; gestalten sie mit uns gebohren werden, mit uns aufwachsen, sich in die Weesenheit der Seele gleichsam eindrücken, und an uns durch so zählige Bande halten: daß, weilen sie, wie zur Natur uns werden, es ein stätiges Sorgen, und ein ausserordentli-

cher Beystand von oben zu ihrer gäuzlichen Auswurzung vonnöthen seyn will.

Solche Bewandniß hat es mit uns. Jeder hat seine Zuneigung, und sein Gemerke eines Lasters. Dieser ist gewaltthätig und zornig. Nichts kañ sein wildes Gemüth, wenn es einmal aufgebracht ist, besänftigen. Ist er, einige zu unterdrücken, nicht mächtig, wird er Rechtshändel anfangen, Klagen aufwiegeln, seiner Nachbarn Ruhe stöhren. Ein anderer sucht sich nur angesehen und groß zu machen; seine Seele geußt sich ohne Bedacht in ehrgeizige Begierden aus. Die Richtschnur seiner Werke ist Eitelkeit: aller Ehrenstellen maßt er sich an: alle, die glückselig sind, hasset er, und achtet sie, um an ihrem Platze zu sitzen, absetzens-würdig. Man sieht gebohrne Geizhälse, deren Absehen nur auf Einkünfte und Güterraffen gehet; ihre Hände fallen mit ganzem Gewichte auf der Fremden ihr Haab und Guth, und trotz allen Rechten und Billigen, greifen sie alles, was ihr Taugewohl ist. Nicht minder giebt es Leute, die von Natur schlappricht, und zur Faulheit geneigt sind. Nichts ist mächtig genug, sie zu bewegen, weder der Wurm ihres Gewissens, weder das Ermahnen der Menschen, noch die Furcht für den göttlichen Gerichten, nicht Gnade, nicht Trübsal, das von oben über sie kömmt. Geschieht es, daß sie etwa erwachen, fallen sie plötzlich in vorige, wie

zur Natur ihnen gewordene Schlaffucht. Endlich giebts Ungerechte, es giebt Lüsternde, und hat jedweder seine angeerbte Makel, seine Schwachheit, die ihre Art und Beschaffenheit von des Leibes seiner zieht. So wie es an kranken oder verwundeten Leibern gewisse schwache Theile giebt, zu welchen sich alle böse Feuchtigkeit schlägt; eben so werden wir in unsern Sitten gewisser blöden Theile gewahr, wohin sich alle böse der Seelen Beschaffenheit ergeußt.

Freylich solte man dergleichen Sturzbäche der Bosheit verdämmen. Unterdessen leider! lässet man sich von ihnen hinreissen: man gedenket nicht, grosse Schuld daran zu haben; weil man seine Fehler selbst liebt. Man scheuet sich, die so siechen Plätze nur zu berühren. Ein Geiziger wolte sich gern mit Fasten, nicht aber mit freygebiger Liebe der Armen selig machen. Ein Hoffärtiger wird den Spitälern und Kirchen scheinbare Freygebigkeit mit Lust erweisen; keinem aber, wie grosses Recht er auch habe, weichen wollen. Ein Verleumder wird des fremden Guthes wenig betasten; wenn man ihm nur in jedermanns Ehre und guten Namen die Klauen zu schlagen erlaubt. Ein jeder, nach Verleitung seiner Art, behält sich, in Absicht seines Heils, gewisse Bedingnisse vor, und setzet allemal die Sünden seiner Leibesbeschaffenheit neben hin: ob wären sie geringer, weil

man

man sie liebt; oder minder gefährlich, weil sie natürlich; oder ehender zu verzeihen, weil man sie öfters begeht: gleich erkleckte es zu seiner Rechtfertigung, blos zu sagen: das ist mir im Geblüte: so bringt es mein Naturell, oder Leibesbeschaffenheit mit: gleich ob diese natürlichen Verderbnisse, uns vor GOttes Zorn zu beschützen, eine ausreichende Ursache: nicht aber, dessen Barmherzigkeit anzuflehen, ein Antrieb wäre.

Lasset uns derowegen solche, zur Bosheit geneigte Natur, durch entgegen gesetzte Tugenden überwinden! Lasset uns diesen so vergifteten Wunden die zwar schröckende, jedoch heilsame Arzney der Buße mit unerbittlicher Hand auflegen! Lasset uns auf die so schwachen Oerter, aus Furcht, daher überfallen zu werden, ein wachsames Auge haben! Lasset uns diese Widersacher bestreiten, damit wir nicht ihre Knechte werden! Lasset uns alle Kräfte daran spannen! Lasset uns diejenige um Hülfe anflehen, die eine Beschirmerin der Sünder, und Feindin der Sünde ist, und uns durch ihre mächtige Fürbitte die Gnade und Herrlichkeit erwerben kann, die ich euch wünsche im Namen des Vaters, Sohns, und heiligen Geistes.

Amen!

Rede
auf den
Heiligen Joseph/
gehalten
in der Carmeliterkirche
in der Vorstadt St. Jacob zu Paris,
Im Jahr 1682.

Matth. 24. 45.

Welcher ist aber nun ein treuer und kluger Knecht, den sein Herr gesetzet hat über sein Haus?

Selig ist der Mensch, welcher GOtt dienet, wenn er fleißig und treu in den Pflichten ist, die GOtt ihm auflegt! Selig ist der Mensch, dessen sich GOtt bedienet, wenn er klug und weise in den Aemtern ist, zu denen er ihn berufet. Aber selig ist der über alles, welcher, in einer mit evangelischer Klugheit verbundenen Einfalt des Glaubens, zu gehorchen oder zu befehlen, sich zu verbergen, oder sich bekannt zu machen weiß, so wie es die Befehle der Vorsehung, die er in sich erfüllt, oder an anderen vollziehet, mit sich bringen.

Welcher ist aber nun, meine Herren, der treue und kluge Knecht, von dem ich rede, welcher, nach dem Evangelio, zugleich Knecht und Herr ist; welcher Befehle empfängt und Befehle giebt; welcher sich auf die Freundschaft des Herrn verläßt, und auf dessen Treue sich der Herr selbst verläßt? Es ist Joseph, der Vater JESU Christi, der Mann Mariä, der Vormund der Kindheit des einen, der Beschützer und Zeuge der Jungfrauschaft der andern, das bestellte Haupt dieses heiligen und göttlichen Hauses

So gering und klein er auch in seinen Augen ist, so kömmt er doch, zur Dankbarkeit

keit für seine Dienste, unter die Mächtigen des Herrn. Weil er sich unter sich selbst erniedriget hat, so sieht er sich über die edelsten und heiligsten Häupter der Welt erhoben. Zu ihm fliegen die himmlischen Geister, welche den Menschen die Worte des HErrn, in wichtigen Angelegenheiten, überbringen. An ihn ergehen die göttlichen Antworten, betreffend die Ehre der Mutter, die Sicherheit des Sohns, die Förderung derer Geheimnisse, welche GOtt nach und nach aufdecket, und nach Gewichte und Maasse austheilet. Er wacht vor dem Zelte des GOttes Israel, führet die Lade des neuen Bundes, nachdem es nöthig ist, von Orte zu Orte, und verwahret das Unterpfand des Heils und der Erlösung der Menschen. Er nähret durch seine Sorgen, durch seine Arbeit, diejenige jungfräuliche und fruchtbare Familie, welche das Bild und der Ursprung der Kirche ist, welche bestimmt ist, eine Menge geistlicher Kinder, nicht aus natürlichen Ursachen, sondern durch Wirkungen der Gnade, zu erzeugen, und dasjenige Reich GOttes hervor zu bringen, welches keine andere Gränzen, als den Himmel, keine andere Dauer, als die Ewigkeit hat.

Obgleich aber ihm alle Gewalt auf Erden gegeben ist, so läßt er doch nichts von seiner Demuth, nichts von seinem Gehorsam

sam nach. Ungeachtet er Herr ist, so bleibt er doch in der Ordnung eines weisen und treuen Dieners, kehrt in sich selbst ein, ist aufmerksam auf GOtt: in Betrachtung seiner Größe, in Erwartung seiner Befehle, in Ausübung des Gesätzes, in Unterwürfigkeit seiner Gnade. Und aus diesem doppelten Stande der Unterwerfung und der Herrschaft, worinnen die ganze Heiligkeit des heiligen Josephs bestehet, ziehe ich den ganzen Inhalt meiner Lobrede. Es erhebt alles zugleich ihren Inhalt. Der H. Geist, JEsus Christus und Maria, haben Antheil daran. Was kann ich nicht von dem Beystande des erstern, und von der Gnade des andern, und von der Fürsprechung der allerheiligsten Jungfrau hoffen? zu dieser wollen wir die Worte sprechen, womit sie der Engel gegrüßt, und Zweifels ohne der heilige Joseph öfters wiederholet hat: Ave Maria.

GOTT, welcher das höchste Gut und der Brunnquell aller unserer Güter ist, theilet sich seinen Heiligen auf mancherley Art mit. Gleichwie er dieselben durch seine Gnade, die, wie der heilige Petrus sagt, mancherley ist, nach seinen Absichten leitet, also giebt er ihm auch unterschiedene Kennzeichen der Heiligkeit, so wie es entweder seinem Ruhme, oder ihrer eigenen Heiligung, oder auch den Vortheilen seiner Kir- 1. Petr. 4. 10.

Bayerische Staatsbibliothek München

che, gemäß ist, indem er einige seiner göttlichen Vollkommenheiten in sie leget. Es giebt Männer seiner Barmherzigkeit, die er mehr für andere, als für sich selbst reich macht; die er erweckt, daß sie Wohlthäter des Volkes seyn, und das Elend der übrigen Menschen erleichtern sollen. Es giebt Männer seiner Macht, denen er, wie es scheint, alle Stärke seines Armes verliehen; welche die ganze Natur erstaunt machen, und sie durch Zeichen und Wunder übertreffen, so bald es nöthig ist, seine Wahrheit kund zu machen, oder Ehrfurcht vor seinen Urtheilen zu schaffen. Aber es giebt auch Männer seiner Vorsehung, welche er gleichsam Schritt vor Schritt leitet, denen er einen richtigen Verstand und ein gehorsames Herz schenket, in Absicht, seine Wahrheiten zu erkennen, und sie den anderen zu entdecken. Dieß ist der Character des H. Josephs. Er ist ein Mann, der ein Vertrauen in GOtt, und in welchen GOtt ein Vertrauen setzet, welcher das Subject und der Diener seiner grossen Absichten ist: I. **Welcher sich stets mit seiner Aufführung unter den Händen der göttlichen Vorsehung erhält;** II. **Unter dessen Hände GOtt seine Vorsehung über die Führung JEsu Christi und der Maria stellet.** Dieß sollen die Theile unserer Rede seyn.

Eccl. 44.6. Illi viri misericordiæ sunt, quorum pietates non defecerunt.

Eintheil.

Wenn

Wenn GOtt fürchten und seine Gebothe halten, überhaupt die Gerechtigkeit des Menschen ist; wenn im Glauben leben und seinem eigenen Sinne entsagen, die Gerechtigkeit des Christen ist; wenn beym Anblicke der Grösse GOttes sich erniedrigen, und sich mit ihm vereinigen, die besondere Gerechtigkeit derer ist, welche er durch seine Gnade an sich ziehet: konnte wohl der Evangelist dem heiligen Joseph eine Eigenschaft beylegen, die ihm besser zukäme, als wenn er ihn einen Gerechten nennt? und konnte er wohl hernach diese Gerechtigkeit besser erklären, als durch den Gehorsam und Unterwerfung, worinnen dieser Heilige, in den vornehmsten Handlungen seines Lebens, gegen GOtt bleibet? Er wählet nichts von sich selbst, und er ergiebt sich einer jeglichen Wahl, welche GOtt mit ihm trifft, obgleich solches bey kitzlichen und schweren Gelegenheiten geschieht. Auf den ersten Befehl, den er durch einen Engel bekömmt, macht er sich auf. Er geht, ohne seinen Gehorsam durch eine gezwungene Verweilung zu schwächen: ohne sich, wegen der Gefährlichkeiten und Verdrießlichkeiten, so er dabey voraus siehet, einen Ruhm beylegen zu wollen. Er untersucht niemals den Befehl, der an ihn ergeht; ihm gnüget zu hören, daß GOtt befiehlt. Er antwortet blos durch ein ehrerbiethiges Stillschweigen, und I. Theil.

durch ein schnelles und getreues Voll-ziehen.

Er erkundiget sich weder nach den Ursachen, noch nach den Absichten, noch nach dem Erfolge; und niemals wird die Ruhe seiner Seele durch eine unbedachtsame Neugierigkeit, oder durch einen vergeblichen Kummer gestöret. Er rühmet sich nicht vor Menschen der Befehle, die ihm sind aufgetragen worden; er behält seine Heimlichkeiten bey sich, und begehrt allein das Verdienst des Glaubens, und die Ehre des Gehorsams. Dahero mischt er sich, auch ohne gemessenen Befehl des Himmels, in nichts ein. Er sieht weder auf Menschen, noch auf menschliche Mittel, sich aus denen ihm vorstossenden Schwierigkeiten zu wickeln. Zu einer jedweden That, so viel deren von ihm aufgezeichnet sind, mußte er eine Offenbarung, einen Beruf, eine besondere Sendung haben. Dieß ist der Character und die Tugend des heiligen Josephs.

Ob er gleich Könige zu Vorältern hatte, und von Fürsten abstammte, welche der HErr selbst auf den Thron gesetzet hatte, so war er dennoch mit seinem geringen und verächtlichen Stande nicht misvergnügt, und begehrte nicht aus den Wegen zu treten, die ihm gezeigt worden waren. Es giebt im menschlichen Leben für edele und groß-

goßmüthige Seelen gewisse rührende und betrübte Stellen: Man empfindet sein Unglück doppelt, wenn man sieht, daß man glücklich seyn solte. Nichts ängstet Personen von hohem und reichem Hause mehr, als wenn sie sich in einem elenden Zustande erblicken. Man betrachtet nicht ohne Verdruß die Stelle, so man bekleidet, und diejenige, so man bekleiden wolte, oder vielmehr solte. Noch regt sich im Herzen ein gewisser Muth, welchen die Natur unterhält, und welchen das widrige Geschick durch Unfälle nicht gänzlich unterdrücken kann. Es steckt noch etwas unnennbares im Geblüte, das jedweden nach seiner Herkunft rufet. Der heilige Joseph ertrug diesen strengen Rathschluß der Vorsehung mit Geduld. Er war, ohne alles Murren, Personen zinsbar, deren Herr zu seyn er, nach dem Rechte seiner Geburt, hätte verlangen können. Die Armuth war in seinen Augen nicht schimpflich, so bald sie von GOtt verhängt war. Ihm gnügte es, durch Arbeit seiner Hände die Mittel zu finden, wodurch er GOtt ein Leben erhalten könnte, welches er seinem Dienste gewidmet hatte: und er betrachtete in seinem Stande, nicht die Veränderungen eines eigensinnigen Glücks, sondern die Einrichtungen einer weisen und anbethenswürdigen Vorsehung.

Wie vieles thut man nicht jetzo, sein Geschlecht wieder empor zu heben, wenn es nur ein klein wenig in Verfall gerathen? Man sieht sich mit Erbarmung, und andere Menschen mit Neide an. Man verfällt auf heimliche Ränke, und man bedient sich mit List bald seiner Laster, bald seiner Tugenden. Man ergiebt sich sclavischer Weise den glücklichen Umständen anderer Menschen, damit man dem Verfall seines Glücks dadurch aufhelfe. Man suchet durch allerley Niederträchtigkeiten, den Credit, welchen man oftmals durch seine Eitelkeit verlohren, wieder zu bekommen. Man scharrt auf allerley Art Geld und Güter zusammen, damit man seine Ehre mit Reichthümern wieder kaufe. Man sucht sich durch eine gute Parthey wieder in Ehren zu setzen. Man wird, in Absicht ein Kind empor zu bringen, der Tyrann der übrigen, indem man die Söhne, ohne Verstand und ohne Beruf, dem geistlichen Stande widmet, damit man unter die ungerechten Schätze das Erbtheil JEsu Christi und seiner Armen mische; indem man die Töchter durch eine stets währende Härte, und mit Gewalt überredet, sich in Klöster zu werfen: nicht in der Absicht, sich durch ein freywilliges Opfer dem HErrn zu widmen, sondern blos, sich aus Verzweiflung dem Ehrgeize ihrer Aeltern, um der Erhöhung ihrer Brüder aufzuopfern.

Also

Also will man sich der GOtt schuldigen Unterwerfung entziehen. Der heilige Joseph hingegen suchte sich in derselben zu erhalten. Er erkannte, daß seine Vollkommenheit und seine wahre Ehre in dieser freywilligen Erniedrigung bestünden. Die Verbindungen, so er mit JEsu Christo haben solte, mußten ihm schon vorhero dessen Sitten und Neigungen annehmen lassen. Da er zur Aussprossung des Evangelii etwas beytragen solte, so mußte er sich schon vorher durch Ausübung der evangelischen Tugenden und Rathschläge dazu vorbereiten. Es geziemte sich, daß er die Aehnlichkeit eines in Schwachheit erscheinenden und erniedrigten GOttes trüge, für dessen Aufseher und Vater er gehalten werden solte. Weil er bestimmt war, das Geheimniß der Menschwerdung, bis zur Zeit, da es der Welt offenbar werden mußte, zu verbergen, so war es nöthig, daß er in der Niedrigkeit seines Standes im Dunkeln bliebe, und daß er selbst gleichsam ein Geheimniß der Vorsehung würde.

Wie schön erscheint er mir in meiner Vorstellung unter einem bäurischen Dache, und in einem engen und armseligen Hause, weit von dem Geräusche und dem Lärmen der Welt, indem er sich durch Arbeit, durch Einsamkeit und durch Gebeth heiliget. Welcher Pallast hielt jemals eine so erhabene Familie

milie in sich? Was für grosse Dinge geschahen nicht in diesem kleinen und dunkeln Raume? Hier war der Grundriß zu einer, in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit erschaffenen neuen Welt entworfen. Hier ward der Anfang gemacht, die ewigen Rathschlüsse der Barmherzigkeit GOttes über die undankbaren und strafwürdigen Menschen zu vollziehen. Hier wurden die ersten Muster des einzuführenden geistlichen und innerlichen Gottesdienstes gebildet, und die Gründe zu einem unbekannten, und in alle Theile der Welt auszubreitenden Evangelio gelegt. Hier verrichtete JEsus Christus, noch als ein kleines Kind, schon, wie in einem Heiligthum, das Amt eines Mittlers und Hohenpriesters; brachte GOtt Gebeth- und Bußopfer; pflegte mit seinem Vater im Himmel Handlungen für unsere Seligkeit, und förderte das Werk unserer Versöhnung: da währender Zeit die Menschen, in gröβter Beschäftigung mit den Gütern der Erde und mit ihren thörichten Leidenschaften, zu ihrem Untergange eileten. Hier bewunderten endlich Maria und Joseph die Wunder GOttes; sahen den Gegenstand ihrer Hoffnung und Liebe wachsen, und behielten alle seine Thaten und seine Worte in ihren Herzen. Sie nahmen äusserlich Gehorsam von ihm an, und statteten ihm innerlich ihre Anbethung ab. Alle diese grosse Geheimnisse geschahen in

die-

diesem geringen, aber ehrwürdigen Hause, unter der Aufsicht des heiligen Josephs, und unter dem Siegel der göttlichen Vorsehung.

Aber man lasse uns diesen Heiligen, unter den Händen GOttes, und in den vornehmsten und nöthigsten Umständen der Menschwerdung seines Sohnes, betrachten. JEsus Christus solte von einer Jungfrau gebohren werden. Die Propheten hatten es vorher verkündiget: denn also brachten es die ewigen Rathschlüsse zur Wiederbringung des Heils der Menschen mit sich. Weil dieses Geheimniß über die Gesätze der Natur gieng, so ward ein GOtt erfodert, dasselbe zu wirken. Weil es den menschlichen Glauben überschritt, so war ein Mensch nöthig, dasselbe verdeckt zu halten. Der heilige Geist ist der unsichtbare Urheber des Geheimnisses, und Joseph ist die geheimnißvolle Decke, die es verborgen hält.

Sie theilten gleichsam unter sich ihre Verrichtungen und Aemter: der göttliche Geist, indem er durch eine geheime und fruchtbare Kraft, das Unvermögen einer unfruchtbaren Jungfrauschaft ersetzte, und in dem keuschen Schooße Mariä den heiligen Leib des Heilandes der Welt bildete; Joseph, indem er durch eine öffentliche Beschützung, vermittelst der reinesten und

heiligsten Ehe, die jemals im Himmel beschlossen und auf Erden gestiftet worden, die Geburth des Sohnes, und die Ehre der Mutter bedeckte. Der Geist GOttes behielt sich die Macht der innern Wirkung vor, damit er denjenigen vollkommenen Glauben, die vollkommene Liebe, die tiefe Demuth erweckte, welche die Grundveste zu der Größe Mariä waren. Joseph erhielt die Macht der äussern Verwaltung, um derselben in ihren Bedürfnissen zu helfen, für alle Nothwendigkeiten ihres Lebens zu sorgen, ihr Tröster in ihren Nöthen, und der Gehülfe in der ihnen beyden gemeinschaftlichen Bewahrung dieses heiligsten Pfandes zu seyn. Der heilige Geist war endlich, durch seine Gnade, eigentlich das Haupt dieses Geheimnisses; der heilige Joseph ward nachhero, durch seine Wachsamkeit und durch seine Bemühungen, der Führer und der Haushälter desselben.

Welche Eigenschaften setzt also nicht ein so ruhmvoller Dienst in ihm voraus? Die göttliche Vorsehung, welche diejenigen, die sie zu ihrem Dienste ausziehet, nach dem Verhältniß der Aemter, so sie ihnen auftragen will, und nach den Absichten, die sie mit ihnen vor hat, mit Gaben ausrüstet, hatte über den heiligen Joseph ihren Seegen und ihre Gnade ausgeschüttet. Sein

Herz

Herz war mit denenjenigen zärtlichen und reinen Zuneigungen erfüllt, welche eine vollkommene Liebe zuweilen in Seelen, die Jungfrauen sind, anzündet, und welche nichts im Stande ist zu verfälschen. So mußte ein Herz beschaffen seyn, das mit der Maria ihrem verbunden seyn solte. Sein Gemüth war von einem festen und unbeweglichen Glauben erleuchtet, welcher durch keinen geringen und armseligen Schein konnte geschwächet werden. So mußte dieß väterliche Gemüth beschaffen seyn, welches auserseben war, JEsum Christum in seiner zarten Kindheit unter den Verfolgungen und den Mühseligkeiten des Lebens, zu erziehen. Dennoch erhält er in sich das reiche Maaß der Heiligkeit, welches die Vorsehung zum künftigen Gebrauche in ihn gelegt hatte. Er erwählt sich nicht seinen Stand; er wartet, bis GOtt, durch einen ausdrücklichen Beruf, ihn wählet: durch einen Beruf, welcher, wie etliche der alten Kirchenväter sagen, ganz ausserordentlich und wunderbar war.

Wolte GOtt, meine Herren, daß ich durch dieses Beyspiel diejenigen zurückhalten könnte, die sich vermessener Weise in das Priesterthum JEsu Christi, und in die Aemter seiner Kirche dringen! Welche Betrachtungen machet man heutiges Tages darüber? Man gelanget zu diesen Aemtern fast blos

aus

aus eigennützigen Absichten. Es ist ein Mittel, sein Glück zu machen, in einer erbaren Faulheit zu leben, den Verfall seiner Güter nicht zu empfinden, und, unter einem geheiligten Kleide, das Wohlleben und die weltlichen Lüste desto sicherer zu unterhalten. Man sieht die Kirche als ein gelobtes Land an, wo Milch und Honig fliessen, welches Früchte trägt, ohne daß man es bauen dürfte, wo wenig Arbeit und grosser Vortheil ist. Man hält es für erlaubt, aus dem Erbtheile JEsu Christi und seiner Armen sich selbst ein Erbtheil zu machen. Man nimmt aus dem Hause des HErrn Einkünfte, die man nicht in dem seinigen findet. Man lebt vom Altare, und man dient doch dem Altare nicht. Man wird reich, so viel möglich ist, aber man wird nicht mildthätig; und gleichwie man ohne Beruf in die Kirche gelangt ist, so bleibt man auch drinnen, ohne Ehre und ohne Gewissen.

Der heilige Joseph trat mit Zittern in den Dienst der Familie JEsu Christi, und er verwaltete ihn mit unverbrüchlicher Treue. Mit welcher Behutsamkeit, mit welcher Unterwerfung unter GOtt, sahe er nicht dasjenige Geheimniß, welches der heilige Geist jetzt in der Maria erfüllte, noch ehe er davon unterrichtet war, an? Man sehe, wie

er

er sich in einer so kitzlichen Sache verhält. Er läßt sich nicht vom Argwohne einnehmen; er hält sich nicht beym Scheine auf, aus Furcht, die Wahrheit zu beleidigen. Er nimmt sich Zeit nachzusinnen; und die Unruhe, die es ihm macht, benimmt ihm nichts von seiner Geduld. Er zieht niemand zu Rathe, aus Besorgniß, daß er der Liebe zu nah tretten möchte. Er klagt seine Verlobte nicht an: denn dieses verstattet ihm seine Gütigkeit und seine Gerechtigkeit nicht. Er entdecket so gar ihr selbst nicht die Ursache seiner Unruhe, aus Furcht, daß diese Erkundigung ihre Schamhaftigkeit beleidigen möchte. Es scheint ihm, in ihren Augen und in ihrem Gesichte überzeugende Beweisthümer ihrer Unschuld zu lesen. Er weiß, daß eine Jungfrau gebähren soll, und er glaubt, daß diese Jungfrau die Maria seyn müsse: und so will er lieber ein Wunderwerk in ihr vermuthen, als sie eines Fehlers verdächtig halten; lieber glauben, daß eine Jungfrau würde Mutter werden, als Mariam für strafbar halten.

Aber mitten unter den Schwierigkeiten, die ihm Vernunft und Natur entgegen setzen, überläßt er das Urtheil darüber dem HErrn, und wünschet, daß in den Wegen seiner Vorsehung ein Mittel gefunden werde, ein Geschöpf zu rechtfertigen, das er

für

für unschuldig zu halten geneigt ist. Die Vorsehung rechtfertiget sie endlich: der Nebel zertheilt sich, der Engel erscheint; Joseph wird in der Wahrheit bestärkt; wird durch eine Offenbarung, und durch die Einsicht in ein Geheimniß, an welchem er so großen Antheil nehmen solte, für seinen Glauben belohnt.

Aber wie groß ist nicht seine Ergebung unter die Vorsehung GOttes, wenn er, nach der Geburt JEsu Christi plötzlich abreisen, und ihn von den Händen und dem Schwerte des grausamen Herodes retten muß? Wie darf, o mein GOtt, die Ungerechtigkeit und Gewalt auf Erden zu einer Zeit herrschen, da du auf derselben anfängest, deine große Barmherzigkeit auszuüben? Hältest du nicht in deinen Händen die Herzen der Könige, um sie nach deinem Willen zu lenken? Zerbrichst du nicht Zepter und Kronen, so bald du den Hochmuth derer, welche sie tragen, bestrafen wilt? Warum muß derjenige, welcher Israel erlöset, vor einem Tyrannen flüchten, der ihn verfolget, der ihn schon in der Wiege erwürgen will? Jedoch, meine Herren, wir enthalten uns billig, in die Geheimnisse GOttes einzudringen; wir lernen vielmehr aus den Bedrängnissen einer Familie, die ihm so werth, so kostbar ist, ohne Murren leiden, und die Last der Drangsalen des Lebens ertragen. Wir ler-

nen

nen aus dem Beyspiele des heil. Josephs, den Befehlen des Himmels ohne Widerrede und ohne Widerwillen gehorcher.

Er wandte nicht vor, wie schwer es sey, der Wachsamkeit eines ergrimmten Königs zu entgehen, welcher besorgt war, seine Krone zu verlieren, welcher einen Staatsstreich zu spielen glaubte, indem er ein Kind, das ihm Argwohn macht, unterdrücken, vertilgen wolte. Er antwortete nicht, daß er sich durch seine Flucht der Verfolgung der Auswärtigen blos stellen würde, indem er innerlichen Feinden zu entgehen suchte. Er stellte nicht vor, daß in einer so dringenden Gefahr, und welche ganz unvermeidlich zu seyn schien, die Erniedrigung JEsu Christi auf einige Zeit aufgehoben werden müßte, und daß es für die Majestät anständiger wäre, den Verfolger zu vertilgen, als ihm nachzugeben. Er bat nicht, daß der Engel sein Führer seyn möchte: er trug das Glück der Welt, indem er denjenigen trug, welcher dereinst sagen solte: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

So einen hohen Begriff auch der Engel ihm von der zukünftigen Größe JEsu Christi gemacht hatte, so ärgert er sich doch daran nicht, daß er genöthiget wird, zu fliehen. Er erhebt sich durch seinen Glauben weit über die Vorurtheile seines Volkes, welches

nur

nur Glanz und Herrlichkeit an seinem Messias zu sehen begehrte. Er bemerket an JEsu Christo, mitten unter den Schwachheiten des Menschen, die unsichtbare und verborgene Majestät GOttes. Er wird befehliget abzureisen, und er erkundiget sich nicht nach der Zeit der Dauer seiner Flucht. Unglückliche haben eine unruhige Neugierigkeit, zu wissen, wie weit ihr Unglück gehen werde. Es ist ein Trost für sie, das Ende ihrer Noth vorherzusehen, und in der Hoffnung des Zukünftigen eine Linderung des gegenwärtigen Kreuzes zu finden. Aber Joseph folgt blindlings den Befehlen, die ihm gegeben werden; und ohne in das Zukünftige zu dringen, ohne die Länge der Flucht zu fürchten: will er weder seine Neugierigkeit befriedigen, noch seiner Geduld einige Gränzen setzen.

Man stelle sich diesen Menschen der göttlichen Vorsehung vor, wie er vor dem Angesichte dieses Tyrannen, der auf dem Thron seiner Väter saß, fliehet: wie er Christum und das Christenthum auf sich hat, die Geheimnisse der Religion, und die wandernde Kirche in ihrem Ursprunge trägt, auf dessen Haupt das allgemeine Heil des menschlichen Geschlechts, und das Leben des Heilandes der Menschen beruhet: wie er mit Hülfe der Nacht, ohne Beystand, ohne Führer, wandert; und, gleich einem Missethäter, in ei-

nem

nem fremden Lande für seine Unschuld eine Zuflucht sucht, welche er in seinem Vaterlande nicht finden konnte: wie er den GOtt Israelis mit sich führet, um in dem grausamen und barbarischen Aegypten die ehemalige Gefangenschaft seines Volkes vom neuen auszustehen. Hier besaß er in seiner Einsamkeit, welche durch nichts, als durch die Sorgen, so er für JEsum Christum und dessen Mutter trug, unterbrochen ward, einen Schatz, der jetzt noch für die ganze Welt verschlossen war. Hier ließ er, indem er den Sohn GOttes aus Wüsten in Wüsten führte, durch dessen Gegenwart diejenigen Oerter heiligen, welche dereinst von so vielen Bußfertigen und Einsiedlern bewohnet werden solten; machte sich, unter JEsu Christo, gleichsam zum Haupte derselben, und zeigte diesen in sterbliche Leiber gekleideten Engeln die Wege zu dieser berühmten Freystadt, wider die Verderbniß der Welt, welche, nicht weniger als Herodes, wider die Tugend aufgebracht ist.

Wenn endlich die Weisheit eines Menschen darinnen bestehet, daß er auf seinen Weg merke, sich dessen befleisse, und sich auf demselben vollkommen mache; das heißt, daß er den Vorschriften seines Standes folge, und nicht aus den Schranken seines Berufs schreite: welcher Heilige hat jemals dieß alles besser beobachtet? Der Himmel Prov. 14. 8.

hatte ihn mit JEsu und Maria verbunden: er erschien nirgends, als mit ihnen, und ohne sie war er gleichsam unsichtbar. Er war zum Gebeth und zum Thun bestimmt: er blieb im Schweigen; und das Evangelium meldet in den Erzählungen, die es von ihm macht, kein einziges Wort von ihm. Er suchte nicht den Umgang mit der Welt, wenn er ein, in GOtt mit JEsu Christo, verborgenes Leben führen solte. Er blieb nicht in träger Einsamkeit, wenn er zum Besten der ihm anvertrauten Familie wirksam seyn solte.

Wie kömmt es, daß man zu unsern Zeiten so wenig Christen auf dem Wege des Heils guten Fortgang machen sieht? Daher, daß fast kein einziger sich des Standes, darein GOtt ihn gesetzt hat, rechtschaffen befleißet. Ein jedweder will sich nach seinem Triebe, und nach eigenem Gutbefinden heiligen. Die, so vermöge ihres Standes, eingezogen leben solten, lassen, aus mancherley scheinbarem Vorwande, entweder die Welt zu sich kommen, oder besuchen selbst die Welt. Andere, die zur Arbeit berufen sind, wollen nur tiefen Betrachtungen nachhängen, und machen sich eine Andacht aus ihrer Faulheit. Man wolte gerne seyn was man nicht ist, und man befleißet sich nicht genugsam, wohl zu seyn, was man ist. Solchergestalt thut man keine gute Werke;

man verzehrt sich in eiteln Begierden, und man setzet die Vollkommenheit seines Standes der eiteln Bestrebung nach einer eingebildeten Vollkommenheit nach. Der heilige Joseph wich nicht aus der Ordnung, darein GOtt ihn gesetzt hatte. Er hielt sich, wie wir gesehen haben, mit seiner Aufführung, unter den Händen der göttlichen Vorsehung. Noch ist übrig zu zeigen, wie GOtt, sowohl in Ansehung der Führung JESU Christi und Mariä, als auch seiner Geheimnisse, seine Vorsehung in dessen Hände stellte.

II.

II. Theil.

GOtt hat zu seinen Anschlägen nicht des Raths der Menschen nöthig: er ist die ewige Weisheit. Dieselben auszuführen, bedarf er keines Beystandes von Menschen, weil er selbst die höchste Macht ist. Dennoch gefällt es ihm, nach seiner überschwänglichen Liebe, sich ihres Dienstes zu bedienen, und sie zur Einrichtung und Vollendung seiner Werke gleichsam in Gesellschaft zu nehmen: wodurch er, wie der heilige Chrysostomus sagt, seine Güte zeiget, indem er die Menschen werth achtet, seinen Ruhm mit ihm zu theilen; wodurch er auch seine Größe verherrlichet, indem er sich so schwacher Werkzeuge bedient, so grosse Dinge auszuführen.

In dieser Absicht erwählet er den heiligen Joseph, um ihm die sichtbare Verwal-

tung seiner Familie anzuvertrauen. Er überträgt demselben, indem er ihn seiner Vorsehung zum Mitarbeiter giebt, alle Sorgen, allen sichtbaren Beystand, so er derselben durch sich selbst leisten kann, und nimmt ihn, wenn ich mich des Ausdrucks des Abts Rupertus bedienen darf, gleichsam als einen Söldner an, welchem er diejenigen Bemühungen und Dienste auflegt, zu denen er selbst, nach seiner unsichtbaren und geistigen Natur, nicht fähig ist. Er giebt ihm also eine Vorsehung des Trostes für Maria, eine Vorsehung der Zuneigung zu JESU Christo, eine Vorsehung der verständigen Geheimhaltung der Geheimnisse. Man lasse uns jetzt diese Materie in Deutlichkeit setzen, damit wir erkennen, welche Dienste der heilige Joseph GOtt geleistet, und welche Gnade GOtt ihm erzeiget hat.

Es betraf die Ehre der Mutter JESU, und die Ehre des Kindes JEsu selbst, daß sie, wie die alten Lehrer sagen, im Stand der Ehe lebte, und daß Joseph ihr Gemahl wäre. Es ward erfodert, daß die Tugend der Mutter ohne allen Verdacht, die Geburt des Sohnes aber ohne allen Vorwurf bliebe, und daß ein unwidersprechlicher Zeuge von der Jungfrauschaft Mariä, und folglich von der Gottheit JEsu Christi, erfunden würde. Wenn ich von einem Gemahle und von Ehe rede, so schweigt, ihr

sinn-

sinnlichen Seelen! ihr niederträchtigen und plumpen Gedanken! du Fleisch und Blut, die ihr nimmermehr das Reich GOttes besitzen werdet: Ich rede von einer ganz geistlichen und himmlischen Verbindung, die durch die Gnade geschah; die durch eine geheime Uebereinstimmung keuscher Gedanken unterhalten ward; die aus der göttlichen Liebe entstand, und in zwo reinen, und ihren sterblichen Leibern nicht unterworfenen Seelen eine göttliche Liebe wirkte.

Nun sage ich, es sey zum Troste der heiligen Jungfrau geschehen, daß ihr GOTT einen Mann zum Gemahle gab, welchen er für sie gebildet hatte, damit sie, durch ihre Gleichheit der Neigungen und der Tugenden, zur Vollendung seines größten Geheimnisses das Ihrige gemeinschaftlich beytrügen: Eine Gleichheit, welche die Quelle des Friedens und Segens der Familien, und die erste Bedingung ist, welche GOtt denen von ihm gestiffteten Ehen vorgeschrieben. Dem ungeachtet ist es jetzt diejenige Bedingung, welche am meisten vernachläßiget wird. Ehrbegierde und Geiz sind jetzo das, was den Ausschlag giebt. Man fragt nicht, was für eine Erziehung man gehabt habe, wie die Frömmigkeit und Klugheit beschaffen sey; man fragt nur, welche Bedienung, wie grosses Vermögen man habe. Man erwäget mit guter Muße was die Glücksumstände be- Gen. 1. 18.

trifft; aber man übersiehet nur mit flüchtigen Blicken die Eigenschaften des Verstandes und des Herzens, und die Furcht GOttes, welche der Ursprung von diesen und jenen ist.

ad Ephes. 5. 32. Die Ehe wird nicht mehr als ein Geheimniß in JEsu Christo und seiner Gemeine angesehen, sondern als ein Handel einer Person mit der andern, nicht nach den Vorzügen, die sie besitzen, sondern nach ihren Gütern. Man denkt allein darauf, sich reich zu machen, ohne zu bedenken, daß es etwas viel wichtigeres ist, sich glückselig, am meisten aber, sich heilig zu machen; und wofern man nur, in Ansehung des Vortheils, alle mögliche Sicherheit angewendet hat, so überläßt man einem blinden Zufall Sitten, Neigungen und Gewissen, welche Dinge gleichwohl beyden Ehegatten alle Augenblicke dieses sterblichen Lebens versüssen, oder verbittern sollen. So läßt man sich ohne Nachsinnen in eine Verbindung ein, in welcher die Fehler ohne alle Hülfe, die Bekümmernisse aber um so viel empfindlicher sind, je näher sie uns rühren, und um so viel häufiger, je mehr die leidige Bequemlichkeit, einander zu stöhren, einreisset.

Hieraus entstehen alle die Unordnungen, welche man in den meisten Ehen herrschen sieht: Die Wankelmüthigkeit, das harte Bezeigen, die Unlust, so man einander macht, und wodurch sich ein Haus, das zum Friede

und

und zur Geselligkeit bestimmt ist, in eine stetswährende Hölle der Zwietracht, des Kummers und der Eifersucht verwandelt. Hieraus entstehet diejenige Verabscheuung des einzigen Gegenstandes, den man mit Recht lieben kann, die nach und nach durch Kaltsinnigkeit, durch Untreue, und endlich durch offenbare Trennung ausbricht. Hieraus entstehet der Umsturz des besten Wohlstandes der Häuser, durch Uneinigkeit zwoer Personen, die einander die Herrschaft des Hauswesens streitig machen, die ihre Ergötzungen und ihre Güter für sich allein haben wollen, und die sich oft über das Leid, so sie einander thun, durch dasjenige, welches sie anderen thun, zu trösten suchen. Hieraus entstehet die Verderbniß der Kinder, durch das unmuthige Bezeigen eines Vaters, der seinen Ergötzungen nachläuft, und der durch seine Reden und seine Beyspiele ihnen das Böse, noch ehe sie es kennen, beybringet; durch die Nachläßigkeit einer Mutter, die von der Sucht des Spielens, von der Begierde zu sehen und gesehen zu werden, und von der Eigenliebe gänzlich eingenommen ist, und die sichs für viel zu gering hält, die mindeste Sorge für ihr Hauswesen zu tragen. So sind die meisten Ehen beschaffen: Der Geist der Welt hat sie geschlossen, und der Geist der Welt stöhret sie. Man hat GOtt nicht zu Rathe gezogen, und man ver-

fällt in Versuchungen und Stricke des Satans.

Aber die Ehe Josephs und Mariä war ein Werk des Himmels selbst. Sie waren für einander durch GOttes Weisheit erkieset, durch den Rathschluß GOttes für einander gebildet, und durch den Geist GOttes mit einander verbunden. Hier waren einerley Rathschläge, einerley Absichten, einerley Erwählung der Lebensart, einerley Bestrebung nach Redlichkeit und Enthaltung. Also haben auch Friede, Gerechtigkeit und Liebe diese glückliche Verbindung gemacht. Die Unterwerfung Mariä ist freywillig, die Herrschaft Josephs ist ehrerbietig: sie ehret ihn als das Haupt der Familie, er ehret sie als das Haupt des Geheimnisses. Ihre Erkenntlichkeit ist beyderseitig, und alle ihre Vortheile sind heilig, weil sie nur einen Gegenstand haben: JEsum Christum. Müssen sie, nach dem Befehl eines hochmüthigen Kayſers, hingehen, und ein öffentliches Geständniß ihrer Unterthänigkeit und Knechtschaft ablegen, so gehen sie in Gesellschaft, und mischen ihre Namen unter die Namen aller Welt. Verliehren sie JEsum Christum, so mischen sie ihre Wünsche und ihre Thränen in eins; und wie sie einerley Zuneigung haben, also haben sie auch einerley Schmerz. Erfahren sie durch das allgemeine Gerücht die Wunder seiner Weisheit, so

bleiben sie in ihrer gemeinschaftlichen Bewunderung unbeweglich: gleich den Cherubinen, welche den Gnadenstuhl ansahen; sie blieben stets mit JEsu Christo vereiniget, und trennten sich niemals von einander.

Wenn aber Joseph Mariam tröstet und ihr beystehet, so macht gegentheils Maria ihn vollkommener, und breitet über ihn die Gnade, mit der sie erfüllt ist, aus. Der natürlichen Ordnung gemäß bekömmt die Gemahlinn ihren Adel von dem Gemahle, weil er derjenige ist, welcher ihr seine Tugenden und seine Vollkommenheit mittheilen soll. Doch diese Ordnung wird bey dem Paare, von dem ich rede, umgekehrt. Joseph bekömmt seine Ehre von der Gemahlinn; von ihr bekömmt er seine Fruchtbarkeit, weil er von ihr JEsum Christum, als seinen Sohn, empfängt; sie ist es, welche das Muster seiner Heiligkeit ist, weil er nach ihrer Aehnlichkeit gemacht ist; von ihr bekömmt er die Verbindung, so er mit JEsu Christo hat, weil er durch sie mit ihm verwandt wird; sie ist es endlich, welche die Heiligung Josephs durch ihre Heiligung zur Vollkommenheit bringet.

Wohl dem, sagt die Schrift, der ein Weib hat, das ihn zur Tugend führet. Denn wie viele sind ihrer nicht, die ihren Männern gleichsam zur Haus-Ver- Eccl. 26. 1. Mulieris bonæ beatus vir.

suchung dienen, die ihnen ihre Feindschaften und ihre Rache durch eine arglistige Bosheit mittheilen; die sie durch eigennütziges Anhalten bewegen, aus Gunst das Recht zu beugen; die ihren Ehrgeiz durch ein unbändiges Verlangen, sich über ihren Stand und Vermögen zu erheben, anflammen; die ihre Geduld durch ihr unwilliges Bezeigen ermüden, und sie durch den Verdruß, so sie ihnen machen, ihre Treue theuer erkaufen lassen; die sie durch eine gezwungene Gefälligkeit, oder auch durch ihren mürrischen Sinn dahin bringen, sie ihrem eigenen Willen zu überlassen; die sie oftmals durch ihren thörichten und ausschweifenden Aufwand nöthigen, die Armen zu unterdrücken, blos, damit sie die Eitelkeit und Verschwendung ihrer Weiber ausführen mögen.

Der heilige Joseph, welcher glücklicher als andere Männer war, vereinigte sich mit GOtt durch die Jungfrau. Indem er sein Gemahl liebte, so liebte er die Mutter seines GOttes. Er sah nichts an ihr, das ihm nicht Frömmigkeit einflößte. Ihre Worte erhoben ihn zu GOtt, ihre Blicke heiligten sein Herz, ihre Bescheidenheit richtete seine Handlungen ein, und ihre Schönheit wirkte, durch ein beständiges Wunderwerk, nur keusche Gedanken in seinem Gemüthe. Die Schönheit, so unschuldig sie auch ist, macht

dennoch Strafbare. Sie dienet so gar wider ihren Willen zu den Absichten der Sünde: sie verführet die Blicke, sie erweckt böse Begierden, sie verursachet Stolz in denen, die sie besitzen, und Leidenschaften in denen, die sie betrachten. Sie ist eitel oder gefährlich, und wird, entweder durch die Begierde zu gefallen, oder durch das Vergnügen gefallen zu haben, für die Gewissen unglücklich. Sie ist eine Blume, die schön zu sehen ist; aber die Schlange, die sie vergiftet, steckt in ihr. Die Schönheit der Jungfrau, welche niemals mit der Sünde Umgang gehabt hatte, weil sie mit der Gnade vergesellschaftet war, that ganz andere Wirkungen. Sie brachte Ehrerbietung für sich bey, flößte Schamhaftigkeit ein, gab einen gewissen unnennbaren Einfluß der Heiligkeit, erregte nur keusche Begierden; und indem sie die Augen derer, die sie betrachteten, reinigte, so leitete sie die Gedanken, die man auf ihr hätte haften lassen können, auf GOtt. Wie groß war also nicht die Reinigkeit des heiligen Josephs, da sie durch die Heiligkeit Mariä, deren Tröster und Gemahl er war, und durch die Gnade JEsu Christi, dessen Vormund und Vater er war, und über welchen ihm GOtt seine väterliche Vorsehung aufgetragen hatte, unterstützet wurde?

Denn

Denn obwohl der himmlische Vater seinen Sohn allzeit geliebt; und wie dieser von Ewigkeit her der Gegenstand seines Wohlgefallens gewesen, er es auch in der Fülle der Zeit geblieben: so ist dennoch gewiß, daß er ihn im Himmel auf eine, seinem glorreichen Stande gemässe, Art liebet. Aber in dem Laufe des sterblichen Lebens JEsu Christi war ein sterblicher Mensch nöthig, dem alle Pflichten eines Vaters oblägen, der für einen mit Schwachheiten beladenen GOtt eine mitleidige und empfindliche Liebe, und eine dessen Bedürfnissen an Größe gleichenden Zuneigung hätte: und dieses war die Verrichtung, der Dienst des heiligen Josephs.

Er ist also der Vater JEsu Christi. So nennet ihn nicht allein die Kirche, sondern
Luc. 2. 48. Maria selbst, und indem sie mit JEsu redet. Nicht als ob er zu seiner Geburt etwas beygetragen hätte: denn der Sohn GOttes hat nur einen Vater in der Ewigkeit, so wie er in der Ordnung der Zeiten eine Mutter hat; sondern weil er ein väterliches Herz gegen ihn hatte, und in der Liebe zu ihm beynahe die Mutter übertraf. Wie sehr hat er nicht seiner Person angehangen? Welchen Beystand hat er ihm nicht in seinen Bedürfnissen geleistet? Man darf nicht meynen, als habe er es bey einer eiteln Zärtlichkeit, bey derjenigen unnützen Bewunde-

wunderung bewenden lassen, daraus sich Väter, zur Zeit der ersten Hoffnung, so sie sich von ihren Kindern machen, einen Zeitvertreib zu machen pflegen. Man stelle sich bey ihm keine so ruhige Art der Erziehung vor, da man das Wachsthum ihrer sich entwickelnden Vernunft scharf beobachtet, und aus allen Handlungen des Sohnes Gutes aufs Zukünftige muthmasset.

Er giebt weit kräftigere und stärkere Proben von seiner Liebe, und dieses bey schweren Zeiten und Fällen; auf der Flucht, in Verfolgungen, im Leiden. Er drang sich nicht dazu, den Sohn GOttes im Triumphe seines öffentlichen Lebens zu begleiten. Er suchte nicht, sich dessen Ruhm zu Nutz zu machen, wenn er durch herrliche Wunderwerke die Völker in Erstaunen setzte. Er theilte nicht mit ihm den Zuruf derer, die ihn selig priesen, und die ihm auf seinen Reisen in Menge zuliefen. Er erachtete nicht für nöthig, sich aus dessen glücklichen Umständen eine Ehre zu machen, oder, als Vater, einen Theil des Ruhmes des Sohnes anzumaßen. Er überließ dem Vater im Himmel diese glorreiche Vorsehung, und that nur für JEsum Christum alles, was eine mühsame Vorsicht erfoderte. Er folget ihm in seinen Mühseligkeiten; er trägt mit ihm sein erstes Kreuz; er nimmt Theil

an

an seinen Erniedrigungen, an seinem Leiden. Hier übet er gegen ihn alle Pflichten eines großmüthigen, treuen, und seinen Sohn inbrünstig liebenden Vaters aus.

Ich sage inbrünstig, nicht blind, wie es insgemein die Liebe der Väter zu ihren Kindern ist; eine Art von Abgötterey, die man im Christenthum ungestraft treibet. Man läßt sie in ihrem Sinne, in ihrem Eigensinne, dahin gehen; man verzärtelt ihre angehenden Leidenschaften, und läßt sie, unter dem Vorwande einer vermeynten Unschuld, aufwachsen. Eine unächte Zärtlichkeit verhindert uns, sie zu bestrafen, und sogar ihre Fehler zu erkennen. Man richtet alle Thaten und alle Gedanken darauf, sie empor zu bringen, und ihr Glück zu machen. Die Kinder in ansehnliche Würden zu setzen, zu welchen man sie doch nicht geschickt macht; zu einer eiteln Pracht, zu der man sie angewöhnet, die benöthigten Kosten zu erschwingen; sie zu einer Heyrath, auf die sie sich Hoffnung zu machen vermessen genug sind, zu erziehen; aus diesen Absichten scharret man Reichthümer zusammen, welche vom Geize herrühren, und dem Ehrgeize dienen, welche die Früchte schon begangener Sünden, und die Mittel zu denen sind, die man in Zukunft begehen will. Es scheint fast, als könne die Liebe zu den Kin-

dern

dern nicht mehr mit der Liebe zu GOtt bestehen; als könne man kein guter Vater mehr seyn, ohne zugleich ein böser Christ zu werden.

Und hier zeiget sich einer der größten Vorzüge des heiligen Josephs. In seiner Liebe zu dem Kinde JEsu kann weder Ausschweifung, noch Mißbrauch statt finden. So hoch er diese Liebe auch treibet, so findet er doch in einer einzigen Person seinen Sohn und seinen GOtt. Natur und Gnade, Vernunft und Religion sind durch einander vermischt. Seine Geschäftigkeit ist in ihm eine Inbrunst der Andacht. Alle Kräfte seiner Seele sind auf JEsum Christum gerichtet. Er darf nicht besorgen, eine unglückliche Theilung seines Herzens zu machen, welche in dieser Welt unvermeidlich ist, weil sein Herz nur diesen einzigen Sohn zum Gegenstande hat, und weil alle seine Leidenschaften heilig sind. Fürchtet er, so geschiehet es für die Person JEsu Christi; verlanget er, so geschieht es für dessen Bedürfnisse; leidet er, so geschieht es aus Unlust, daß er ihn leiden sieht. Alle Bitten, so er an ihn thut, sind Gebether und Fürbitten, und alle väterliche Pflichten, so er an ihm erfüllt, sind lauter Opfer und Anbethungen für diesen Sohn, der, ob er wohl in Knechtsgestalt einhergehet, dennoch

noch seinem ewigen Vater gleich ist; der, ob er wohl seinem ewigen Vater gleich ist,
Luc. 2. 51. dennoch dem heiligen Joseph unterthan ist. Ich weiß nicht, rufet der heilige Bernardus aus, was ich hierbey am meisten bewundern soll: den Gehorsam JEsu Christi, oder die Herrschaft Josephs? Diese ist eine Größe, die ihres gleichen nicht hat, jener ist eine Demuth ohne Exempel. JEsus Christus nahm menschliche Schwachheit an sich, ihn zu erlösen; Joseph überkam die göttliche Vorsehung, JEsum Christum in der Ausführung der Menschwerdung zu regieren.

Nach den Befehlen dieser Vorsehung, deren Pfand-Inhaber er gleichsam war, hielt er auch dieses Geheimniß so gewissenhafter Weise verborgen. Dieß ist das ewige Geheim-
Rom. 16. 25. niß, das von der Welt her verschwiegen gewesen, das durch die Verschwiegenheit Josephs in der Zeit verwaltet werden solte. Es giebt einen Beruf zum Schweigen, und einen Beruf zum Reden; eine Gabe des Verschweigens, und eine Gabe der Ausbreitung des Evangelii. Die Sendung der Apostel brachte mit sich, JEsum Christum der Welt als GOttes Sohn zu offenbaren; die Sendung des heiligen Jo-
Matth. 13. sephs aber, ihn vor der Welt zu verbergen,
35. und ihn für seinen Sohn auszugeben. Die

Apostel zogen den Vorhang ab, welcher die Gottheit verdeckte; dieser hielt ihn zugezogen, damit man nur die Menschheit sahe. So übte er diejenige stillschweigende und sprachlose Vorsehung aus, welche, vermittelst nothwendiger Behutsamkeit, die Absichten GOttes, bis zur Zeit ihrer Offenbarung, verbergen solte.

Zum Beschluß, meine Herren, lasse man uns in den Tugenden dieses Heiligen suchen, was unsere Tugenden ermuntern kann. Wenn er, durch einen lebendigen Glauben, mit eifrigem Muthe, die von GOtt erhaltenen Befehle unter so vielen Gefährlichkeiten und Strapazen vollstrecket hat: warum beharren wir in unserer Unentschlossenheit, wenn uns GOtt von so vielen Seiten her zur Buße rufet? Wenn er im Eifer seiner Liebe zu JEsu Christo, durch ein väterliches Gemüth und Herz, alle Sorgen, alle Bemühungen, alles Wachen zu dessen Erziehung und Beystande anwendet: Warum sind wir so gleichgültig bey seinen Wohlthaten, so untreu in seiner Gnade, so unempfindlich zu seinen Nothwendigkeiten, in der Person der Armen? Wenn er den Dienst, der ihm aufgetragen war, mit Treue und Klugheit verwaltet hat: warum verabsäumen wir unsere Pflichten? warum zeigen wir so wenig

Gehorsam, wenn man uns befiehlt; warum so grossen Stolz und Hochmuth, wenn wir befehlen?

Weil nun unsere Schwachheit und unser Elend so groß ist, so lasset uns zu dem heiligen Joseph gehen, und von jenem Hülfe suchen, bey dem wir das Beyspiel gefunden haben. Er ist der Vater JESU Christi, und gemäß natürlicher Folge auch ein Vater aller Christen, die Brüder und Miterben JESU Christi sind. Er hielte diesen göttlichen Erlöser als seinen Sohn; lasset uns ihn bitten, daß er uns als angewunschene Kinder halte: daß er auf unser Bedürfniß und Elend ein gütiges Auge werfe: daß er unsere Begierden ansehe: daß er unser Gebeth erhöre: daß er dieß vor den himmlischen Vater, von welchem alle Vaterschaft fleußt, bringe, und für uns alle den ewigen Segen erlange; welches ich von Herzen euch wünsche

im Namen GOttes des Vaters, des Sohnes und des H. Geistes

Amen.

Rede

auf den

H. Apostel Paulus,

gehalten zu Paris,

in der Kirche des heiligen Paulus,

am Tage seiner Bekehrung,

den 25. Jenner 1682.

---

1. *Timoth.* 1. 15.

Christus JEsus ist kommen in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der fürnehmste bin.

Obwohl das ewige Wort, der Sohn GOttes, GOtt selbst, der seinem Vater gleich ist, nach dem anbethenswürdigen Rathschlusse seiner Barmherzigkeit, oder seiner Gerechtigkeit, sich vom Himmel herabgelassen, damit er die sündhafte Welt wieder zu sich brächte; und nachdem er vorher die Menschen auf mancherley Weise, durch den Mund seiner Propheten, belehrt und gerufen hatte, zulezt selbst gekommen, um seine Gnadenwirkungen zu verbreiten, und seine Wahrheiten zu verkündigen: so werde ich dennoch dadurch zwar gerührt, meine Herren, aber nicht in Erstaunen gesezt. Es betraf solches das Heil des ganzen menschlichen Geschlechts. Es war seiner Würde gemäß, seine grosse Barmherzigkeit kund zu thun; und es mußte dieses grosse Geheimniß, das mit dem Vorhange einer nicht durchsichtbaren Ewigkeit vor allen Zeiten bedeckt war, in der Fülle der Zeit entdecket werden. Wenn dieser für uns Mensch gewordene GOTT weder Sorgen noch Mühe sparete, Sünder zu bekehren, sich Jünger zu machen, seine Religion zu gründen, und seine Lehren fest zu seßen; wenn er that, wenn er litt: so vollendete er das Werk seines Vaters, und folgte dem Laufe seines leidsamen und sterblichen Lebens.

Aber, daß er, nach vollbrachten Mühseligkeiten, sitzend zur Rechten seines Vaters, seine ewige Ruhe unterbricht, um einen Sünder, der ihn beleidiget, wieder zu sich zu bringen; daß er, so zu reden, aus dem Schooße seiner Herrlichkeit aufbricht; daß er seinen glücklich vollbrachten Dienst wieder antritt; und daß er in voller Pracht eines Heilandes auf Erden zurück kömmt, und um eines einzigen Menschen willen eben dasselbe thut, was er für alle andere zugleich gethan hatte: dieses, meine Herren, ist etwas schwer begreifliches für mich gewesen. Jedoch, wenn ich bedenke, daß Paulus für das Reich JEsu Christi keine geringe Eroberung ist; daß dieser einzige Mensch der Vater so vieler Gläubigen seyn soll; daß in ihm die ganze Gemeine der Heyden, deren Lehrer er werden sollte, gleichsam verschlossen lag; und daß die Bekehrung des Erdkreises die Folge von seiner Bekehrung seyn solte: so erstaune ich nicht, daß sie so wunderbar gewesen. Es war billig, daß der glorreiche JEsus demjenigen erschiene, welcher den gecreuzigten JEsum predigen solte; daß er in eigener Person dem, welchen er ausersehen hatte, seinen Namen bis an die Enden der Erden zu tragen, seine Sendung gäbe; und daß er demjenigen unter seinen Predigern seine Gnade am stärksten fühlen liesse, welcher sie am kräftigsten lehren solte.

Und von dieser Bekehrung soll ich heute mit euch reden. Wenn die Erzählung wunderbarer Dinge den Verstand der Zuhörer an sich ziehet: so ist die Sache, von der ich rede, voller Wunder. Wenn die Begierde, und die Hoffnung nach Vortheil euch rühren kann: wo könntet ihr grössere Beyspiele finden? Und wenn der Heilige, welchen ich predige, eure Aufmerksamkeit reizen soll: so erwäget, daß ihr in ihm zum Glauben seyd bekehret worden. Glückselig seyd ihr, wenn ihr durch ihn heut könnet zur Buße eingeladen werden. Wir bitten den Geist GOttes, daß er unsere Herzen ändern wolle, so, wie er sein Herz geändert hat. Dieses zu erlangen, gehen wir zu der allerseligsten Jungfrau hin, und sagen ihr mit dem Engel: Ave Maria!

Obgleich die Güte des HErrn im Herzen eines bekehrten Sünders ein Quell der Ruhe und des Vertrauens ist, so ist sie doch auch, wie der heilige Augustinus sagt, für ihn eine Gelegenheit zur Arbeit und zur stets währenden Bekümmerniß. Ihn schlägt die Last seiner vorigen Missethaten nicht mehr nieder, aber es drückt ihn die Last seiner jetzigen Pflichten. Seine Sünden beunruhigen ihn nicht mehr, aber die Gnadenbezeugungen, so er empfangen hat, bekümmern ihn. Er fühlet nichts aufrührisches mehr in sich, aber er fürchtet undankbar zu werden: denn es

erfodert die Ordnung der Gerechtigkeit GOttes, ein Ebenmaaß zwischen den Wohlthaten, die er erzeigt hat, und der zu erwartenden Dankbarkeit zu erheischen; mehr von denen zu fodern, welchen er mehr gegeben, und um so viel grössere Treue zu verlangen, je mehr er Barmherzigkeit ausgeübet. Nach diesem Grundsatze ist in der Kirche keine Bekehrung vollkommener gewesen, als unsers Apostels seine; es sey nun von Seiten seiner Berufung, oder seines Gehorsams, sowohl in Betrachtung der Gnade, die JEsus Christus demselben erzeigt hat, als auch in Ansehung der Dienste, die er dem Heiland geleistet hat. Man sieht schon meine Absicht, meine Herren, und ich darf blos, und ohne alle Kunst sagen:

Eintheilung.

I. was JEsus Christus für den heiligen Paulus gethan;
II. was Paulus für JEsum Christum gethan hat.

Ihr werdet sehen, wie seine Sünde durch die Gnade vertilgt, und durch die Buße gebessert wird. Dieß ist die ganze Eintheilung meiner Rede.

I. Theil. Zuerst gedenke man sich, meine Herren, einen Menschen, der lebhaft, streng, kühn zu Unternehmungen ist, der durch die Wissenschaft des Gesätzes aufgeblähet, den

Meynungen seiner Väter ergeben, von seinen eigenen aber eingenommen ist, welcher sich durch Thaten, die ein Aufsehen machen, hervorthun will; ein Mann, welcher ohne Untersuchung eine jedwede Lehre, die seiner Erkänntniß widerstreitet, verdammt, und welcher, da er sich der Hitze seines Temperaments, und der Heftigkeit seines Eifers überläßt, sich selbst betrügt, aus Furcht betrogen zu werden, und aus einem Religionstriebe der Religion selbst antastet. Ein solcher war Saul, der Verfolger der Kirche JEsu Christi. Der Tod des ersten Blutzeugen, welchen er durch die Fäuste aller seiner Mörder gesteiniget hatte, hatte seinen Haß noch nicht besänftiget. Er fiel alle Jünger Christi an: er wolte einige durch seine Reden verführen, andere durch seine Drohungen erschrecken, einige durch die Gefängnisse ermüden, andere durch Todesstrafen verderben. Jerusalem war für ihn zum Schauplatze nicht groß genug: er sucht seine Wuth in die entferntesten Städte zu treiben. Er erregt selbst die Priester und Hohenpriester, und macht sich zum Anwald und zum Vollender ihrer Grausamkeit. Er bekömmt Macht, seine Thätlichkeiten auszuüben, um seine Hitze durch anderer Ansehen zu unterhalten, und sie mit dem Vorwande seines scheinheiligen Gehorsams zu beschönigen.

Schon näherte er sich der Stadt Damas-
Actor. 9. cus, und schnaubete mit Dräuen und
1. Morden. Schon schlug er die größten Häupter des Christenthums ab. Er rechnete es sich als ein Verdienst zu, die Wahrheiten des Gesätzes der Gnade in ihrer Geburt zu ersticken, und glaubte durch Kirchenschändungen, die er zu begehen im Begriff war, GOtt Opfer zu bringen. Wenn die menschlichen Leidenschaften sich in diejenigen Empfindungen des Herzens, die man Religion nennt, einmischen, was sind sie nicht fähig zu thun? Man erlaubet sich alles wider den Nächsten, und rechtfertiget sich alles gegen sich selbst. Man macht sich eine Art einer wilden Gerechtigkeit, die alles ohne Unterschied richtet, alles verdammet. Man lästert ohne Bedenken, man rächet sich andächtig, man verfolget die Unschuld aus guter Absicht, man bringt den Sünder zur Verzweiflung, unter dem Vorwand ihn zu bessern, man verübet, nicht eine heilige Strenge, sondern eine unbarmherzige Tadelsucht. Ist wohl ein kläglicherer Zustand als unter dem Namen eines Frommen boshaft zu seyn, und vermittelst ein wenig guter Absicht und Eifers, so man zu haben glaubet, selbst seine Laster für Tugenden auszugeben und zu halten?

Saulus befindet sich auf solchen Irrwegen. Wer hätte nicht gemeynt, er werde der bestän-

beständige Feind JEsu Christi und seiner Kirche seyn? Welche Barmherzigkeit konnte man für denjenigen hoffen, welcher nicht Barmherzigkeit für seine Brüder hatte? Und wer konnte sich vorstellen, daß dieser Wolf, welcher die Heerde verwüstete, dereinst ihr Hirt werden solte? Dennoch ruft ihn der Heiland, wie Augustinus sagt, wirft ihn zu Boden und hebet ihn auf; er blendet ihn, und erleuchtet ihn; er tödtet ihn, und macht ihn lebendig; er verliehrt ihn, und findet ihn wieder: und kurz zu sagen, aus seinem Verfolger macht er sich seinen Apostel. Wolt ihr die Ursachen dieser ausserordentlichen Veränderung von ihm selbst höreu? Es geschieht, damit er, als ein Gal. 1.
Werk der allmächtigen Hand GOttes, seine Wahrheiten mit grösserer Kraft verkündigte; damit er durch seine wunderbare Bekehrung, zu Bestättigung des Glaubens, welchen er predigen würde, dienen könnte, und damit er zu gleicher Zeit ein Zeuge und ein Beweis des Evangelii seyn möchte. Es geschieht auch, ein öffentliches Beyspiel der 1. Tim. 1.
Geduld und der Barmherzigkeit JESU Christi zu geben: zum Troste der gröbsten Sünder, welche des ewigen Lebens fähig werden können; zum Unterricht für diejenigen hochmüthigen Frommen, welche, aus einem heimlichen Hochmuthe, über das Heil ihrer Brüder Machtsprüche thun, und

oft diejenigen verdammen, welche GOtt rechtfertigen will.

Es ist eine der allergefährlichsten Versuchungen für Fromme, dergleichen Vorurtheile wider dir Sünder zu fassen, und sie der Vergebung bald für unfähig, bald für unwürdig anzusehen. Hieraus entstehen die verhaßten Vergleichungen, so man zwischen sich und andern anstellt: die unzeitigen Urtheile, die vermessenen Blicke in das Zukünftige; die Zeugnisse eines guten Gewissens, so man, zum Nachtheile anderer, sich selbst giebt; die unterschiedenen Betrachtungen der Barmherzigkeit GOttes, welche man vergrössert, oder verkleinert, nachdem man mehr oder weniger daran Antheil nimmt, und diese eigensinnigen Entscheidungen der Verdienste und des Schicksals der Menschen, ja selbst des Willens und der Gnade GOttes. Meine Herren, man muß allezeit das Beste für Sünder hoffen, so weit sie auch abgewichen sind; man muß allezeit für sich besorgt seyn, so gerecht man auch ist. Es giebt in dem Gewissen Veränderungen des Bösen zum Guten, und des Guten zum Bösen. Oft fallen die Tugendhaftesten in den Zustand der Schwachen, und oft erheben sich die Schwachen, durch die Gnade, in den Zustand der Tugendhaftesten. Die Liebe muß uns an andern erträglich machen, was uns

die Demuth für uns selbst muß besorgen lassen.

Aber die vornehmste Ursache, welche der heilige Paulus, von der Barmherzigkeit GOttes in Ansehung seiner giebt, ist selbst die Barmherzigkeit GOttes. Was hatte er gethan, sie zu verdienen? Welche Neigung zum Christenthum besaß er? Er verfolgte die Christen auf eine unbarmherzige Weise. Welche Vorbereitung zur Gnade des Evangelii war bey ihm? Er hatte die Ausrottung des Evangelii geschworen. Welche Hoffnung war da, daß er sich selbst erkennen würde? Er hielt seine Wuth für einen Eifer. Welche Milderung konnte er erwarten? Er stand in wirklicher Ausübung des Aufruhres; und dennoch hast du es gewolt, mein GOtt! Da es aber GOtt wohl gefiel ꝛc. Gal. 1. 15. Obgleich aber an Paulo nichts anders gewesen war, welches GOtt hätte bewegen können, ihm Gnade zu erzeigen, als seine blosse Gnade: so erkannte doch derjenige GOtt, welcher die Gemüther prüfet, und die Herzen der Menschen erforschet, welcher Dinge, die noch nicht sind, sowohl als solche, die wirklich sind, siehet, selbst in den Fehlern dieses von Vorurtheilen eingenommenen Menschen, was er zu seiner Ehre und zu seinem Ruhme anwenden konnte. Aus diesem harten und ungestalteten Metalle, welches er, wie Chrysostomus

stomus sagt, mit eigener Hand polirte und weihete, hat er dieß köstliche Gefäß gebildet, darein er diesen Namen verwahret hat, um ihn bis an die Enden des Erdkreises zu tragen. Aus diesem jüdischen Hochmuthe hat er eine christliche Großmuth zu ziehen gewußt. Aus diesem unverständigen Eifer eine brennende Begierde zur Pflanzung des Evangelii; und aus dieser, dem Scheine nach, unbiegsamen Ergebenheit für das Gesätz, eine unverbrüchliche Treue für die Gnade JEsu Christi.

Man bemerke auch, meine Herren, die Würde seines Berufes. Er ward nicht von Gal. 1. 1. Menschen geschickt: seine Sendung geschah nicht durch einen sterblichen Menschen; es ist eine ganz sonderbare Wahl, eine Sendung ohne alles Beyspiel. Er erhält sie nicht von den andern Aposteln, auch nicht von JEsu Christo, so lange er unter den Menschen, in der Schwachheit, in den Gebrechlichkeiten der Natur lebet, sondern von JEsu Christo, indem er lebet und herrschet zur Rechten seines Vaters, seitdem er zum Richter der Lebendigen und der Todten gesetzt ist, seitdem ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben worden. Wie nun die Alten urtheilten, daß Kinder, die erst alsdenn gebohren waren, wenn ihre Väter zur königlichen Würde empor gestiegen, edeler als andere wären, welche

zur

zur Zeit ihres Privatlebens das Licht der Welt erblickt hatten, und wie sie dieselben zur Kronenfolge würdiger, als deren ältere Brüder schätzten; eben so können wir auch sagen, es sey etwas erhabeneres und herrlicheres in dem Apostelamte Pauli, welches gleichsam eine geistliche Geburt des auf seinem himmlischen Throne sitzenden JEsu ist, als in der Sendung der übrigen Apostel, welche er berufen, und zur Zeit seines sterblichen Lebenswandels gleichsam gezeuget hatte. Ob er sich also gleich selbst den letzten unter allen Aposteln nennet, welches er auch nach der Ordnung der Zeit, und seiner Erwählung wirklich war: so ist er dennoch in der Art seines Berufes der erste, und gewissermassen der herrlichste. JESUS Christus begegnete gleichsam den andern nur; aber diesen erwählte er. Petrus ward zu ihm geführt, aber er selbst suchte Paulum.

In welcher Pracht, meine Herren, geschah nicht dieses! In dem Glanze seiner Majestät und seiner Ehren umleuchtet er ihn, nicht mit einem schnell vorbeygehenden Glanze, sondern mit einer Menge Strahlen, und mit einem Lichtkreise, der ihn umringet. Er rührt ihn mit einer unsichtbaren Hand, und indem er ihm eine heilsame Furcht vor seinen Gerichten tief ins Herz präget, schlägt er ihn nieder, und

Act. 9. 3.

v. 4.

setzet

setzet ihn ausser sich selbst. Er spricht ihm
ibid. zu mit Liebe, mit Ansehen, mit Kraft, und als ein Herr, welcher kömmt, seinem Knechte in Person zu gebiethen, und ihn, Trotz dessen Ungehorsam, zurecht zu bringen. Er löschet aus seinem Verstande und Gedächtnisse alles, was eine hochmüthige Wissenschaft darein geschrieben hatte, und
v. 8. giebt ihm andere Augen und andere Einsichten. Er nimmt ihm den heftigen und aufrührischen Willen, welchen das Lesen der Propheten, das Anschauen vieler Wunder, die Geduld und die Weisheit des H. Stephanus nicht hatten erweichen können, und giebt ihm einen geduldigen und gehorsamen Wil-
Act. 9. 6. len: HErr, was willt du, daß ich thun soll? Kurz die Stärke des gekreuzigten JEsu zeigte sich niemals mit solchem Glanze in der Bekehrung eines einzelnen Menschen; und niemals offenbarete sich, wie Bernhardus sagt, die Barmherzigkeit des HErrn mit solcher Pracht.

Man glaubet vielleicht, meine Herren, daß dieses Beyspiel uns nicht angehe. Vielleicht spricht man im Herzen: Wenn ich ein solches Licht gesehen, solche Regungen gefühlt, solche donnernde Stimmen gehöret hätte, so wolte ich gern meinen Leidenschaften entsagen. So soll denn JEsus Christus um euretwillen wieder vom Himmel herab kommen? Bedarf er euer so sehr, daß

er

er seine Erlösung von neuem anfange, daß er alle um eurer Seligkeit willen schon angewendete Mittel nochmals daran wage? So schafft euch euer Glaube kein Hülfsmittel, keinen Nutzen? Wie oft hat euch nicht auf dem Wege nach Damascus, ich will sagen, auf der Bahn der Welt und eurer Leidenschaften, ein Strahl der Wahrheit, welcher ins Innerste eures Gewissens drang, die Sündlichkeit eurer Ergötzungen, die Eitelkeit eures Ehrgeizes, das Unrecht eurer Rache entdeckt? Ihr habt dieses Licht ausgelöscht. Wie oft, wenn die Hand GOttes schwer über euch ward, hat sie euch nicht die Last eurer Sünden, durch Einbuße eures Vermögens, durch den Verlust eurer Freunde und eurer Verwandten, und durch die Bedrängnisse des Lebens fühlen lassen? Ihr seyd dadurch niedergeschlagen, aber ihr seyd nicht bekehret worden.

Wie oft, wenn ihr hingienget, die Ruhe eurer Brüder zu stöhren, rief euch nicht eine innere Stimme zu: Was verfolgest du mich? Wie oft sprach JEsus Christus, indem er einem jeglichen unter euch, gleichsam entgegen gieng, zu euch, wie zu Saulo: Was nützt die grosse Verschwendung, die grosse Sparsamkeit, da mittlerweile meine Armen Hungers sterben? Wilst du dein Herz stets vor der Erbarmung verschliessen? Ich hatte sie an meine Stelle gesetzt, um Wohl-

Act. 9. 4.

thaten zu erhalten, und du lässest sie ohne Hülfe? Was verfolgest du mich? Warum lässest du diesen Menschen, welchen ich zu mir ziehen will, sich vor der Welt fürchten, indem du seine Bekehrung Unbestand oder Heucheley nennest? Warum versuchest du durch deine verderblichen Anschläge, durch deine beissenden Spottreden, eine schwache und schüchterne Tugend. Und warum erstickest du mich in einem Herzen, in welchem ich anfange eine Gestalt zu gewinnen? Was verfolgest du mich? Warum redest du so unbescheidentlich von den Priestern, die meinen Altären dienen? Wo ist die Ehre, die du meinem Priesterthum schuldig bist? Wer hat dich zum Richter und Tadler meiner Kirche bestellt? Weißt du nicht, daß du meinen Augapfel antastest, wenn du meine Diener verunehrest? Was verfolgest du mich? Diese Stimmen habt ihr gehöret, aber ihr seyd nicht treuer, nicht liebreicher geworden.

Ich gestehe es, die Gnade JEsu Christi für den heiligen Paulum ist eine ausserordentliche Gnade; aber welche Wirkungen hat sie nicht auch, so bald er sie empfieng, in ihm hervorgebracht? Die Weise GOttes in den gemeinen Bekehrungen ist, den Sünder unvermerkt und stuffenweise zu der Vollkommenheit des Standes, zu dem er ihn bestimmt hat, zu erheben. Er lehret seine Wahrhei-

ten

ten nach und nach, so wie man fähig ist, sie zu begreifen. Benimmt je mehr und mehr die Mängel, so jeglicher in sich selbst fühlet, und leitet durch wiederholten Zuwachs an Gnade und Liebe einen jedweden zu seinen Absichten, indem er sich durch seine unendliche Liebe nach ihrer Unvollkommenheit und Schwäche richtet. So hat er seine anderen Apostel regiert, wenn er ihre Laulichkeit und ihren schlechten Glauben verbesserte, und durch Ausgiessung seines Geistes ihre Liebe und ihren Verstand vollkommener machte. Aber bey dem H. Paulo, spricht Chrysostomus, gebrauchet er diese Entfernungen der Zeiten nicht. Er erfüllet ihn plötzlich mit derjenigen kräftigen Tugend, welche ein ganzes Herz neu macht; und er macht, von dem Augenblicke seiner Bekehrung an, einen vollkommenen Apostel aus ihm. Er läßt ihn augenblicklich von der Furcht zur Liebe, von der Unwissenheit zur Wissenschaft, vom Eifer für die Satzungen zur Verkündigung des Evangelii schreiten. Er verfolgte die Kirche, und er erbauet sie. Er vergoß das Blut der Gläubigen, und er ist willig, sein eigenes Blut zu vergiessen. Er lästerte JEsum Christum, und er geht hin, JEsum Christum in den Schulen zu predigen: und zu dieser ganzen Veränderung bedurfte es nur eine Zwischenzeit von etlichen Tagen.

Actor. 9. 19. 20.

Dahero handelt auch GOTT mit ihm nicht so, wie er mit Schwachen und mit Anfängern handelt. In dem Laufe seiner ordentlichen Vorsehung zieht er sie durch geistliche Tröstungen an sich, um sie auf seinen Wegen einhergehen zu lassen. Er bahnet sie ihnen selbst, und gewöhnet sie an, sein Joch zu tragen, indem er sie wahrnehmen läßt, wie sanft und leicht es zu ertragen ist. Aber er gehet mit Paulo um wie mit den Vollkommenen. Er öffnet ihm eine Laufbahn voll Creuzes und Leidens, ohne zu fürchten, seine noch keimende Tugend zu erschrecken:

Actor. 9. 16. Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß, um meines Namens willen.

Er zeiget ihm nicht die Ehre, die er mit seinem Dienste einlegen wird, nicht die Offenbarungen seiner Wahrheiten, die ihm geschehen werden, nicht den Ruhm, den man hat, sein Evangelium zu verkündigen, nicht die Ernten, so er halten wird, nicht die Dienste, die er seiner Kirche leisten soll; er legt ihm alle Umstände seiner Buße mit einem Blicke zu übersehen vor Augen. Er ziehet den Vorhang vor dem Zukünftigen ab, und entdecket ihm plötzlich das schröckliche Bild aller seiner Quaalen, damit er ihn auf einmal leiden lasse, was er nur einzeln ausstehen soll, ohne daß dieser Haufe der Anfechtungen ihn erschrocken, oder muthlos machet.

Sein Herz ist bereit, alles zu unternehmen, alles auszuführen, und alles zu leiden; und damit er seine ganze und vollkommene Bekehrung anzeigen möge, spricht er: HErr, was wilst du, daß ich thun soll? Actor. 9. 6.
Ein kurzes, aber ein bündiges, aber ein lebhaftes, aber ein kräftiges Wort, wie Bernhardus hinzusetzet. Wie weit sind wir von dieser christlichen Großmuth entfernt! Wer uns beym Anfange unserer Bekehrung das Bild der Schwierigkeiten der Buße vor Augen legte; wer uns alle traurige Stände eines nothwendig strengen und mühseligen Lebens zeigte: Hier wirst du ein Heuchler heissen, dort wirst du an ein Bett, wie an ein Creuz, geheftet, ein grausames Fieber ausstehen; hier wirst du dein Kind, deinen Abgott verliehren; dort wirst du durch eine heimliche Zusammenverschwörung dein Glück umstürzen sehen: wie sehr fürchte ich, es würde eine schnelle und fatale Verzweiflung uns in die Welt zurückjagen, uns in unserm Schrecken, wie jenem Faulen, dessen die Schrift erwähnet, sagen lassen: es sind Ungeheuer auf diesem Wege, und es wäre ein Selbstmord, auf einer so gefährlichen Straße fortzugehen. Es ist eine Wirkung der göttlichen Vorsehung, daß er uns unsere Unfälle verborgen hält, und uns unsere Büßung Schritt vor Schritt aufdecket, damit wir nicht abgeschrecket werden. Er spahret un- Prov. 22. 13.

sere Furcht, und er verhält unserer Schwachheit, die beschwerliche Wissenschaft eines verdrießlichen Zukünftigen.

Inzwischen ist die erste Neigung eines bekehrten Sünders ein wohlbedachter Wille, in einem gehorsamen Geiste alles um GOttes willen zu thun und zu leiden. Was aber der heilige Bernhardus schon zu seiner Zeit tadelte, dasselbe geschieht heutiges Tages nur allzuoft, daß man die Gesätze und die Bedingungen seiner Buße sich selber vorschreiben will. Die Zärtlichkeit der Christen ist bis aufs äusserste gestiegen; und anstatt daß der Bußfertige zum Beichtvater, wie Paulus sagen soll: **Was wilst du, daß ich thun soll?** so sieht der Beichtvater sich oft genöthiget, zu jenem zu sagen, wie JEsus Christus zum Blinden im Evangelio:

Marci 10. **Was wilst du, daß ich dir thun soll?** Man will bey den schwachen Neigungen, so man zur Bekehrung in sich empfindet, gern verschonet seyn. Man behält sich das Recht vor, allezeit sein oberster Richter zu seyn, und man ist immer zur Gnade und Gunst geneigt. Man will nicht, daß ein Beichtvater allzutief in ein Gewissen eindringe, und man meynet, er solle sich an gewissen guten Gesinnungen, die man ihm zeigt, gnügen lassen. Man überläßt ihm gewisse Fehler, nur daß er nicht andere antaste, denen man

stärker

stärker ergeben ist, und welche man vor seinen Vorstellungen wohl in Sicherheit zu stellen weiß. Man bedient sich seiner, das Gute, so man thun will, zu thun, und die Schwachheiten, die man behalten will, zu bestärken; und wenn er nicht standhaft ist, so giebt man von beyden Theilen nach, und der Gewissensführer wird zuletzt selbst geführt. So viel Mühe hat man sich der Buße zu unterwerfen, wenn GOTT in uns nicht, wie in Paulo, eine wahre, ganze und vollkommene Bekehrung wirket. Dieß ist es, was JEsus Christus für den heiligen Paulum gethan hat. Nun ist noch zu zeigen übrig, was Paulus für JEsum Christum, zur Verbesserung seiner Sünde, gethan hat.

II. Theil.

Es geschieht nicht ohne Ursache, daß der Geist GOttes in seinen Schriften der Buße zuweilen den Namen der Erkenntlichkeit und der Danksagung giebt. Denn wie die zwo vornehmsten Verrichtungen dieser Tugend sind, der Gerechtigkeit GOttes, die man beleidiget hat, genug zu thun, und die Güte GOttes, welche uns die Beleidigungen vergeben hat, zu loben: so muß das Leben eines bekehrten Sünders ein beständiger Laufkreis von Betrachtungen, über sein eigenes Elend, und über die Barmherzigkeit GOttes seyn; er muß eine unaufhörliche

hörliche Begierde in sich spühren, entweder zur Büßung der begangenen Sünden zu leiden, oder zur Ehre dessen, der ihn davon befreyet hat, zu thun. Dieses sind Grundsätze, welche der H. Paulus die Christen lehret, und welche er selbst von dem glückseligen Augenblicke seiner Bekehrung an, vorzüglich vor andern ausgeübet.

Ich will nichts davon sagen, daß er drey Tage in sein Gewissen verhüllt, und tief in seiner Nichtigkeit gleichsam begraben, ohne That, ohne Bewegung blieb. Daß er, indem er des Gebrauches seiner leiblichen Augen beraubt war, die Einsichten, so JEsus in ihm ausgegossen hatte, in seinem Geiste zusammen faßte. Daß er bereits, aus brünstiger Liebe für den HErrn, dem er dienen solte, in seinem Herzen die ersten Flammen seines neuen Eifers sammlete; und daß er, erfüllt mit seinem eigenen Heile, sowohl als mit dem Heile so vieler Völker, welche ihm anvertraut werden solten, sich selbst, und alle diese, demjenigen darboth, welcher der Vater und Heiland aller war. Seine ersten Uebungen waren das Fasten und Bethen, die Einsamkeit und Stille, damit er Leib, Herz und Geist zugleich heiligen möchte. Er bückte sein gedemüthigtes Haupt unter die Hand eines unbekannten Jüngers; er unterwarf seine ausserordentliche Sendung der allgemeinen

Ordnung

Ordnung der Kirche, und nahm, so gut er auch unterrichtet war, denselben zum Lehrer an, um alle Gläubige zu belehren, daß niemand sich in das Priesterthum und in die heiligen Aemter einschleichen dürfe, wenn er nicht geziemend berufen, und nach den Vorschriften der Kirche rechtmäßig gesendet worden. Soll ich euch hier mit einigen verworrenen Zügen, welche er in seinen Briefen selbst entwirft, dessen beständigen und treuen Beruf abschildern? Sich demüthigen, als der vornehmste Sünder; arbeiten, als der geschäftigste der Apostel; die Welt in sich, und sich selbst der Welt kreuzigen; seinen Leib kasteyen, seinen Geist erheben; die Kirche durch seine Liebe fester gründen, sie durch seine Geduld erbauen; das Kreuz JEsu Christi predigen, oder es tragen: dieß ist mit wenig Worten der Auszug aus diesem apostolisch-bußfertigen Leben.

Damit wir aber in das Innerste seiner Buße eindringen, und zugleich dieser Rede die gehörigen Gränzen setzen, so bemerket mit mir, daß zu einer vollkommenen Bekehrung erfodert werde, daß ein Sünder in seinem Gewissen ein Gericht bestelle, und daß er drey Arten der Gerechtigkeit über sich selbst ausübe: eine Gerechtigkeit zur Verbesserung, welche die vergangenen Feh-

ler durch eine fleißige Ausübung der entgegen gesetzten Tugenden verbessert; eine Gerechtigkeit des Ebenmaaßes, welche das Böse durch das Gute erstattet, und ihn nöthiget, für GOTT wenigstens eben so viel zu thun, als er zuvor für die Welt that; und eine Gerechtigkeit zur Nacheiferung, welche ihn durch die Liebe ermuntert, durch eine heilige Inbrunst sich über sich selbst erheben läßt, und ihn durch eine überschwängliche Liebe und Gnade mit GOtt vereiniget.

Ich sage, man muß die Sünde verbessern, indem man an ihre Stelle gute Werke setzet, insonderheit solche, welche mit dieser Sünde verknüpft, und ihr entgegen gesetzt sind. Du Reue eines durch seine eigenen Missethaten beängstigten Herzens! Ihr seichten Begierden, die ihr nicht bis auf wirkliche Genugthuung gehet! Ihr schwachen und halb ungestalteten Willensregungen, die ihr keine Frucht bringet! ihr seyd, wenns hoch kömmt, Zeugnisse der Sünde, aber ihr seyd keine Verbesserungen der Sünde. Man muß die Ordnung wieder herstellen, und sie von eben der Seite herstellen, von welcher man weiß, daß sie gestöhret worden. Man muß das, was man wider das Gesätz GOttes gethan hat, selbst durch Ausübung des Gesätzes GOttes,

tes, in denen Stücken, wo man weiß, daß man es übertreten hat, wieder herstellen. Und hierinnen betrügt man sich insgemein. Es giebt gewisse empfindliche Oerter im Herzen, welche fast niemand zu berühren Muth hat, und man verfällt auf gleichgültige. Man giebt gern Almosen, wenn man von Natur freygebig ist. Man liebt die langen Gebether, mit Andacht, oder nicht, das weiß GOtt: es ist ein Andachts-Gepränge, welches wenig kostet. Man entzieht sich nicht einiger Strenge, wenn man sie nur selbst erkiesen darf, und wenn sie nur aus unserm eigenen Willen herkömmt. Aber wenn man sich wider ein altes Vorurtheil, oder wider eine herrschende Sünde anstrengen soll, so sinkt uns der Muth im ersten Ansatze; man wolte gern anders seyn, aber man bleibt allzeit derselbe, und ob man sich gleich die Ehre wünschte, bekehrt zu werden, so will man doch nicht die Mühe davon haben.

Die Buße des heiligen Paulus gieng geradesweges auf das Wesentliche; er veränderte auf einmal Meynungen, Sitten, Gewohnheiten, Glauben, GOttesdienst. Er setzte das Evangelium an des Gesätzes Stelle, und er machte aus seiner Wuth einen wahren Eifer. Er gieng in die Schulen, und predigte die Gottheit des Sohnes GOt- Act. 9. 20.

GOttes, dessen Todfeind er noch drey Tage zuvor gewesen war. Er brauchte selbst das Gesätz, zu beweisen, daß es erfüllt wäre. Er wendete die Prophezeyungen dazu an, die Wahrheit zu entdecken, nicht, ihr Schaden zu thun. Er verwandelte alle Beweisgründe, die er vorher wider JEsum Christum anführte, in Beweisthümer für JEsum Christum selbst. Sein Feuer wuchs durch den guten Gebrauch, wozu er es anwendete. Er stützte sich mit aller Kraft der Wahrheit. Er ward eben so bald ein Lehrer als ein Schüler, eben so bald ein Apostel als ein Neubekehrter.

ibid.

Er sprach nicht bey sich selbst: was wird man von mir sagen? Heut ein Jude, morgen ein Christ! Diese unächte Scham, dieses Ansehen der Menschen, diese unzeitige Vorsicht, diese gezwungene Bescheidenheit, wodurch insgemein die, so erst bekehrt worden sind, zurück gehalten werden, kamen ihm nicht in den Sinn. Er stärkte sich mit der Gnade, die er empfangen hatte, und mit der Wahrheit, welche er predigte. Die Juden ergrimmten, entsatzten sich, wurden bekehrt. Was konnten sie ihm entgegen setzen? Die Unwissenheit? Seine Gelehrsamkeit war ihnen bekannt. Eine Gleichgültigkeit in der Religion? Sein Eifer für die ihrige war offenbar. Einen schwachen Geist?

Sie

Sie selbst hatten sich seines Muthes bedient. Die Liebe zur Neuerung? Er hatte sich nur allzu sehr wider die Kirche erklärt und einnehmen lassen. Den Eigennutz? er entsagte allen Hoffnungen zur Ehre und zum Glücke, und stellte sich aller Gefahr in seinem Vaterlande blos. Er trieb die Juden ein: sie konnten seinem Geiste und seiner Weisheit nicht widerstehen, und fanden an ihm einen wieder aufgelebten Stephanus, ja selbst etwas stärkeres und mächtigeres. Dieses sind Worte des heil. Chrysostomus.

Nicht genug aber für ihn, daß er solchergestalt seine Sünde verbessert hat: er will auch, daß zwischen der Verbesserung und der Beleidigung ein Ebenmaaß sey; daß dasjenige, was er hat leiden machen, das Maaß seines Leidens sey, und was er gethan, das Christenthum auszurotten, die Regel zu dem sey, was er thun soll, es empor zu bringen. Hier klage ich diejenigen schändlichen Christen an, welche nach einer langwierigen und unglücklichen Frechheit in Beleidigung GOttes, genug für ihn gethan zu haben glauben, wenn sie eine kaltsinnige Beicht nebst einigen gezwungenen Gebethern abgelegt haben; welche auf die kleinste Züchtigung, die ihnen GOtt zusendet, oder, die man ihnen in seinem Namen auflegt, sogleich meynen, als würden sie nicht genug-

sam verschonet, und welche sich allezeit selbst bedauren; welche, nachdem sie ihre Brüder gequälet, in Ruhe leben, und diejenigen unerträglichen Bürden, welche sie anderen grausamer Weise auf den Hals gelegt, nicht mit einem Finger zu regen Lust haben; und welche, ob sie wohl in dem verübten Bösen sich keine Gränzen gesetzt hatten, doch immer dem Guten, das sie thun sollen, Gränzen zu setzen suchen. Sie sollen sich erinnern, was uns die heiligen Väter der Kirche lehren, daß eine Buße, die unter der Sünde bleibet, einem Pflaster gleichet, welches nicht in die Tiefe der Wunde dringet; daß man es aufs mindeste zur Gleichheit bringen muß; daß man, im Werke der Bekehrung, sich selbst verderbt, wenn man sich zärtelt, und stirbt, wenn man sich nicht völlig heilet.

Der heilige Paulus bekehrt sich nicht zur Hälfte: er will die ganze Strafe seiner Sünde tragen, oder, mich seines Ausdrucks zu bedienen, er will seine Sünde kreuzigen, indem er selbst alles leidet, was er zuvor diejenigen, die den Namen JEsu Christi anriefen, leiden gemacht. Er verfolgte die Kirche GOttes: er beichtet mit Thränen, und schätzt sich für unwerth, ein Apostel zu heissen. Alle Schulen werden wider ihn aufstehen: und diese Verfolgung

wird

wird die Büssung für seine Verfolgung seyn.
Er war der Tyrann der ersten Heiligen, wel- Act. 26.
cher er in das Gefängniß verschloß, wel- 10. 11.
cher er den Mächtigen überantwortete,
welche er peinigen half, und sie selbst Act. 22. 5.
gebunden zum Tode führte. Er thut dieß
traurige Bekänntniß vor gekrönten Häu-
ptern; aber zur Wiedervergeltung wird er
der Gegenstand des allgemeinen Hasses, und
der Märtyrer aller Welt werden, so bald er
ein Jünger JEsu Christi seynd wird. Kaum
ist er in Damascus bekehrt worden, so er-
hebt sich die ganze Stadt wider ihn: man
fodert sein Blut, man hütet Tag und Nacht
an den Thoren, um ihn zu greifen. Kömmt Act. 13.
er nach Antiochien, so entsteht wider ihn eine 52.
Rotte falscher Heiligen und andächtiger
Weiber. Gelanget er nach Lykaonien, so
wirft das erbitterte Volk ihn mit Steinen.
Kömmt er in Macedonien an, so zerfleischet
man ihn mit Staupenschlägen, und man
legt ihn ins Gefängniß. Begiebt er sich
nach Athen, so ist er daselbst das Gespött
der Philosophen. Wohnet er zu Corinth,
so wird er beym Landpfleger als ein Betrü-
ger angeklaget. Will er sich zu Ephesus
aufhalten, so reizet der böse Geist der Ex-
pheser die Wuth des Volkes wider ihn. Keh-
ret er nach Jerusalem zurück: dieß ist die
Stadt, welche die Propheten erwürget.
Tritt er ins Schiff, nach Welschland zu ge-

hen,

hen, so gelanget er nur durch Schiffbrüche daselbst an. Kömmt er endlich nach Rom, so wird er ins Gefängniß gerathen, und nicht eher, als zu seinem Blutgerichte herausgehen. Es ist kein Zustand für ihn, der nicht zu seiner Büßung beytrüge, keine Art von Martern, welche man ihn nicht fühlen liesse, kein Land, in welchem er nicht durch eine Art des Martyrerthums zum Schauspiele dienete. Paulus trägt, wie Augustinus spricht, die Strafe des Saulus; vergleichet nunmehr Böses und Gutes, so werdet ihr das Maaß und Ebenmaaß seiner Büssung finden.

Dieß ist der gründlichste Beweis einer wahren Bekehrung. Ihr habt euch bemüht, euer Vermögen auf den Untergang der Kleinern zu gründen: es wird ein Stärkerer, als ihr seyd, es geschehe nun mit Recht oder mit Unrecht, sich die Trümmern des eurigen zu Nutze machen. Wenn ihr alsdenn, bey dem Verlust eurer Güter, nicht die Vorsehung GOttes anbethet, wenn ihr wider sie murret, so bereuet ihr nicht aufrichtig: daß ihr fremde Güter geraubt habt. Ihr beschimpfet den guten Namen eures Nächsten, bald durch grobe Lästerungen, bald auch durch feine und sinnreiche Griffe, indem ihr eure giftigen Reden mit schmeichelnden Eingängen würzet, indem

ihr

ihr das, was ihr vergiften wollet, mit Blumen bestreuet: es werden sich wider euch Lästerzungen erheben, deren giftige Stiche euch in dem empfindlichsten Theile eurer Seele verwunden werden. Man wird nicht eurer Ehre, nicht eurer Sittsamkeit schonen; man wird eure Unschuld durch ärgerliche Gerüchte verunglimpfen: sie seyn nun wahr oder falsch, so wird doch die boshafte Leichtgläubigkeit der Menschen diesen Gerüchten Beyfall geben. Ich werde aus eurer Geduld, die ihr in diesem Unrecht, so euch geschieht, blicken lasset, beurtheilen, ob ihr das Unrecht, so ihr gethan habt, bereuet.

Der heilige Paulus begnüget sich nicht, alles dieses zu leiden; er thut auch für die Kirche alles, was er für die Schule gethan hatte. Ich nahm zu im Judenthum, sagt er, über viel meines gleichen in meinem Geschlechte. Als ein eifriger Anhänger der Satzungen seiner Väter hatte er sich gleichsam zum Haupte einer Parthey gemacht. Er war ein Pharisäer nach dem Gesätze, nach dem Eifer, ein Verfolger. Wer hat jemals mehr Hitze, mehr Begierde gehabt, seinen Glauben zu handhaben und zu befördern, und alle andere zu vertilgen? Aber seitdem GOtt ihn gerührt hat: wie grossen Beschwerlichkeiten unter-

Gal. 1. 14.

Phil. 3. 5. 6.

zieht er sich nicht, seiner Liebe ein Genüge zu thun, und sein Amt rechtschaffen zu verwalten? Er theilt seinen Eifer unter diejenigen zwo Religionen, welche damals den Erdkreis theilten. Bald reißt er die Juden aus ihrem Irrthum; bald erleuchtet er die Heyden; bald giebt er der Schwachheit dieser nach; bald widersetzet er sich der Bosheit der andern.

Welche Schwierigkeiten findet er nicht; und welche Schwierigkeiten hebet er nicht durch seine Geduld, durch seinen Muth? Die ersten hatten das Gesätz Moysis empfangen: GOTT hatte zu ihnen durch die Propheten geredet; er hatte sich, durch Verheissungen, ihnen verbindlich gemacht, er hatte ihnen Sacramente und Ceremonien gegeben. Paulus zeigt ihnen, daß, ob sie gleich Abrahams Kinder sind, dennoch ihre Geburt sündhaft sey; daß das Gesätz, ohne die Gnade, unnütz sey; daß es das Böse verbiethe, aber nicht Kraft gebe, es zu meiden; daß, weil es nur eine Reizung zur Sünde ist, nur Uebertreter, keine Gerechten mache. Er stellte den Heyden vor, daß alle ihre Grundsätze falsch; daß sie vernünftig zu seyn glaubten, und daß die Vernunft ohne Glauben blind wäre; daß sie frey zu seyn glaubten, und doch Sclaven der Begierden wären; daß sie sich tugendhaft zu seyn rühmten, und dennoch ihre Tugend,

weil

weil sie nur von der eiteln Ehre belebt ward, sie nur hochmüthig, nicht besser machte. Er überredete, er überzeugte, er bekehrte; und solchergestalt verbesserte er, durch den Nutzen, so er der Kirche schaffte, den Nachtheil, welchen er ihr gebracht hatte.

Aber was sage ich? Er thut mehr für die Kirche, als er wider sie gethan hat; und wo die Sünde mächtig geworden war, da ward die Gnade JEsu Christi noch viel mächtiger. Wenn er leidet, so geschieht sol- Coloss. 1.
ches nicht allein mit Geduld, sondern mit Freuden. Er zeigt seine Fesseln, nicht blos als ein Merkmaal seiner Geduld, sondern als einen Beweis des Evangelii, so er verkündiget. Er glaubt, daß seine Worte, ob sie wohl durch Wunderwerke bestätiget werden, auch noch nöthig haben, durch sein Leiden unterstützet zu werden; daß nichts die Religion JEsu Christi so glaubwürdig mache, als ein wahrhaftig christliches Leben; und daß der natürlichste und kräftigste Beweis des Creuzes das Creuz selbst sey. Thut er, so geschieht es aus einer Quelle, die weit edler ist, als seine Thaten. Die Liebe erzeugte in seinem Herzen viel herrschende, und ganz heilige Leidenschaften, die ihn entzückten. Er beschäftigte sich mit dem Heile eines einzelnen Menschen, nicht anders, als ob er alle hätte bekehren sollen. Er begehrte sie alle zu bekeh-

ren, nicht anders, als ob sie ein einziger wären. Kein Gebrechen ist in der Kirche, das ihn nicht rührte; kein Aergerniß, das ihn nicht abzehrte; keine Zwietracht, die ihn nicht beunruhigte; keine Streitfrage, die er nicht entschiede.

Dieß ist es, meine Herren, was Paulus für JEsum Christum that. Es bleibt noch übrig, uns zu fragen: Was thun wir selbst für JEsum Christum? Ich weiß wohl, daß wir ihn eben so verfolgen, wie der noch blinde und ungläubige Paulus, und daß er mehr Feinde als Kinder in seiner Christenheit hat. Man verachtet seinen Glauben, wenn man nicht ein seinen Erkänntnissen gemäßes Leben führet. Man beleidiget seine Wahrheit, wenn man durch Nachläßigkeit in den Sitten seine Gebothe schwächet. Man entehret sein Wort, wenn man es ohne Vorsatz, es zu halten, anhöret; wenn man, an statt durch Andacht der Gedanken und durch Gebeth sich zu Anhörung des Wortes zu bereiten, von ohngefehr, und im Tumult zur Kirche gehet, wenn man aus einer Versammlung zum Dienste GOttes einen Sammelplatz der Eitelkeit und der weltlichen Neugierigkeit macht. Man mißbrauchet seiner Sacramente, wenn man mit einem mit Leidenschaften beschäfftigten und mit irdischen Begierden erfüllten

Herzen hinzugehet. Man entheiliget seine Geheimnisse, wenn man ihm ohne Aufmerksamkeit, ohne Ehrerbietung beywohnet, wenn man aus dem Hause des HErrn ein Gesellschafts- und Kaufhaus machet, und wenn man bis auf den Fuß der Altäre, der daselbst wohnenden Majestät GOttes Hohn zu sprechen kömmt.

Wenn wir aber dem sündhaften Paulo gefolgt sind, warum wollen wir nicht dem bußfertigen Paulo folgen? Warum sagen wir nicht: HErr, was wilst du, daß ich thun soll? Daß ich an mein Heil denken soll? Ich will mein Gemüth von allen mich davon abhaltenden beschwerlichen Sorgen entledigen. Daß ich mich von den Gefahren, denen ich in der Welt blos gestellt bin, befreyen soll? Ich will mich in eine Einsamkeit verbergen, oder ich will mir mitten im Herzen, und selbst in der Welt, eine Einsamkeit machen. Daß ich ein unrecht erworbenes Gut wiedergeben soll? Ich will abwägen, was deine Vorsehung mir geschenkt hat, und ich will alles zwiefältig ersetzen, was ich durch Unrecht geraubt habe. Daß ich das Amt ausrichten soll, das du mir anvertrauet hast? Ich will den reinen Waizen deines Wortes Seelen austheilen, welche verlassen, und in Dürftigkeit leben. Ach! GOtt gebe, daß wir doch Act. or. l. c.

heut diese heiligen Begierden erfüllen! GOtt gebe, daß ein Strahl des himmlischen Lichtes, welches Paulum erleuchtete, auf uns falien! GOtt gebe, daß eine innere Stimme unsern Hochmuth, wie den seinigen, dämpfen! GOtt gebe, daß sein Beyspiel selbst eine Unterweisung für uns seyn möchte, die Geduld auszuüben, und die Gnade und Herrlichkeit, die ich euch wünsche, zu erlangen! Im Namen GOttes des Vaters, des Sohnes, und des Heiligen Geistes.

Amen!

Lobrede

auf die

Heilige Magdalena/

gehalten zu Paris,

im Hause zur Magdalena,

Im Jahr 1683.

Luc. 7. 47.

Ihr sind viel Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet.

Zeitung

Wenn ihr die Umstände des evangelischen Textes, welchen die Kirche auf den heutigen Tag gelegt hat, erwogen habet: seyd ihr, meine Zuhörer, nicht von der Barmherzigkeit JEsu Christi, und von der Buße einer Sünderinn gerühret worden? und habt ihr nicht an ihm die Kraft seiner Gnade, an ihr aber die Wirksamkeit seiner Liebe erkannt?

Die Gesätze der Natur zwingen, den Wellen und Winden gebiethen, die Stürme durch ein Wort stillen; einigen den Gebrauch des Gesichts wieder geben, andere aus den Händen des Todes reissen, abgemattete Körper wieder herstellen, und verzweifelte Krankheiten heilen: Dieß alles hattest du gesehen, ungläubiges Judäa! und deine Propheten hatten es vor JEsu Christo gethan. Aber die Neigung der Leidenschaften, und den reissenden Strohm der menschlichen Begierden aufhalten; durch eine geheime Gewalt eine Seele, die von der Welt fortgeschleppt wird, an sich ziehen; eingewurzelte Gewohnheiten, und Anschläge der Eitelkeit und der Ueppigkeit, aus einem eingenommenen Herzen ausrotten; eine Seele retten, die sich verderben will, und aus einer stadtkündigen Sünderinn eine Heiligemachen, die werth ist, von einer gan-

zen Kirche geehrt zu werden: Dieses gehört allein für den Sohn GOttes.

In der That hat auch seine Gottheit sich niemals deutlicher, als bey dieser Gelegenheit, sehen lassen. Er erleuchtet Magdalenam in ihrer Finsterniß, und zieht sie in einem Augenblick von allem ab, was sie liebet. Nichts ist ihm unmöglich. Indem er sie zu seinen Füssen erblickt, so erkennt er die Urtheile des Pharisäers, und beantwortet seine heimliche Gedanken. Er steigt gleichsam auf seinen Richterstuhl, nicht in der Absicht, zu verdammen, sondern loszusprechen, und giebt dadurch zu erkennen, daß er Heiland, daß er Richter ist. Er spricht mit Ansehen, und als ein Herr; er giebt ihr, nach der Macht, die er über die Seelen hat, die Vergebung ihrer Sünden, die Seligkeit durch den Glauben, die Ruhe und den Frieden des Gewissens.

Luc. 7. 47. 48. 50.

Wie war aber die Buße der Magdalena beschaffen? Sie tritt in Zerknirschung ihres Herzens, mit Schaam, mit Demuth in den Speisesaal, wo sich JEsus befindet. Ihr Gesicht sieht ängstlich, die Augen schwimmen in Thränen, sie verbirgt unter ihrem Schmerze selbst die unschuldigen Annehmlichkeiten, welche die Bescheidenheit giebt. Sie trägt ein Gefäß mit Salben, nicht, den Geruch davon zu geniessen, sondern ein Opfer damit zu bringen. Ihr Haar ist zerstreut,

streut, nicht in der Absicht ihr Haupt zu zieren, sondern die Füsse des Heilandes abzutrocknen. Sie schämet sich ihrer Sitten, ihres Ruhms, ihrer Schönheit, aller Dinge, nur ihrer Buße nicht. Jedoch man suche ihre Vorzüge nicht in ihren äusserlichen Handlungen, sondern vielmehr in den Gesinnungen ihres Herzens, welche JESUS Christus offenbaret hat; Sie hat viel geliebet. In einer Liebe bestand ihr Verbrechen, und in einer Liebe bestand ihre Tugend. Ihre Eitelkeit hefftete sie an die Welt, und sie war eine Sünderinn. Ihre Liebe heftet sie an JEsum Christum, und sie wird bußfertig, ja fast unschuldig. ibid.

Und aus diesen Worten sollen wir jetzt unsere Unterweisung nehmen. Der Himmel gebe, daß unser Glaube durch ein so rührendes Beyspiel erweckt werde! Daß unser unkräftiges Verlangen, unsere so oft fruchtlosen Entschlüßungen zur Bekehrung endlich einmal würdige Früchte der Buße hervor bringen! Daß wir in unserem eigenen Herzen dasjenige suchen, wodurch wir die Schwachheiten dieses Herzens heilen mögen! Lasset uns zu dem Geiste GOttes gehen, von ihm diese Gnade durch die Fürbitte der allerheiligsten Jungfrau zu erlangen, die wir mit den Worten des Engels grüssen wollen: Ave Maria!

Zwey Dinge sind zu einer wahren und dauerhaften Bekehrung des Herzens nöthig; ein Schmerz und eine Liebe. Ein Schmerz, welcher in uns die erste Strafe der Sünde ist, und eine Liebe, welche die erste Frucht der Gerechtigkeit ist. Ein Schmerz, welcher uns die Last unseres Elendes fühlen lässet, und eine Liebe, welche sie erleichtert. Ein Schmerz, oder eine Traurigkeit in GOtt, welche eine beständige Bekehrung hervorbringt, und durch einen lebendigen Eindruck seiner Größe uns vor Rückfällen bewahret, und eine Liebe, welche unser Herz ausbreitet, und uns mit Freuden auf den Wegen seiner Gebothe einhergehen lässet. Ohne diesen Schmerz ist die Bekehrung falsch; ohne diese Liebe ist die Bekehrung fruchtlos. Diese würde nur Furcht erwecken; jene würde nur Stolz erzeugen. Aber die Mischung von beyden ist der richtige Mittelweg und das Kennzeichen der christlichen Buße. So ist die Buße Magdalenä beschaffen. Sie betrübt sich beym Anblicke ihrer vorigen Fehler, und indem sie dieselben zu des Heilandes Füssen beweinet, so fängt sie an ihren Schmerz zu erfüllen. Allein die Hoffnung der Vergebung, die Kenntniß der Güte JEsu Christi, die Kenntniß seiner Gnade, ermuntern und beleben sie wieder. Der Schmerz nimmt sie ein, die Liebe entzücket sie. Ich zeige euch dahero die bußfertige Liebe Magdale-

dalenä, die brünstige Liebe Magdalenä:
I. Die Aufrichtigkeit ihrer Bekeh- Eintheil.
rung durch ihren Schmerz; II. Die
Inbrunst ihrer Bekehrung durch
ihre Liebe. Dieß soll der Inhalt unse-
rer Rede seyn.

Zuerst stelle man sich diese Sünderinn als I. Theil.
eine von denen weltlich gesinnten See-
len vor, die GOtt nach seinen geheimen
Gerichten, dem Geiste der Welt überläßt;
die wegen ihrer unbedachtsamen Jugend und
eiteln Schönheit, in Gesellschaften mit ei-
ner Art der Anbethung aufgenommen wer-
den; die durch eine unaufhörliche Schmei-
cheley der Welt, noch mehr aber durch ihre Ei-
genliebe, dem allergefährlichsten Schmeich-
ler, sich selber zu ihrem Abgott machen; die
sich lediglich befleissen, durch oftmals unan-
ständige Kleidungen ihren Leib zu zieren, al-
le Geheimnisse der Kunst anwenden, die
Mängel zu verbessern, oder die Annehm-
lichkeiten der Natur vollkommener zu ma-
chen, die, da sie bemüht sind, Herzen zu gewin-
nen, unbesorgt aber die ihrigen zu behalten,
nur Gelegenheit suchen, eine gefährliche
Liebe in sich anzunehmen oder andern bey-
zubringen; die ihre Tage, zum größten Un-
glücke für sich, nach neuen Liebesverständ-
nissen zählen.

Man

Man stelle sich Magdalenam in Jerusalem vor, wie sie sich also blos damit beschäfftiget, zu sehen und gesehen zu werden; wie sie Ehre und Gewissen aus der Acht schlägt; sich wider die Pflichten und den Wohlstand ihres Geschlechtes empöret, und JEsu Christo Seelen raubet, und zwar zu eben der Zeit, da er sich Mühe macht in seiner Arbeit, und durch seine ganz ausserordentliche Güte, auch für ihr ewiges Heil, sein Sterben schon antritt. Endlich gedenke man sich noch ihren Müßiggang, ihre Bemühung zu gefallen, ihre Begierde in Gesellschaft zu seyn, ihren Mißbrauch der Zeit, und alle andere Unordnungen, welche fast unvermeidlich sind, wenn die Eitelkeit der Menschen nicht durch die Furcht GOttes gemäßiget, und die Schönheit nicht durch die Sittsamkeit in Zucht gehalten wird.

Es wird eine ausserordentliche Wirkung der Güte und der Macht GOttes erfodert, eine Seele zu sich zu bringen, die durch die Schwachheiten ihres Geschlechts, durch die Unwissenheit ihres Standes, durch die Neigungen ihres Herzens, und durch eine eingewurzelte Gefälligkeit gegen die Menschen, der Welt ergeben ist, und verhindert wird zu GOtt zu kommen. Es ist ein mächtiger Beystand nöthig, sie in ihren geistlichen Gebrechlichkeiten zu unterstützen; ein helles Licht, welches ihr Innerstes

stes vor ihr klar mache, ihr zeige, wie häßlich es ist, und sie in sich selbst gehen lasse; eine Liebe des Schöpfers, welche, durch eine sanfte Gewalt, die Liebe zu erschaffenen Dingen aus ihr vertreibe. Der Sohn GOttes erleuchtet sie, und stellt sie ihr selber mit aller Häßlichkeit ihrer Sünde vor Augen. Dieß ist ihr Schmerz. Er stellt sich selbst derselben, mit aller Schönheit seiner Gnade vor; dieß ist ihre Liebe. Sie eilet zu JEsu Christo, und bittet ihn mehr mit Thränen, als mit Worten, um ihr Heil, um dieses Einzige, das sie sich wünschet.

Unter allen Personen, derer im Evangelio erwähnet wird, und welche sich zu ihm gewendet hatten, war fast kein einziger gewesen, der nicht einiges Verlangen nach einem zeitlichen Gute gehabt, und ihm nicht eine gewinnsüchtige Bitte vorgetragen hätte. Einer bittet ihn, ihm das Gesicht wieder zu geben. Ein anderer ersuchet ihn, seinen Sohn, oder seinen Knecht gesund zu machen! noch eine andere, ihre Tochter vom Teufel zu befreyen. Man brachte zu ihm allerley Kranke, und er machte sie alle gesund. Nicht aber um dieser Heilungen willen war JEsus Christus im Fleische erschienen. Magdalena ist die erste, die sich aus Liebe zu ihm wendet, die ihn recht nach seinen Absichten bittet, und die ihn als einen

Luc. 18. 41. Matth 8. 6. 15. 22. Matth. 4. 24.

Hei-

Heiland der Seelen ansieht. Sie bittet weder um Linderung, noch um Bequemlichkeit, sondern um Vergebung ihrer Sünden, und auch dieses erkühnet sie sich durch nichts anders, als durch Kennzeichen ihrer Reue zu erbitten. Sie ist die erste, die den Endzweck, warum JESUS Christus gekommen war, recht erkannte, die ihm ein christliches Herz zu Füssen legte, und die, wenn man so sagen darf, eine evangelische Buße, ein evangelisches Gebeth that.

Wolte GOtt, meine Zuhörer, daß unsere Gebether eben so lauter wären, so würden sie öfter erhöret werden. Denn was bittet ihr, ich rede sogar von denen, die fromm seyn wollen? Vergnügung, Wohlfahrt, Bequemlichkeit des Lebens; die Gesundheit eines Sohnes, der euer Abgott ist, und der vielleicht mit der Zeit, wegen der Leidenschaften, die ihr ihm eingeflösset habt, nicht nur die Geissel eures Alters, sondern auch die Ursache eurer Verdammniß seyn wird; den Gewinnst eines Processes, der euer Vermögen auf festen Fuß setzen, aber eure Demuth zu Grunde richten wird; die Heilung einer Krankheit, welche vielleicht das einzige Creuz war, das GOtt zur Besserung eures unordentlichen Lebens euch auferleget hatte; eine Würde, eine Versorgung, eine Heyrath, wobey ihr die Aufnahme eurer Familie, nicht die geistliche Wohlfahrt eurer Kinder, und mehr

euren Ehrgeiz, nicht ihren Beruf, zur Absicht habet. Ihr verlanget, daß GOtt diese Vortheile, diese menschlichen Verbindungen segnen soll. Deßwegen bringet man Gaben auf alle Altäre; man flicht die Priester mit ein: man bedient sich dazu des heiligen Opfers, nicht anders, als ob JEsus Christus ein Diener unserer Leidenschaften seyn könnte, als ob die göttliche Hostie, die doch zum geistlichen Leben und zu den geistlichen Bedürfnissen der Menschen eingesetzt ist, zu unseren Begierden dienen, und uns zeitliche Güter, die uns verderben können, verschaffen müßte.

Magdalena hat keine so unordige Andacht. Sie suchet GOtt, und suchet sich selbst nicht. Nicht das Fleisch, wie der heilige Augustinus sagt, sondern das Herz bethet in ihr. Sie verlangt nichts von Christo, als was sie mit ihm verbinden kann. Es ist fern von ihr, daß sie ihn um etwas bitten wolte, vielmehr bringet sie ihm eine kostbare Salbe, Luc. 7. 37. und, welches er noch weit höher schätzet, die aufrichtige Liebe eines bußfertigen Herzens. Sie bringt ihm das reine Herz, welches GOtt jetzo in ihr geschaffen hat, in welchem durch eine Veränderung, so die Gnade gewirkt hat, alles anders, alles neu gebildet ist: andere Begierden, andere Triebe, andere Ergötzungen, andere Mühwaltungen. Man suche hier nicht mehr die Sünderinn Magdalena;

Pf. 76. 11. hier ist die Aenderung, so die rechte Hand des Höchsten gemacht hat. Denn worinnen bestehet das Wesen der Bekehrung? Vielleicht im Weinen? Es giebt Thränen ohne Verdienst, die über die Sünde hinfliessen, und doch den Sünder nicht rein waschen: Unmuthsthränen der Lustseuche, nicht Thränen der Traurigkeit der Buße. Vielleicht im Fasten? Die Schrift lehret uns, daß es ein Fasten giebt, welches der HErr nicht mag, ein heuchlerisches Enthalten, das er verwirft. Vielleicht im Beichten seiner Sünden? Sucht man nicht bisweilen durch dieses kaltsinnige und historische Beichten eine Erleichterung des Gewissens, mehr als die Besserung des Lebens? Vielleicht in der Casteyung und Züchtigung seines Leibes? Giebt es nicht Casteyungen ohne Frucht? Und was hilft es, sich zu creuzigen, wenn man nicht mit Christo gecreuziget ist? Das Wesentliche der Bekehrung ist, seine Sitten zu ändern, sich durch den Schmerz der Buße, und durch die Lust der göttlichen Liebe, in Gerechtigkeit und Heiligkeit zu erneueren.

Dieses that Magdalena. Der Pharisäer hält sie noch für die vorige, und fällt ein
Luc. 7. 39. vermessenes Urtheil. Wenn er wüßte, spricht er bey sich selbst, welch ein Weib das ist! Er selbst kennet sie nicht. Er erhebt sich durch seine Vermessenheit, durch seinen Stolz, da mittlerweile dieses gerechtfertigte

fertigte Weib in ihrer Nichtigkeit einkehrt. Er will, selbst jetzo, da er sie bußfertig sieht, nicht glauben, daß sie nicht mehr eine Sünderinn sey, und sich hingegen hält er für gerecht, selbst jetzo, da er ein Sünder, ein grosser Sünder ist. Sieht man nicht täglich dergleichen Blindheiten in der Welt? Wie viele Menschen, die streng für andere, gelind für sich selbst sind, verdecken nicht unter einer hochmüthigen und falschen Tugend innere und geistliche Laster, die man sich leichtlich vergiebt, weil sie sich fast gar nicht spühren lassen, und die man fast niemals bessert, weil sie äusserlich keine Unordnung machen? Menschen, die gleichwohl aller anderer Aufführung tadeln, und allzeit einen Richtstuhl bereitet halten, und die unschuldigsten Thaten, nach dem mindesten Scheine, unbarmherzig richten? Wie viele Frauen findet man nicht, die, weil sie nicht in grobe Sünden fallen, ohn alles Mitleid der menschlichen Gebrechlichkeit Hohn sprechen; die aus jedwedem Verdachte, den sie schöpfen, ein Verbrechen machen; die selbst die Tugend, wenn sie, nach ihrer Meynung, nicht den sorgfältigsten Wohlstand beobachtet, in üblen Ruf bringen; die allen anderen übel nachreden, weil sie selbst von einer Gattung der üblen Nachrede frey sind: gleichsam, als wenn sie zornig, ungeduldig, eitel seyn dürften, aus Ursache, weil sie keusch sind,

und als wenn sie alle Tugenden an sich hätten, weil sie ein einziges Laster nicht an sich haben.

Auf solche Weise verachtet man oftmals Personen, welche GOtt gleichwohl innerlich gerührt hat, und die er vielleicht dereinst zu einer grossen Vollkommenheit erheben wird. Magdalena weiß schon die Verachtung zu dulden: sie denkt auf nichts mehr, als ihre Sünden zu ersetzen; sie bedienet sich ihrer Augen, ihrer Haare, ihres Mundes, ihrer Salben, zu der Genugthuung, welche sie JEsu Christo schuldig ist. Lauter Werkzeuge der Sünde werden für sie Materien der Tugend. Ihre Lüste verwandeln sich in Opfer: die Menge ihrer Sünden wird die Menge ihrer Büßungen; und sie heiliget dem HErrn, voll Eifers, und in Zerknirschung ihrer Seele, alles, wodurch sie ihn durch ihre Uebertretungen beleidiget hatte.

Sie beobachtet die völlige Ordnung der Gerechtigkeit. Es ist eine der vornehmsten Regeln der Bekehrung, daß zwischen der Sünde und der Buße ein Ebenmaaß seyn muß. Isa. 31. 6. Kehret um, ihr Kinder Israel, wie ihr sehr abgewichen seyd, spricht der Prophet. Ihr habt mich von ganzem Herzen beleidiget; bekehret euch von ganzem Herzen. Euer Schmerz sey eben so groß als eure Sünde: damit das Arzneymittel

mit der Wunde ein gleiches Verhältniß habe. Deßwegen sagen auch die Kirchenväter, bald, daß man grosse Fehler durch eine grosse Liebe vertilgen müsse; bald, daß ein jeglicher, nach seinen Bedürfnissen, sich ein Maaß der Zähren machen müsse, das heißt, ein Ebenmaaß, eine Gleichheit der Buße; bald, daß es ein Gleichgewicht der Gerechtigkeit, und eine Billigkeit gebe, die in der Aufführung der Bußfertigen herrschet, ohne welche sie der göttlichen Gerechtigkeit nur eine halbe Genugthuung geben; bald, daß man die Milderung der mit unseren Sünden verdienten Strafe, dem HErrn überlassen müsse, wenn es ihm, nach seiner unumschränkten Barmherzigkeit wohlgefällt, uns dieselbe angedeihen zu lassen; daß wir selbst hingegen uns nach der Schärfe zu richten, und nach unserm Verdienste zu büßen schuldig sind.

Sind dieses nicht eben die Grundsätze, welche unsere Heilige beobachtet hat? Ihr schlechter Lebenswandel war offenbar gewesen: sie will auch, daß ihre Genugthuung offenbar sey. Sie erbauet diejenigen, die sie geärgert hatte. Sie verachtet alles, was sie vorher geliebt, nimmt alle Liebe zusammen, die sie vorher für Geschöpfe verschwendet hatte, und bringt damit ihrem Schöpfer und HErrn ein Opfer, bey welchem alles vom himmlischen Feuer verzehrt werden soll. Welche Anschläge macht sie nicht,

ein eingezogenes Leben zu führen, um dadurch die Freyheiten, welche der Umgang mit der Welt giebt, zu büßen! Wie verdammet sie nicht alles, wodurch sie verführt worden war, und noch in Zukunft verführt werden könnte! Welchen Krieg kündiget sie nicht ihren Sinnen an, um selbige, durch eine unaufhörliche Casteyung und Strenge, für die Verrätherenen, so sie ihr gespielt hatten, zu bestrafen? das Creuz wird sie nicht schrecken: sie wird weder Vorwürfe noch Drohungen der Jüden scheuen.

Wie kömmt es, daß wir bey dem blossen Namen der Buße erzittern? daß unser Gemüth und Herz von einem Schaudern befallen wird, wenn wir von Demüthigung, von Unterwerfung, von Leiden, reden hören? Wie sehr empören sich nicht unsere Sinne wider die heilige Strenge des Evangelii? Es geschieht solches, weil wir die Buße nicht als ein Werk des heiligen Geistes, sondern als eine Pein, als eine Trübsal ansehen. Wir kennen den Schmerz, aus dem die Buße besteht, nicht aber die Salbungen, die ihn lindern. Es geschieht, weil wir nicht lieben. Ich will euch nicht sagen, daß euer Geist zerknirscht werden muß, daß ihr in Thränen schwimmen sollet. Ich will euch nicht euren Schmuck, den Gegenstand eurer Eitelkeit rauben. Ich will euch nicht mit Gewalt unter das Joch der

Knechtschaft zwingen. Liebet und thut was ihr wollet: die Banden eurer Sünden werden von sich selbst zerspringen; eure Eitelkeit wird ohne Gewalt vergehen, und der christlichen Einfalt Platz machen; eure Almosen werden euch gleichsam aus den Händen fallen. Versichere ich mich nur eures Herzens, versichere ich mich nur eurer Werke: so werden die beschwerlichsten Weege vor euch eben werden; euer Herz wird in euren Gebethern ohne Hinderniß zu GOtt gehen. Diese geistliche Salbung wird die Bitterkeit der Buße versüssen, wird die Dornen in der Wüsten blühen lassen, wird eurem Creuze einen lieblichen Geruch geben; und diese bußfertige Liebe, wird gleich der Magdalena ihrer, eine brünstige Liebe werden.

Weil GOtt derjenige ist, welcher die Gerechten macht und die Sünder bekehret, welcher die Unschuld der ersten erhält, und die Buße der letzteren bildet; so sind beyde zur Dankbarkeit für die empfangenen Gnadenbezeugungen, in gleichem Grade verbunden, ihm zu dienen und ihn zu lieben. Jenen liegt ob, die Hand zu segnen, die sie aufrecht erhält, diesen aber, die Hand, die sie aufrichtet. Jenen gebühret es, die Beschirmung vor Sünden, die sie nicht begangen, zu empfinden, und diesen, seine Barmherzigkeit, für Sünden, die ihnen vergeben

II. Theil.

worden, zu preisen. Ein Schluß, welchen der H. Augustinus macht.

Inzwischen scheint es, als ob die Bekehrten weit mehr, als andere, zur Brunst der Liebe verbunden wären. Der, welcher sich in der Unschuld seiner Taufe fest erhalten hat, darf nur der Früchte eines ruhigen Gewissens in Friede geniessen. Er erhalte sorgfältigst in seinem Herzen die Liebe zu GOtt, nach Art des heiligen Feuers, das ehemals im Heiligthum brannte, durch Uebungen einer rechtschaffenen Frömmigkeit, und einer demüthigen Beständigkeit. Er wandele ruhig auf den Wegen der Wahrheit; und er erwarte am Ende seines Laufes die Krone der Gerechtigkeit, die GOtt verheissen hat denen, die ihm dienen.

Was aber die Bekehrten anlanget, diese sind gerecht gemacht, und wieder ausgesühnt worden: eine zweyfache Gnade, und folglich eine zweyfache Liebe. Sie müssen durch Ausbrüche der Liebe ihre vorige Treulosigkeit gut machen; ihre Frömmigkeit, weil sie dieselbe unterbrochen, verdoppeln; die Zeit wieder erkaufen, und sich des erlittenen Schadens, durch Schätze, die sie sich für die Ewigkeit sammeln, erhohlen. Sie müssen auf den Ursprung des Glaubens zurück gehen; sich wieder in Ordnung und in Gerechtigkeit setzen, und, in Kraft der Liebe

und

und des Schmerzens, die Tugend der Unschuld gleichsam wieder gewinnen. Alles muß ihre Inbrunst ermuntern: die Betrachtung des Vergangenen, die Vorsicht auf das Zukünftige, die Erfahrung ihrer Schwäche, der Anblick der Barmherzigkeit GOttes, die Begierde ihm zu gefallen, und die Traurigkeit, daß sie ihm mißgefallen. Dieß ist der Zustand Magdalenä. In ihrer Bekehrung ist alles lebhaft: ihre Eilfertigkeit zu JEsu Christo zu gehen, die Thränen, die sie vergeußt, die Demuth, so sie bezeugt, die Liebe, in der sie brennet. Die Bewegungen ihrer Seele sind noch feuriger, als diejenigen, so äusserlich zu sehen sind; und die Buße ihres Herzens, die GOtt allein siehet, ist noch viel grösser, als die, so aus ihren Handlungen erhellet. Man lasse uns die vornehmsten Umstände dabey bemerken.

So bald sie erleuchtet war, ward sie ge- Luc. 7 37.
rührt, nahm sie ihre Zuflucht, ohne Verzug, ohne Widersetzung zu JEsu Christo. Sie glaubte nicht, daß Schönheit und Jugend zulängliche Gründe wären, ihre Eitelkeit zu berechtigen, und wartete nicht, bis das Alter die Zärtlichkeit ihres Herzens erschöpft, oder ihre Gesichtszüge verändert hätte. Sie blieb nicht lange unschlüßig, probirte nicht erst, nahm nicht mit zitternder Hand ihre Bande eins nach dem andern ab, und verderbte nicht ihre Bekehrung durch vieles Zärteln. Sie

suchte keine gelinde, und bequemlichen Lehrer des Gesätzes, die ihre Gewissensbisse durch Menschen-Satzungen stillen und besänftigen möchten. Sie verschob nicht den Vorsatz zu ihrer Bekehrung bis aufs Aeusserste einer Krankheit, damit sie, nachdem sie ein schändliches Leben geführt hätte, mit Ehren sterben, und ihrem Schöpfer doch wenigstens die Ueberbleibsel eines ihr selbst zur Last werdenden und der Welt künftighin unnützen Lebens schenken möchte. Sie wird erleuchtet, sie gehet hin. Bey ihr verfleußt keine Zeit zwischen dem Triebe, dem Entschlusse, und der Vollziehung ihrer Buße. Die Liebe, so GOtt in ihrem Herzen ausgegossen hatte, trieb sie schon jetzt zu den vollkommensten Uebungen des Christenthums an.

Ich weiß wohl, meine Herren, daß es Gnadenwirkungen und Berufungen gibt, die über das allgemeine Gesätz gehen; daß GOtt, so oft er will, wie er will, durch seine allmächtige Barmherzigkeit die widerspenstigen Herzen besieget; daß er zum Wirken weder der Neigung der Menschen, noch einer Folge der Zeit nöthig hat; und daß Magdalena eine von denen auserwählten Seelen ist, die er kräftiger ansiehet, die er auf eine seltenere Art reiniget und mit seiner Liebe anflammet. Ich weiß, daß die gemeinen Berufungen ihren Fortgang nur nach und nach, und durch langsame Eindrücke machen. Die Decke, so uns

unsere

unsere Leidenschaften vor die Augen ziehen, weicht unvermerkt; es gehet uns ein himmlisches Licht auf, dadurch man seiner Schwäche und seines Hochmuths gewahr wird. Die Furcht vor den Urtheilen GOttes legt den Begierden einen Zaum an; es entglimmt wieder ein Funke der Liebe im Herzen; man geräth auf die Weege der Gerechtigkeit: der Glaube ist hierbey unser Wegweiser, und die Liebe ermuntert uns. Man fällt, und man steht wieder auf, man geht zurück und man geht vor sich, bis daß man durch Beystand des Himmels, und durch Uebungen der Buße, zuletzt auf dem Weege der evangelischen Vollkommenheiten läuft.

Es giebt sogar eine gewisse Vorsichtigkeit bey neuen Bekehrungen, ich will sagen, daß man nicht über seine Kräfte gehe. Das geistliche Leben hat seine Kindheit: man muß sich in der Frömmigkeit erst fest setzen, bevor man sich darinnen hervorthue. Man muß die grossen Thaten der Gottesfurcht wahrnehmen, und es bey solchen bewenden lassen, die möglich sind; durch Anschauen der Vollkommenheit ermuntert, und durch Erwägung seiner Ohnmacht beschämet werden. Man muß zum mindesten die Brünstigkeit des Verlangens haben, wenn man nicht zur Grösse der Werke gelangen kann; sich in der Demuth, in der Ertödtung und im Gebethe üben, und an dem Fuße des Creuzes kleine Tugen-

den

den sammeln, bevor man nicht die Stärke erlangt, zu den großen zu schreiten. Ihr müsset eure Leidenschaften einzeln bekämpfen, wenn ihr dieselben nicht alle zugleich besiegen könnet; Und wenn es euch nicht gegeben ist, die Lüfte, gleich den Adlern, zu zerschneiden, und euch in einer tiefen Betrachtung der Geheimnisse auf eine selige Weise zu verlieren, so nehmet zum mindesten euren Flug über die Erde hinweg, und girret, wie Tauben, in der Einfalt eures Herzens, und in der Betrübniß eurer Seele.

Die brünstige Liebe der Magdalena verbindet sie alsobald mit JEsu Christo, macht sie zu allen Urtheilen und Vorwürfen der Menschen unempfindlich. Mit welchem Muthe unternimmt sie nicht ihre Buße? Sie gehet, ohne gerufen zu werden, in ein fremdes Haus, in der Absicht, die Fröhlichkeit eines Gastgeboths durch eine beschwerliche Traurigkeit zu stöhren, und sich dem Heilande zu Füssen zu werfen: ohne zu fürchten, was man entweder von ihrem vorigen Lebenswandel, oder auch von ihrer jetzigen Kühnheit sagen werde; durch eine so ausserordentliche That gleichsam eine öffentliche Beichte ihrer Unordnungen abzulegen; und zur ersten Strafe ihrer Sünden, zum ersten Beweis ihrer Bekehrung, das unbillige Murren, welches ihr der Hochmuth der Pharisäer, und ihr böser Ruf, unfehlbar zuziehen muste, zu erdulden.

den. Sie ist die erste, die sich erkühnet hat, JEsum Christum vor den Menschen zu bekennen, und die, selbst in Gegenwart seiner Feinde, sich seines Evangelii nicht geschämet hat.

Ihr wisset es, meine Zuhörer: eines der größten Hindernisse in der Bekehrung der Sünder ist eine falsche Schaam und eine schimpfliche Furcht vor den Urtheilen und der Verspottung der Welt. Der königliche Prophet beklagte sich schon darüber; daß man sein voriges Leben untersuchte, daß man tausenderley eitele Dinge von ihm sagte, daß man ihm täglich Netze stellte: weil er ein ordentliches Leben führte, und anfieng fromm zu seyn. Und Paulus erklärte sich gegen alle Christen, in einem seiner Briefe an den Timotheus: daß alle, die gottselig leben wollen, den Vorwürfen und Verfolgungen der Weltkinder blosgestellt seyn werden. Nie hat man dieß mehr erfahren, als in unsern Zeiten: denn eines Theils ist die Frömmigkeit, wegen des Misbrauchs, welchen man mit ihr treibt, dermassen ausgeschrien, daß man fast nicht mehr weiß, was Lob, oder was Tadel verdienet. Ehrgeiz und Eigennutz verbergen sich oft unter dem Scheine der Religion. Ueber dieß ist die Bosheit so groß geworden, daß man alles vergiftet, daß man alles lästert. Man sieht das Böse wo es nicht ist, und man will das Gute, wo es wirklich

Psal. 37. 13. 21.

2. Tim. 3. 12.

ist,

ist, nicht sehen; und unter dem Vorwande, daß es überhaupt eine falsche Frömmigkeit giebt, hat man Mühe, insbesondere zu glauben, daß eine wahre Frömmigkeit in der Welt sey.

Ein Mensch entziehe sich, nach langen Betrachtungen, über sein voriges Leben, dem Spielen, den Gesellschaften, ja selbst den Aemtern, in denen er, wie er aus eigener Erfahrung gelernet hat, seine Seligkeit in Gefahr setzet; er theile seine Güter unter die Armen aus, und wohne öfter und mit besserem Anstande den heiligen Geheimnissen bey. Eine Frau entsage dem Wohlleben und der Eitelkeit, und unterwerfe sich den Vorschriften einer christlichen Sittsamkeit; sie besuche die Hospitäler und Kirchen: alsobald suchet man die Ursachen dieser Veränderung, und man findet jederzeit solche, die am wenigsten der Liebe gemäß sind. Man giebt, so viel möglich, solchen Bekehrungen einen lächerlichen Anstrich. Man will (sagt man,) etwas besonders haben; man liebt die Neuigkeiten; man folgt seiner Neigung und seinem wunderlichen Einfalle; bald ists der schlechte Zustand seiner Sachen; bald auch die Leichtsinnigkeit des menschlichen Gemüths. Wie viele gottselige Handlungen sind nicht bey denen, die sie beschlossen hatten, ohne Wirkung geblieben! Wie viele angehende Bussen sind nicht unterdrückt worden! Wie viele

Seelen

Seelen entführet man nicht JEsu Christo durch solchen beygebrachten Eckel, welcher eine noch schwache Bekehrung fast auf die Art überfällt, wie ein unzeitiger Frost mit noch zarten und jungen Früchten thut, indem er ihnen alle Hoffnung zum Wachsthum und zur Reifung raubet?

Wenn diese Bosheit groß ist, wie unvernünftig ist nicht auch die Schwachheit derer, welche aus Furcht vor üblen Nachreden und Meynungen der Menschen, ihre gute Absicht dem HErrn zu dienen, wieder fahren lassen, oder sich nicht erkühnen, sie auszuführen? welche das Gute, so sie thun, nicht aus Demuth, oder aus Behutsamkeit, sondern aus Furchtsamkeit, aus Schaam verbergen, und sich scheuen, für wankelmüthig gehalten zu werden, weil sie weise geworden sind.

Magdalena überwindet diese Versuchung des Ansehens der Menschen. Ihr ist alles gleichgültig, nur ihre Seligkeit nicht. Nichts beunruhiget sie, als ihre Sünde, und wenn sie noch einige Ehre hat, so ist es diejenige, die sie aus ihrer Beschämung erlangen kann. Woher kömmt bey ihr diese Standhaftigkeit? Die Kirchenväter geben uns zwo Ursachen davon an. Die erste ist, wie Augustinus sagt, weil man nach eben dem Verhältniß fürchtet, nach dem man liebet. Diese zwo Leidenschaften folgen auf einander. Nun hat aber Magdalena nur eine Liebe, und folglich

nur

nur eine Furcht. Sie achtet es für nichts von Menschen gerichtet zu werden, weil sie jetzt niemand als JEsum Christum kennet. Und wie sie ihre ganze Liebe darinnen suchet, ihm zu dienen, so suchet sie auch ihre ganze Furcht darinnen, ihm zu mißfallen. Ihr könnet hieraus schlüssen, daß wenn ihr euch annoch Kummer macht, was die Menschen von euch reden und denken, solches daher rühret, weil euer Herz getheilt ist. Ihr habt eine zweyfache Liebe, und folglich eine zweyfache Furcht. Ihr fürchtet GOtt, weil ihr einiges Verlangen traget, ihm anzugehören: ihr fürchtet die Welt, weil ihr euch noch nicht von ihr losgerissen habt. Ihr woltet gern die Kunst wissen, weder eure Seligkeit, noch eure Ruhe zu verlieren; wider die Vorschriften des Evangelii zween Herrn zu dienen, und ein doppeltes Herz zu haben, welches doch GOtt in seinen Schriften verflucht. So eine gute Absicht ihr immer zu haben glaubt, euch zu bessern; so eine heftige Reue über eure vorige Aufführung ihr äusserlich spühren lasset; so einen kräftigen Trieb ihr auch von GOtt empfangen habet: wofern ihr euch eurer Buße schämet, so hasset ihr eure Sünde nicht genugsam; und wofern ihr euch scheuet, der Welt zu mißfallen, so glaubet mir sicherlich, die Welt mißfällt euch nicht.

Matth. 6. 24. Eccl. 2. 14.

Die zweyte Ursache der Unerschrockenheit dieser heiligen Bekehrten ist, wie Gregorius

sagt,

sagt, weil sie sich im Grunde ihres Herzens dermassen ihrer selbst schämt, daß sie nichts auſſer ihr sah, welches fähig wäre, sie beschämt zu machen. Mit dieser innern Beschämung ist sie allein beschäftiget. Sie fühlt ihr Uebel, sie läuft alsobald nach dem Hülfsmittel, und verschleußt dabey ihre Augen vor allem, was sie sehen, ihre Ohren vor allem, was sie hören konnte. Die Welt urtheile über sie, wie sie will: sie beurtheilet sich selbst in ihrem Gewissen. Sie sinnet nur ihren eigenen Anklagen nach, und verhöret darüber anderer Leute ihre. In gröſter Betrübniß, ohne etwas von Furcht zu wissen, in Reue und Leide zerknirscht, bleibet sie zu den Füssen des Heilandes liegen, und schätzt sich noch allzu glücklich, wenn sie durch ihre Betrübniß, durch ihre öffentliche Beschämung, die Gnade, so sie sich ausbittet, erlangen kann.

Wenn wir, wie sie, ein wahres Leid über unsere Sünden trügen, so würde unsere Buſse durch nichts entkräftet werden. Aber wo findet man jetzo dergleichen groſsmüthige Bekehrungen? GOtt redet: man wird bewegt; aber man wird darum nicht bekehret. Bey jeglichem Schritte, welchen man in der Gottesfurcht thut, steht man still und horcht was die Welt spricht. Bemerket man, daß sich die Leute nur ein wenig an unsere Andacht stoßen, so erschrecken wir, nicht an-

ders, als ob sie unsere höchsten Richter wären. Wir glauben aus einer heimlichen Eitelkeit, als habe jedermann die Augen auf uns, ob uns schon kein Mensch ansiehet. Die Ursache hievon ist, weil wir nicht genugsam in uns selbst gehen, weil bey unserer Buße weder eine aufrichtige Liebe, noch eine aufrichtige Betrübniß ist. Wir mögen die Verachtung nicht leiden, weil wir voll guter Meynung von uns selbst sind. Wir kommen nicht weit in der Tugend, weil wir weit mehr auf eine gute Nachrede, als auf unsere Unschuld bedacht sind, und weil wir mehr auf das merken, was Menschen von uns urtheilen und denken, als was GOtt von uns fodert, oder was wir zu thun schuldig sind, seiner Gerechtigkeit ein Genüge zu leisten.

Unsere heilige Bußfertige ist, indem sie sich JEsu Christo nähert, weder auf ihren Ruf, noch auf ihre Rechtfertigung, noch auch auf ihr Bestes, nach der Welt, bedacht: Sie kömmt nur in der Absicht, sich selbst zu verurtheilen, und dadurch würdig zu werden, daß JEsus Christus ihre Vertheidigung auf sich nehme. Ihr Richter selbst wird, zum glücklichen Erstaunen, ihr Beschützer. Er, der ihr das Urtheil sprechen soll, hält selbst ihre Schutzrede. Anstatt ihr ihre Eitelkeit vorzurücken, giebt er ein Zeugniß von ihrer Liebe, und von ihrer Bekehrung: damit er, wie der heilige Gregorius sagt, seine Diener,

denen

denen er die Sorge für die Seelen aufträgt, belehren möchte, diejenigen, die ihre Zuflucht zum Richtstuhle seiner Gnade nehmen, durch eine unbehutsame Strenge nicht abzuschrecken, sondern ein väterliches Herz für sie zu tragen, wenn sie durch ein demüthiges und aufrichtiges Bekänntniß ihrer Sünde, die wahre Arzney für ihre Wunden auf den Knien suchen; und solchergestalt ihre Liebe zu üben, indem sie jetzt die Barmherzigkeit GOttes ausüben.

Wie stark belebte nicht diese Gütigkeit des Sohnes GOttes die Inbrunst, die Dankbarkeit und die Treue der Magdalena! Sie wirft sich ihm zu Füssen, sie netzt sie mit ihren Thränen; sie küßt sie, sie salbet sie, sie trocknet sie mit ihren Haaren. Hier ist es, wie der heilige Paulinus sagt, hier, bey diesen Füßen, wo sie sich gleichsam einen Altar, und ein Heiligthum bauet, worauf sie ihm, in lebendigem Glauben, das wahre Opfer eines geängsteten und zerschlagenen Herzens darbringet. Hier bittet sie, als eine Stumme, aber mit Thränen, mit Seufzern, selbst im Stillschweigen redend, um die Vergebung ihrer Sünden, deren sie sich gleichwohl für unwürdig bekennet. Hier kömmt diese besiegte Seele fußfällig, sich ihrem Ueberwinder darzustellen, um seinen Willen zu vernehmen, und sich mit tiefster Ehrerbietung die Gesätze und Vorschriften

ihrer glückseligen Sclaverey vorschreiben zu lassen. Hier bändiget und reiniget sie, durch ihre keuschen Blicke, ihre vorher unbändigen und unreinen Augen; hier gebraucht sie zu einer gottesdienstlichen Verrichtung ihr Haar, das vorher eine der vornehmsten Zierden ihrer Eitelkeit gewesen war, und heiligte dadurch den Raub Aegyptens zur Herrlichkeit der Stiftshütte; und so übergab sie dem Dienste JEsu Christi alles, was sie vorher dem Dienste der Welt übergeben hatte.

Ein untrüglicher Beweis von einer wahren Bekehrung. Die Vergebung seiner Sünden zu erlangen, muß man lieben; und rechtschaffen zu lieben, muß man es in der That und durch Werke bezeugen. Heißt aber nun das JEsum Christum lieben, wenn man glaubt, man liebe ihn durch eitele Betrachtungen, oder, wenn man es in Andachts- und Gebethsformeln saget? Heißt das ihn lieben, wenn man keinen Geschmack an seinem Worte findet, und keinen Eifer für dessen Vortheile, keine Unterwerfung unter seinen Willen zeiget, so bald sein Wille unsern Neigungen zuwider ist, und unsere Eigenliebe antastet? Heißt das ihn lieben, wenn man ohne Ehrfurcht, ohne Nachsinnen, sich seinen Altären nähert, und ihn im Sacramente mit einem Herzen empfängt, in welchem vielleicht die nicht recht ausgelöschten Brände unserer Leidenschaften noch rau-

chen! Heißt das ihn lieben, wenn man das Elend der Armen ohne Erbarmung ansieht, und seiner Schwelgerey und Eitelkeit nicht so viel abbricht, als zu Almosen nöthig ist?

Wie sehr weit sind wir doch von Magdalena entfernet! Ihre Bekehrung war vollkommen, aber sie war auch beständig. Die Liebe ist nach ihrer Natur unsterblich, unvergänglich. Alles in der Welt ist dem Untergange unterworfen. Das Erkänntniß, die Weissagungen werden aufhören, sagt der Apostel: die Tugenden haben keine Wirksamkeit mehr, nach dem Tode, weil ihr Gegenstand nicht mehr vorhanden ist; aber die Liebe höret nimmer auf. Sie geht aus der Zeit in die Ewigkeit: denn sie ist auf GOtt gerichtet, und sie vereiniget sich mit GOtt, bey welchem weder Veränderung, noch Ende, noch Wechsel ist. So war die Liebe in dem Herzen dieser Bußfertigen beschaffen. Sie bewahrte in ihrem Herzen die Lauterkeit der Liebe ohne Abnahme, und erhielt, welches bey unserer Liebe etwas seltenes ist, ihre ganze Stärke und Dauer. Seit dem sie einmal angefangen hatte, JEsum Christum zu lieben, so ließ sie nicht ab, ihn zu lieben. Sie folgte ihm, seine Reden zu hören, seine Thaten zu sehen, ihm in seinen Bedürfnissen zu dienen. Wird er nach Bethanien kommen, so wird sie ihre Salben im Ueberflusse auf

1. Cor. 13. 8.

ibid.

ihn ausschütten. Wird man ihn zum Tode führen, so wird sie seinen Fußstapfen folgen, und eine treue Gefährtinn in seiner Schmach, in seinen Trübsalen seyn. Wird er am Creuz sterben, so wird sie seine Blutstropfen sammlen, und sie mit ihren Thränen vermischen. Wird er in der Höhle eines Grabes liegen, so wird sie, in der Gesellschaft der Engel, sich bey ihm setzen. Wird er siegreich wieder auferstehen, so wird sie gleichsam die Morgenröthe dieser wieder aufgehenden Sonne seyn, und ihn in seiner Herrlichkeit anbethen. Wird er gen Himmel fahren, so wird ihr Herz vor ihm hinfliegen; und ihre Seele erfüllt mit Erinnerung seiner Wohlthaten, mit Betrachtung seiner Geheimnisse, mit Verlangen und Hoffnung ihn wieder anzutreffen, wird durch andächtige Gedanken die Sehnsucht ihrer Liebe stillen.

Ich weiß wohl, meine Herren, daß es Herzen giebt, in denen der Geist GOttes ein überflüßiges Maaß seiner Liebe ausschüttet; daß die Lampen seiner Bräute Lampen von Feuer und Flammen sind, und daß Magdalena für uns mehr ein Wunder, als ein Muster der Bekehrung ist. Allein, ist nicht GOTT HErr über unsern Willen, sowohl als über den ihrigen? Ist das Gesätz der Liebe allein für sie gegeben? Hat nicht JEsus Christus sie zum Beyspiele vorge-

vorgestellt; und sagt er nicht zu einem jeglichen unter uns, wie zum Pharisäer: siehest du dieß Weib: Eure Natur ist schwach: hatte sie nicht auch ihre Gebrechlichkeiten? Ihr lebt in dem Geräusche der Welt: hatte sie nicht auch darinnen gelebt? Ihr habt eine weichliche Erziehung gehabt: ist sie nicht auch zärtlich erzogen worden? Dennoch ergiebt sie sich, da GOtt sie rufet; ihr widerstehet! Sehet ihr dieß Weib? Ihr glaubt, ihr werdet noch Zeit genug haben, wenn ihr erst eurer Leidenschaften müde, und mit eurem Glücke zufrieden seyn werdet; wenn einige Seufzer eines sterbenden Mundes und eines erschrockenen Gewissens, die so sehr beleidigte Gerechtigkeit GOttes noch eben zu rechter Zeit erweichen werden. Sehet ihr dieß Weib? sie opfert ihre schönsten Jahre dem HErrn, und entsaget der Welt, da sie noch ihrer geniessen könnte, da sie noch im Stande ist, zu gefallen. Euch schrecken die Schwierigkeiten der Buße, euch macht alles kleinmüthig, euch scheint alles über eure Kräfte zu seyn: Wie könnte ich, (sprecht ihr) diese Bekanntschaft meiden? Wie könnte ich dieses Verständniß aufheben? Ein schwaches Mädgen findet hier nichts schweres, so bald es darauf ankömmt, JEsum zu suchen, JEsu zu folgen. Sehet ihr dieß Weib? Ihr führet ein weltliches Leben, darein ihr einige Luc. 7. 44.

Religions-Uebungen mischet: es ist ein beständiger Wechsel von Beichten und Sündigen, von Sündigen und Beichten; ihr glaubt berechtiget zu seyn, wieder abzufallen, weil ihr euch von Zeit zu Zeit Mühe gebt, vom Falle aufzustehen. Sehet die Magdalena! Sie hat nur einer Beichte, nur einer Vergebung, nur einer Buße nöthig! Man lasse uns die Lobrede auf diese Heilige mit den Worten des heiligen Paulinus beschliessen: Auf! liebet, wie sie, denjenigen, den wir allein, allein rechtmäßig zu lieben schuldig sind! Küsset mit einem heiligen Kusse denjenigen, dessen Berührung uns keusch macht! Verbindet euch durch eine heilige Verbindung mit dem, der, wenn wir uns mit ihm verbunden, uns zu Jungfrauen macht! Unterwerfet euch diesem großen HErrn, der, indem er uns ihm unterwirft, uns über die ganze Welt erhebet! Auf! fallet dem zu Füssen, der uns von jedwedem Falle aufrichten wird! Sterbet endlich in dem, welcher der Quell des wahren Lebens ist, damit wir mit ihm in der Herrlichkeit regieren mögen!

Lobrede

auf den

Heiligen Antonius/

gehalten zu Paris,

in der Kirche der Ordensleute

des H. Antonius,

Im Jahr 1684.

Coloss. 3. 4.

Ihr seyd gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo, in GOtt.

Mit JEsu Christo zu sterben, und zu leben, der Welt abzusterben, und in GOtt zu leben, ist nach dem Sinne des Apostels, die Pflicht aller Christen, weil sie, als solche, die im Tode und Blut des Sohnes GOttes getauft sind, billig seines Geistes voll werden, und ein Leben führen müssen, welches dem seinigen gemäß, den Sinnen entrissen, von den Leidenschaften der Seele befreyet, ganz rein, ganz himmlisch ist. Allein, es ist ein besonderer Beruf derjenigen Christen, die, weil sie nicht nur der Heiligung, sondern auch, wie der heilige Bernhardus redet, der Vollkommenheit der Heiligung, nachjagen, weit von der Verderbniß, und selbst vom Umgange der Welt, sich lebendig in Grüfte begraben haben, ohne alle Aussicht, ausser dem Himmel, ohne alle Uebung, ausser der Buße, ohne allen Trost, ausser dem Glauben, ohne alles Gespräch, ausser dem Gebethe, ohne alle Hoffnung, ausser ihrem Heile, ohne alle Zeugen ihrer Handlungen, ausser GOtt, welcher der Gegenstand und der Endzweck derselben war, und auch die Belohnung dafür seyn solte.

Ein solcher war der grosse, der heilige Antonius, dessen Tugenden ich heute vorstellig machen soll: dieser Mann, den GOtt,

so

so zu sagen, auf der Masse der übrigen Menschen riß, den er fast hundert Jahre lang, durch seine ganz besondere Gnade, nach dem Ausdrucke des königlichen Pro-
Ps. 30. 21. pheten, vor seinem Angesichte im Verborgenen liegen ließ, in Absicht, ihn vor der Bosheit der Welt zu behüten, und den nachfolgenden Weltaltern ein Beyspiel einer bußfertigen Unschuld zu geben; dieser Mann, der gleich einer keuschen Taube, auf Flügeln eines lebendigen Glaubens und einer brünstigen Liebe, eine neue Erde und neue Himmel zu suchen, aus der Mitte der Welt flog, die Wege nach der Wüsten zeigte, und vor GOtt in der Einsamkeit girren lehrte; dieser, obgleich sterbliche Engel, der gleichsam sich unsichtbar machte, und Königreiche durch sein Gebeth beschützte, die Kirche durch die Reinigkeit seines Glaubens erhielt, den Namen JEsu Christi durch Casteyungen und Leiden seines Lebens bekannte, die menschliche Weisheit durch eine evangelische Einfalt beschämte, die Ketzer durch die Kraft seines Wortes, und sogar durch den Nachdruck seines Stillschweigens bestritt, die Teufel bändigte, und durch Beystand des Himmels und seine Beständigkeit, die Hölle besiegte; und dessen Leben, weil es die Gränzen und die gewöhnlichen Einsichten der Vernunft überstieg, ein Wunderwerk der Gnade JEsu Christi, und

ein Beweis der Wahrheit seiner Religion war. Dieß sind Worte des heiligen Athanasius.

Es giebt in dem Leben etlicher Heiligen, gleichwie im Leben JEsu Christi selbst, gewisse Geheimnisse, welche dem Menschen nicht in den Sinn kommen, wenn GOTT dieselben nicht durch Lehrer seiner Kirche offenbaret; und es würden vielleicht die Tugenden des Antonius unglaublich gewesen seyn, wenn Athanasius sie nicht beschrieben, sie nicht gesehen hätte. Die göttliche Vorsehung hat es gewolt, daß eben derselbe Heilige, welcher die Wahrheit der ewigen Zeugung des Sohnes behauptete, ein Leben glaubwürdig machte, das eines der mächtigsten Werke seiner Gnade ist; daß eben dieselbe Hand, welche die Verdammung der Arianer durch Zeugnisse der Schrift unterschrieb, auch die Verdammung der Ruchlosen durch Beyspiele des heiligen Antonius unterschriebe, und daß derjenige, welchen GOtt zum Verthätiger der Gottheit seines Sohnes erwählt hatte, ein Zeuge der Heiligkeit dieses berühmten Anachoreten wäre.

Heiliger Geist! der du ihn in die Wüste geführt hast, zerreiß die kläglichen Bande, die uns noch an die Welt heften! Errege in den Herzen meiner Zuhörer diejenigen schnellen Bewegungen zur Bekehrung

und

und Buße, welche du ehemals, durch die Erzählung der Geschichte des heiligen Antonius, bis in den Palästen zu Rom, und an den Höfen der Kayser einflößest! stärke den Muth der Schwachen durch die Vorstellung dieser ganz ausserordentlichen Tugenden! Zerbrich den Hochmuth des menschlichen Verstandes, beym Anblicke dieser seligen Unwissenheit! Gieb endlich, daß unser Eifer erweckt werde, und daß wir nach unseren Kräften nachahmen, was wir bewundern werden! Um dieß bitten wir dich, o göttlicher Geist, durch das Vorwort Mariä. Ave Maria!

Gleichwie das Wesen und die Grösse GOttes in derjenigen höchsten Ununterwürfigkeit bestehen, welche ihn über alle Güter, die ausser ihm sind, erhebet; und in demjenigen vollkommenen Genuß seiner selbst, durch welchen er in sich selbst sein ewiges Leben, seine ewige Seligkeit findet; also besteht auch die Vollkommenheit des Menschen in der Absonderung von allen erschaffenen Dingen, die weder sein Herz, noch seine Zuneigung verdienen, und in der Vereinigung mit GOtt, welcher der Quell seines Glücks, und der Zweck aller seiner Begierden ist. Es ist dieses eine Schlußrede des H. Augustinus. Welcher Heilige hat nun jemals weniger Antheil an den Sorgen, Begierden und Gewohnheiten der Welt ge-

Ipse enim fons nostræ beatitudinis, ipse omnis appetitionis est finis. Augustinus de Civ. Dei. l. X. c. 4.

nommen: hat jemals weniger Empfindungen, Neigungen, Nothwendigkeiten und Unterwürfigkeiten der Natur beybehalten? hat jemals den Menschen und den menschlichen Leidenschaften weniger Zutritt verstattet, als der heilige Antonius? Welcher Heilige hat jemals mehr Reinigkeit, mehr Eifer, mehr Inbrunst, mehr Liebe zu GOtt gehabt, als dieser, der, da er sich über alle sichtbare und vergängliche Dinge erhob, und nach dem Ausdrucke des heiligen Apostels, sein Leben in GOtt verbarg, nur lebte um ihn anzubethen, nur dachte um ihn anzurufen, nur redete um ihn zu loben, nur begehrte um ihn zu besitzen, nur arbeitete und litt um seiner würdig zu werden? In Betrachtung dessen, zeige ich ihnen heut, meine Herren, das geistliche Absterben des heiligen Antonius, in einer gänzlichen Absonderung von Menschen, das geistliche und himmlische Leben des heiligen Antonius, in den Uebungen seiner Einsamkeit:

I. Den Antonius, mit JEsu Christo, in der Wüsten, der Welt abgestorben; Eintheil.

II. Den Antonius, gleich JEsu Christo, in der Wüsten in GOtt lebend.

Dieß soll der ganze Inhalt meiner Rede seyn.

Nichts

I. Theil. Nichts ist dem Gesätze GOttes gemäßer, nichts öfterer in der heiligen Schrift angepriesen worden, als die Verlassung der Isa. 52. 11. Welt. Weichet, weichet, ziehet aus von dannen, spricht der Prophet. Es ist solches der erste Rath, welchen der H. Petrus, voll neuer Einsichten und Eindrücke des heiligen Geistes, zerschlagenen Seelen giebt: Act. 2. 40. Σώθητε ἀπὸ τῆς γενεᾶς τῆς σκολιᾶς ταύτης. Retter euch von diesen unartigen Leuten! Es ist ein Befehl GOttes, den eine Stimme vom Himmel seinem Volke giebt, indem sie diese Worte in der Luft schallen läßt: Apoc. 18. 4. Gehet aus von Babel, daß ihr nicht theilhaft werdet ihrer Sünden. Es ist der erste Gedanke, welchen GOTT denen eingiebt, die er zu seinem Dienste bringen will, und eine so wichtige Uebung, daß es scheint, als habe der heilige Paulus den Gal. 1. 4. ganzen Endzweck und Nutzen der Menschwerdung des Sohnes GOttes in diese Absonderung von der betrügerischen und argen Welt gesetzt, in welcher die Sitten durch Nachläßigkeit verderbt, die Wahrheit durch Irrthümer vermindert, die Tugenden durch böse Exempel geschwächt, und die Laster durch Ruchlosigkeit und Unbußfertigkeit angehäufet werden; wo die Lügen alles verstellt, wo sich die Eitelkeit in alle Herzen einschleichet, wo der Eigennutz alle Gedanken beschäftiget; wo, fast wider unsern Willen, durch Reden, Thaten, und

durchs

durchs Anschauen der Weltkinder, eine Menge weltlicher Begierden erwachsen; wo die Sünde Wurzel fasset, bald durch Gelegenheiten, aus denen Verbindungen entstehen, bald durch Gewohnheiten, welche zu Nothwendigkeiten werden, bald durch Wohlstandsregeln, aus denen man sich nichtswürdige Pflichten macht, bald durch Nachahmungen, denen man unterworfen ist, bald auch durch Hochmuth und Gefälligkeit, welche einer dem andern mittheilet.

Die Heiligen zitterten aus Furcht vor diesen Gefährlichkeiten, und glaubten, als Menschen, die der Geist GOttes gerührt hatte, daß es besser sey, ausser dem Umgange und der Gesellschaft der Sünder, in strengen Bußübungen, und in der Wüsten unbekannt zu leben, als mitten in der Welt sein Leben in Tumult, sein Heil aufs Spiel, sein Gewissen in Unruhe, und die Ewigkeit in Ungewißheit zu setzen. GOtt ließ durch seine Barmherzigkeit den heiligen Antonius diese Wahrheiten begreifen. Er ließ ihn von Aeltern gebohren werden, die selbst nicht an der Welt hiengen. Er befand sich, wie eingeschlossen, im Schooße einer ruhigen und gottseligen Familie, ward schon von Kindheit an zur Einsamkeit gleichsam gewidmet, und seine erste Einsiedlerey war seines Vaters Haus. Hier hielt man ihn unter einer tugendlichen Zucht vor den Nach-

stellungen und Versuchungen des Geistes der Welt gleichsam versteckt. Hier legte er, durch die Gnade JEsu Christi, die ihm Augen und Herz von der Eitelkeit abwendete, unter stetem Anschauen häuslicher Beyspiele, die ihn zur Verachtung der sichtbaren Dinge bewegten, den Grund zu seiner Unschuld, und faßte den Vorsatz, allein GOttes zu seyn. Hier entsagte er den Wissenschaften und der Erlernung menschlicher Gelehrsamkeit, und widmete sich einem ewigen Stillschweigen, in Absicht, allen Umgang mit Menschen zu meiden, und GOtt allein zum Gespräche und zum Lehrmeister
Luc. 1. 80. zu haben. So wuchs er, und ward stark im Geiste, nach dem Beyspiel JEsu Christi, und gewöhnte sich, in der Wüsten zu seyn.

Wie sehr wäre es zu wünschen, daß alle Väter eine gleiche Sorgfalt für ihre Kinder trügen! Und o wie manches christliches Leben wird heutiges Tages durch weltliche Erziehungen erstickt! Kaum hat man sie JEsu Christo in der Taufe geweyhet, so raubt man sie ihm schon wieder, und macht sie zu neuen Sclaven der Welt, der sie entsaget haben. Kaum fühlen sie sich, kaum lernen sie reden, so lehrt man sie schmeicheln, so gewöhnt man sie an, sich schmeicheln zu lassen. Man entzündet durch unverständiges Liebkosen und Loben das erste Feuer ihrer angehenden

Begierden. Man streuet in ihre noch zarten Herzen den Saamen des Ehrgeizes, der mit den Jahren nur allzusehr wächset. Man bemüht sich, sie artig und höflich zu machen, indem man ihnen alle Geheimnisse des Fleisches und Blutes offenbaret, und nicht, sie tugendhaft zu machen, daß man sie die Geheimnisse JEsu Christi lehrete. Man führet sie in Gesellschaften, und sie verliehren daselbst die Schaam, die Unschuld, die niemals wiederkömmt; sie gewöhnen sich an Eitelkeit, an Wohllust und Lügen. Man widmet sie dem Satan, indem man sie, wie der Prophet Isaias spricht, an den Bächen opfert: das heißt, indem man sie von den Strömen der Welt, der Gewohnheit und der verderbten Natur hinreissen lässet. Isa. 57. 5.

Es machte sich also der heilige Antonius, nach göttlicher Eingebung, und nach dem väterlichen Unterrichte, den Entwurf zu einem einsamen Leben, von welchem man noch kein Exempel hatte. Er bereitete sich dazu, durch eine innere Verläugnung aller Bequemlichkeiten des Lebens, und durch eine wirkliche Verlassung aller Güter, die er besaß. Er hörte in der Kirche die Worte JEsu Christi: Wilst du vollkommen seyn, so gehe hin, verkaufe was du hast, giebs den Armen, und folge mir nach. Er glaubte nicht, daß er diese Vorlesung Matth. 19. 21.

von ohngefähr hörte; er machte keine ungebührliche Anwendung derselben; er erschrack nicht über ein Urtheil, das ihn zur Armuth verdammte, und ihm die Begierde bis auf die Wurzel abschnitt. Er blieb nicht in den Schranken einer mittelmäßigen und schwachen Tugend stehen; und, ohne einen Unterschied zwischen Ermahnungen und Gebothen des Evangelii zu machen, deutete er dasjenige auf sich, was die Vollkommenen angieng. Er behielt nicht sein väterliches Gut, unter dem Vorwande seiner guten Absichten, und setzte sich nicht in Gefahr, dasselbe zu mißbrauchen, weil er geneigt war, es wohl zu brauchen. Er zog die Worte des Sohnes GOttes auf sich: er glaubte dem Evangelio schlechterdings, und hörte einen göttlichen Ausspruch, dem er folgte.

Nachdem er nun alles, was er auf der Welt besaß, verlassen hatte, so beschloß er auch, selbst die Welt zu verlassen, und, durch eine freywillige und muthige Absonderung vom Umgange mit Menschen, sich in der Wüsten zu verliehren. Bishero war mit der Verlassung der Welt noch eine gewisse Zaghaftigkeit verknüpft gewesen; und die Verfolgung hatte vielmehr Flüchtlinge als Einsiedler gemacht. Die Kirche hatte noch stets unter der Last ihrer ersten Drangsale gesseufzet. Das über die Häupter der Gläubi-

gen ausgestreckte Schwert der Tyrannen vertilgte einige, zerstreute die anderen. Es gab keine andere Wohnungen für die Christen, als Gefängnisse oder Wüsteneyen; und man kann mit Wahrheit sagen, daß das Reich JESU Christi aus Märtyrern, oder aus Einsiedlern bestand. Das einzige Mittel, den Verfolgungen zu entgehen, war, sich zu verbergen. Die in Judäa waren, flohen, wie Christus sagt, auf die Berge. Die Matth. 24. Furcht vor Todesstrafen, und die Schwachheit des Glaubens, bewegten einige, ihre Sicherheit in unterirdischen Gegenden zu suchen; die Klugheit selbst nöthigte andere, ihren Muth zurück zu halten, den Zeitläuften nachzugeben, und sich den Bedürfnissen und den Nothwendigkeiten der Kirche zu spahren. Sah man in diesen Zeiten Christen, entfernt vom Umgange mit Menschen, und in Einöden leben, so waren es, eigentlich zu reden, Entfliehungen, nicht Entziehungen der Welt. Es waren Vorsichtigkeiten der Furcht, der Klugheit, nicht Früchte der Liebe. Sie entfernten sich von dem Schrecken, nicht von der Liebe der Welt. Die Befehle der Kayser waren es, was sie entfernte, nicht das Geboth des Evangelii. Selbst Paulus, der erste Einsiedler, welchen Antonius für seinen Lehrmeister erkannte, war mit Gewalt in die Wüsten gekommen. Der Sturm hatte ihn in diesen

Hafen geworfen, und sein Beruf zur Einsamkeit lag in der Verfolgung des Kayſers Decius.

Aber die Weltverlaſſung des H. Antonius geſchah ohne Eil, ohne Tumult, ſo wie der
Iſa. 55. 12. Prophet dieſelbe von GOttes wegen befiehlt. Der HErr war es, welcher ihn in die Wüſte, und auf die rauhen Wege der Buße führte: zu einer Zeit, da die Kirche, wie neu gebohren, aus den Klüften und Höhlen der Erde hervorgieng; da ihre Verfolger, durch Beſchützung, ihre Väter, und durch Gehorſam ihre Söhne geworden waren; und da das Creuz JEſu Chriſti auf ihre Kronen geſetzt ward: zu einer Zeit, wo es erlaubt war, ein Chriſt, und zugleich reich zu ſeyn; und da die Vergnügungen anfiengen, die Stelle der Bekümmerniſſe einzunehmen. Iſt wohl ein ſtärkeres Kennzeichen des Muths, des Eifers, der Frömmigkeit zu finden?

Wo ſieht man in unſern Zeiten, ich will nicht ſagen, dergleichen Abſonderungen von der Welt, ſondern nur dergleichen Entziehungen von Geſellſchaften und vom Umgange mit Menſchen, dergleichen ſogenannte Andachten und Gottesſtillen, die aufrichtig wären? Verdruß, Wohlſtand, Eitelkeit, haben ihren Antheil an ſolchen Bekehrungen. Denn man hat die Kunſt erfunden, ſich erſt alsdenn der Welt zu begeben, wenn

die

die Gunst zu fallen beginnt, und man allmählich aus der Mode kömmt; wenn das Alter anfängt, die Leidenschaften zu dämpfen, und das Gesicht mit Runzeln zu bedecken; wenn man durch widrige Glücksfälle, zuweilen auch durch seine schlechte Aufführung, es dahin gebracht hat, daß man seinen Stand nicht mehr behaupten kann; wenn uns eine Lebensart eckelhaft wird, die oft ihrer Zufälle wegen beschwerlich, oft selbst in ihren Ergötzungen mühsam ist. Alsdenn erwähnt man erst, daß nicht alles auf alle Zeiten, auf alle Umstände passet; daß es ein Alter giebt, das sich zur Eitelkeit, ein anderes, das sich zur Ehrbarkeit schickt; daß man doch endlich einmal sittsam thun muß, damit man nicht lächerlich werde. Man verlässet die Welt, weil die Welt anfängt, uns zu verlassen. Man rächet sich gern wegen der Verachtung, so andere gegen uns haben, durch eine Verachtung, die man gegen andere zu haben sich stellt. Man verfällt auf andächtige Handlungen, um sich den Unmuth zu mindern, daß man zu weltlichen Händeln nicht mehr geschickt ist. Man sucht einen grossen Ruhm in dieser Art der Nothwendigkeit, nicht anders, als ob es ein Trieb zur Besserung, und nicht eine Vorschrift des Wohlstandes wäre; und indem man die Lebensarten ändert, ohne zugleich Herz und Neigungen zu ändern; nachdem

man die Eitelkeit mitgemacht, der Welt zu folgen, will man auch diese Eitelkeit mitmachen, sie zu verlassen. Antonius, und zwar in blühender Jugend, in guten Glücksumständen, in ruhigem Besitze eines reichen Erbgutes, den seine Geburt bestimmt hatte, von anderen geachtet zu werden, der schon sein eigener Herr war, entsaget allem um JEsu Christi willen, verläßt, indem er der Welt Abschied giebt, alles, was ihm das Glück geschenkt hatte, und alles, was es ihm noch versprach.

Die Einsamkeit des heiligen Antonius war nicht allein freywillig, sie war auch völlig. Es sind zween Wege, der Welt zu entsagen: einer, ohne Zuneigung, ohne Ergebenheit in ihr zu leben, und ihrer zu
1. ad Cor. 7. 31. brauchen, als brauchte man ihrer nicht; der zweyte, sich schlechterdings von ihr zu entfernen, sie aus den Augen, und wo möglich, aus dem Gedächtniß zu verliehren, damit man von ihr nicht verführet werde, und nicht Antheil an ihren Werken nehme. Ich weiß, daß diese geistliche und moralische Absonderung zureichend ist, das Gesätz GOttes zu erfüllen; daß die Entfernung des Herzens so gut als die Weite der Oerter ist, und daß man mit Gottlosen vermischt seyn kann, wofern man sich nicht nur in ihre Gottlosigkeiten mischet, indem man sie

ent-

entweder nachahmet, oder sie gut heißt, oder auch sie bemäntelt, wenn man genöthiget ist, sie zu bestrafen. Ich weiß, daß die Gerechten die Kunst wissen, in ihr eigenes Herz einzukehren, und sich, mitten im Geräusche der Menge, eine innere und heimliche Einsamkeit zu machen, ihre Seele in Andacht und in derjenigen Ruhe, welche die Weisheit giebt, zu besitzen, und Welt und Leidenschaften in dem Aeussersten ihres Bewußtseyns umsonst toben zu lassen. Aber ich weiß auch, wie sehr man der Gefahr unterworfen ist, daß die Seele, mitten unter so vielen Gegenständen, sich durch unmerkliche Leidenschaften, die sie von GOtt zurück halten, fast ohne es gewahr zu werden, an sie hange; daß es sicherer und leichter ist, sich sogar den erlaubten Gebrauch der meisten Dinge in der Welt zu versagen, als nicht die Gränzen einer gebührenden Mäßigung zu überschreiten; daß die Freyheit, dieser Dinge zu gebrauchen, aufs mindeste eine Versuchung ist, derselben zu geniessen; und endlich, daß es etwas viel edlers ist, seine Bande auf einmal zu zerreissen, als sie mit so grosser Behutsamkeit und Schwäche aufzuknüpfen.

Und dieses that der heilige Antonius durch eine wirkliche und völlige Absonderung von der Welt, und von der Gesellschaft mit Menschen. Hier könnte ich ihn, meine Her-

ren, ihnen vorstellen, wie er sich viele Jahre lang im Innersten eines Begräbnisses verschloß, welches der ganzen Natur fremd, ja selbst den Sonnenstrahlen verborgen war: wo er für der Welt mehr todt war, als diejenigen, die hier begraben lagen; wo ein einziger Mensch von ihm wußte, der ihm von Zeit zu Zeit dasjenige zutrug, was zu Erhaltung eines schon ertödteten, und so zu sagen, schon todten Lebens nöthig war. Ich könnte ihn ihnen zeigen, wie er unter dem Schutte eines verfallenen Schlosses wohnte, wo keine Spuhr einer Bewohnung von Menschen übrig war, aus welchem die Schlangen, gleichsam aus Ehrerbiethung, bey dessen Ankunft entwichen, nicht sowol aus Furcht, verjagt zu werden, als vielmehr, nicht seine Aufmerksamkeit zu stöhren, und seine Einsamkeit zu unterbrechen. Ich könnte ihn ihnen zeigen, wie er bald in den Gebirgen, bald in Wüsten herum irrete; wie er nie betretene Oerter suchte; wie er überdrüßig war zu sehen und gesehen zu werden; wie er beynahe von seiner eigenen Tugend belästiget ward, weil sie ihm Ruhm brachte, und ihm die Welt, die er verlassen hatte, zur Stöhrung der Ruhe in seiner Zelle, zuzog. Aber sein Geist war noch viel weiter von der Welt, als sein Cörper. Sein Wandel war im Himmel. Betrachtung, Arbeit, Gebeth, Singen der

Psalmien: dieß waren seine Beschäftigungen Tag und Nacht. Je mehr er von der Welt leer war, um so vielmehr war er mit GOtt erfüllt. Und da die Tröstungen des HErrn in seinem Gemüthe eine reine und unvermischte Freude unterhielten, so schmeckte er die Lust, GOttes zu seyn, und beklagte sich über den schnellen Lauf der Zeit, die, weil sie, nach seiner Meynung, allzu geschwind verfloß, ihm nicht Muße genug gab, ihn so stark, als ers gewünscht hätte, zu lieben, und ihm zu dienen.

Dieses, meine Herren, ist eine völlige Absonderung. Zu unsern Zeiten sieht man nur unvollkommene Einsamkeiten, nur halbe Weltverlassungen. Man glaubt in der Andacht sehr weit gekommen zu seyn, wenn man nach einem Leben voller Tumult, und nachdem man von einigen, oft nur seuchten, Regungen der Bekehrung gerühret worden, den grossen Umgang mit der Welt aufhebt, und ihn dafür in etliche auserlesene Freunde einschränket. Man suchet hiedurch die Anmuth, nicht die Heiligkeit des Lebens: man entfernet die beschwerliche Welt von sich, aber man behält sich diejenige vor, die uns gefällt. Die Gesellschaft ist ein wenig kleiner, aber man zieht alles hinein, was man liebet. Man suchet das Vergnügen der Gesellschaft, und zugleich das

Lob

Lob der Verlassung der Welt. Hieraus entstehen die besonderen Unterredungen und der geheime Umgang, welche die Einsamkeit nur gefährlicher und verdächtiger macht; wo man einander insgeheim sagt, was man öffentlich, und in Gesellschaft zu sagen sich nicht erkühnen würde; und wo man, unter dem Vorwande der Andacht, ja sogar unter dem Vorwande der Seelsorge, eitele Gespräche mit geistlichen, und eine Menge weltlicher Neuigkeiten mit einigen Gewissensachen vermischt.

Und dieses nennt man, in der Entfernung von der Welt leben. Wie viele giebt es nicht unter denen, die sich GOtt gewidmet haben, die eine weltliche Neugierde unterhalten; die ihre Einbildungskraft mit unnützen und eitelen Dingen der Welt, die sie sich gern erzählen lassen, ernähren; die der Sünder Sprache hören und reden; die nach Jerusalem die Händel von Babylon bringen, die aus Orten, wo Stille und Einsamkeit herrschen sollen, Plauderwinkel der Lügen und der Lästerung machen; die mit Briefwechsel an der Welt hangen, und ob sie wohl nicht die Freyheit haben, zu thun, was man allda thut, sich wenigstens eifrigst nach allem erkundigen, was allda vorgeht? Was stimmt wohl schlechter mit demjenigen Sinne der gänzlichen Weltver-

lassung

lassung zu, welchen der heilige Antonius in Ausübung brachte?

Aber noch über dieß, war seine Einsamkeit ganz christlich und ganz göttlich. Denn es ist wohl zu bemerken, meine Herren, daß es eine christliche Einsamkeit, und eine philosophische Einsamkeit giebt. Man fliehet zuweilen die Menschen aus grosser Meynung von sich selbst, aus Verachtung gegen andere. Man muß sich von ihnen absondern, um sich mit GOTT zu vereinigen. Ich machte mich fern von ihnen weg, spricht der Prophet, ich floh die Welt, ich blieb in der Wüsten. Er setzet alsobald hinzu: Ich wartete allzeit auf denjenigen, der mich errettet hat von meiner Schwachheit, und von den Stürmen, die sich in meiner Seele erhoben. Und lehret uns nicht JEsus Christus, daß unsere Einsamkeit keine Einsamkeit ist, wenn man nicht in derselben mit GOtt vereiniget ist; nach den Worten des Evangelii: Ich bin nicht allein, denn der Vater ist bey mir: Ausserdem ist, wie der heilige Bernhardus sagt, von der Welt abgesondert zu seyn, nicht mit GOtt seyn, es heißt, allein seyn, aber nicht einsam seyn, es heißt, die Gespräche mit Menschen fliehen, aber seinen eigenen Gedanken nachhangen;

Pf. 54. 8. Ecce elongavi fugiens, & mansi in solitudine. ibid. 9. v. Expectabam eum, qui salvum me fecit a pusillanimitate spiritus & tempestate. Joan 16. 32.

es heißt, sich von der Welt entfernen, aber die Welt bey sich tragen.

Der heil. Antonius begab sich in die Wüste, von allem, auch von sich selbst entlästiget. Er konnte mit JEsu Christo sagen:

Joan. 8. 29. Der mich gesandt hat, ist mit mir: der Vater läßt mich nicht allein, denn ich thue seinen Willen. Wie sorgfältig war er nicht gewesen, sich von seiner ersten Jugend an zu diesem heiligen Berufe geschickt zu machen? Wie weislich gieng er zu allen Dienern GOttes in seiner Nachbarschaft, ihre Lehren und Beyspiele zu sammlen: wenn er bald die Sanftmuth des einen, bald die Wachsamkeit des andern beobachtete; wenn er sich bald vom Gebethe des einen, bald von dem strengen Leben des andern rühren ließ? wenn er, gleich einer emsigen Biene, den Saft aus ihren Tugenden zog, um seine Frömmigkeit zu nähren? wenn er mit diesen geistlichen Schätzen beladen zurück kam, und sie in seinem Gemüthe und Herzen behielt? wenn er sich äusserst bemühte, die in anderen zerstreuten so mannigfaltigen Gaben GOttes in sich zu vereinigen? Wie demüthig vergrub er, so zu sagen, in die Erde der Wüste die Gaben, mit denen er, im Angesichte der ganzen Kirche hätte wuchern können? Die Vorsehung GOttes hat nicht gewolt, daß so groß-

se Beyspiele verborgen blieben. Wir haben ihn mit JEsu Christo gestorben gesehen: jetzt wollen wir ihn mit JEsu Christo in seiner Einsamkeit leben sehen.

Nicht unbillig nennte ehemals der heilige Clemens von Alexandrien JESUM Christum den Lehrmeister und das allgemeine Vorbild der Weisheit und Heiligkeit eines Christen. Er hat uns alle wiedergebohren, und wir haben alles aus seiner Fülle empfangen. Er ist gekommen, alle Menschen sein Gesätz zu lehren, und ihnen zugleich ein Beyspiel zu geben, es zu erfüllen. Und gleichwie seine Gnade mancherley Gestalten hat, damit er jedermann, durch Wege und Mittel, die sich für ihn schicken, zu sich ziehen möge: so hat auch seine Heiligkeit mancherley Nutzen, indem sie einem jedweden zeigt, wie er in seiner Handthierung und in seinem Stand sich heiligen könne. Er erschien in einem gemeinen Leben, zum Trost und Unterrichte derer, die seine Vorsehung zu den Sorgen und Beschäftigungen dieses Lebens verbindet. Er begab sich etlichemal in die Wüsten, um denen, die er zur Betrachtung berufen würde, einen Begriff vom einsamen Leben zu geben.

II. Theil.

Matth. 4. 1. Luc. 5. Joan. 6. 15.

Und eben nach diesem Vorbilde richtete sich der heilige Antonius die ganze Zeit seines

nes einsamen Lebens. Er folgte JESU Christo gleichsam Schritt vor Schritt in seinen Einsamkeiten, und sammlete allda die Tugenden, die dieser göttliche Heiland daselbst ausgesäet hatte: Die Kraft den Versuchungen zu widerstehen, die Ruhe und das Anhalten im Gebethe, das Fliehen vor Ehrenstellen, und die Demuth, die Ergebung in Creuz und Leiden. Man lasse uns diese Lebens-Umstände des heiligen Antonius kürzlich durchgehen.

Man gehe in die Wüsten seiner Versuchung, und betrachte seine Siege. Die
Job. 7. 2. heilige Schrift lehret uns, daß der Mensch immer im Streit ist auf Erden: daß, so bald man anfängt, GOtt dienen zu wollen, man Verfolgung leiden, und sich auf die Probe gesetzt sehen muß; daß die Anfechtung die getreue Gefährtinn eines gottseligen Lebens ist. Der Feind unterläßt nicht, diejenigen äusserlich anzufallen, die er nicht innerlich regieret, und es muß ein wahrer Gläubiger seinen Glauben nicht allein wider sein Fleisch und Blut, und wider die Bosheit der Menschen beschützen, sondern auch wider die Fürsten und Gewaltigen, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen. Aber insonderheit übet der Satan seine Wuth wider die Einsiedler aus, weil sie ihr Fleisch und Blut gleichsam ausgezogen, und sich,

nach-

nachdem sie der Welt entronnen sind, im Schooße des Heilandes verborgen haben, wo sie ein reineres und vollkommneres Leben führen; und weil, da von Seiten der Menschen, ihrer Seligkeit nichts mehr im Wege stehet, der Versucher, welcher zu ihrem Verderben wachet, seine äussersten Kräfte anwendet, ihnen, wofern sie nicht stets auf ihrer Hut stehen, von seiner Seite Hindernisse zu machen.

Wie schwer ist es, seinen Ueberredungen, seinen Eingebungen, seinen Gewaltthätigkeiten zu widerstehen! Es ist, wie die Schrift sagt, keine Gewalt auf Erden, die ihm gleich kömmt. Job. 41. Ihm mangelt es nicht an Anschlägen und an Erfindungen: seine Bosheit ist unerschöpflich. Er wird nicht mit der Zeit schwächer: er ist unsterblich. Er wird seiner Verfolgungen nicht müde: er ist unermüdet. Er wird durch keine Reue abgehalten: er ist keiner Besserung fähig. Er wird durch kein Bitten besänftiget; er Ps. 57. 5. ist eine Otter, die taub zur Stimme und zum Beschwören ihres Beschwörers ist. Er ist bald eine Schlange, bald ein Löwe: er setzet zu seiner List Stärke, zu offenbarer Feindseligkeit heimlichen Ueberfall. Er bekrieget uns durch alle Geschöpfe. Hat er kein anderes Mittel, so bedient er sich unserer selbst, uns zu verderben: er bewegt

unsere Leidenschaften, er reizet unsere Gemüthsart, er bestreitet den Geist durch das Fleisch, und das Fleisch durch den Geist, er versuchet uns durch unsere Laster und durch unsere Tugenden. Wenn wir nachläßig sind, so überwältiget er uns; wenn wir schwach sind, so treibt er sein Spiel mit unserer Schwäche; wenn wir uns stark genug zu seyn dünken, ihn selbst zu bekämpfen, so werden wir ohne Kampf überwunden; und wenn wir so glücklich sind, ihn zu überwinden, so ist zu fürchten, daß er nicht selbst seine Niederlage sich zu Nutze mache, und, indem er uns um die Demuth bringet, selbst über unsern Sieg triumphire.

Er wandte wider den heiligen Antonius seine ganzen Kräfte, seine ganzen Kunstgriffe an. Hier kam es darauf an, ein in der Tugend befestigtes Gemüth wankend zu machen, den Fortgang eines Lebens zu hindern, das ein so grosses Beyspiel geben solte, und einen Menschen aus seiner Einsamkeit zu verjagen, den GOtt erweckt hatte, die Wüste mit einer unbekannten Art von Heiligen zu bevölkern, und gleichsam eine neue Kirche von Bußfertigen und Einsiedlern zu stiften, deren Haupt und Patriarch er seyn solte. Was thut der Versucher? Er sucht ihn durch scheußliche Gespenster

zu

zu erschrecken; durch geile Vorstellungen wohllüstig zu machen; durch Erinnerung seiner Verwandten und seines Vaterlandes zu erweichen; durch einen Eckel vor der Einsamkeit niederzuschlagen; durch die Grösse seiner Frömmigkeit und seiner Verdienste stolz zu machen; durch Reichthümer, die er ihm anbiethet, zu verführen; und ihn durch Bilder einer scheinbaren Buße hinters Licht zu führen. Er giebt ihm ein, von seinen Beschwerlichkeiten ein wenig auszuruhen, und sucht ihm ein falsches Mitleiden mit sich selbst zu machen. Er räth ihm unverständige Casteyungen an, damit er unter der Last der menschlichen Schwachheit erliegen möge. Er schmeichelt ihm mit dem Guten, das er in Städten thun könnte, und tadelt an ihm den Müßiggang und die Unnützlichkeit seiner Gaben, damit er ihn in die Welt zurück führen möge. Er erscheinet ihm endlich, mit falschem Lichte umringet, damit er ihm trügliche Vorbedeutungen von seiner Verdammung, oder von seiner Seligkeit geben möge, in Absicht, ihn entweder zum Hochmuth, oder zur Verzweiflung zu bringen.

Haltet ein, ungläubige Seelen, und sehet diese Wahrheiten nicht für Erdichtungen an. Die wenige Erfahrung, die ihr vom geistlichen und christlichen Leben habt,

muß billig eure Urtheile zurück halten. Wenn ihr selbst vor den Versuchungen des Satans gesichert seyd, so geschieht solches, weil ihr seinen Willen und seine Werke thut. Ihr sollet wissen, daß diese unglückselige Ruhe, in welcher ihr lebet, nicht von dem Frieden, sondern von der Härte eures Gewissens herrühret; daß ihr eure Ketten nicht fühlet, weil eure Sclaverey freywillig ist; daß der Geist in euch nicht wider das Fleisch ist, weil dieses die Oberhand über jenen hat; daß die schrecklichste Versuchung unter allen diejenige ist, welche verdammt, und sich doch nicht empfinden lässet. Ihr sollet wissen, daß GOtt, nach der unermeßlichen Tiefe seiner Gerichte, den Geistern der Hölle zuweilen erlaubt, seine Heiligen auf die Probe zu setzen; daß er dieselben, nach seinem Gefallen, bald zurückhält, bald lässet, und sie zur Vollziehung seiner Gerichte, oder auch seiner Barmherzigkeit, anwendet; und daß, gleichwie er sich derselben zur Bestrafung der Bösen bedient, er auch, durch deren Dienst, zuweilen die Frommen übet und läutert.

Dieß war die Ehre des heiligen Antonius. Die ganze Hölle zusammen war nicht vermögend, seinem Herzen eine Einwilligung in die Sünde abzulocken. Alle Anfechtungen der höllischen Geister dienten zu nichts,

nichts, als ihn noch vorsichtiger, noch ertödteter, noch treuer zu machen. Er ergrif wider sie die Waffen, derer sich der Sohn GOttes in der Wüsten bedient hatte: Fasten, Gebeth, Wort GOttes. Er siegte stets, und war stets demüthig, indem er seine Schwäche erkannte, und sich in der Macht seines HErrn rühmte. Wie oft, gerüstet mit dessen Namen und Stärke, warf er ihnen ihre Schwachheit und ihr Unvermögen vor? Wie oft, wenn es schien, als würden sie ihm die Seele rauben, erinnerte er sie an die ihnen gesetzten Gränzen? Wie oft legte er, mit einer bescheidenen Freude, die über sie erhaltenen Siegeszeichen zu den Füssen seines Erlösers, des Zuschauers und Zeugen seines Kampfes, des einzigen Urhebers seines Heils und seiner Siege? Wie oft behielt er, mitten unter diesen abscheulichen Gespenstern, die Ruhe seiner Seele, und die Aufmerksamkeit im Gebethe?

Das Gebeth, welches die gewöhnliche Uebung aller Christen ist, muß die unaufhörliche Beschäftigung der Einsiedler seyn. Da sie nicht mehr von dieser Welt sind, so müssen sie desto mehr GOtt angehören. Von je mehr Gefährlichkeiten sie sind errettet worden, desto mehr Dank sind sie schuldig. Je mehr sie von Versuchung angefochten werden, desto öfter müssen sie ihre Zuflucht

zu dem nehmen, der sie erretten und schützen kann. Je mehr sie von GOtt belebt und begnadiget werden, mit desto grösserer Inbrunst und Dankbarkeit müssen sie ihn lieben. Dieß war es, was der heilige Antonius seinen Schülern am meisten empfohl: das unabläßige Bethen; dieß war es auch, was er selbst mit größter Sorgfalt ausübte.

Stellen sie sich unsern heiligen Anachoreten vor, dessen Leib, weil er durch Fasten ausgezehrt, und durch Bußübungen geheiliget war, weil er fast alles, was Irdisch an ihm war, verlohren hatte, und gleichsam geistig geworden war, die Wirkungen seiner Seele, an statt sie zu verhindern, erleichtern half; dessen Geist, weil er vom Fleische nicht träge gemacht ward, seinen Flug von sich selbst nach dem Himmel nahm, ohne durch die Wolken der Zerstreuung, die sich bey unserm Gebethe, zwischen GOTT und uns setzen, durchdringen zu dürfen; dessen Gedächtnisse, in welchem alle Bilder der Welt vertilgt waren, weil es alles, was es gelesen hatte, treulich behielt, das, was es gehört hatte, wie der heilige Athanasius redet, zu seinen Betrachtungen und Gedanken statt eines lebendigen Buches dienete. Stellen sie sich den emsigen Fleiß vor, der ihm, in seiner Einsamkeit, die Tage allzu kurz machte, und ihn des Morgens, nach-

dem

dem er die Nacht mit Bewunderung der Größe GOttes und seiner Geheimnisse zugebracht hatte, mit einem heiligen Unwillen ausrufen ließ: Warum erscheinest du, o Sonne, mit deinem beschwerlichen Lichte, mich in Betrachtung des ewigen Lichtes zu stöhren? Stellen sie sich dieses von Dankbarkeit für die Wohlthaten und die Barmherzigkeit GOttes durchdrungene Herz vor, in welchem die vollkommene Liebe alle unvollkommene Empfindungen der Natur, und selbst der Frömmigkeit, verzehret hatte, und ihm, nach einer genauen Prüfung seines Innersten, diese Worte in den Mund legte: **Ich bin nicht mehr vermögend, GOtt zu fürchten; ich vermag nichts mehr, als ihn zu lieben.**

Und in dieser täglichen Uebung erneuerte er stets seine Inbrunst. Hier erreichte er, gelehrt ohne Wissenschaft, den Verstand der dunkelsten Schriftstellen, von welchen er eine klare und hohe Erkänntniß besaß. Hier verlohr er sich seliger Weise, indem er ohne Kunst, ohne Methode nachsann, und sich dem Geiste GOttes überließ, im Abgrunde seiner Vollkommenheiten. Hier zog GOtt den Vorhang der künftigen Zeiten vor ihm ab; entdeckte ihm die durch die Ketzerey der Arianer, nahe bevorstehende Verheerung seiner Kirche, und die bald her-

nach zu erwartende Stille und Ruhe seiner Gläubigen; ermunterte dadurch seinen Eifer und seinen Glauben auf die Zeiten der Drangsalen, und tröstete ihn durch die Hoffnung der Siege, welche die Wahrheit davon tragen solte. Hier erkannte er, mitten in den Gnadenbezeigungen und der Größe GOttes, seine Nichtigkeit, und befestigte sich in der Demuth.

Nichts ist mehr vermögend, wie der heilige Bernhardus sagt, die Frommen zum Hochmuth zu verleiten, als die Begierde, sonderbar zu seyn. Man sucht sich vor andern hervor zu thun, der erste von seinem Stande, von seiner Ordnung, und das Haupt einer neuen Unternehmung zu seyn. Es steckt im Herrschen, im Oberhand haben, ein natürliches Ergötzen, das selbst durchs Christenthum schwerlich gemäßiget wird. Man macht sich gern einen Namen, eine Ehrenstaffel, die man anderen streitig machen könne; und wofern die Frömmigkeit nicht gründlich ist, so sieht man in diesem Stücke kaum zwo Pflichten mit einander übereinkommen. Man bauet Altar wider Altar: man setzet Tugend wider Tugend; man theilet sich in Partheyen; man hat seine eigenen Schüler, einer ist Avollo, der andere Kephas. Ein jeder will der ursprüngliche Heilige, das Urbild seyn;

oft:

oftmals bringt sogar einer den andern in üblen Ruf, und man führt Erbkriege mit einander. Man macht sich einen Gewissenspunct aus diesem Mangel der Liebe; und an statt sich durch Nacheiferung in der Frömmigkeit zu ermuntern, erbittert man sich durch Eifersucht um Ehre und Ruhm. Der heilige Antonius erkennet sich für das Haupt und den Stifter der Einsiedler. Er glaubt, er sey zuerst ins Innerste der Wüsten gedrungen. Er betrachtet sich als den ersten in der Einsamkeit Lebenden, oder besser zu sagen, in der Einsamkeit Sterbenden. Er hänget diesem Gedanken nach, aber nicht mit Stolze auf seine Vorzüge, sondern mit einer lobenswürdigen und heimlichen Zufriedenheit wegen der Dienste, die er GOtt leistet. Aber, so bald ihm GOtt offenbaret, daß der heilige Paulus noch viel weiter gekommen, und noch ein älterer Anachoret, als er, ist, so erkennt er denselben für seinen Lehrmeister, geht hin und unterwirft sich freywillig seiner Zucht.

Wie eifrig läuft er in die Wüste, denselben zu suchen! Er schleppt seinen durch Fasten geschwächten, unter der Bürde der Jahre, und durch die Strapazen einer arbeitsamen Betrachtung gekrümmten Cörper fort. Mit wie grosser Ehrfurcht wirft er sich beym Eingange zu dessen Höhle, auf

seine Knie, damit er von dem heiligen Bewohner derselben, aus Erbarmung, eingelassen werden möge. Mit welcher traurigen und bußfertigen Empfindung schlägt er, gerührt von dem Ruhme des heiligen Paulus, an seine Brust, und rufet: Wehe mir elenden Sünder, der ich nicht den Namen eines Einsiedlers verdiene! Mit welchem Nachdrucke läßt er die Felsen von diesen Worten seiner Verwunderung ertönen: Ich habe den Elias gesehen! ich habe den Johannes den Täufer gesehen! ich habe den Paulus im Paradiese gesehen! Mit welcher Ehrerbietung lud er die betrübten und heiligen Ueberbleibsel dieses Heiligen auf seine schwachen Schultern, ihm die Pflicht des Begräbnisses abzustatten! Mit welcher Ehrfurcht bekleidete er sich jährlich am Osterfeste mit dem Rocke dieses Heiligen, und machte sich aus demselben ein Ehren- und Triumphkleid, den Sieg des auferstandenen Heilandes zu feyern!

So groß ist seine Demüthigung vor seinem Lehrmeister. Aber wie groß ist nicht auch seine Mäßigung und Sanftmuth gegen seine Schüler? Er unterrichtet sie, er tröstet sie, er lehret sie die Versuchungen überwinden, und er prediget ihnen nicht allein ein strenges Leben, sondern auch die Bescheidenheit. Oft macht die Einsamkeit,

daß man ein wildes Wesen annimmt. Weil man streng für sich lebet, so übersieht man anderen nichts. Man will allen Menschen mit Gewalt ein Joch auflegen, das man doch selbst freywillig träget, ohne die Fähigkeit ihres Gemüths, und ohne das Maaß der Gnade, so sie bekommen haben, in Betrachtung zu ziehen. Je länger man entfernt von Leuten ist, desto mehr vergißt man die Leutseligkeit. Unter dem Vorwande die Welt zu bessern, verfolget man sie; und indem man die Bußübung allzuweit treibet, entsagt man der Liebe. Es steckt ein Hochmuth in dieser Aufführung: man hält niemand für vollkommen, als diejenigen, die man sich ähnlich machet. Weit bescheidener ist der heilige Antonius, und er ist fast der einzige, welcher gewußt, und durch seine Beyspiele gezeigt hat, streng für sich, und gelind für andere zu seyn. Er maaß alles der Gnade JESU Christi bey; er glaubte, man sey der Schwachheit einige Achtung schuldig, und man könne, ohne so vollkommen, wie er, zu seyn, dem HErrn gefallen.

Aber er behält auch seine Demuth bey der Ehre, die ihm die Welt erzeiget, und in der Macht, die der HErr ihm giebt. Völker und Kayser ersuchen ihn um Schutz, um sein Gebeth. Welches Wunder! die

Ele:

Elemente gehorchen auf sein Wort; die wildesten Thiere werden zahm vor ihm; die unheilbarsten Krankheiten weichen auf seine Gelübde und auf die Kraft seines Gebeths. Aber am allermeisten bewundere ich, daß er alles GOtt beymisset, daß er sich der Wundercuren, die er verrichtet, nicht überhebt, und sich über die, so ihm fehlschlagen, nicht betrübet. Er betrachtet mit einem gleichen Auge sowohl sein Vermögen, als sein Unvermögen, und danket GOtt für die Wunderwerke, die er gethan, und die er nicht hat thun können.

Alle diese herrlichen Tugenden waren nicht allein Anschickungen zum Tode, sondern auch Vorbereitungen zum Märtyrerthum. Als der grausame Maximinian die Heerde JEsu Christi verstöhrte, und das Blut der Christen wieder anfieng in Egypten zu fließen so sah man den Antonius aus seiner Höhle hervorgehen, in Absicht, den Märtyrern beyzustehen, oder, ihnen im Martyrerthum zu folgen; der Mitgefährte ihres Kampfes, oder der Zeuge ihres Sieges zu seyn; für JEsum Christum zu sterben, nachdem er bereits mit JESU Christo gestorben war. Er eilte, weit stärker durch seinen Muth, als durch die Kräfte seines Leibes, nach der Stadt Alexandria, und both den Tyrannen das we-

nige

nige Blut an, welches ihm Alter und Bußübungen übrig gelassen hatten. Er ermahnte die seligen Bekenner, bald vor den Thüren der Kerker, bald unter den Blutgerüsten, mehr vom Neide, als vom Mitleide über ihre Martern gerührt; mehr ein Gefangener, als sie, mehr ein Märtyrer, als sie, ob man ihn gleich zum Trutze leben ließ. Ungeachtet aller Befehle und Verbothe, erschien er auf einem erhabenen Orte in weissen Kleidern, damit er sich desto kenntlicher machen möchte; und setzte, durch seine Großmuth und seinen Glauben, die Richter, die er durch seine Kühnheit zum Zorne reizen wolte, nur in Erstaunen. Endlich kehret er wieder in seine Einsamkeit zurück, in größter Betrübniß, ein Leben wieder dahin zu bringen, welches er lieber JEsu Christo geopfert hätte, aber auch mit dem festen Entschlusse, die Strenge seines Lebens zu verdoppeln, sein eigener Verfolger und Richter zu seyn, und die Todespein, der er entgangen war, durch Bußübungen zu ersetzen.

Hier sehen sie, meine Herren, was das heisse, in GOtt, mit JEsu Christo sterben, in ihm, mit ihm leben. Durch Erzählung dieser Thaten entsagten Paula, Sophronia, Marcella, der Ueppigkeit und den Eitelkeiten, erhoben sich über die Schwäche ihres Geschlechts,

schlechts, und folgten den Regungen des Geistes GOttes, welcher sie rief, die Welt zu verlassen, und ihr weltliches Leben zu bewei:nen. Selbst Hofleute wurden durch Leesung derselben gerührt, erkannten das Nichts der Welt, schämten sich ihres Ehrgeizes, verschlossen sich in die Einöden, eilten, den GOtt zu suchen, welchem Antonius seufzend und mit Thränen gedient hatte. Der herumschweifende, der sündhafte Augustinus ward, durch ein so heiliges Leben erleuchtet, zärtlich gerührt. Dieser Mann, welchem GOTT alle Einsicht der Vernunft geschenkt hatte, bevor er alles Licht seiner Wahrheit über ihn ausschüttete, erkannte, daß die einzige Kirche JESU Christi dergleichen Männer, dergleichen ausserordentliche Tugenden hervorbringen könnte. Die Bewunderung des Lebens des heiligen Antonius war die erste Frucht, welche die Gnade in demjenigen wirkte, der ihr Verthädiger werden solte. Und vielleicht hat die Erzählung, die ich jetzo gemacht habe, euer Herz nicht gerührt.

Haben vielleicht so grosse Thaten, die ein Heiliger beschrieben, eine mindere Kraft im Munde eines Sünders? Aber der Arm des HERRN ist nicht verkürzt. Der Heilige, von dem ich geredet habe, ist darum

um nicht minder heilig; und hat nicht die Religion allzeit eine gleiche Kraft? Sind vielleicht unsere Zeiten verstockter, als jene? Alle Zeiten sind für JEsum Christum gleich. Haben wir nicht Beyspiele, die uns zu GOtt leiten, sowol als solche, die uns von ihm abwendig machen? und ist die Sorge für unsere Seligkeit in diesen letzten Zeiten uns minder wichtig geworden? Sind etwan die Tugenden des heiligen Antonius unnachahmlich? Zwar gehen sie wirklich über unsere Kräfte; aber richtet sie nach eurer Schwachheit ein. Ich verlange nicht, daß ihr euch in Wüsten verliehren sollet; aber entsaget derjenigen Gesellschaft, in der ihr euch verliehret: demjenigen Umgange, der eure Brüder ärgert. Ihr seyd nicht zur Enthaltung und zum unmäßigen Fasten gebohren; Aber unterlasset die Ausschweifungen und die stets währenden Gastgebothe, und gebet den Armen JEsu Christi einen Theil eures überflüßigen Aufwandes. Ich erkühne mich nicht, euch anzurathen, der Welt gänzlich abzusterben; aber sterbet der Rache ab, die euch besitzet. Der heilige Antonius gieng ehemals aus seiner Einöde hervor, in Absicht, den Fluch wider die Arianer auszusprechen, welche die Gottheit JESU Christi läugneten. O! welche Flüche würde

de er jetzt wider Christen auszusprechen haben, die JEsum Christum durch ihren Stolz verachten, durch ihre Heucheley verrathen, durch ihre Zaghaftigkeit verlassen, durch ihre Unwissenheit verabsäumen, durch ihr Leben schänden! Ach! daß dieser so grosse Heilige, vor GOttes Throne stehend, uns den himmlischen Segen zuziehe! daß er uns unseres Glaubens wegen rühme, daß er in uns eine, obgleich schwache, Nachahmung seiner wieder aufleben sehe! daß er uns endlich die ewige Gnade und Herrlichkeit erlange, welche ich euch wünsche im Namen GOttes des Vaters, des Sohnes, und des Heiligen Geistes. Amen.

Lobrede

auf den

Heil. Augustinus/

gehalten zu Paris,

in der Kirche der grossen Augustiner,

Im Jahr 1679.

Matth. 5. 19.

Wer thut und lehret, der wird groß heissen im Himmelreich.

Digitized by Google

Die Tugend lehren, ohne sie auszuüben, ist eine Eitelkeit der Weltweisen; die Tugend ausüben, ohne sie zu lehren, ist eine löbliche Gottseligkeit, die aber unfruchtbar und ohne Folgerung ist; die Tugend sowohl ausüben als lehren, ist die Größe und die Vollkommenheit der Heiligen. Durch diesen doppelten Trieb hat die Religion ihr Wachsthum bekommen. Die Völker konnten der mächtigen Ueberredung solcher Männer nicht widerstehen, die ihre Lehren in Beyspiele brachten, und die, indem sie die Wahrheit bekannt machten, selbst zeigten, daß man sie ausüben, und ihr folgen könnte.

Ich weiß wohl, daß die Wahrheit nicht auf den Werken derer, die sie lehren, beruhet. Durch welcherley Canäle sie auch fliessen mag, so behält sie doch allezeit ihre Reinigkeit. Es sey nun derjenige, der sie verkündiget, ein Sünder, oder ein Heiliger: so muß sie doch, weil sie stets in gleichem Grade rein ist, dem der sie höret, auch in gleichem Grade ehrwürdig seyn. Wer aber die Nutzbarkeit der Lehre mit der Autorität des Beyspiels verbindet, und, indem er den Menschen die Wege der Weisheit und der Gerechtigkeit zeiget, sie GOtt erkennen, und ihm dienen lehret, welches der edelste Dienst für das

Reich JEsu Christi ist: für diesen bereitet der HErr eine viel herrlichere Krone im Himmel.

Und wer hat diese Krone jemals besser verdient, als der grosse Augustinus, welcher die Kirche nicht minder durch seine Heiligkeit erbauet, als durch seine Lehre erleuchtet hat? welcher, durch seine Tugenden und Werke, den Gläubigen, zur Behaltung ihres Glaubens und zur Ordnung ihrer Sitten die wichtigsten Dienste geleistet hat? Er war der Lehrer der Wahrheit, und das Muster der christlichen Frömmigkeit; und weil sowohl seine Thaten als seine Worte von einerley Geiste belebt wurden, so **lehrte er I. die Wahrheit, und folgte ihr; lehrte II. die Demuth, und übte sie aus; lehrte III. die Liebe, und war von ihr entzündet.**

Eintheil.

Dieß ist der Inbegriff der Lobsprüche des H. Augustinus. Ich unterfange mich keineswegs, die vorhabende Materie durch meine Rede mehr zu erheben; und suche vielmehr heut meinen einzigen Ruhm darinn, sie nicht erreichen zu können. Glückselig werde ich seyn, wenn ich vermögend bin, euch von den Tugenden, die ich predige, einen kleinen Begriff zu geben, und euch eine Begierde zu machen, sie nachzuahmen. Und dieses ist die Gnade, worum ich bey dem H. Geiste durch der seligsten Jungfrau Fürbitte demüthigst anhalte. Ave Maria! Die

Die Vollkommenheit des Menschen be- I. Theil.
stand vor dem Falle in zweyen Dingen:
in der Gerechtigkeit, und in der Wahrheit.
Die Wahrheit erleuchtete seinen Verstand,
die Gerechtigkeit ordnete seine Handlungen.
Die Wahrheit gab ihm eine klare Erkänntniß
seiner Pflichten; die Gerechtigkeit gab ihm
eine glückselige Neigung, sie zu erfüllen.
Also verdunkelte der Irrthum seine Ver-
nunft nicht, die Begierde widerstritt nicht
seinem Willen; und weil er in der Erkännt-
niß und Liebe des wahren Guten fest stand,
so konnte er dem, was er mit Gewißheit er-
kannte, nur mit Lust folgen. Und nach
diesem Muster ist, wie der Apostel sagt, der ad Ephes.
neue Mensch geschaffen, in Gerech- 4. 24.
tigkeit und Heiligkeit der Wahrheit. Ἐν δικαιοσύνῃ καὶ ὁσιότητι τῆς ἀληθείας.
Wenn es also gewiß ist, daß die Vollkom-
menheit eines Christen darinnen bestehet, daß
er die Wahrheit erkenne, welches die wahre
Weisheit ist, und daß er die Wahrheit liebe,
welches die wahre Gerechtigkeit ist: so lasse
man uns in dem heiligen Augustinus, un-
geachtet seiner Fehltritte, diese zwo Eigen-
schaften ansehen.

GOTT hatte ihm einen scharfsinnigen,
durchdringenden und alles fassenden Ver-
stand verliehen. Nichts war in mensch-
lichen Wissenschaften so hoch, wohin er sich
nicht durch seinen grossen Geist erhob; nichts
so dunkel, das er nicht durch die Lebhaftig-

keit seiner Vernunft und seiner Einsichten durchdrang; nichts so verworren, das er nicht durch eine scharfe Beurtheilungskraft auseinander setzte. Er kam den Schwierigkeiten zuvor, sah die Folgerungen in ihren Grundsätzen, war zugleich Lehrer und Schüler, und begriff blos durch sein Nachsinnen, und im Lesen, was die Weltweisen, mehr um den menschlichen Verstand zu foltern, als ihn zu unterweisen, tiefsinnigst ausgedacht hatten. Seine Wißbegierde hatte, sich zu vergnügen, weder Zeit noch Arbeit nöthig. Die Wissenschaften wurden viel eher für seinen Verstand, als dieser für die Wissenschaften, zu klein; und da er sie mit so leichter Mühe lernte, hätte man meynen sollen, er erfände sie.

Es war dein Wille, mein GOtt, der du das Schicksal der Menschen in deinen Händen trägest, und der du sie, durch unbekannte Wege nach demjenigen Zwecke leitest, zu dem deine Vorsehung dieselben bestimmt hat! dein Wille war es, daß er mit weltlichen Wissenschaften erfüllt würde, die er zu einem heiligen Gebrauche anwenden solte. Die Kunst zu reden und zu schlüssen, mit welcher die Heyden ihrer Eitelkeit dienten, diese Kunst solte er zur Vertheidigung deiner Wahrheiten, und zur Erklärung deiner Schriften anwenden. In diesen fremden

Feldern

Feldern las er sich Blumen auf, aus welchen er dir hernach Kränze winden solte; und du liessest ihn sich mit Egyptens Schätzen bereichern, von denen du wußtest, daß er sie in der Absicht sammlete, sie mit der Zeit dir zu weihen, und deine Stiftshütte damit zu zieren.

Seine Neigungen waren seinem Verstande vollkommen gemäß, und seine vortreffliche Gemüthsart diente ihm zum Grunde, die Weisheit zu erlangen und zu besitzen. Seine Sorgfalt in allen ihm obliegenden Pflichten, seine Billigkeit im Urtheilen, seine Treue in der Freundschaft, seine Hochachtung für rechtschaffene Personen, seine Mildherzigkeit gegen Unglückliche, seine Uneigennützigkeit und Redlichkeit in den Pflichten des gemeinen Lebens, gaben von seiner Jugend an zu erkennen, daß er ein reiches Maaß natürlicher Gerechtigkeit besaß, und daß, wie sein Verstand dazu gemacht war, die Wahrheit zu erkennen, so auch sein Herz gemacht war, der Wahrheit zu folgen. Dennoch ließ GOtt geschehen, es sey nun in Absicht, ihn zu demüthigen, und die stolzen Höhen seines Geistes eben zu machen, oder auch, ihn die Schwachheit und Verderbniß seiner Natur, und die Unehrlichkeit derjenigen Gnade JEsu Christi, von welcher er mit solcher Kraft reden solte, empfinden zu lassen: GOtt ließ geschehen,

sage ich, daß er in alle Unordnungen verfiel, welche der Irrthum im Verstande, und die Leidenschaften im Willen hervorbringen.

Aus Hochmuth wegen seiner menschlichen Wissenschaften, und weil er von seinem eigenen Verstande eingenommen war, fieng er an, die demüthigen und niedrigen Ausdrücke der Schrift verächtlich zu halten. Seine Augen waren noch nicht scharfsehend genug, diese in Bilder und Geheimnisse verhüllten Wahrheiten zu entdecken. Seine Eitelkeit fand in den Schriften der Philosophen eine falsche Hoheit, welche ihm vor der ungeschmückten und bescheidenen Weisheit der heiligen Bücher einen Eckel erregte. Noch hatte er diejenigen grossen Grundsätze nicht begriffen, die er nachhero lehrte: Daß in den göttlichen Schriften eine heilige Einfalt herrschet, in Absicht, sie nützlich zu machen, und eine heilige Dunkelheit, in Absicht, sie ehrwürdiger zu machen. Daß es der Majestät GOttes gemäß ist, seine Geheimnisse in derselben nicht aufzudecken; daß es aber der Güte GOttes gemäß ist, seinen Willen darinnen bekannt zu machen. Daß einer, der nur seine Seligkeit in ihr suchet, selbst die Wissenschaft, die er nicht suchet, in ihr findet; und daß gegentheils ein anderer, der sie mit einer eiteln Neugierde lieset, durch dieselbe immer unwissender und blinder wird. Daß zum Verständnisse ihrer Lehre nichts besser

dienet,

dienet, als die Ausübung der Tugend; und daß das sicherste Mittel zum Verstande dessen, was GOtt uns sagt, ist, dasjenige zu thun, was er uns anbefiehlt.

Indem er solchergestalt die reine Quelle der Wahrheit verläßt, so verfällt er, nach einem gerechten Gerichte GOttes, in den Abgrund der Lügen. Der, welcher sich nicht der Lehre JEsu Christi ergeben konnte, unterwarf sich den Irrthümern und Ausschweifungen der Manichäer. Er glaubt mit ihnen, daß es zween ewige Quellen gebe, einen Quell des Guten, und einen Quell des Bösen: zwo sich gleichsam widerstreitende Gottheiten, deren eine wider die andere ist. Daß es zwo Seelen im Menschen gebe, eine, die zur Gerechtigkeit antreibt, und eine, die zur Sünde verleitet. Er verwirft das alte Gesätz und die Propheten; er entsagt dem Gebrauch des freyen Willens, und überredet sich, als sey es eine fatale Nothwendigkeit, die unsern Willen entweder zur Liebe, oder zum Hasse bewegt; und was für ein Laster er auch begeht, so hält er sich zwar für unglücklich, aber nichts destoweniger für unschuldig, weil er seinem Verhängnisse folgt, und in sich eine Seele zu haben glaubet, die sich dem Guten ergiebt, da mittlerweile die andere in Böses verfällt. Ich glaubte, spricht er zu GOtt, nachdem er sich bekehret hatte, ich glaubte, daß ich es nicht selbst wäre,

der sündigte, sondern eine fremde Natur, die in mir sündigte. Ich Ungläubiger und Hochmüthiger fand mein Vergnügen daran, mir einzubilden, ich wäre niemals strafbar. Ich beleidigte dich, ohne deine Barmherzigkeit anzurufen; und indem ich mich gegen mich selbst zu rechtfertigen suchte, indem ich alle meine Fehler, ich weiß selbst nicht auf welchen von mir unterschiedenen Quell schob, welcher gleichwohl in mir selbst lag: so war ich selbst die wahre Ursache meiner Blindheit; und meine Sünde war um so viel unheilbarer, je weniger ich mich für einen Sünder hielt.

Sein Wille ward eben so stark, als sein Verstand, erschüttert. Welche Begierden in ihm! welche Leidenschaften! welche Verbindungen! Er schmachtete viele Jahre im Schooße der Wohllust, mit größter Unempfindlichkeit gegen die Thränen einer betrübten Mutter, mit unbeweglicher Härte zu den Bitten und Vorstellungen seiner Freunde; und, ohne bekehrt zu werden, rühreten ihn die Beschwerden, die er mitten in seinen Vergnügungen fand. Allein, was hoffet man nicht mit Recht von einem Sünder, welcher die Wahrheit suchet und liebet, welcher sie annimmt, wenn sie sich anbietet, welcher sich selbst verdammt, wenn sie ihn anklaget?

klaget? Gleichwie es eine Kunst giebt, unter einer unfruchtbaren und dürren Fläche die im Innersten der Erde verborgenen Goldgänge zu entdecken; wie man gewisse Kennzeichen von der Fruchtbarkeit eines Ackers hat, selbst alsdenn, wenn er noch mit Dornen bedeckt ist: eben so giebt es auch gewisse glückliche Vorbedeutungen, gewisse Spuhren eines gnädigen Blickes des HErrn auf auserwählte Seelen, die man mitten in ihren Irrwegen einhergehen sieht, worunter die vornehmste die Liebe zur Wahrheit, und das Forschen nach Weisheit ist.

So war die Gemüthsverfassung des heiligen Augustinus in seiner unordentlichen Jugend beschaffen. Er behielt stets eine brennende Begierde GOtt zu erkennen. Man erblickte in der finstern Nacht, die ihn umgab, Funken von demjenigen Feuer, das seine Seele verbrennen, zugleich aber die ganze Kirche erleuchten solte; und man sah in dem sündhaften Augustinus einen auserwählten Augustinus. Zwar lief er in der That der Lügen nach, aber es zog ihn einiger Schimmer der Wahrheit an sich. Er wandelte auf Abwegen, aber seine Absicht war, zum höchsten Gute zu gelangen. Er liebte den Namen JEsu Christi, selbst alsdenn, da er seine Lehre verwarf. Wiewohl er ein Feind GOttes war, so erinnerte er sich dennoch zuweilen, daß er sein Geschöpf

war.

war. Wie oft strengte er nicht seine äus-
sersten Kräfte an; aber zu schwache Kräf-
te, die Finsterniß, so ihn umgab, zu zer-
theilen? Wie oft bekam er nicht Lust, wenn
ihn ein rechtmäßiger Gewissensbiß nagte,
Trotz allen Vorurtheilen der Gewohnheit,
sich seinen Leidenschaften zu entreissen, und
sich wider sie zu empören? Wie oft, indem
ein Theil seiner selbst nach seinem Heile seuf-
zete, da unterdessen der andere Theil in sein
Verderben gleichsam hingerissen ward,
wandte er die Augen gen Himmel, in Ab-
sicht, ihn wider sich selbst um Beystand
anzurufen.

Diesen Beystand bekam er endlich. Mich dünkt, als hörte ich diejenige göttliche Stimme, welche sein Herz noch stärker, als sein Ohr rührte, und ihm gebietherisch zurief: Nimm hin und lies! Mich dünkt, als sähe ich ihn mit zitternder Hand das fatale Buch öffnen, in welchem er sein Urtheil finden solte. Hier stelle ich mir ihn vor, wie
Rom. 13. er in den Paulinischen Briefen die Schuldigkeit lieset, JEsum Christum anzuziehen, und allen Lüsten zu entsagen. Welche Veränderung! Seine Unruhe legt sich, seine Finsterniß vergeht, seine Vernunft wird lauter, seine Zweifel klären sich auf, sein Glaube wird gestärkt, und er wird durch diese Worte eines göttlichen Lehrers, wohin ihn die Vorsehung verwiesen hatte, ein

treuer

treuer Schüler der Wahrheit. Wie Könige, ihrer Hoheit und Würde halber, die wichtigsten Angelegenheiten durch Vermittelung ihrer Staats-Bedienten abhandeln: eben so bediente sich GOtt, da er den Auguſtinus berufen wolte, des Dienſtes des Apoſtels. Er trug das Heil und die Bekehrung dieſes groſſen Mannes demjenigen auf, dem er die Unterweiſung und das Heil aller Völker aufgetragen hatte. Der gelehrteſte unter den Vätern der Kirche mußte von dem gelehrteſten unter allen Apoſteln gewonnen werden. Es war billig, daß der, welcher der Prediger der Gnade JEſu Chriſti geweſen war, durch das Wort der Wahrheit denjenigen gebähre, der dieſes Wortes Verthädiger werden ſolte; daß er ihm, gleichſam zum Erbtheile, dieſes Stück ſeines Apoſtelamts nachließe, und daß er ihn, ſo zu ſagen, zum Nachfolger ſeines Geiſtes, und zum Dolmetſcher ſeiner Lehre machte.

Man erinnere ſich alſo nicht mehr, meine Herren, des ſündhaften Auguſtinus, von dem ich jetzo geredet: er iſt ein neuer Menſch, welcher eben ſo hoch durch ſeine Tugenden erhaben wird, ſo tief er ſich durch die Unordnungen ſeines Lebens erniedriget hatte: gleich jenen Waſſern, die, nachdem ſie um die ganze Höhe ihrer Quelle, durch unterirdiſche Canäle, bis in die Tie-

fe der Thäler gefallen sind, sprudelnd aus ihrem Kerker vorspringen, sich nach dem Himmel erheben, und eben so hoch empor steigen, als sie gefallen waren. Man gedenke sich also einen Menschen, der durch ein stetswährendes Wachsthum in Erkänntniß und Liebe auf den Wegen des HErrn fortwandelt; der die reinsten Eindrücke von derjenigen ewigen Weisheit bekömmt, welche der Seele wissen läßt, was sie thun soll, und welche sie thun macht, was sie ihr hat wissen lassen. Einen Menschen, welchen GOtt dazu bestimmt hat, daß er eine der festesten Stützen seiner Religion werden soll; den der Geist GOttes, welcher ihm alle Wahrheit zu lehren, gekommen ist, wie es scheint, alle gelehret hat.

Die heilige Schrift unterrichtet uns, daß es die Weisheit ist, die diese ganze Welt erschaffen, die alle Theile derselben vertheilet hat, und die in ihr die Ordnung und die Bewegung erhält. Sie lehret uns auch, daß eben dieselbe Weisheit, ehe die Zeiten wurden, den Entwurf zur Kirche gemacht, ihr Bild im alten Gesätze entworfen, und sie auf die unbeweglichen Gründe ihrer Allmacht und ihrer unveränderlichen Wahrheit erbauet hat. Weil aber der Geist des Irrthums und der Lügen allmählich sich in ihr einschleichet, so erweckte GOtt von Zeit zu Zeit eifrige Beschützer der Reinigkeit

seines

seines Glaubens und seiner Zucht, die wi: der die Feinde dieses Glaubens mit Muth und Kraft, mit Glücke und Gerechtigkeit streiten. Man kann sagen, daß nie ein hi:ßigerer und glücklicherer Verfechter desselben, als Augustinus, gelebt. GOtt hatte ihn zum allgemeinen Lehrer erweckt, die Ketzereyen zu vertilgen. Wie das gesamm:te Licht, das in den ersten drey Tagen der Schöpfung gestreuet da war, am vierten Ta:ge in einen Lichtkörper, die Sonne, ver:einiget ward: eben so sammlete sich, wie es scheint, das sämtliche Licht der Wahrheit, das in den drey ersten Jahrhunderten der Kirche in verschiedenen Lehrern zerstreuet lag, in dem heiligen Augustinus.

Soll ich ihnen sagen, meine Herren, daß er den Fehler der Sitten und der Leh:re der Manichäer so aufdeckte, als wäre er nur deßwegen von ihnen betrogen worden, damit er sie aus dem Irrthume reissen möch:te; als hätte er vor diesem Abgotte nur deßwegen die Knie gebeugt, damit er ihn, bald nach geleisteter Anbethung, umstürzen möchte? Soll ich ihnen sagen, daß er die Ketzerey der Arianer vollends ausrotte, die, gleich einer stets neu hervorwachsenden Hydra, wiederum neue Kräfte bekam, die aber, aller ihrer listigen Streiche ungeach:tet, von der Hand unsers Augustinus den tödtlichen Schlag bekam, nachdem sie bereits

reits von den Athanasiern und den Hilariern tödtliche Wunden bekommen hatte? Soll ich ihnen sagen, daß er mit seinen Schriften, mit seinen Bemühungen, selbst mit Gefahr seines Lebens, den Fortgang derjenigen Spaltung hemmete, welche seit langer Zeit, durch die Raserey der Donatisten, die Africanische Kirche trennete? Er überzeugte diejenigen, die sich nicht überreden lassen wollen. Er bewieß, daß ihr Widerstand blos von ihrer Hartnäckigkeit herrührte; daß wenn sie sich nicht der Wahrheit unterwürfen, sie unwürdig wären, dieselbe zu erkennen. Besaß er aber so grossen Eifer, die Ketzereyen, welche er schon im Schwange gehend fand, zu unterdrücken: wie groß war nicht auch dessen Wachsamkeit, zu hindern, daß nicht die neuen in den Schwang kämen?

Es erhob sich zu dieser Zeit von den Ufern des Brittannischen Meeres ein vermessener Mensch, der viel von sich selbst machte, der undankbar gegen JEsum Christum und seine Gnade war; der eifrig erpicht auf seine Freyheit und Ununterwürfigkeit war; der geschickt war, die Gewogenheit der Menschen, durch Schmeicheln ihres Hochmuths und ihrer Eigenliebe zu gewinnen; der schwach genug war, in Irrthum zu verfallen, kühn genug aber, ihn zu behaupten, und listig genug, andere dazu zu verführen. Ein

solcher, ja noch viel gefährlicher, war Pelagius im Reiche JEsu Christi. Das Clostерleben, welches er führte, der Ruf der Heiligkeit, den er erlangt hatte, sein strenger Lebenswandel, mit dem er ein Blendwerk machte, der Briefwechsel, den er mit den heiligsten Personen seiner Zeit unterhielt, gaben ihm Gelegenheit, seinen Irrthum auszubreiten, bevor man noch sich erkühnte, ihn dessen verdächtig zu halten. Und weil die scheinbare Unschuld seines Lebens dem Volke für die Reinigkeit seines Glaubens und seiner Lehre Bürgschaft leistete, so wußte er seinen Gift so geschickt zu mischen, daß man ihm schwerlich entgehen konnte, weil es nichts leichtes war, ihn zu erkennen.

Er läugnete die Erbsünde, und unterwarf die Gnade unseren Verdiensten. Er behauptete, es könnte der Mensch ihm selbst helfen, und er hätte eine natürliche Fähigkeit, Gutes und Böses zu thun. Es könnte die bloße Vernunft, ohne Beystand des Himmels, den stärksten Versuchungen des Lebens widerstehen. Daß wie es im menschlichen Willen Abfälle vom Guten zum Bösen gäbe, so auch in eben demselben Willen Rückfälle vom Bösen zum Guten statt fänden. Daß unsere Seele nur selbst ihre Wahl treffen, und sich selbst bestimmen dürfte. Daß unsere Willensregungen die Quellen unserer guten Handlungen, wir selbst aber die Quel-

len unserer guten Willensregungen wären. Daß endlich in unseren Seelen ein reiches Maaß der Unschuld, und gleichsam eine natürliche Gerechtigkeit vorhanden wäre, die alle unsere Gemüthskräfte regierte, das Gute vom Bösen unterschiede, gute Begierden in uns erregte, und nach den Vorschriften einer natürlichen Gerechtigkeit, die tugendhaften Handlungen billigte, die lasterhaften verdammete.

Er fand schon im voraus in den Gemüthern derer, die er verderben wolte, den Saamen der Verderbniß. Seine Lehre fand ihre Stütze an der Philosophie, welche den Satz nicht dulden kann, daß wir die Freyheit, übernatürlich Gutes zu thun, verlohren haben solten. Noch mehr bestärkte sie der Hochmuth des menschlichen Gemüths, welcher gern über sein ewiges Heil Herr seyn will. Seine Grundsätze waren schon in das Herz des Menschen geprägt, in welchem die verderbte Natur selbst dessen Vortheile verfocht. Und wenn Tertullianus ehedem gesagt hat, daß wir alle als Ketzer gebohren werden, weil die Finsternisse des Irrthums in der Natur ausgebreitet sind: so kann man noch mit besserm Rechte sagen, daß wir alle als Pelagianer gebohren werden, weil uns die erste Sünde den Hochmuth der Seele, die Eigenliebe, die Begierde zur Ununterwürfigkeit, und das Vertrauen auf unsere Kräfte, gleichsam

sam zum Erbtheile gegeben. Die africanische Kirche ist, voller Entsetzen, auf Mittel und Wege bedacht, diese Ketzerey in der Geburt zu unterdrücken. Sie versammlet sich in Provincial-Zusammenkünften; die heiligen Bischöfe werden durch eine besondere Eingebung des Himmels aufgemuntert: sie tragen dem Augustinus auf, für die Gnade zu kämpfen, und Israel von dem Hohne, den dieser hochmüthige Riese ihm sprach, zu befreyen.

Jetzt stellt sich Augustinus, wie ein zweyter David, ins Feld. Er schreibt, er streitet, er greift an, er verthädiget, er antwortet, er fragt. Ueberall macht er seine Widersacher zu schanden; überall läßt er die Wahrheit siegen. Wider alle Scharfsinnigkeit der Vernunft, wider alle Tiefsinnigkeiten der Weltweisheit, wider alle Kunstgriffe der Beredtsamkeit, wider alle Schmeicheleyen des Hochmuths, wider alle Neigungen der Natur: wider alles dieses setzt er einen erhabenen Verstand, eine geläuterte Vernunft, eine vortreffliche und geschmückte Gemüthsart, eine mächtige Beredtsamkeit, eine tiefe Demuth, eine grosse Annehmlichkeit. Die ganze Kirche höret ihm mit Bewunderung zu. Hieronymus in Palästina, unter der Last seiner vielfältigen Arbeit gekrümmet, der selbst gewohnt ist zu siegen, legt seine für so manche Ketzer fatale Feder nieder. Wir wollen nichts

anders sagen, als daß er, nach dem Augustino, nichts mehr zu sagen hat. Wie schwer war es, das unaussprechliche Geheimniß der Mittheilung derjenigen Gnade zu erklären, welche von JEsu Christo auf seine Gläubigen herabfleußt, welche dieselben belebt, und sie, seiner Grösse, und ihrer Natur gemäß, das heißt, mit Stärke und mit Freyheit, sich bewegen macht! Wie macht man die Gnade GOttes siegend, und die Freyheit des Menschen unumstößlich? Wie bestimmt man die Bewegungen und die Maaße von beyden? Man muß der Gnade eine unüberwindliche Stärke, die dennoch keine Gewalt ist; der Freyheit aber eine Einwilligung, die dennoch kein Zwang ist, beylegen. Man muß die Rechte des Himmels und der Erde so richtig verbinden, daß man GOtt gebe, was GOttes ist, und dem Menschen nicht nehme, was GOtt ihm lässet. Dieserwegen rief Paulus aus: O! welch eine Tiefe des Reichthums! beyde der Weisheit und Erkänntniß GOttes! Kann aber jemals dieser Abgrund ergründet, kann dieser Reichthum entdeckt, kann diese Weisheit begriffen werden: so wird es durch den Augustinus geschehen; nicht durch die Stärke seines Verstandes, sondern durch die Einsichten des Geistes GOttes, durch welchen er für die Wahrheit streitet, und durch dessen Beystand er die Demuth lehret, und sie ausübet.

ad Rom. 11. 13.

Wie-

Wiewohl es GOTT gefällig gewesen ist, II. Thess.
meine Herren, seine Religion anfänglich durch unwissende und einfältige Personen einzuführen, es sey nun in Absicht, seine Allmacht zu offenbaren, indem er sich die Welt durch die schwächsten Werkzeuge derselben unterwarf, oder den Stolz der heydnischen Weisheit, durch die Niedrigkeit und Thorheit der Predigt vom Creuze zu beschämen, oder auch, zu zeigen, daß sein Glaube nicht auf der Geschicklichkeit, noch auf dem Witze derer, die ihn verkündigen, beruhet; so hat er dennoch, weil bey ihm weder Ansehen der Person, noch Unterschied der Stände ist, die Weisen und Gelehrten dieser Welt nicht verwerfen wollen, damit er zeigen möchte, daß seine Lehre nichts, was der Vernunft widerspräche, in sich hält, und daß die menschlichen Wissenschaften nur deswegen vorhanden sind, seiner Weisheit unterthänig und zinßbar zu seyn. Indem er aber den Witz der ersten erhebt, so will er, daß die letztere den ihrigen demüthigen sollen, und daß ihr Wissen die Liebe zur Gefährtinn, und zur Lehrmeisterinn die Demuth habe.

Dieß sind die Grundsätze des heiligen Augustinus, und dieß waren auch die Vorschriften seiner Aufführung. Die Erkänntniß und die Liebe JEsu Christi bewogen ihn, sich selbst zu vernichten. Er hatte in den Büchern der Platoniker gelesen: Im An- Joan. 1.

fang war das Wort; aber er hatte nicht darinnen gelesen: Daß das Wort Fleisch geworden. Diese Weltweisen begriffen leicht, daß weil GOtt ein unendlich verständliches Wesen ist, er sich selbst erkenne, und ein Bild, oder ein ewiges Wort, das ihm gleichet, hervorbringe; aber sie glaubten nicht, daß es seiner Würde gemäß sey, dasselbe als mit einem sterblichen Fleische, an dem sie so viel Verderbniß sahen, bekleidet vorzustellen. Das erste war ihrer Einsicht gemäß, das andere schmerzte ihren Hochmuth. Ihre Neugierde war schon vergnügt, GOtt in der Wohnung seines Lichtes zu betrachten; aber es eckelte ihre Vernunft, ihn in der Erniedrigung zu sehen. Augustinus verfiel selbst in diese Blindheit. Aber nachdem er aus den heiligen Büchern die Vereinigung des göttlichen Wortes mit der menschlichen Natur gelernet hatte, so entbrannte er in der Liebe GOttes. Bald geräth er wie ausser sich selbst, erhebt sich durch die Stärke seines Verstandes über alle erschaffene Dinge, und verliehret sich seliger Weise im Schooße des Schöpfers. Bald verschleußt er sich in sein eigenes Herz, führt seine erhabenen Gedanken auf die Erkänntniß seiner selbst, und auf demüthige und niedrige Betrachtungen zurück, und läßt sich bis zur Erniedrigung des Erlösers herab.

Erhebet er sich, von der Größe und der Majestät GOttes durchdrungen, so rufet er aus: Ewige Wahrheit! du bist es, nach der ich seufze: Du bist mein GOtt, und alles, was nicht Du ist, ist nichts für mich! Erniedriget er sich, indem er von den lebhaftesten Empfindungen einer zärtlichen Dankbarkeit gerührt wird, beym Anblicke eines Mensch gewordenen GOttes, so schreyet er: Wenn ich dich sehe, o HErr! wie du mir meinem Elende, mit meinen Schwachheiten bekleidet bist, so kann ich mich nicht genugsam schämen, so kann ich dich nicht genugsam lieben! Indem er sich solchergestalt, ohne sich zu zertheilen, zwischen GOtt, und GOtt selbst theilet, sich vor seinem Throne niederwirft, am Fusse des Creuzes kniet, so heilt er durch jenen seinen Hochmuth, und nähret durch dieses seine Liebe: er macht sich gleichsam einen Kreis von Flammen und Lichte in sich. Seine Wissenschaft wirkt seine Liebe; seine Liebe wirkt seine Wissenschaft, und beyde bestehen beysammen durch seine Demuth. Er bethet an, was er erkennet; er liebet, was er anbethet, und er vernichtet sich selbst vor diesem Gegenstande seiner Anbethung und seiner Liebe. Dieß war der Grund von seiner Demuth.

Hier könnte ich ihn abschildern, wie er, durch Bewegung des Geistes GOttes, seines Widerstandes ungeachtet, zum Priester verordnet ward; wie er dabey in Thränen schwamm, und sich seine Untüchtigkeit vorwarf; wie er befürchtete, es möchte solches vielmehr eine Wirkung der göttlichen Gerechtigkeit seyn, ihn seiner Sünden halber zu bestrafen, als eine Wirkung seiner Vorsehung, ihn zu diesem Amte zu erheben; wie er das Priesterthum JEsu Christi, mit aller seiner Wissenschaft und Tugend, und dennoch mit grösserer Furcht antrat, als diejenigen an sich spühren lassen, die ohne Geschicklichkeit, und ohne Wissenschaft, dazu gelangen. Ich könnte ihn abschildern, indem er zur Austheilung des Wortes und der Sacramente JEsu Christi berufen ward, wie er die Frömmigkeit, die Liebe, und die Gerechtigkeit seines Bischofs anrief, damit er ihm Zeit lassen möchte, in Stille und Einsamkeit diejenigen Geheimnisse zu betrachten, die er dem Volke verkündigen solte.

Was werden hier diejenigen denken, die aus eitler und unbesonnener Begierde, etwas zu seyn, sich vor der Zeit in evangelischen Aemtern zeigen; die es kaum erwarten können, den Seelen eine Speise auszutheilen, die sie selber nicht gehörig verdauet haben; und die, ob sie wohl weder das Verständniß der heiligen Schrift, noch die Uebung im Gebethe

haben,

haben, sich dennoch nicht scheuen, von GOtt zu reden, bevor sie ihn in der Einsamkeit gehöret haben? Ich könnte den Augustinus zeigen, wie er einen heiligen Abscheu vor Aemtern und Würden hat: wie er vor Kirchen fliehet, deren bischöfliche Sitze leer stehen; wie er diejenigen Würden als fürchterliche Bürden ansieht, die man insgemein als weltliche Ehren anzusehen pflegt, die man mit einem ungeistlichen Ehrgeize suchet, die man sich als eine Belohnung geleisteter Dienste ausbittet, die man als eine Frucht einer langen Geduld fodert, und die man sogar oftmals durch schimpfliche Dinge und Niederträchtigkeiten bekömmt.

Allein, meine Herren, jetzt lasse man uns unsern Heiligen in seiner Erhöhung sehen. Und damit wir richtig beurtheilen mögen, wie sein Verstand beschaffen war, so erkenne man mit mir, daß bey denen, die GOtt zur Regierung und Führung seiner Kirche beruft, zwo Eigenschaften erfodert werden: Weisheit und Lehrsamkeit. Weisheit, in Ansehung der Seelen, die ihnen anvertraut sind; Lehrsamkeit, in Ansehung GOttes, der sie erwählet hat. Weisheit, weil sie, als Häupter seines Volks, sich eben so zu verhalten haben, wie kluge Steuerleute, die sich ans Ruder stellen, und am Himmel und in den Gestirnen ihren vorgeschriebenen

Weg erwägen; Lehrsamkeit, weil sie, als Statthalter GOttes, sich billig nach seinen Befehlen verhalten müssen. Jene verschafft ihnen Ansehen vor Menschen; diese aber demüthiget sie vor GOtt. Wenn also ihre Weisheit durch die Demuth geleitet, ihre Demuth von der Weisheit und Wissenschaft erleuchtet wird, so können sie thun was GOtt befiehlt, weil sie demüthig sind; sie können anderen befehlen, was sie thun sollen, weil sie weise sind. Dieß war der Character des heiligen Augustinus. Wer hat jemals grössern Verstand, grössere Vernunft zur Anführung der Seelen besessen? Wer war besser in den Vorschriften der christlichen Klugheit unterrichtet? Wem hatte GOtt das Licht seiner Wahrheit in reicherem Maasse mitgetheilet?

Aber wer besaß bey dem allen jemals mehr Mäßigung, mehr Demuth, als er? Wer behielt jemals, in einem ruhmvollen Leben, sich weniger Ruhm vor, als er? Steigt er in Aemtern der Kirche empor, so nimmt er alle Sorgen, alle Arbeit derselben auf sich, und läßt alle Bequemlichkeit, alle Pracht zurück. Regieret er, so thut ers, in Absicht zu dienen, nicht zu herrschen. Prediget er, so geschieht solches, nicht sich Lobsprüche zuzuziehen, sondern JESUM Christum zu verkündigen. Schreibt er, so thut ers, die Religion zu lehren, nicht, sich

Hochachtung zu erwerben. Wird er um Rath gefragt, so antwortet er als ein Lehrling, der zweifelt, nicht als ein Lehrmeister, der auflöset. Handelt er Streitfragen ab, so geschieht es, die Wahrheit aufzuklären, nicht um der Ehre des Sieges willen. Greift er die Ketzer an, so ist er ein Feind ihrer Meynungen, nicht ihrer Personen, und er behauptet die Wahrheit, ohne der Liebe und der Gerechtigkeit zu nah zu treten. Vertheidiget er sich, so widerlegt er ihre Irrthümer, und duldet ihre Schimpfreden. Ueberzeugt er sie, so geschieht es, die Kirche siegen zu machen, nicht selbst zu siegen. Es herrschet in allen seinen Handlungen diejenige Liebe, die nicht das Ihre suchet, und diejenige Demuth, die sich über keinen glücklichen Fortgang aufblähet, und keine Gelegenheit ausschlägt, sich selbst zu beschämen.

Und eben aus dieser Absicht geschah es, daß er, in Betrachtung, wie schwer es ist, eine völlige Mäßigung zu beobachten, und nicht unvermerkt in seinen Sitten nachläßiger zu werden; wie billig es auch ist, seiner Vernunft wieder zurecht zu helfen, wenn sie sich von der Gerechtigkeit entfernet hat: daß er, sage ich, ein Gericht wider sich selbst anstellte. Er verhörte sich als ein strenger Richter, und verdammte, durch ein öffentliches und unbarmherziges Urtheil alles, was

was er in seinen Werken für falsch, für mangelhaft, für unvorsichtig erkannte. Hier fodere ich alle diejenigen hochmüthigen und unbiegsamen Männer auf, die niemals ihre Gedanken widerrufen, so bald sie dieselben einmal bekannt gemacht; die, nach der Redensart des Propheten, gern alle ihre Meynungen auf demantene Tafeln schrieben, damit sie ewig und unauslöschlich würden; und die, in Absicht, die Mühe der Selbstprüfung von sich abzuwälzen, oder auch, sich den Verdruß zu ersparen, ihre Unwissenheit zu bemerken, als Anbether ihrer eigenen Werke, sich schämen, geirrt zu haben, und nicht die Stärke besitzen, sich selber zu widerrufen.

Wie weit war nicht Augustinus von dieser Eitelkeit entfernet! Er setzte ein demüthiges Mißtrauen in seinen Verstand und seine Gedanken. Er befürchtete das Gewissen seiner Brüder zu beleidigen, und ihnen durch seine Unbedachtsamkeit, und sogar durch seine Unwissenheit eine Ursache des Falles zu werden. Er nahm sich vor, sich selbst zu erklären, oder auch, sich selbst zu widerrufen: damit, wofern er nicht alle Vorsichtigkeit der Weisheit gebraucht hätte, er wenigstens die ganze Tugend der Demuth besitzen möchte: und, wofern er nicht eingesehen hätte, daß ihm das, was er geschrieben, Leid thun solte, er wenigstens

schriebe,

schriebe, daß es ihm Leid thäte. Wie lange Zeit seufzete er nach seiner Ruhe? wie emsig war er, sich einen Nachfolger ernennen zu lassen, um sich eines Theiles der Sorgen des bischöflichen Amtes zu entlästigen, blos in der Absicht, diesem Gerichte über sich selbst mit Muße obliegen zu können, und sich durch ein dem Menschen so schwer fallendes, und doch so billiges, und seinem natürlichen Zustande so gemässes Geständniß zu demüthigen, wenn er sagen soll: Ich zweifle; ich irrte mich; ich verurtheile mich: und durch eine Büßung des Widerrufens, die Fehler seines Verstandes wieder gut zu machen, gleichwie er bereits durch eine Büßung des Bekennens, die Sünden und Fehltritte seiner Jugend verbessert hatte.

Besässe ich doch die zärtliche, die herzrührende Wohlredenheit, die er anwendet, sein Elend zu erkennen, die Barmherzigkeit seines Erretters zu rühmen, die von ihm erhaltene Gnade zu verkündigen, und seine Sünden bitterlich zu beweinen! Könnte ich doch eurem Gedächtnisse die so lebhaften und rührenden Ausdrücke eingraben, welche eine äusserste Erkänntlichkeit und eine liebensvolle Reue seinem Gemüthe abblockten! und möchte ich euch doch einen Theil seiner Bekänntnisse hier erzählen! Der Hochmuth der Weltkinder hat sie die Kunst gelehret,

lehret, zu ewigen Denkmälern ihrer Siege, Triumphbögen und Bildsäulen zu errichten, und solchergestalt von der Kunst eine Art der Unsterblichkeit zu erborgen, welche die Natur ihnen versaget hat. Sie graben in Erzt und Marmor die herrlichen Thaten ihres Lebens, und machen dadurch ihre Eitelkeit eben so dauerhaft als diese Steine und diese Metalle. Die Demuth des heiligen Augustinus lehrte ihn die Kunst, seine Buße zu verewigen, und noch, nach seinem Tode die Unordnungen seines Lebens zu beweinen. Mit welcher Mühwaltung geht er bis in die ersten Jahre seiner Kindheit zurück, in Absicht, die ersten Wirkungen, und gleichsam die Geburt der Sünde, in der Schwachheit dieses Alters zu untersuchen! Mit welchem Schmerze beweinet er die Fehltritte seiner Jugend, vor den Augen der ganzen Kirche, und der Christen aus allen Jahrhunderten! Mit welcher Aufmerksamkeit richtet er seinen Blick, welchen die Natur und der heilige Geist so scharfsehend, so durchdringend gemacht hatten, in die dunkelsten Winkel seiner Seele, und entdecket darinnen die kleinsten Fehler, und diejenigen Schwachheiten, welche noch etwan zurück geblieben waren! Mit welcher Sorgfalt ergründet er die drey vergifteten Quellen aller Sünden der Menschen: die Begierde nach Wohllust, die unruhige Wißbegierde, und die Liebe nach

Größe und Ruhme, welche sein Herz verderbt hatten?

Nichts ist dem Sünder natürlicher, als seine Sünde verbergen zu wollen. JEsus Christus lehret uns, daß, wer Arges thut, das Licht hasset, und nicht ans Licht kömt, damit seine Werke nicht gestraft werden. Joh. 3. 20. Man entblödet sich nicht, Fehler zu begehen, aber man schämet sich, sie zu gestehen. An statt dieselben vor GOtt mit Demuth zu entdecken, setzt man noch eine neue, den Hochmuth, hinzu, der sich bestrebet, sie zu verheelen, vornehmlich, wenn man in hohen Würden stehet, in denen man, selbst zum gemeinen Besten, des guten Rufes nöthig zu haben vermeynt. Hieraus entstehen die Bemühungen, zu verbergen, was man ist, und zu scheinen, was man nicht ist; die Behutsamkeit, mit welcher man sich in Acht nimmt, nicht etwan ein Sünder zu seyn, sondern nur nicht dafür gehalten zu werden; die Kunst, alsobald schmeichelnde Abschilderungen von sich machen, und sich selbst vor den Füssen seines Beichtvaters zu rechtfertigen, die Leichtsinnigkeit, mit welcher man die Gerechtigkeit und die Liebe beleidiget, wofern man nur einen guten Schein behält; die Heucheleyen, welche man für erlaubt hält, damit man in seinem Amte, und in der Vollziehung seiner Befehle mehr Treue und Glauben behalte.

Augu-

Augustinus bediente sich nicht solcher Behutsamkeiten und solcher Beschönigungen. Als Bischof, welcher doch den Spöttereyen und Lästerungen seiner Neider und der Ketzer, seiner Widersacher blosgestellt war, entdeckte er freywillig sowol seine ausschweifenden Irrthümer, als seine Sünden, die größtentheils grob und sinnlich waren, und die man sonst, aus Schaam, so sorgfältig verbirgt. Die Demuth ist, so wenig als der Glaube, nicht furchtsam, nicht grübelnd: sie verlacht alle Bedachtsamkeit, welche vom Hochmuth mehr, als von der Klugheit herstammet; sie sieht auf GOtt, nicht auf Menschen. Augustinus, welcher den Grund dieser Tugend kannte, glaubte, daß in der Buße nichts schimpfliches für das Priesterthum sey; daß das Beyspiel einer tiefen Demuth zur Erbauung der Kirche nützlicher seyn werde, als ob der gute Ruf eines, vor der Taufe, besser eingerichteten Lebens hätte seyn können; und daß er nicht mit Recht könne getadelt werden, sich selbst zu vernichten, in Absicht, GOtt allein die Ehre zu geben, und die Allmacht seiner Gnade um so viel besser zu offenbaren, je mehr er sich mit Finsternissen, mit Eitelkeiten und Schwachheiten erfüllt, abschilderte.

Aber er demüthigte sich nicht allein mit seinen Sünden: er demüthiget sich auch mit der Gnade, die er empfangen hat. Gleich-

wie

wie es eine Verblendung seyn würde, sich über das, was man durch die Gnade JEsu Christi ist, zu erheben: so ist es ein Stück der Demuth, durch ein öffentliches Bekänntniß jedermann wissen zu lassen, was Böses vorhanden ist; ein anderes Stück der Demuth aber, zu sorgen, daß jedermann, durch immerwährende Danksagungen, GOtt dasjenige zuschreibe, was Gutes vorhanden ist, und alle Welt bekenne, daß alle vollkommene Gaben von oben herab kommen. Noch niemals hat ein Lehrer diesen Glaubenspunct nachdrücklicher gelehrt; noch niemals hat ein Christ ihn treulicher ausgeübt, als Augustinus. Bald, wenn er das Lob der Menschen empfieng, und seinem GOtt den Weyhrauch, welchen man dem Geschöpfe brachte, zurückgab, verdoppelt er entweder seine Demuth dadurch, daß er an das Gute denket, welches nicht in ihm ist, und ihm doch beygelegt wird, oder er muntert seine Dankbarkeit dadurch auf, daß er das Gute sieht, welches in ihm ist, und doch nicht von ihm herrühret. Bald, wenn er aus dem Zeugnisse, welches der Geist seinem Geiste giebt, erkennet, daß er ein Kind GOttes sey; und sich erinnert, daß er sein Feind gewesen, bringt er ihm Schuldopfer und Dankopfer. Bald, wenn er in einer heiligen Liebe entzückt ist, die er mit Worten, weit mehr aber im Herzen empfindet, ermahnet er alle Geschöpfe,

zusammen zu treten, und die Größe des HErrn zu besingen. Und weil alles menschliche Lob eingeschränkt ist, die Gnade aber, so GOtt ihm erzeiget hat, unendlich ist: so bittet er dieses höchste Wesen, sich selbst zu loben. Kurz, er lehret die Liebe, und er ist von derselben entzündet: Dieß ist der letzte Theil meiner Rede.

III. Theil. Nichts solte den Menschen mehr zur Frömmigkeit ermuntern, als die Erlernung und die Erkänntniß der Geheimnisse der Religion. Die Wahrheit hat dieses eigen, daß sie sich liebenswürdig macht, je mehr sie sich uns aufkläret. Es ist schwer, daß man aus der Betrachtung der Größe GOttes nicht Folgerungen auf den ihm schuldigen Dienst ziehen solte; daß nicht die Seele, indem sie von einem so grossen Gegenstande gerührt wird, eine Emsigkeit zeige, ihn aus Liebe zu besitzen, nachdem sie ihn durch die Erkänntniß gesuchet hat. Dennoch geschieht es nur allzu oft, daß die Liebe unter kaltsinnigen und trockenen Betrachtungen gleichsam erstickt wird; daß die Begierde zu wissen den Glauben schwächet; daß dasjenige, was ein Forschen seyn solte, eine Zerstreuung der Gedanken wird; daß man durch eine oft wiederholte Erwägung der göttlichen Geheimnisse, in Absicht von ihm zu reden, fast unempfindlich zu ihnen wird, und daß man die Ursache sei-

ner

ner Verstockung in eben der Sache findet, die unsere Liebe am allermeisten verdient, und die uns die Liebe des Heilandes am allerstärksten anzeiget.

So mißbrauchte der heilige Augustinus seines Verstandes nicht. Er verlohr nichts von seiner Einfalt und von seiner Inbrunst, durch Wissenschaften, die oft das menschliche Herz aufblähen, ohne es zu erfüllen. Er hatte sich so viele Einsichten und geistliche Gaben blos zu seiner eigenen Heiligung, und zur Erbauung der ganzen Kirche erworben. Der heilige Geist war sein rechter Lehrmeister, welcher ihn diejenige Wissenschaft der Heiligen lehrte, welche man, mehr durch Empfindungen seines Herzens schmecken, als durch die Stärke seines Verstandes begreifen lernet, welche uns in die Wahrheit, und die Wahrheit in uns leitet, und macht, daß sie ganz in uns, wir aber ganz in ihr sind. Man lese nur seine Werke, so wird man in selbigen nicht mindere Inbrunst als Erleuchtung, nicht mindere Salbung als Vernunft finden. Es sind nicht bloße Kräfte des menschlichen Verstandes, es sind vielmehr Werke einer durch Frömmigkeit geläuterten Seele, durch welche man gelehrt und gerührt, erleuchtet und entzündet wird. Man prüfe seine Lehre, und man wird überall diese grossen Grundsätze finden: Daß alle Pflichten eines Christen in die Liebe GOttes, wie in einen geheim-

nißvollen Mittelpunct zusammentreffen, in welchem sich alle Linien der Religion vereinigen. Daß das ganze Gesätz lauter Liebe ist, und daß man blos der Liebe bedarf, es zu erfüllen. Daß GOtt, als das höchste Gut, dessen Besitz allein uns glückselig machen kann, die Richtschnur aller unserer Begierden, und der Endzweck aller unserer Handlungen seyn muß: daß folglich die ganze Beschäftigung einer gläubigen Seele nichts anders seyn darf, als das schwere Gewicht der Begierden zu mindern, damit die Liebe mehr Kraft bekomme, weil man durch jene dem HErrn nur mißfällt, und ihm allein durch diese dienet.

Man durchgehe sein Leben, von der Zeit seiner Bekehrung an, so wird man befinden, daß dieses von Natur grosses und erhabenes Herz keine anderen Gränzen, als GOtt selbst haben, von keiner andern Liebe zufrieden gestellt werden konnte. Obwohl alle Geschöpfe gut sind, so glaubte es dennoch, daß sie ihm nicht gut wären, weil sie ihm in der Liebe GOttes, wenn es sich einmal derselben ergeben hätte, hätten können eine Hinderniß machen. Es hätte gewünscht, daß es anfangen könnte, vom neuen zu leben, und seine Tage wieder herzubringen, damit es alle Augenblicke derselben durch eine Regung der Liebe GOttes merkwürdig machen könnte. Wie sehr bereute es nicht, daß es ihn zu spät

geliebt,

geliebt, daß es ihn nicht so stark geliebt, als er verdient geliebt zu werden! Ich besorge keineswegs, meine Herren, daß sie es überdrüßig werden möchten, dieß Wort so oft zu hören. Augustinus, von dem ich mit ihnen rede, ward niemals müde, es auszusprechen, und es zu hören. Ihm deuchte es, als ermahneten ihn alle erschaffene Dinge, In ihrer stummen, doch wohlverständlichen Sprache, ihren und seinen Schöpfer zu lieben. Er selbst ermahnte sie wieder, sich zu vereinigen, zu loben die Größe des HErrn, der sie gemacht, und sie durch seine Liebe und Allmacht im Wesen erhält.

Aus allen diesen Bewegungen seines Herzens faßte er dasjenige Vertrauen, in welchem er zu GOtt sprach: Ich weiß, daß es schwer ist, die Tiefe seines Herzens zu ergründen, und deine Schrift lehret mich, daß man nicht wissen kann, ob man ein Gefäß der Ehren, oder ein Gefäß des Zornes ist, ob man der Liebe oder des Hasses werth ist. Nachdem ich aber mein Herz geprüfet habe, so fühle ich, o HErr! daß ich dich liebe, und ich kann nicht mehr daran zweifeln. Meine Furcht ist nicht knechtisch, meine Hoffnung nicht eigennützig. Lösche die Höllengluth aus: ich fürchte mich blos, weil ich liebe. Vertilge dein Paradies: meine Freude, meine

Hoffnung, meine Glückseligkeit, beste-
het in nichts, als dich zu lieben.

Der klärste Beweis von dieser Liebe ist die Arbeit. Nichts zeigt deutlicher an, daß man GOtt nicht liebe, als diejenige Unentschlossenheit und Ungewißheit, worinnen die meisten Menschen sind, wenn es darauf ankömmt, Gutes zu thun. Das Gesätz erscheinet ihnen als eine strenge Knechtschaft; und da sie durch keinen Religionstrieb, der sie erweckte, bewegt werden, so leben sie in einem gefährlichen Müßiggange, und machen sich aus ihren eigenen Pflichten die Quaal und das Elend ihres Lebens. Und eben in diesem Zustande befand sich der heilige Augustinus lange Zeit. Allein, so bald er die Süßigkeit der göttlichen Liebe gefühlt hatte, so schien ihm nichts mehr schwer. Die Keuschheit, die ihm vorher ein unerträglicher Zwang war, ward ihm eine gleichsam natürliche Tugend. Das plumpe Bild der Lüste der Welt verschwand wie von sich selbst. Die Ketten, so seinen Willen fesselten, fielen fast ohne Bemühung ab. Das Joch des göttlichen Gesätzes, unter welchem er seufzete, ward ihm leicht. Sein Eifer war nicht zu ermüden. Er lallte mit Kindern, machte Vernunftschlüsse mit Gelehrten, säete, und oftmals ohne Hoffnung zu ernten, diente Undankbaren, überredete Hartnäckige, bezähmte Barbarn,

und verlohr endlich, zum Dienste GOttes und seiner Kirche, die Ruhe, die er so sehr geliebet hatte.

Bald ermahnte er die Lehrlinge im Christenthume, die Reinigkeit ihrer Taufe zu erhalten, bald unterrichtete er die Geistlichen, die er versammlet hatte, und theilte ihnen die in GOtt geschöpfte Wissenschaft und Weisheit mit. Bald schrieb er denen gewisse Regeln vor, die einen Beruf hatten, den Ermahnungen des Evangelii zu folgen, und leitete die Jungfrauen JEsu Christi in die Wege der christlichen Reinigkeit. Welcher Irrthum entstand wohl zu seiner Zeit, den er nicht ausrottete? Welcher Zweifel ward damals erregt, deren Schiedsrichter er nicht war? Welche Wahrheit ward angegriffen, deren Vertheidiger er nicht ward? Welche Verfolgung ergieng über die Kirche, die er nicht mit ihr theilte? Welchen Vortheil erhielt sie über ihre Feinde, von welchen er nicht die Ehre des Sieges davon trug? Sind dieses nicht gewisse Kennzeichen einer brünstigen und unermüdeten Liebe?

Dieß alles war viel zu wenig für ihn: er wolte auch in Ausübung der Liebe sterben. Daher ließ er sich die traurige Gelegenheit nicht aus den Händen gehen, die Liebe gegen sein Volk auszuüben. Erinnern sie sich, meine Herren, der unglückseligen

Zeiten, in welchen der Einfall der Barbarn, die Schwäche der Kayser, der Ehrgeiz und der Neid ihrer hohen Bedienten, und damit ich christlicher rede, die Gerechtigkeit GOttes, welche die Sünden der Völker bestrafte, das Römische Reich fast zum Untergange brachten. Africa ward einer der kläglichsten Schauplätze von dessen erstaunlichen Veränderungen; und der Statthalter dieses Landes, welcher sich unglücklicher Weise genöthiget sah, seine Unschuld wider die Beschuldigungen seiner Feinde, und wider die vorgefaßten Meynungen seiner Herren, zu beschützen, ward, nachdem er die Vandaler zu Hülfe gerufen, und sich der Verzweiflung überlassen hatte, in Absicht, seine Treue zu erhalten, zuletzt untreu, und verließ sein Land und seine Religion, damit er nur ein wenig Ansehen, Ehre und Glück übrig behalten möchte.

Ich mache ihnen hier keine betrübte Abschilderung von den Grausamkeiten dieser Barbaren, die weder die Ehre des Priesterthums, noch das Ansehen des Adels, noch die Gebrechlichkeit des Alters, noch die Schwachheit des weiblichen Geschlechts rühren konnte; die, nachdem sie die Ländereyen mit Feuer und Schwerte verheeret hatten, zuletzt die bischöfliche Stadt Hippon belagerten. Hier war es, wo sich Augustinus

ver-

verſchloß, damit er der Beyſtand, der Troſt der Belagerten ſeyn möchte. Er glaubte, daß die Pflicht eines guten Hirten erfodere, mit ſeinem Volke zu leben und zu ſterben; daß GOtt denſelben als einen Ueberläufer anſehe, wenn er ihn nicht auf dem Poſten, wohin er ihn geſtellt hat, antrift, und als einen Miethling, welcher die Heerde verläßt. Er glaubte, es müſſe ein Biſchof, noch viel mehr als ein Kayſer, ſtehend, und in währender Ausübung ſeines Amtes ſterben. Wie oft erhob er ſeine Hände gen Himmel, indem Iſrael auf ſeinen Mauren ſtritt? Wie oft, indem er ſeine Bürger mehr wider ihre Sünden, als wider die Feinde aufmunterte; indem er mehr auf der Hut für ihre Seelen, als zur Vertheidigung ihrer Wälle da ſtand; indem er ſie die Zufälle dieſer Welt nach dem Glauben beurtheilen ließ, und ihnen in ihrem Unglücke die Gerechtigkeit GOttes, welcher ſie ſchlug, zeigte: wie oft gab er ihnen hier nicht Ermahnungen zur Reue und zur Buſſe? Wie oft, indem er die wenigen Ueberbleibſel ſeines Lebens dem HErrn opferte, rief er ihn an, entweder ſeine Schwachheit zu ſtärken, um ſo vielen Unglücklichen beyzuſtehen, oder ihn von der Welt zu nehmen, damit er nicht die Verwüſtung ſeines Volkes ſehen möchte? So ſtarb er, nach einer langen Folge von Arbeiten und Tu-

genden, alt und Lebens satt, und voller Verdienste, im Schooße der Buße, und in der Ausübung der Liebe.

Wie glücklich würden wir seyn, wenn wir, wie er, sagen könnten, daß wir GOtt lieben! Es ist dieses die Pflicht der Christen, es ist die Beschäftigung der Heiligen, es ist das ewige Leben, ihn zu erkennen und zu lieben. Heißt aber das GOtt lieben, wenn man seine Wahrheit nur schwach glaubet? wenn man sein Wort gleichgültig anhöret; wenn man seinen Willen nachläßig thut? Heißt das GOtt lieben, wenn man sein Herz unter GOtt und die Welt theilet, und ein halb christliches, halb heydnisches Leben führt? Heißt das GOtt lieben, wenn man sein Herz und Gemüth mit eitlen Gedanken des Ehrgeizes und Glückes erfüllt? an den vergänglichen Gütern, die man besitzt, hanget, und die ewigen, so man hofft, aus der Acht schlägt? Heißt das GOtt lieben, wenn man über das Creuz, so er uns zuschickt, murret, nicht anders, als ob unser Leben eine lange Folge glücklicher Begebenheiten seyn müßte, und als ob für uns eine Ausnahme gemacht worden wäre, dem Bilde JEsu Christi nicht ähnlich zu werden, und ihm sein Creuz nicht nachzutragen?

Man lasse uns dem Unterrichte und den Beyspielen dieses heiligen Lehrers folgen?

Man

Man stelle sich sein Herz, so wie es die Mahler abschildern, in der Hand vor, und sehe, mit welchem Feuer es entzündet ist. Es brennt zwar, aber mit welcher Flamme? Sind es Flammen des Ehrgeizes? oder des Hasses? oder des Geldgeizes? Vielleicht ists eine von diesen Leidenschaften, die es verzehrt, vielleicht sind es viele zugleich. Wie solten wir nicht diese unheilige Gluth auslöschen? Wie entbrennen wir nicht in derjenigen Brunst, um deren willen JEsus Christus auf Erden gekommen ist, sie zu entzünden? Werden wir vielleicht sagen: wir sind schwach, die Versuchungen sind heftig, unsere Verbindungen sind stark; wir können nicht unsere Schwachheit übersteigen, nicht unsern Versuchungen widerstehen, nicht unsere Bande zerreissen? Fand aber Augustinus kleinere Schwierigkeiten, als wir; und haben wir einen schwächern Beystand, als er? Ist nicht die Gnade jederzeit in gleichem Grade mächtig; diejenige Gnade, die ihn so demüthig machte, bey einem so grossen Namen? so bescheiden, bey einer hohen Wissenschaft; so bedachtsam, bey einem starken und hitzigen Eifer: so standhaft, in grossen Widerwärtigkeiten; so unerschrocken, in den äussersten Gefährlichkeiten; so weise, in schweren Zufällen, so unermüdet, in unaufhörlicher Arbeit; so geduldig, in schmerzlichen Beschimpfungen?

Kann

Kann diese Gnade, wofern wir ihren Regungen folgen wollen, uns nicht zur Demuth bewegen, bey einem nur mittelmäßigen Ruhme und Ansehen, worinnen wir stehen? zur Beständigkeit, in leichten Anfechtungen, die uns beunruhigen? zur Weisheit, in kleinem Kummer des Lebens? zur Geduld, bey Vorfällen, die Gelegenheit geben, dieselbe auszuüben? zur Buße, beym Anblicke der Sünden, die uns drücken? Man lasse uns den Fußstapfen des grossen Augustinus folgen! Man gehorche, wie er, der himmlischen Stimme, die uns ruft! Man nähre sich mit dessen Lehre! Man ahme dessen Tugenden nach! Man bestrebe sich, derjenigen Ehre würdig zu werden, deren er im Schooße der Ewigkeit geniesset, und die ich euch anwünsche im Namen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geistes. Amen.

***
***
***
***
***
***
***

Lobrede
auf den
Heiligen Sulpicius/
gehalten zu Paris,
Im Jahr 1681.

Psal. 36. 31.

Das Gesätz seines GOttes ist in seinem Herzen; seine Tritte werden nicht wanken.

Das Gesätz GOttes, wenn es im Verstande des Menschen ist, ist Licht, ist Wahrheit: Licht, das erleuchtet, Wahrheit, die unterrichtet. Aber die heilige Schrift lehret uns, daß es ein Licht giebt ohne Wärme, ein Verständniß ohne Frucht, eine Wahrheit, die unnütz, und im Innersten der Seele gefesselt bleibet. Und wie viel Christen findet man nicht, die sie wissen, vielleicht selbst solche, die sie lehren, welche anderen die Wege des HErrn zeigen, und dennoch Wege gehen, die sie sich selbst machen; welche in ihren Pflichten unterrichtet sind, und dennoch durch ihre Leidenschaften Fehltritte thun; welche sich durch ihre eigenen Einsichten blenden, und denen, wie der H. Prosper sagt, selbst ihre Wissenschaft und ganze vermeynte Weisheit ein Fallstrick und eine Gelegenheit zur Sünde wird?

Queis sua fit laqueus sapientia. *Prosp. Poem.*

Aber das Gesätz GOttes, wenn es im Herzen ist, ist Gerechtigkeit, ist Liebe. Man liebet was GOtt befiehlt, und man erfüllet es; man erkennet seine Fehler, und man bessert sie; man suchet die Wahrheit, und man folget ihr; man siehet die Gefahr vorher, und man vermeidet sie; man findet Anfechtungen, und man erduldet sie; man ist erhöhet, und man demüthiget sich; man überführt

andere,

andere, und man überführet sich selbst. Der Glaube wird thätig durch die Liebe; der Gehorsam folget dem Gebothe; die Liebe des Herzens erstrecket sich auf die Werke; man verirret sich nicht, weil man auf dem Wege der Gerechten ist; man übereilet sich nicht, weil man seine Vorschriften und seine Grundsätze hat; man fällt nicht, weil man durch den Glauben erleuchtet, und von der Gnade unterstützet ist.

So, meine Herren, war der Sinn und die Gemüthsbildung des heiligen Sulpicius. Man hätte sagen können, GOtt selbst habe ihm seine Wahrheiten in sein Herz geschrieben. Schon in den ersten Jahren seines Lebens machte er den Anfang, sich zu heiligen, und nichts war vermögend, seine Frömmigkeit zu unterbrechen, oder sie aufzuhalten. Er war dem Gesätze treu, und das Gesätz war ihm treu. Er widmete ihm seine ganze Aufmerksamkeit, und das Gesätz entdeckte ihm alle seine Pflichten. In allen unterschiedenen Ständen, darein ihn die Vorsehung GOttes berief, blieb seine Redlichkeit allezeit gleichförmig. Die Welt bietet ihm ihre Reichthümer, ihre Ehren an; aber er entsaget den Begierden der Welt, um sich in den niedrigsten Bedienungen seiner Kirche dem HErrn zu widmen. Ein König ziehet ihn an seinen Hof; aber er macht sich in seinem Herzen eine innerliche Wüste, wo er alle seine

Tugend

Tugend zusammen nimmt, und sich nicht nur von den Leidenschaften, sondern auch von dem Getöse und dem Lärmen der Welt rettet. Man erhebet ihn zu den höchsten Würden der Kirche; und er führet, durch den Geist, Seelen zu GOtt, indem er für sie bethet; durch das Wort, indem er ihnen die göttliche Barmherzigkeit und Gerechtigkeit ankündiget; durch seine Werke, indem er ihnen ein Muster eines heiligen Lebens giebt.

Heiliger Geist, der du nach dem göttlichen Ausspruche deiner Propheten, dein neues Gesätz in das Herz der Gerechten schreiben, und deine Weisheit denen, die sie predigen, schenken wilst! gieb, daß ich meinen Zuhörern, durch die Beyspiele eines Heiligen, den sie in Ehren halten, einen Muth einflösse, gleich ihm in diesem heiligen und göttlichen Gesätz zu wandeln, ohne sich von denen Hindernissen, die sie umringen, davon abhalten zu lassen, und ohne sich durch die Kunstgriffe der Feinde, die sich dawider setzen, zum Straucheln bringen zu lassen! Um welches wir dich anflehen durch die Fürbitte Mariä, der Jungfräulichen Mutter, Ave Maria!

Wie stark auch die Neigung des Menschen seyn kann, dem Guten zu folgen, so sind doch dreyerley Dinge insgemein die Klippen seiner schwächlichen Tugend, und wodurch er Fehltritte wider das Gesätz GOttes begehet:

Jugend, Gemeinschaft mit der Welt und Hoheit. Die Jugend erreget in ihm böse Begierden; die Welt zeiget ihm böse Beyspiele; die Hoheit giebt ihm grosse Pflichten. Wie groß ist nicht die Gefahr, von seinen Leidenschaften hingerissen, durch den Umgang mit Sündern verderbt, durch die Bürde seiner Pflichten zu Boden geschlagen zu werden! Wie gern stelle ich ihnen demnach heute einen Heiligen vor, welchem der Segen des Himmels zuvorgekommen war; der, indem er sich aus dem Gesätze GOttes gleichsam eine Wehre und Mauer rings um sein Herz machte, sich über alle Versuchungen und menschliche Schwachheiten erhob.

Eintheil. I. Er that Buße von seiner Jugend an.
II. Er erhielt seine Unschuld am Hofe.
III. Er erfüllte seine Pflichten im Bischofsamte.

I. Theil. Obwohl ein jeglicher Theil unsers Lebens dem GOTT, in dem wir leben, gehöret; die Buße auch, wie der H. Basilius sagt, niemals nothwendiger ist, als in denen gefährlichen Jahren, da die Natur in unserer Seele die ersten Empfindungen der Leidenschaften der Jugend zu erregen beginnt: so zeiget doch die Erfahrung mehr als zu klar,
Eccli. 11. was auch die Schrift lehret, daß Stolz, Vergnügen, Eitelkeit und Jugend fast einerley

sind

sind, und daß der Weg derer von ihren Be- Prov. 30.
gierden hin und her getriebenen Jünglinge dem Wege eines Schiffers in offener See gleichet, das, ohne Regierer und Steuer-ruder, ein Spiel der Winde und der Stürme ist. Sie schänden ihre Vernunft, so bald sie dieselbe erlanget haben. Sie, die zu bösen Eindrücken höchst biegsam, Feinde von liebreichen Bestrafungen und guten Rath zu suchen oder zu hören unfähig sind; die von Natur zum Bösen geneigt, und durch Beyspiele und Gewohnheiten noch mehr darinnen bestärkt werden, vertiefen sich in Lüste, vollbringen ihre schönsten, aber Unglück drohende Tage in Begierden, die zwar oft unterschieden, allezeit aber eitel oder lasterhaft sind. Sie lassen auf allen ihren Wegen die Spuren ihres wüsten Lebens zurück. Und, was am meisten zu bejammern ist, sie glauben, selbst in ihren Fehlern sey ihre Entschuldigung zu finden, und es seyen ihre Sünden ein Wohlstand ihrer Jugend. Solchergestalt machen sie sich, selbst aus ihren Unordnungeu, eine Ehre, und schämen sich Gutes zu thun. Die Väter sehen mit grossem Verdruß die unglückliche Verschwendung ihrer Güter, die doch vielleicht auf eine noch unglücklichere Weise erworben worden sind, Sie bedienen sich, aber vergebens, ihrer Gewalt zu Unterdrückung derjenigen Leidenschaften, die sie vielleicht vorher durch ihre

Gelindigkeit haben wachsen lassen; und indem sie, nach einem gerechten Gerichte GOttes, in ihren schlecht erzogenen Kindern, anstatt der Freude, die sie an ihnen zu erleben hofften, ihre Strafe bekommen, sehen sie sich zum grösten Unglück genöthiget, sie so zu behalten, wie sie dieselben durch ihre unzeitige Willfährigkeit und Liebe gemacht haben.

Der H. Sulpicius, meine Herren, verfiel nicht in dergleichen Unordnungen. Erwarten sie jezo nicht die Beschreibung eines Lebens, dessen Anfang das Leben, so vielleicht viele von uns selbst geführet, rechtfertigen, und uns zum Vorwande dienen könnte, die Bekehrung von einem Tage zum andern zu verschieben; oder auch uns eine eitle Vermessenheit, oder ein falsches Vertrauen einflösen könnte. Sulpicius war, nach der Vor-
Eccl. 39. 6. schrift des Weisen, darauf bedacht, wie er früh aufstünde, den HErrn zu suchen. Seine ersten Gedanken waren Gedanken von dem Heil seiner Seele; seine ersten Uebungen, Fasten und Bethen; sein erstes Studiren, das Gesätz GOttes; und die ersten Strafen, die er litt, waren Casteyungen und Bußübungen.

Ich will ihnen jetzt nicht sagen, daß GOtt demselben bereits in seiner Jugend, entweder zum Anzeichen seiner künftigen Heiligkeit, oder auch als ein ausserordentliches Vorrecht seiner Unschuld, die Gabe Wunder zu thun

verliehe; daß er, schon als ein Kind, wie der Prophet sagt, mit Ottern und Basilis- Isa. 11.
ken spielte, und Krankheiten und Leibesge- Psal. 90.
brechen heilte. Besser ist es, wenn ich ihn ihnen vorstelle, wie er den HErrn suchte, so bald er im Stande war, ihn zu erkennen; wie er den Nächsten erbaute, indem er die christlichen Tugenden ausübte, und selbst diejenigen Tugenden, die über sein Vermögen zu seyn schienen; wie er im Innersten seines Herzens die ersten Begierden einer angehenden Lustseuche ausrottete; wie er sich selbst von Ehrfurcht und Geize heilte, und sich von Irrthümern des Verstandes und vor Verführungen der Welt bewahrte.

So sehr ihn auch die Natur begünstiget hatte, so grosse Hoffnung ihm auch das Glück machen konte, so verlangt er doch kein anderes Erbtheil als JEsum Christum; und der erste Entschluß, den er faßte, war, daß er sein Eigenthum, und alle weltliche Ansprüche fahren ließ, um sich dem Dienste seiner Kirche zu widmen. Was war dieses für ein Beruf? Es war keine Leichtsinnigkeit des Gemüths, keine unüberlegte Hitze der Andacht: GOtt leitete ihn durch sein Licht. Es war kein Anschlag des Ehrgeizes oder des Eigennutzes: denn er sollte das ganze Vermögen eines edlen und reichen Hauses auf sich fallen sehen. Es war kein Verlangen, in einer ehrbaren Faulheit zu leben, wenn ihm seine mächti-

gen Befreundten, oder auch sein ungestümes Anhalten, fette Pfründen verschafft hätten: denn sein Leben war eine beständige Arbeit, und er behielt sich von allen seinen Gütern nichts anders vor, als die Sorge, sich ihrer zu entledigen, und sie unter die Armen auszutheilen. Seine Eltern widmeten ihn nicht ohne Ueberlegung der Kirche: denn sie waren fromm, sie waren groß nach der Welt, und ihr Gewissen erlaubte ihnen nicht, ihn zum Opfer ihres Ehrgeizes zu machen; ja selbst die Welt rieth ihnen, ihn vielmehr eine Stütze ihres Geschlechts werden zu lassen. Es war demnach ein innerer Beruf, eine Bewegung des Geistes GOttes. Er widmete sich der Kirche aus freyem Willen, und er bereitete sich dazu durch Buße.

Man stelle sich dieses noch zarte Kind vor, das zärtlich erzogen worden, wie es in der Finsterniß und der Stille der Nacht, mit einem Sack und Haarhemde bekleidet, aus seines Vaters Hause gehet, um über diejenigen Sünden Leid zu tragen, welche in einem durch die unglückseligen Unordnungen des Krieges verwüsteten Tempel begangen wurden. Die Ueberbleibsele der verlassenen Altäre waren ihm annoch ehrwürdig. Seine Füße betraten mit Ehrerbietung den Schutt des Heiligthums. Er küßte die fast verwischten Spuren der Gegenwart JEsu Christi in diesen umgestürz-

ten

ten Altargehäusen, und kniete auf diesen ehemals geweiheten Steinen nieder. Merket euch dieses, ihr meine Zuhörer! ihr, die ihr durch euer unruhiges Bezeigen, durch eure eitlen Gespräche die heilige Stille der göttlichen Geheimnisse, die Aufmerksamkeit der Gläubigen, ja selbst der Priester des HErrn stöhret. Ihr, die ihr bis an den Fuß der Altäre euren eiteln Aufzug und weltliche Pracht schleppet! Ihr, die ihr, anstatt vor JEsu Christo, dem Anbethenswürdigen, eure Knie zu beugen, durch eure unanständigen Geberden zweifelhaft machet, ob ihr ihn glaubet, ohne ihn anzubethen, oder ob ihr ihn anbethet, ohne ihn zu glauben. Ihr endlich, die ihr kommet, um eure Leidenschaften, selbst an Oertern, wo GOtt gebeut, daß ihr sie ausrotten sollet, zu unterhalten, und neue Sünden zu begehen, da wo ihr bethen soltet, daß euch die vorigen vergeben würden!

Sulpicius ehrte sogar den Schutt eines Gotteshauses. Hier stärkte er seine Tugend durch christliche Betrachtungen. Hier genoß er im Glauben das Sacrament, welches nicht mehr daselbst ausgespendet ward. Hier, wo seine heiligen Absichten keine andere Zeugen als die Sterne, keinen andern Richter als GOtt hatten, beharrete er in der Zerknirschung und Vernichtung sein selbst. Nächte, die in solchen Gesellschaften zugebracht werden, wo Schwelgerey, Eitelkeit, Wohllust,

herrschen, und wo die unglückliche Tugend nur allzuoft Schiffbruch leidet; Nächte, die man mit einem Spiele zubringet, welches dem Gewissen sowohl derer, die verliehren, als die gewinnen, schadet; Nächte, die zur Ruhe und Stille gemacht sind, die man aber zum Geräusche und Lärmen der Leidenschaften angewendet: diese Nächte brachte unser Heiliger mie Buße und Gebeth zu; und die Finsterniß, die so mancher geheimen Bosheit zum Deckel dienen muß, diente ihm, die Tugenden auszuüben, und dennoch ihres Ruhmes und der Versuchung der Ruhmbegierde überhoben zu seyn.

Bey einem so strengen Wandel war sein Gewissen in Ruhe; aber sein Eifer gnügte sich daran noch nicht. Ein brennendes Verlangen um Christi willen zu leiden, war die Beschäfftigung seiner Gedanken. Der Friede der Kirche ward ihm zur Last, und er wünschte für sich neue Tyrannen. Sein Blut ward ihm in den Adern zu schwer, und er würde, gleich jenen ersten Bekennern des Glaubens, gern seine Henker bezahlet haben. Wie oft, wenn er auf den Gräbern der Märtyrer gieng, um wenigstens, durch die Vorstellung ihres Leidens, sein Herz zu erquicken, beklagte er sich nicht, daß er ihnen nicht nachahmen könnte! Wie oft, wenn er an diesen Gräbern, und gleichsam bey ihrem Blutgerüste stand, erlitt er nicht im

Geiste die Martern, die sie an ihren Leibern ausgestanden hatten! wie oft, wenn er des Todes, den er sich wünschte, nicht theilhaft werden konnte, faßte er den Vorsatz, sein Leben zum stetswährenden Opfer zu machen, und es, wo nicht durch einen kurzen gewaltsamen Tod, aufs mindeste doch, durch eine lange Geduld heilig zu machen.

Dahero unternahm er, seinen Leib zu ertödten; und weil er nicht ein Märtyrer des Glaubens werden konnte, so wolte er doch ein Märtyrer der Buße werden, und zwar in einem Alter, worinnen man insgemein nur auf Eitelkeit denkt, wo unser Dichten und Trachten auf die Süßigkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens gehet; ja noch über dieß in einem unschuldigen und reinen Zustande seines Herzens, bey dem es schien, als könnte er derjenigen Strenge, die hauptsächlich eine Strafe und Büßung der Sünden seyn soll, wohl überhoben seyn. Aber Sulpicius schmeichelt sich selbst nicht. Er weiß, daß wer Christo angehören will, dem Bilde Christi ähnlich werden muß. Er weiß, daß Fleisch und Blut die Oberhand bekömmt, wenn man es nicht ohne Verzug schwächet; und daß die Bußübungen, die, nach den Aussprüchen der Kirchenväter, das Gegenmittel wider die Sünde sind, auch das Verwahrungsmittel dawider sind.

Wodurch werden wir unsere Ergötzungen entschuldigen? Wollen wir unempfindlich seyn zu den Wahrheiten, die man uns vorträget? Es ist leider wahr, daß kleine Beyspiele uns nicht zu rühren vermögen, die grossen aber uns über unsere Kräfte zu seyn scheinen. Die Eigenliebe ist dermassen sinnreich, daß sie, ob wir gleich von der Nothwendigkeit der Bußübungen überzeugt sind, doch allemal Ursachen erfindet, uns davon frey zu sprechen. Ein jeder rechtfertiget sich bey sich selbst, und schränket die Strenge des Lebens entweder auf grosse Sünder, oder auf grosse Heilige ein; sich selbst aber rechnet er unter keine von beyden. Die, welche im Blute ihres Bruders ihre unmenschliche Rache gekühlt; die, welche durch verabredete Verläumdungen, oder durch erschlichene, zuweilen auch durch erkaufte Rechtsurtheile, eines Unschuldigen ganzes Vermögen zerrüttet, ein ganzes Haus, ja vielleicht die sämmtliche Nachkommenschaft eines frommen Menschen ins Elend gestürzet, die, welche sich mit dem Raube der Armen bereichert, und das Volk GOttes gefressen, indem sie es ihrem grausamen Geize zinsbar gemacht; die, welche die heiligsten Dinge gemißbrauchet, und ihren Ehr- und Geldgeiz mit Religion und Gerechtigkeit bedecket haben: alle diese richten wir, diese verdammen wir zur größten Strenge des

Gesä-

Gesätzes; und in der That sind ihnen die Bußübungen höchst nöthig.

Ein gleiches urtheilen wir auch von denen, welche sich strengen Ordensregeln unterworfen haben. Läßt sich zuweilen ein redlicher Mönch, der sich von Jugend an, um die Lüste der Welt weder zu schmecken noch zu sehen, in ein Kloster versperret hat, auf Befehl, oder auch aus christlicher Liebe, in der Welt sehen: O! sagt man, er bleibe in seiner düstern Zelle, und beweine, wie sein Beruf von ihm fodert, seine und des Volkes Sünden. Er hat sich das Creuz erwählet: er mag es tragen! Sehen wir einen andächtigen, der Welt abgestorbenen Priester: so urtheilen wir, es bringe es sein Stand so mit sich. Er erhebt täglich vor den Altären seine Hände zu GOtt, er lerne sich von der Welt erheben.

Wir urtheilen also, daß jene wegen der Unordnungen ihres Lebens, diese aber wegen der Heiligkeit ihres Standes zu den Uebungen der Buße verpflichtet sind: für uns machen wir einen Stand der Erlaubniß und Freyheit. Wir sind nicht boshaft genug, uns unter die ersten zu rechnen, wir sind nicht andächtig genug, uns den andern beyzugesellen. Wir haben keine Ursache, jenen zu folgen, und nicht das Herz, diesen nachzuahmen. Indem wir also den ersten die Pflicht der Bußübungen von Rechts we-

gen,

gen, den letzten aber Standes halber auflegen, so betrachten wir uns in Ansehung jener als Gerechte, und geben unseren Leidenschaften, weil sie nicht im äussersten Grade ausschweifen, eine unselige Erlaubniß zu sündigen; in Ansehung dieser aber als Schwache, und sprechen uns von den Werken der Buße los, weil wir nicht ganz vollkommen zu werden begehren.

Sulpicius hielt dafür, die Hauptpflicht, welche uns auflegt, das Creuz JEsu Christi zu tragen, sey der Christen-Namen. Seine erste Verbindlichkeit fand er in seinem Taufbunde; und der geistliche Stand, in welchen er sich begab, ward ihm eine neue Schuldigkeit dessen Creuz zu tragen; ja er glaubte, nicht würdig zu seyn, ein Priester JEsu Christi zu heissen, als bis er sein Opfer würde. Wie groß war nicht die Klugheit in seiner Aufführung! Er verbarg seinen Endzweck, theils um das Lob der Frommen, theils um die Vorwürfe, welche die Welt denen, die sie verlassen, macht, zu vermeiden. Er suchte sich einen Führer für sein Gewissen, nicht Gönner für sein Glück, und begab sich zu seinem Bischoffe, in der Absicht, sein Schüler, nicht aber sein Hofmann zu seyn. Er mischte sich nicht in die Aemter der Kirche, ohne gewisse Zwischenzeiten abzuwarten, und ohne grosse Vorsicht. Er rückte nicht höher,

als

als nach der Maaße, wie er an Einsichten, an Weisheit, an Demuth zunahm; und nichts als seine Tugenden solten die Staffeln seyn, auf denen er zu Ehrenstellen hinauf stieg. Er blieb bey derjenigen Kirche, in welcher er wiedergebohren worden. Diese betrachtete er als seinen Geburthsort; und er wandte nicht die Früchte der guten Erziehung, die er in seinem Kirchspiele genossen hatte, aus einem unruhigen Sinne, oder aus Eigennutze, einem fremden Kirchspiele zu. An statt sich hervor zu thun, und stolzer Weise seine mit größtem Fleiße erlernte Wissenschaft im Gesätze GOttes sehen zu lassen, nährte und stärkte er sich vielmehr lange Zeit ganz in der Stille mit derselben; und die erste Wirkung seiner ganz göttlichen Erkänntniß, war seine Bescheidenheit, sein Stillschweigen.

Er erkühnte sich nicht, sich den Altären zu nahen, bevor ihm seine guten Werke das Zeugniß gaben, daß er GOtt liebte, und bevor ihm die mancherley empfangene Gnade von der Liebe GOttes zu ihm gewisse Kennzeichen gegeben hatte. Etliche bekehrte er, und andere rührte er durch seine Beyspiele. Damit er jedermann um so viel besser unterrichten möchte, wolte er vorher jedermann erbauen; und zur Ehre des Priesterthums JEsu Christi, dazu er sich Hoffnung

nung machte, bereitete er sich zu demselben sowol durch unabläßige Bußübungen, als auch durch eine unverbrüchliche Beobachtung seines Taufbundes.

Möchte ich doch dieses Beyspiel jetzt denen predigen, die, da ihr Herz noch mit der Welt erfüllt ist, sich voreilig in die Kirchenämter mischen, ohne den Geist und die Zucht der Kirche zu kennen; oder auch denen, die aus einem nur schwachen Triebe, das Heil ihrer Seele zu suchen, nachdem sie ein wüstes Leben geführet, in den geistlichen Stand treten; am allermeisten aber denen, die solchen Personen die Hände auflegen und sie zu Priestern machen, ohne deren Sitten und Aufführung vorher zu prü-

1. Tim. 5. 22. fen, wodurch sie sich, wie der Apostel redet, ihrer Sünden theilhaft machen. Warum beweinen sie nicht ihre Sünden in einer heiligen Einsamkeit? warum bestreben sie sich nicht, ihre Herzen von den Leidenschaften zu entledigen und sie durch heilige Begierden zu reinigen? Wie unterstehen sie sich, für andere zu bitten, sie, die für sich selbst nicht würden gehöret werden? Wie erkühnen sie sich, um Gnade für ihre Brüder zu flehen, bey der Ungewißheit, in welcher sie schweben, ob sie selbst Gnade erlanget haben? Welche eine Verwegenheit ist es, den Gläubigen die heiligsten Geheimnisse auszutheilen, in einem Zustande, um dessen

sen willen sie selbst derselben beraubet zu werden verdienten?

GOtt befiehlt in den Büchern seines Ge- Levit. 21.
setzes den Priestern, heilig zu seyn, weil Er heilig ist. Der Apostel, wenn er von JEsu Christo als unserm hohen Priester redet, sagt, daß er der Sohn GOttes, und folglich, Hebr. 7.
daß er heilig ist. Er machet den Schluß, 26.
daß die Beschaffenheit seines Amtes eine ganz vollkommene Heiligkeit erfodert. Die Vä- *Gregor.*
ter der Kirche lehren, es erfodere ein so in Pastor.
göttlicher Beruf, zur Vorbereitung, ent-
weder eine von den Verführungen der Welt ganz unbeschmützte Reinigkeit, oder doch eine so lange Buße, daß von den alten Sündenwunden kein Maal mehr zu spühren sey. Um ein Priester zu werden, ist nöthig, Buße gethan zu haben, nicht, erst Buße thun zu wollen. Das Priesterthum JEsu Christi muß die Belohnung einer langen Frömmigkeit, nicht der erste Versuch einer schwachen und hinfälligen Bekehrung seyn. Man muß zu den Füssen der Altäre die Früchte schon ausgeübter Tugenden und besiegte Leidenschaften bringen, nicht die wenigen Ueberbleibsele eines übel ausgeschryenen Rufes und eines bösen Gewissens: weil, nach den Aussprüchen der Kirchenversammlungen, die üblen Sitten der Priester Runzeln und Schandflecke im Antlitze der Kirche sind,

und

und weil der Dienst des Wortes, ob er wohl seine Kraft nicht vom Diener bekömmt, dennoch von seiner Frömmigkeit Ehre empfängt.

Sulpicius, meine Herren, setzte seinen Stand in Ehren, dadurch, daß er ihn selbst ehrte. Wird von ihm erfodert daß er schweigen soll: so bethet er, so macht er Betrachtungen, so überwindet er den Satan in der Stille. Wird ihm befohlen zu reden: so unterrichtet er das Volk, und der HErr giebt seinen Worten Kraft. Alles beuget sich unter einer Beredsamkeit, welche weit mehr aus seinem Herzen, als aus seinem Verstande fleußt. Die Kinder kommen, und lassen sich von ihm den Glauben lehren, und sich in ihrer Unschuld bestätigen. Die Alten kommen, und lernen von diesem Jünglinge die Vollkommenheit. Die Reichen, nachdem sie ihre Vorurtheile haben einsehen lernen, legen ihre Güter diesem neuen Apostel zu Füssen. Die Gelehrten erkennen in ihm die Wissenschaft GOttes und unterwerfen ihm ihre Erkänntniß. Die Staatsklugen finden in ihm eine heilige Einfalt, und verachten dagegen ihre Weisheit. Der geistliche Stand verbessert sich nach den Vorschriften und Beyspielen dieses neuen Geistlichen. Die Sünder werden nicht weniger durch das Anschauen dieses Bußfertigen, als durch das Anhören seiner

Buß-

Bußpredigten gerührt; und die Grossen der Welt wollen ihn alle zum Beichtvater und zum Lehrer haben. Gleichwie er aber von Jugend an sich in der Buße geübet hat, also behält er auch seine Unschuld am Hofe.

II. Theil. Prov. 13. 20.

Es ist wahr, was uns die heilige Schrift lehret, daß die Gemeinschaft mit Weisen die Weisheit einflösset. Ihr Beyspiel ist wie ein lebendiges Buch, aus welchem man ohne Schwierigkeit, und fast unvermerkt, lernet. Man siehet die Vorschriften ihres Lebens in ihren Handlungen; und je länger man sie siehet und höret, destomehr gewöhnet man sich, ihnen nachzuahmen. Eben so wahr ist aber auch, was sie hinzusetzet, daß der **Umgang mit Sündern uns ihnen ähnlich machet**, weil das Böse eine unglückselige Fruchtbarkeit in sich hat, sich auszubreiten und andern mitzutheilen. Die Natur treibt uns dazu durch unsere sämtlichen Neigungen und Begierden. Die Beyspiele bewegen uns noch mehr, und sie sind gleichsam eine geistliche Seuche, welche die Menschen befällt, und mit der sie einander unvermerkt anstecken.

Selbst das Anschauen irdischer Dinge rühret das Herz, und setzet die Leidenschaften in Bewegung. Die Eitelkeit dringt von den Augen bis ins Gemüth und in die Sitten; und was anfänglich nur ein Schauspiel für

unsere Neugierde war, dasselbe wird unvermerkt der Gegenstand unserer Begierden. Hieraus entstehet die Schwierigkeit, in der Welt, vornemlich aber an den Höfen der Könige, die Unschuld und Treue, welche man GOtt schuldig ist, zu erhalten.

Welch eine Standhaftigkeit der Tugend hatte nicht Sulpicius nöthig, so vielen unterschiedenen Versuchungen zu widerstehen! Er hatte vom HErrn diejenigen weisen und edlen Gaben erhalten, welche machen, daß man Gnade bey GOtt und bey Menschen findet. Seine Heiligkeit zog ihm Ehre, und seine Sanftmuth Liebe zu. Geistliche und weltliche Regenten stritten gleichsam darum, wer ihn haben solte. Der Bischof hatte sich ihn vom Könige Theodoricus ausgebethen, um ihn seinen Geistlichen als ein Muster christlicher Tugenden vorzusetzen. Der König Clotarius verlanget ihn wieder vom Bischof, um ihn zum geistlichen Anführer seiner Hofstatt und seines Hauses zu machen. Die Welt schenkt ihn der Kirche, und diese lehnet ihn der Welt. Er zeiget sowol durch Dienste, die er leistet, als durch die Ehre, welche man ihm erzeiget, daß die Kirche noch Kinder hat, die fest am Guten halten, und daß die Welt, so ungerecht sie auch ist, sich nicht enthalten kann, heilige Männer zu ehren.

Wenn er, unter dem Lärmen und dem Murren der Leidenschaften, den Frieden seines Gewissens erhält; wenn er in dieser Religion der Unruhe und der Begierden nur GOtt besitzen will; wenn er an diesen Oertern, wo man alles einem vergänglichen Ruhme aufopfert, nur die ewigen Kronen suchet; wenn er, mitten unter Schmeicheley und Lügen, überall der Wahrheit Zeugniß giebt; kurz, wenn er am Hofe heilig ist, so erstaunen sie nicht darüber, meine Herren: GOTT hat sein Herz geläutert, seine Vorsehung führet ihn dahin, er hat sich nicht durch Kunstgriffe dahin gedrungen, er lebt daselbst ohne Ehrgeiz, und er verläßt den Hof ohne Widerwillen.

Was ist die Absicht des Fürsten, der ihn berufet? Suchet er einen Mann, der die Artigkeit und den Wohlstand der Welt verstehe, der seine Leidenschaften zu verstellen, und des Fürsten seinen zu schmeicheln wisse? der ihm Mittel zeige, seine Religion der Staatskunst bequem zu machen? der ihm in seinen Feldzügen folge, nicht etwan ihm zum Frieden zu rathen, sondern seinen Siegen Lobsprüche zu geben? der sich durch niederträchtige Gefälligkeiten in seiner Gnade zu erhalten suche, und wie der Apostel Paulus sagt, mit der Frömmigkeit Gewerb und Handlung treibend, ihn für ein wenig Gunst und Ansehen die Ehre seines Amtes verkaufe?

Verlanget er einen Priester, welcher die Macht, die er von GOtt hat, ihm unterwerfe, der ihm nur glänzende Wahrheiten predige, nicht aber solche, die unterrichten und bessern? der nur ein aufwachendes Gewissen
Jer. 8. 11. tröste, und ihm zurufe: **Friede, Friede, wo doch nicht Friede ist?** der sich bey den Grossen beliebt mache? der lieber ihre Freundschaft, als ihre Seelen zu gewinnen suche, und sich durch Entschuldigung ihrer Sünden, ihren Segen zuziehe? Wehe diesen
Luc. 6. 26. Hirten, denen jedermann wohl redet, die aber durch den Mund des Sohnes GOttes verfluchet werden!

Wird ein Mann von solcher Gemüthsart gesucht, so verlässet Sulpicius seine Einsamkeit nicht. Der König muß sich erklären und sagen, daß er einen Priester, nicht einen Hofmann verlange; daß er ihm das Heil der Seelen, nicht die Geschäffte des Staats anvertrauen wolle; daß er der Austheiler seiner Almosen, der wirkliche Beurtheiler seines Lebens, und der allgemeine Vater seines Volkes und seines Kriegsheeres seyn solle. Welcher von uns sähe nicht eine solche Wahl als eine Belohnung seiner Verdienste, oder als einen offenen Weg zur Ehre und zum Glücke an? Welcher von uns fühlte nicht innerlich einiges Verlangen nach einer so rühmlichen Stelle, welche ein Zeugniß der

Hoch-

Hochachtung des Fürsten ist, und uns Besitz von seinem Vertrauen nehmen lässet? Aber Sulpicius will sich prüfen, will mit sich selbst rathschlagen. Er überleget es, er mißtrauet seiner Fähigkeit: er muß vorher GOttes Eingebung, eine Sendung, und einen gemessenen Befehl von seinem Bischofe haben.

Die erste Versuchung für einen Mann, der an den Hof kömmt, ist insgemein die Versuchung zu Reichthümern, weil diese, wie Salvianus spricht, der Quell und die allgemeine Beyhülfe zu allen andern Theilen der Begierde sind. Sie sind die Staffeln, sich zu höheren Aemtern und Ehrenstellen empor zu schwingen. Sie setzen den Menschen in den Stand, in Schwelgerey und in Eitelkeit zu leben. Sie verschaffen die Lüste der Welt, und führen oftmals die Tugend selbst in Versuchung. Ausser dem Schutz, den sie an sich selbst geben, gewinnen sie auch anderer ihren. Sie erkaufen sogar Ehre und Namen, und finden Schmeichler, welche die Wahrheit verfälschen, und selbst aus unsern Lastern Tugenden machen. Weil also Reichthümer nothwendig sind, sich groß zu machen, so ist die Erlangung derselben das erste, was man bey einem angehenden Glücke suchet. Aber Sulpicius machet den Anfang damit, daß er sie öffentlich verachtet. Welcher ungewöhnlicher Auftritt an eines

Königs Hofe! Insgemein erscheinet man daselbst, um sich Gnade zu erwerben; Sulpicius aber, um Gnade zu erzeigen. Man macht den Anfang mit Ehrenbezeigungen gegen die Grossen; Sulpicius hingegen mit Besuchen der Armen und mit Sorgen für ihre Bedürfnisse. Gefolg und Einkünfte werden vergrössert; Sulpicius aber sieht mit Vergnügen seinen eigenen Unterhalt austheilen: und anstatt die ersten Geschenke des Königs zu seinem Nutzen zu verwenden, so empfängt er sie zwar, theilet sie aber, ohne das mindeste für sich zu behalten, unter die Armen aus.

Vielleicht glauben sie, meine Herren, seine Tugend sey noch in ihrer ganzen Stärke gewesen, und er habe gleich anfangs die gute Meynung, so man von ihm hatte, durch einige schöne Thaten verdienen wollen, und sonderlich durch Werke der Liebe, die, indem sie vielen Gutes thut, sich auch destomehr Lob zuziehet. Nein, nein! seine Tugend erhielt sich, und lag weder der Zeit, noch den Versuchungen der Welt unter; und wie er, ohne sich Mühe zu geben, an den Hof gekommen war, so blieb er daselbst auch ohne Ehrgeiz. Ich rede nicht von dem groben Ehrgeize, der sich der Ehrenstellen mit Gewalt anmaßet, der sich mit List darein schleichet, der sie niederträchtiger Weise kaufet, der sie durch Dienste gewinnt, der einigen, die sich

darum

darum bewerben, durch erbettelte Fürbitten, anderen durch falsche Beschuldigungen und Verläumdungen zuvorkömmt, der, ob er gleich seinen Endzweck erreicht hat, doch nicht zu sättigen ist, sondern sich anderen zum Nachtheile erhebt, und der sein Glück, auf alle mögliche Weise, selbst auf den Verfall der Tugend gründet. Ich rede von einem feinen und versteckten Ehrgeize, der sich weit besser für solche Gemüther schicket, die unter dem Scheine der Uneigennützigkeit, doch allzeit weltliche Begierden und weltliche Hoffnungen nähren: denn es giebt eine Kunst, sich den Ehrenstellen zu nähern, und doch den Schein zu behalten, als flöhe man sie; den Geist der Welt heimlich in sich, und äusserlich den betrüglichen Schein der Frömmigkeit zu behalten, um desto leichter seine Absichten zu erlangen, und sich den Beyfall der Menschen zu erschleichen, indem man ihnen weis machet, man habe schon allen Beyfall von Seiten GOttes.

Unser Heiliger, meine Herren, war zu solchen Schwachheiten ganz unfähig. Er schränket seine Begierden in seine Pflichten ein; er thut, was man ihm anbefohlen, ohne einige Ansprüche auf Belohnungen zu machen. Wer konnte jemals mit besserm Rechte hoffen, erhoben zu werden? Seine Geburt war edel, sein Werth bekannt, seine Treue geprüft, seine Fähigkeit ausser Zweifel. Der

König beehrte ihn mit seiner Freundschaft, und hatte ihm seine Krone nebst seinem Leben zu danken. Man gedenke sich diesen Fürsten, in einer tödtlichen Krankheit, und in der schrecklichen Unruhe, die ihm die Ungewißheit wegen seines ewigen Heils, und der Verlust einer Krone, verursachen. Es schien, da jetzt die Kräfte seines Leibes so heftig erschöpft waren, als habe er nur noch etliche Seufzer zu thun. Diejenige Kunst, die sich rühmet, der Menschen Gesundheit zu erhalten und wieder herzustellen, hatte alle ihre Geheimnisse erschöpft, und bekannte nunmehr ihr Unvermögen. Die Königinn, nachdem sie tausend Gelübde vergebens gethan, war vor Betrübniß schon fast des Todes; und die erschrockenen Bedienten des königlichen Hauses, da sie ihr Glück sterben sahen, erzitterten für ihn und für sich. Das ganze Reich beweinte schon in voraus den unvermeidlichen Verlust seines Königs. Wo wird man, nachdem alle Hülfe von Seiten der Menschen mangelt, einen himmlischen und wunderthätigen Beystand finden? Wird man aus der Wüste einen Propheten holen, welcher im Namen des HErrn komme, und ihm sage: Siehe, ich will deinen Jahren mehr Tage zusetzen. Wer hätte es geglaubt, meine Herren? Dieser Heilige, dieser Prophet befindet sich mitten am Hofe. Sulpicius wird zärtlich gerührt, er fastet, er bethet, er hält, wie es

Isa. 38. 5.

scheint,

scheint, die Seele des Fürsten auf. Ungeachtet er schon mit dem Tode ringet, so verspricht Sulpicius doch dessen Genesung. Er heilet ihn an dem bestimmten Tage, und erwecket ihn gleichsam von den Todten. Gelobet seyst du, o HErr! Du weißt, wenn dirs gefällt, selbst in der Verderbniß der Welt, dir treue Knechte zu behalten. Du zeigest uns zuweilen, durch deine allmächtige Gnade, Hofleute, die Wunder thun.

Welch ein Ruhm für einen Unterthan, seinen König als sein Werk, als sein Geschöpf ansehen zu können. Erhob er sich aber des Wunderwerks, das er hier vor den Augen des ganzen Königreichs gethan hatte? Erinnerte er sich hierbey dessen was die Schrift sagt: Alles, was ein Mann hat, giebt er für sein Leben. Job. 2. Bath er sich mit guter Art eine Belohnung aus? an einem Orte, wo man nichts, was man Gutes gethan, umsonst gethan haben will, und wo man sogar Dienste, die man in der That nicht geleistet, hoch anrechnet? Bediente er sich jetzt der Gunst, die er sich beym Könige erworben hatte? Was konnte er nicht mit Wohlstande, und selbst nach Billigkeit hoffen? und welche Erkänntlichkeit kam hier der Wohlthat bey? Dennoch setzt dieser Ruhm nur seine Demuth in grösseres Licht: selbst diese That macht ihn noch mehr bescheiden. Es scheint, als beschäme ihn die Gnade, die ihm der HErr

erwiesen. Meine Herren! ich sage, zum Ruhme des Heiligen, nichts mehr von diesem Wunder; ich setze nur dieses hinzu, daß sein uneigennütziges Bezeugen, und seine Demuth, sein größtes Wunderwerk waren.

Aus diesem Kennzeichen wird die Welt von seiner Frömmigkeit überzeuget. Denn so ungezähmt auch diese Welt immer seyn kann, so weiß sie doch alle Pflichten, alle Regeln der Frommen; und in nichts läßt sie sich weniger betrügen, als in Ansehung der Frömmigkeit, und der Frommen. Sie untersuchet, ob die Aufführung gleichförmig ist, ob Worte und Werke stets übereinstimmen, ob sie in gewissen Fällen, wenn der Eigennutz sehr versteckt ist, und wo man nicht allzeit genug auf sich Achtung giebt, die Probe aushalten. Sie bemerket ihre allerkleinsten Schwachheiten. Sie entdeckt, hinter aller ihrer Demuth, auch den mindesten Stolz: und so künstlich sie ihre Fehler verbergen, so weiß doch Mißtrauen und Neugierde dieselben aufzudecken. Nichts aber ist, selbst für Böse, so ehrwürdig, als eine ungeheuchelte, geprüfte und uneigennützige Tugend. Sulpicius ward durch dieselbe das Orakel bey Großen und bey Geringen, das Werkzeug öffentlicher und besonderer Almosen, der Verbesserer der Sitten, die Lust des Volkes, ja selbst des Hofes.

Allein, so viel Ehre er auch am Hofe genoß, so verließ er ihn dennoch ohne allen Widerwillen, gleichwie er, ohne ihm sein Herz zu schenken, daselbst gelebt hatte. Dieses bezaubernde Bild der Welt reizte ihn nicht. Alles, was gegenwärtig ihn zu rühren nicht vermögend war, dasselbe betrübte ihn auch nicht abwesend. Er fand GOtt überall, wohin ihn seine Vorsehung leitete; und weil er an allen Orten seine Tugend mit sich führte, so war ihm ein jeder Aufenthalt gleich, der ganze Erdboden aber ein Ort der Verweisung. Man antwortet vielleicht, daß ihm eines der vornehmsten Bißthümer in ganz Frankreich verliehen ward; daß er, so gar in Ansehung seiner Glücksumstände, nichts besseres wünschen konnte; daß man, blos dieser Absicht wegen, sich an den Hof begiebt, und ihn allzeit, wie er, zu verlassen wünschet. Allerdings, meine Herren! Aber so lange nicht GOtt uns gerühret hat, so ist es vergebens, uns von der Welt zu entfernen: wir nehmen sie, wider unsern Willen, selbst in die Wüste mit. Mitten im dem heiligen Sion gedenken wir an Babel: und nachdem man sich, bisweilen gezwungener Weise, in seinem Kirchsprengel einige Zeit aufgehalten, begiebt man sich wieder dahin, wo man sein Herz gelassen hat. Unter dem Vorwande, man wolle vor den höchsten Gerichtsstätten des

Reichs

Reichs seine Rechte unterstützen, erneuert man seine alten Bekanntschaften, und vergißt seiner geistlichen Heerde. Sulpicius gieng vom Hofe und sah nicht hinter sich. In den äussersten Bedürfnissen seines Volkes begnügte er sich, einen seiner Untergebenen dahin zu senden. Auf solche Art erhielt er in der grossen Welt seine Unschuld: Jetzt lasse man uns sehen, wie er im Bischoffsamte alle seine Pflichten erfüllte.

III. Theil. Es ist unläugbar, meine Herren, daß nach der Ordnung der Weisheit und der Vorsehung GOttes, eine jedwede Würde ein Dienst ist: denn sie ehret, aber sie drücket zugleich. Billig, wie der heilige Bernhardus sagt, müssen diejenigen, die zu Würden erhoben werden, in ihren Verbindlichkeiten ein Gegengewicht, welches sie niederdrücke und in der Arbeit, die ihnen anbefohlen wird, eine Mäßigung der Ehre, die ihnen erzeiget wird, finden. Eben so gewiß ist es auch, daß Pflichten und Ehren in richtigem Verhältnisse stehen; und daß, gleichwie die Bischofswürde, oder das Priesterthum JEsu Christi, die höchste Ehre in der Kirche ist, also auch selbiges zu größeren Sorgen und Pflichten verbindet, und entweder wachsamer, oder strafbarer machet. Man muß mit der Wahrheit erfüllet seyn, und sich vertheilen; einen Haushalter der Barmherzigkeit

herzigkeit GOttes abgeben, und sich doch nicht seine strafende Gerechtigkeit dadurch zuziehen; man muß die Seelen mit Weisheit führen, und seine eigene in Geduld besitzen. Ein reiches Maaß der Erkänntniß und Einsicht, eine eifrige Dienstfertigkeit, eine christmilde Sorgsamkeit, eine vernünftige Nachsicht, ein verständiger Ernst, ein unabläßiges Gebeth, eine unermüdete Wachsamkeit: alle diese Tugenden sind nur ein Theil der Eigenschaften, die ein treuer Hirt haben soll. Ihm lieget es ob, den Verstand zu erleuchten, die Herzen zu gewinnen, die Gewissen zu erforschen, der Lehrer aller Unwissenden, der Tröster aller Betrübten, der Versorger aller Armen, der Sclav aller Unterthanen, und der Vater aller Gläubigen zu seyn.

Um aber alle diese Pflichten zusammen zu fassen: Er muß erbauen, durch sein Beyspiel; unterrichten, durch seine Gelehrsamkeit; seinem Volke beystehen durch seine Liebe. Welcher Bischof hat nun wohl jemals besser, als der heilige Sulpicius, sein Amt verwaltet? GOtt selbst hatte ihn dazu erhoben, und er erhielt ihn auch in seiner Erhöhung. Die Kirche zu Bourgues beweinte den Tod eines heiligen Prälaten, und konnte durch nichts, als durch einen Nachfolger, der diesem ähnlich wäre, getröstet

wer-

werden. Aber die vom Geiste der Welt unter ihren eigenen Kindern gestifteten Partheyen hinderten die Erfüllung ihrer Wünsche, und zernichteten fast ihre ganze Hoffnung. So sind gewisse tumultuarische Wahlen beschaffen, wo ein jedweder nach seiner Meynung, und oft nach seinem Eigensinne, seine Gunst und Stimme verschenkt; wo die Großen, bald durch ihr Ansehen, bald auch mit List, die Kleinen in ihre Vortheile verwickeln; wo die Weisen der Welt zu geistlichen Aemtern nur weltliche Eigenschaften suchen; und wo heimliche Ränke und Leidenschaften insgemein mehr als Religion und als Vernunft gelten. So ist die Versammlung der Geistlichen zu Bourgues beschaffen. Einige bemühen sich mit List für ihre Freunde, andere wenden dazu ihre Gewalt an. Man biethet sogar dem Fürsten Geld; und wenn nicht die Vorstellungen der Königinn, die GOtt erwecket hatte, dem Geheimnisse der Bosheit Einhalt zu thun, es gehindert hätten, so hätte hier Fleisch und Blut eine Wahl getroffen, die Christus nicht würde gebilliget haben: und die Heerde des HErrn hätte, anstatt eines Hirten, einen Miethling bekommen.

Der Konig ernannte endlich den Sulpicius; das Volk rief ihn zum Bischoffe aus; aber GOtt war es, der ihn erwählet

hatte,

hatte. Wie viele Beyspiele einer vollkommenen Tugend gab er nicht seinen Kirchkindern! Ich sage, einer vollkommenen Tugend: denn es ist den Häuptern der Kirche, wie der heilige Gregorius sagt, nicht erlaubt, mittelmäßig tugendhaft zu seyn. Sie verdienen kein Lob, sie verdienen vielmehr Tadel, wenn sie nicht in der Frömmigkeit ganz vortrefflich sind. Sie können nicht gut heissen, wenn sie nicht täglich besser werden; und die gemeinen Verdienste, um welcher willen Privatpersonen mit Recht gut genennt werden, sind Mängel, sind Unvollkommenheiten für sie. Sulpicius erkannte diese Wahrheiten. Er besaß nicht allein vollkommene Tugenden, sondern auch eine jedwede Tugend in ihrer Vollkommenheit. Er war demüthig, in einem so hohen Grade, daß er sich selbst verachtete; geduldig, daß er durch Wohlthaten das erlittene Unrecht vergalt; barmherzig, daß er seinen eigenen Bedürfnissen abbrach. Die Gläubigen, die ihn bewunderten, bestrebten sich vergebens, ihm nachzufolgen, und mußten sich glücklich schätzen, wenn sie nur schwache Copeyen eines so unnachahmlichen Urbildes werden konnten.

Der Unterricht, welchen er ihm gab, bestand in Vorschriften ihres Lebens. Möchte ich ihnen doch seine überzeugende Weis-

heit

heit, und seine mächtig wirkende Einfalt, die JEsu Christo so viel Seelen gewonnen, jetzt auszudrücken geschickt seyn! Möchte doch die Zeit und die Nachläßigkeit unserer Väter die Ueberbleibsele seines apostolischen Geistes nicht haben verlohren gehen lassen, wenn er in den Kirchenversammlungen, die er zu Wiederherstellung der Kirchenzucht in seiner Provinz anstellte, seinen untergebenen Bischöffen seine Einsichten mittheilte, dieselben mit seinem Geiste erfüllte und sie zu gleichem Eifer aufmunterte. Mit welcher Kraft sagte er ihnen nicht oftmals die Worte ihres allgemeinen Lehrers, wie seine Geschichte erzählt: Ihr solt nicht Gold, noch Silber in euren Gürteln haben; indem er ihnen vorstellte, daß ein Bischof über alle Arten des Eigennutzes erhaben seyn müsse; daß er der allgemeine Vormund der Armen sey; daß er die Güter, deren Austheiler er ist, nicht für sich selbst besitzen dürfe, weil er sogar seine eigene Seele nicht besitzen soll, vielmehr bereit seyn, alle Augenblicke sein Leben für die Schaafe zu lassen; und daß, gleichwie er die Stelle des obersten Hohenpriesters und Erzhirten vertritt, der uns erlöset hat, nicht mit vergänglichem Golde oder Silber, sondern mit seinem theuren Blute, er nicht minder dessen Uneigennutz und Armuth als dessen Priesterthum, abbilden müsse.

Matth. 10. 9.

1. Petr. 1. 18. 19.

Nach-

Nachdem er seine Brüder ermuntert hat, so theilet er das Brod des Wortes seinen Kindern aus. Und was waren die Früchte seines Eifers? Er streuet den Saamen des Evangelii aus: und kaum war er vermögend, die so reiche Ernte einzusammlen. Hier bildet er Priester, die der apostolischen Zeiten würdig sind. Dort weihet er Jungfrauen, und giebt ihnen Regeln und Vorschriften zur Vollkommenheit. In jenen Fluren unterhält er Einsiedler; und fast hätte man sagen sollen, es bestünde sein ganzer Kirchsprengel aus Clostergemeinen und aus Schaaren Anachoreten. Er giebt einem jedweden Vorschriften seines Wandels; und GOtt giebt überall das Gedeyen zu seinem Worte.

Aber wie groß war seine Mildthätigkeit und Liebe für sein Volk? die Sorge für die Armen ist allzeit eines der edelsten und wichtigsten Stücke des bischöflichen und apostolischen Amtes gewesen; und es war auch die gewöhnlichste Verrichtung unsers Heiligen. Er betrachtete seine Kirchenreichthümer als das Erbtheil GOttes, das JEsu Christo und seiner Braut gehöret; und er glaubte, es müsse ein weiser Seelenhirt, nachdem er seiner Heerde die geistliche Speise gegeben, ihr auch, wenn es die Noth erfodert, die leibliche geben. Er behielt sich nichts zu seiner eigenen Bequemlichkeit vor. Er hatte kei-

ne prächtigen Palläste: Er spahrte die Pracht für Kirchen und Armenhäuser, die er selbst bauen ließ. Seine Schenktische prangeten nicht mit einer Menge kostbarer Geschirre, zum Beweise seiner eigenen, und zur Reizung anderer Menschen Eitelkeit. Er bediente sich keiner anderen als irdener Gefäße, wodurch er die Schwelgerey und den Geiz seiner Zeiten verdammte. Bey ihm erblickte man nicht Betten, die kostbarer als Altäre geschmückt sind; Er schlief auf harter Erde, und unterbrach oft seine Ruhe durch Loblieder zu GOtt. Alles ward zur Erhaltung der Armen angewandt. Ihn fand man in denen dunklen Wohnungen, wo die Armuth zu GOtt schreyet, und sich vor den Augen der Menschen verbirgt. Ihn fand man in den finstersten Kerkern, wohin er denen Elenden, die von Hunger und von Verzweiflung gequälet werden, mit eigener Hand seine Almosen zutrug.

Welch ein tödtlicher Schmerz war es für ihn, als er erfuhr, daß ein Armer, entweder von strenger Witterung, oder auch durch die Unachtsamkeit eines Bedienten, dem er ihn anbefohlen hatte, vor Hunger oder vor Kälte gestorben war! Er betrachtete dieses Unglück als seine eigene Sünde; er rechnete sich die Nachläßigkeit eines andern zu; er bestrafte sein unschuldiges Gewissen tausendmal um dieses Mordes willen, und seufzete und weinte

te vor GOtt so lange, bis der Verstorbene wieder lebendig ward, und er daraus erkennen konnte, daß seine Sünde ihm wieder vergeben sey, oder er doch dieselbe zu verbüßen im Stande seyn solle. Wie groß war seine Betrübniß, als GOtt, in Absicht seine Tugend zu prüfen, geschehen ließ, daß sein Volk durch die Grausamkeit eines geizigen, hochmüthigen Leutepressers, der gleichsam den Untergang dieses Volkes geschworen hatte, verheeret ward! Wie stark rührte es sein Herz, zu sehen, daß die Reichen geplündert, die Armen unterdrückt, die Priester nicht von den Weltlichen unterschieden, das Haus der Gerechten verstöhrt, und selbst das Erbtheil JESU Christi verwüstet ward! Wie sehr jammerte es ihn, daß Stadt und Land verheeret, und die Gefängnisse voll solcher Gefangenen wurden, deren einziges Verbrechen die Armuth war! Wie oft flehete er diesen Unbarmherzigen um Erbarmung an! Wie oft zeigte er ihm das Schwert der göttlichen Rache, das allzeit über den Häuptern der Gottlosen schwebet! Er verordnet Fasten, er bleibt im Gebethe, er macht sich zum Fluche für seine Brüder, so lange, bis er Gnade beym Fürsten, und Linderung für sein Volk findet, und bis die Gerechtigkeit GOttes den Verfolger der Kirche bestrafet hat.

Und wie liebreich ersetzte er endlich diese Landplage durch Verdoppelung seiner Almo-

sen! Wie beständig beharrte er in Ausübung der Barmherzigkeit! Dieses war recht die Beschäfftigung nach seinem Herzen. Da er, wegen der Schwachheit seines hohen Alters, sich einen Amtsgehülfen ersah, so vergaß er des sonst im Alter so gewöhnlichen Ehrgeizes so sehr, daß er ihm alle bischöfliche Verrichtungen, die ein Ansehen geben, überließ, und sich nichts anders vorbehielt, als die Verpflegung der Armen, die Tröstung der Betrübten, und die Hülfe der Elenden. Ein solches Beyspiel stelle ich euch heut, meine Zuhörer, zur Nachahmung vor. Und wo könnte ich es besser thun, als in einem Kirchspiele, darein die göttliche Vorsehung, eben deswegen, wie es scheint, so viel Arme und Reiche gesetzt hat, damit der Ueberfluß etlicher dem Mangel der andern aushelfe, und einige durch ihre Mildthätigkeit andere durch ihre Geduld sich heilig machen? Eine Menge so grosser Tugenden, dergleichen Sulpicius ausgeübet, werden euch vielleicht unnachahmlich scheinen; aber womit werdet ihr euch entschuldigen können, wenn eure Christenliebe nicht durch die seinige ermuntert wird? Tretet in die Fußstapfen eines Heiligen, den ihr verehret, so werdet ihr, gleich ihm, zur Herrlichkeit eingehen.

Lobrede

auf den

Heil. Benedictus/

gehalten

Im Jahr 1680.

Genes. 12. 1. 2.

Und der HErr sprach zu Abraham: Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft, und aus deines Vaters Hause . . . Und ich will dich zum grossen Volke machen, und will dich segnen, und dir einen grossen Namen machen: und solst gesegnet seyn.

3631013

Wenn ich diese Worte meines Textes erwäge, so weiß ich nicht, meine Herren, welches von beyden mich am meisten rühren soll: die Treue des Menschen, den Befehlen GOttes zu folgen, oder die Größe und Güte GOttes, die Treue des Menschen zu belohnen. Sehe ich von einer Seite den Abraham, wie er, als ihn die Stimme des HErrn rufet, alle Bande des Fleisches und des Blutes zerreißt, wie er den natürlichsten Regungen der Freundschaft und des Wohlstandes entsaget, sein Vaterland, seine Anverwandten, und das Erbtheil seiner Väter verläßt; und wie er aus einer bekannten Welt gehet, um sich in eine fremde zu begeben, und dieses ohne Beystand, ohne Ehre, nach dem Belieben einer unsichtbaren Vorsehung, die ihn behütet: so bewundere ich seinen Gehorsam und seinen Glauben, und rufe mit einem Kirchenvater aus: **O vollkommener Christ vor Christi Zeiten! O evangelisches Betragen vor dem Evangelio! O wahrhaftig apostolischer Mann vor den Aposteln!**

Sehe ich aber von der andern Seite den Schutz GOttes und den Segen, den er mit vollen Händen über diesen Erzvater ausschüttet; wie er denselben sowohl in den

Glücks: als Unglücksfällen des Lebens leitet; wie er mit ihm, als mit seinem Freunde und mit dem Bewahrer seiner Geheimnisse redet; wie er mit ihm einen eigenen Bund machet, indem er ihn in das für ihn bereitete Land setzet; wie er sich dessen Schild und sehr grossen Lohn nennet; wie er ihm eine Ehre erzeiget, die, wie die Schrift saget, alle andere übertrifft, indem er ihn zum Stammvater JEsu Christi und zum Haupte aller Gläubigen erkieset; und endlich, wie er um seinetwillen beynahe aller übrigen Menschen vergißt, wenn er sich vorzüglich den GOtt Abrahams nennet: so rufe ich mit dem königlichen Propheten aus: Wie gütig ist der HErr denen, die rechtschaffenen Herzens sind!

Pfal. 72.

Dünket es ihnen nicht, meine Herren, als redete ich von dem H. Benedictus, indem ich dieses von Abraham sage; als schilderte ich ihnen unter dem Bilde des Erzvaters des alten Testaments den Erzvater des neuen ab? Gerührt, wie jener, von einer innern Bewegung des Geistes GOttes, entsagte er nicht, so bald er anfieng sich sein bewußt zu werden, allen Begierden und Hoffnungen, welche Welt und Selbstliebe Leuten von seinen Jahren, von seinem Verstande und von seiner Geburt einflößen? Verließ er nicht den Wohnplatz der Wohllust und der römischen Ergötzlichkeiten, um in eine wilde

Höhle

Höhle zu gehen, und sich in das heilige Grauen seiner Einsamkeit zu verstecken? Blieb er nicht sein ganzes Leben hindurch in den Händen der Vorsehung GOttes, und hatte er nicht sein Gesätz vor Augen, sein heiliges Wort im Munde, seine Barmherzigkeit in den Gedanken, und seine Liebe im Herzen?

Dahero erfüllte ihn auch GOtt mit seinem Geiste, und überschüttete ihn mit seinem Segen und mit seiner Gnade. Seine versteckten Tugenden durchdringen die Dunkelheit seiner einsamen Wohnung; er erhält oft unvermutheten Beystand in seinen Bedürfnissen; die Heimlichkeiten des Himmels werden ihm offenbaret; die Elemente gehorchen seiner Stimme; die wildesten Beherrscher verliehren zu seinen Füßen ihre natürliche Wildheit; die höllischen Geister verfluchen ihn vergebens, und werden rings um seine Höhle gleichsam gefesselt. Ein neues Volk unterwirft sich seiner Zucht; und GOtt, indem er ihm durch sein ewiges Licht Dinge, die noch nicht sind, wie solche, die wirklich sind, entdecket, zeiget ihm hinter den düstern Wolken der Zeiten die Menge und die Herrlichkeit seiner geistlichen Nachkommenschaft. Dieß sind die grossen Dinge, von denen ich jetzo reden werde, wenn der Geist GOttes sich würdiget, uns seine göttliche Gnade durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau zu ertheilen. Ave Maria!

So ist das gewöhnliche Verhalten GOttes in Ansehung seiner Heiligen, die er erwählet hat, entweder die Reinigkeit des Glaubens zu erhalten, oder auch die evangelische Zucht in seiner Kirche zu erneuern: Er verbirget sie, und bringt sie hervor, er erniedriget sie und ehret sie vor den Menschen, nach den Gesätzen seiner Liebe und nach den Vorschriften seiner Vorsehung. Er findet einen Wohlgefallen daran, ganz im Verborgenen und in der Stille, die vielen, reinen und demüthigen Tugenden in ihnen zu bilden, welche eine Seele vor der Verführung der Welt, und von den Versuchungen der Ehre in Sicherheit stellen. Wenn aber die Zeit der Offenbarung seiner Gnade kömmt, so erbauet er auf diesen Grund der Weisheit und der Demuth eine herrliche und glänzende Heiligkeit, um seinen Wahrheiten ein Ansehen zu geben, und sein Volk durch Beyspiele einer sich ausnehmenden und ungezweifelten Frömmigkeit zu erbauen. Auf diese Art führte er den heiligen Benedictus auf den Wegen der christlichen Vollkommenheit. Er sonderte sich von der Welt ab, um seine angehende Tugend in Sicherheit zu setzen; er zog ihn in die Einsamkeit, um ihn in den Uebungen der Buße zu stärken; er schenkte ihn hernach der Welt wieder, nachdem er den Character einer großmüthigen Demuth, die nichts als GOTT fürchtet,

nichts

nichts als GOtt liebet, und denjenigen hohen Grad der Tugend, welche die Menschen zu regieren, und sie zum Gesätze und zur Gerechtigkeit des Evangelii wiederzubringen weiß, erlanget hatte. Ich sehe mich dahero verbunden zu zeigen,

I. Wie der H. Benedictus sich vor der Welt verbirgt, um sich in seiner Einsamkeit zu heiligen; Eintheil.

II. Wie GOtt den H. Benedictus, durch dessen Beyspiele und Ordenssatzungen in die Welt vorführet.

Hier zeiget sich die Treue des H. Benedictus, der Stimme des HErrn zu folgen: Die Treue GOttes, den H. Benedictus anzusehen und zu verherrlichen. Dieß wird der ganze Inhalt meiner Rede seyn.

I. Theil.

Die Verlassung der Welt in ungezähmten und verdorbenen Zeiten, ist, nach den Grundsätzen der heiligen Schrift, jederzeit als eine nothwendige Bedingung für Seelen, die eine wahre Begierde haben, sich in der Frömmigkeit vollkommen zu machen, angesehen worden. Beym Anfange des Christenthums, und in jenen güldnen Zeiten der Kirche war, wie der heilige Augustinus sagt, dem Christen nichts nützlicher, als die Gesellschaft und der Umgang mit Christen. Eine allge-

allgemeine Unschuld herrschte in ihren Gemüthern, und in ihren Handlungen. Sie waren nur ein Herz und eine Seele. Da sie weder Begierde, noch Vortheile hatten, so war auch weder Trennung noch Neid unter ihnen. In ihren Besuchen kamen sie einander mit Ehrerbietung zuvor. Ihr Muth blähete sich im Glücke nicht auf, und in Widerwärtigkeiten fasseten sie ihre Seele in Geduld. Alles trug damals zu ihrer Wohlfahrt und zur Ehre der Kirchen bey: Gewohnheiten, Ermahnungen, Beyspiele, Gebeth. Die Buße bemühte sich mehr, den Sünden vorzubeugen, als sie zu büßen; die Wahrheit ordnete die Gespräche; die Liebe entschuldigte die Fehler, und die Furcht GOttes unterdrückte die Laster. Ein liederlicher Christ war ein Ungeheur.

Damals mußten die Bösen von den Guten geschieden werden. Nachdem aber der Leib der Sünde erwachsen ist, und eine fast allgemeine Bosheit-Seuche sich in der Welt ausgebreitet; jetzt, da die Christen fast blos noch den Namen und den Schein der Religion, nach der sie sich nennen, haben; jetzt, da man einander nach seinen Vorurtheilen, nicht nach dem Glauben, oder nach dem Gewissen richtet; da man sich aus seinen Begierden ein Gesätz, und aus Eitelkeit und Lügen ein Hauptwerk machet; da man keine andere Absichten, als einen elenden Gewin-

winn und ein zerbrechliches Glück hat; da man mit dem guten Namen und der Wohlfahrt des Nächsten in Gesellschaften und im gemeinen Leben nur ein Gespött treibet: wie große Gefahr ist nicht jetzo, spricht Augustinus, auch selbst für Fromme, von Beyspielen und Gewohnheiten hingerissen zu werden, durch ein oft wiederhohltes Sehen des Bösen es erdulden zu lernen, und durch öfteres Erdulden sich selbst daran zu gewöhnen. Seit dem die Menge der Bösen überhand genommen, müssen die Frommen sich von ihnen scheiden. Errette deine Seele, Gen. 19.
und sieh nicht hinter dich, auch stehe nicht in dieser ganzen Gegend, daß du nicht auch umkommest.

GOtt läßt den H. Benedictus von seiner Kindheit an diese Wahrheit erkennen. Schon in seinen ersten Jahren besitzet er die Weisheit eines männlichen Alters, und weil ihm die Eingebungen des Himmels statt der Erfahrung dienen, so erkennet er die Gefahren der Welt, und faßt den Entschluß, sie zu verlassen, zu einer Zeit, da, wie es schien, alles ihn an die Welt heften solte. Er zählet Römische Senatoren und Consuln unter seinen Vorfahren, und seine herrlichen Naturgaben versprechen ihm in voraus, grosses Glück zu machen. Man sendet ihn in die Hauptstadt der Kirche und des Reiches, um seinen Ehrgeiz durch Er-

blickung der geistlichen und weltlichen Pracht anzuflammen. Man läßt ihn den weltlichen Wissenschaften obliegen, um seinen Verstand auszuzieren, und sich zu Ehrenstellen empor zu schwingen. Die Wohllust stellet sich ihm dar, und ihre Mithelfer, Jugendtrieb, Natur und Beyspiele der wüsten Jugend, stehen ihr zur Seite. Zu seinen Füssen zeigt sich ein Weg, mit Blumen bestreuet, der ihn zum Abgrunde führet. O Benedictus! errette deine Seele.

Welche Aussicht zeigte Welschland in den damaligen Zeiten? Durch Mißhelligkeiten war es geschwächt, durch Kriege verwüstet, durch Ketzereyen verderbt. Seine Tyrannen waren seine Herren geworden, die hohen Priester unterdrückt; die Abgötterey glimmte noch in der Asche; und obwohl der Dienst der Götzen abgeschafft war, so waren doch die heydnischen Sitten nicht geändert. Die Gothen, die Hunnen, die Heruler, die Vandaler, hatten in dieses Land, in diesen Sitz der Artigkeit und der Religion Gottlosigkeit und Dummheit gebracht. Rom war, nach einem gerechten Gerichte GOttes, von Zeit zu Zeit ein Raub so vieler barbarischer Völker geworden; und diese hochmüthige Stadt, welche zur Zeit ihrer Siegesgepränge die Laster der überwundenen Völker an sich genommen hatte, nahm jetzt, zur Zeit ihrer Sclaverey, sowohl

die

die Laster als die Gesätze ihrer Ueberwinder an sich. Ungerechtigkeit, Grausamkeit, Schmeicheley, Unmäßigkeit, herrschten in dieser Hauptstadt der christlichen Welt. Da war keine Schaam, keine Gottesfurcht, wenig Ehrliebe, wenig Gottesdienst. O Benedictus! flieh auf die Berge, und stehe nicht in dieser ganzen Gegend!

Er folget der Stimme GOttes, so bald sie ihm rufet. Er sieht das Nichts der Welt ein, fast ehe er sie kennen lernet; er fliehet die Menschen und will nur GOtt gefallen. Er ist gelehrt ohne Wissenschaft, und auf eine weise Art unwissend. Er verläßet Studiren, Pracht, Gesellschaften, und verschleußt sich in eine Höhle auf einem unersteiglichen Felsen, und erhebt sich dadurch nicht allein über die Erquickungen, sondern auch über die Nothwendigkeiten der Natur, indem er nur von ein wenig Brod lebt, das ihm der einzige vertraute Mitgenoß seiner Bußübungen zuweilen bringet. Ein dreyjähriger so strenger Lebenswandel ist ihm wie nichts; uns aber dünken einige Fasttage, die uns die Kirche vorschreibt, eine unmäßige Ertödtung des Fleisches zu seyn. Wie viele Entschuldigungen giebt es nicht wegen unserer Leibesschwachheiten, die doch oft nur erdichtet sind, oder auch in der Einbildung bestehen? Wie viele Dispensationen, die wider der Billigkeit gesucht, und leichtsinniger Wei-

se

se gegeben werden? Welchen Widerwillen zeiget man nicht, zum Nutzen der Seele dasjenige zu thun, was man doch um seiner Gesundheit willen thun würde: mäßig zu leben, aus Andacht, wie man es oft der Diät wegen thut? Welche Klagen führet man nicht über die Strenge der Kirche, ob sie gleich, aus frommer Nachsicht, die zwar gebrauchet, aber nicht gemißbrauchet werden soll, in diesem Stücke vieles von der alten Kirchenzucht nachgelassen? Welche Milderungen hat man nicht erfunden, nicht allein die Nothdurft, sondern auch das Wohlleben zu vergnügen, und wider alle Vorschriften des Gesätzes GOttes, die Unmäßigkeit mit dem Fasten zu vereinigen? Und welche Erschöpfung der Leibeskräfte empfindet man nicht alsobald, wenn man den Gebothen gemäß leben will, weil man den Cörper, welchen man täglich durch Schwelgerey schwächet, nicht zu Bußübungen angewöhnet hat.

Der heilige Benedictus machte den Anfang zu einem so strengen und einsamen Leben schon in der Blüte seines Alters. Nicht nur verläßt er die Welt, er entziehet sich gleichsam der ganzen Natur. Er verschleußt sich als in sein Grab. Er weiß nichts mehr vom Unterschiede der Tage und der Nächte, und seine Dunkelheit ist gleichsam sein Licht. Er, der sich nur aus der Ewigkeit ein Geschäft

machet,

machet, verliehrt ganz die Folge der Zeiten, und weiß so gar nicht, wenn Ostern gefeyert wird. Er, der von JEsu Christo gänzlich erfüllet ist, und ihn in allen seinen Geheimnissen anbethet, scheidet weder die Feyer, noch den Befehl davon. Er glaubt, für einen Sünder, wie er, sey weder Ergötzung noch Fest, und alle Tage müssen ihm Tage der Thränen und der Buße seyn. Solchergestalt, da er der Welt abgestorben, und in voraus ein Himmelsbürger wird, vergißt er beynahe die Religion, in der er lebet. Er gehört nicht mehr zu irgend einer Zeit, zu irgend einem Lande, zu irgend einem Umgange; er ist ganz in GOtt, ganz mit GOtt, ganz für GOtt.

Hat er aber die Menschen, und haben die Menschen ihn vergessen, so wachet dagegen die göttliche Vorsehung über ihm. Mir dünkt, als hörte ich jene himmlische Stimme, die eines Tages einen benachbarten Priester in seiner Freude und beym Gastgebothe stöhrt, und ihm den Hunger und das Elend des H. Benedictus zur Last legt. Du schaffest dir Wohlleben, und mein Knecht, der in seinen schmählichen Bedürfnissen verlassen wird, schmachter in jener nahen Höhle. Geh! komm seiner Armuth zu statten, und bringe ihm die Erquickungen, die ich für ihn bestimme. Wie sehr wäre es zu wünschen, daß zu un-

Tu tibi delicias paras; & fervus meus fame torquetur. *Gregor. in vita S. Bened.*

fern Zeiten in die Ohren der Reichen der Welt eine gleiche Stimme vom Himmel erschallte; Sieh jene Menge der Armen, die in Städten und in Dörfern seufzen! Mindere ein wenig den Ueberfluß der Tafel, die du, und vielleicht von der Gewalt und dem Unrecht, so du ihnen zugefüget, unterhältest. Du baueſt dir prächtige Häuser, an denen die Baumeister ihre ganze Kunst erschöpfen, dir alle Bequemlichkeit zu verschaffen, da mittlerweile Hospitäler, welche die Frömmigkeit deiner Väter gestiftet, durch deinen Geiz einfallen. Du macheſt dich durch Kleiderstaat arm: Begnüge dich an einer ehrbaren und anständigen Einfalt, so wirſt du mit den unmäßigen Kosten, wozu dich deine sinnreiche Eitelkeit antreibt, viel arme Familien ernähren. Du beſucheſt die Schauspiele, welche ehedem von den Vätern und ganzen Versammlungen der Kirche, vornemlich in der heiligen Fastenzeit, verbothen wurden; wende vielmehr deine Neugierde an, so manches Elend, das man aus Ehrliebe geheim hält, auszuforschen, und laß dir den Anblick menschlicher Bedürfnisse, die du durch deine Almosen lindern kannſt, ein mitleidiges und christliches Schauspiel seyn!

Genug anjetzo von der wenigen Liebe der Menschen. Wir betrachten vielmehr die vielfältige Barmherzigkeit, welche GOTT dem heiligen Benedictus erzeigte, nicht allein durch

durch den menschlichen Beystand, den er ihm, zu Erhaltung eines durch Fasten und Büßungen geschwächten und fast verzehrten Leibes, verschaffte, sondern auch, und noch mehr, zur Stärkung seiner Frömmigkeit, die vom Satan und seinem eigenen Fleische war erschüttert worden. Obwohl die Einsamkeit den Menschen vor den Leidenschaften und den Gewohnheiten der Welt sichert, so darf er doch weder auf seine Tugend trotzen, noch sich auf seine Unschuld gänzlich verlassen. Die Leidenschaften wachsen an allen Oertern, die Natur befindet sich überall, und es ist kein Paradies auf Erden, darein nicht die Schlange sich einschleicht. So weit man sich auch von den Gelegenheiten entfernt, so ist man doch niemals ausser Gefahr, so lange man mit sich selbst ist. Die Welt suchet sich an denen zu rächen, die sie verachten und sie fliehen. Kann sie uns nicht in der Nähe verderben, so wirket ihr Gifft in der Ferne. Darum, daß sie verlassen wird, hält sie sich nicht für überwunden. Kann sie uns nicht vom neuen verletzen, so reisset sie die alten Wunden auf. In Ermangelung eines Anblickes für unsere Augen, bedienet sie sich unserer Einbildungskraft. Sie suchet in dem Vergangenen etwas, wodurch sie das gegenwärtige Gute unterdrücken möge: und so verderbet sie oft, durch eitle Bilder ihrer Lüste, Personen, die

sie durch diese Lüste selbst nicht hatte verderben können.

Dank sey dem Heilande! Benedictus rettete sich von diesen Blendwerken, die sein Gemüth in Unordnung und in Unruhe setzten. Man stelle sich diesen heiligen Anachoreten vor, dem GOtt, zu Erstlingen seines Geistes, die Begierde nach der Vollkommenheit, und selbst die Gabe Wunder zu thun, verliehen hatte; der sich aus seinen Klippen gleichsam einen für die Reizungen der Welt unübersteiglichen Wall gemacht; dem ein unabläßiges Gebeth alle Empfindung und alles Andenken erschaffener Dinge benommen; der durch die Buße unzählige mal täglich dasjenige Herz opferte, das von der Sünde noch kaum im mindesten war verletzet worden, und welches GOtt vor den menschlichen Begierden bewahret hatte, in der Absicht, es gänzlich durch seine Liebe zu heiligen: wie er, dem allen ungeachtet, beynahe einer Versuchung unterlieget, und in der Wüste selbst, fast seine Unschuld verliehrt, die er doch mitten in der Welt bewahret hatte. Der Geist der Unreinigkeit erfüllet seine Höhle mit einem gewissen Gifte, und stecket die Luft, in der er athmet, an. Unser Heiliger wird unruhig. Er fühlt, wie seine Inbrunst erkaltet, wie seine sonst gewöhnliche Erleuchtung unvermerkt düsterer wird. Es ziehet sich aus dem Innersten seiner ertödteten Sinne ein gro-

Gregor. Vit. S. Benedict.

der Dunst in das Aeusserste seines Gemüths, und die fast erloschenen Ueberbleibsele einer alten Versuchung regen sich wieder in seinem Gedächtniß. Das beschwerliche Andenken einer Schönheit, die er vormals zu Rom gesehen, wacht wider seinen Willen in ihm auf. Aus diesem irdischen Gedanken erwächset allmählich die Begierde, und aus der Begierde ein heimlicher Abscheu vor der Einsamkeit. Du liessest es geschehen, mein GOtt! damit du ihn durch die Dankbegierde für deine Wohlthaten, und durch die Erfahrung seiner Schwachheit um so viel stärker mit dir verbinden möchtest.

Er bereuet es, er seufzet, er weint, er bethet, und fast zu gleicher Zeit. Er wälzet sich nackend in den Dornen und Disteln, welche die seinen Bußübungen günstige Wüste hervorbringet; er zerfleischet sich ohne Barmherzigkeit, und heilet solchergestalt die Wunde seines Herzens durch Verletzung seines Leibes; er vergeußt an unzähligen Stellen des Leibes ein Blut, das durch seinen strengen Wandel noch nicht genugsam ertödtet war: und so hilft er seiner Keuschheit, durch Unterdrückung seines aufrührerischen Fleisches, wieder empor. Meine Herren! Ein Blick von ohngefähr, ohne Böses dabey zu denken, der seinen unvorsichtigen Augen entwischet war, hätte beynahe eine Säule des Christenthums umgestürzet; wir aber

getrauen uns, unsere laulichte und zerbrechliche Tugend vorsetzlichen Versuchungen blos zu stellen. Anstatt, mit einer weisen und bescheidenen Vorsichtigkeit unsere Augen im Zaume zu halten, läßt man sie ganz sorglos ausschweifen. Man schmachtet im Müßiggange und Weichlichkeit, in diesen unglücklichen Quellen der Unzucht. Die allerunschuldigsten Ergötzlichkeiten sind unheilige Vorstellungen und weibische Musiken. Die Gespräche enthalten jetzt nichts anders, als wahre oder erdichtete Liebeshändel, und gegenseitige Gefälligkeiten und Schmeicheleyen, durch die man, wie Tertullianus sagt, einander die Funken der Unreinigkeit zuhauchet. Man beleidiget jetzt ungescheut die Schamhaftigkeit durch diejenigen freyen Reden, mit denen man die Einbildungskraft beschmitzet, wenn nur die Keuschheit der Ohren nicht gröblich beleidiget wird, und man nur eine unehrbare Bedeutung in einen seichten Wohlstand der Wörter einkleidet. Man ist unaufhörlich in Gesellschaften, und man gewöhnt sich, ohne alle Vorsicht, an ein Geschlecht, das zu gefallen suchet, das, fast in gleichem Grade, mit seinen Lastern und mit seinen Tugenden gefährlich ist, und welches mit seiner Schönheit, sowohl als mit seiner Sittsamkeit verletzet. Kann auch jemand ein Feuer in Busen behalten, daß seine Kleider nicht brännten? Wie solte jemand auf Koh-

Prov. 6. 27. 28.

len

len gehen, daß seine Füße nicht verbrannt würden?

Benedictus entfernet sich von allem was in der Welt ist, und er bestrafet, sogar mit seinem Blute, einen unvorsetzlichen Gedanken: dahero setzet ihn GOtt weit über die Versuchungen. Und wie er ihn in der Reinigkeit durch seine Gnade bestätiget, also bestätiget er ihn auch in dem Triebe zur Einsamkeit durch die Erkänntniß, so er ihm von der Welt, die er verlassen hat, giebt. Sie wissen es, meine Herren, in der Inbrunst seines Gebethes wird er über sich selbst erhoben: Der Himmel öffnet sich, es bricht selbst aus der finsterſten Nacht eine Art eines ausserordentlichen Tages hervor; und indem das Sehen zu dem Glauben kömmt, erscheint ihm die Welt, nach GOttes Zulassung, in einem Sonnenstrahle gesammlet, und entdeckt ihm das Nichts und die Häßlichkeit menschlicher Dinge: Es sey nun, spricht Gregorius, GOtt habe um seinetwillen den Himmel und die Erde ins Kleine gebracht, oder auch sein Herz und seinen Verstand erweitert. Er sieht die Veränderungen und Abwechselungen hier nieden; die wider ihren Willen der Eitelkeit unterworfenen Creaturen; die den Begierden der Menschen sclavisch dienende Welt. Er siehet, durch dieses himmlische Licht, und durch die ihm mitgetheilte innere Gnade, wie die, in unserer Meynung und

Hochachtung, erhabene Größen abnehmen; wie die, durch die menschliche Ehrsucht und Einbildung erweiterten weiten Räume enger werden; kurz, wie die vergängliche Gestalt der Welt vergehet. Er siehet die allgemeine Verstellung und Heucheley der Welt, wo sich das Laster, gleich der Tugend in Ehre setzet, die Tugend, gleich dem Laster verächtlich scheinet, und wo man nach falscher Glückseligkeit läuft. . . . Er sieht eine Menge untauglicher Begierden, schlecht gegründeter Hoffnungen, ungerechter Feindseligkeiten, unordiger Liebeshändel. . . . Er sieht die Eitelkeit unserer Gedanken, die Ausschweifung unserer Lustbarkeiten, die Thorheit unserer Weisheit, die Untauglichkeit unserer Beschäfftigungen, den Unbestand unserer Reichthümer, das Leere unserer Begierden, die Kleinigkeit unserer Vortheile; im Gegentheile aber die Unveränderlichkeit GOttes, die Heiligkeit seiner Wirkungen, die Unermeßlichkeit seines Wesens, die Ewigkeit seiner Dauer. Wie klein erscheinet ihm die Welt! Was ist es Wunder, wenn Benedictus dieselbe verachtet, wenn er sich auf ewig von ihr trennet?

Animæ videnti Creatorem angusta est omnis creatura. *Gregor.*

Ein Strahl des Glaubens könnte uns, wie den H. Benedictus, von ihr entfernen; aber wir bleiben in unserer Finsterniß. Uns müssen unsere eigenen Erfahrungen, in Ansehung der Welt, klug machen. Uns muß eine unvermu-

vermuthete Erniedrigung, ein plötzlicher Unfall, den schlechten Bestand unserer Ehren, unserer Reichthümer begreiflich machen. Uns muß der Verlust eines hohen Gönners, auf welchen sich unsere ganze Hoffnung gründete, belehren, daß wir auf GOTT allein unser Vertrauen setzen müssen. Uns muß die geringe Achtung, in welcher wir, oder unsere Gaben stehen, erst nöthigen, auf Bescheidenheit, auf Verlassung der Welt bedacht zu seyn. Uns muß die Furcht vor dem nahen Tode von dem, was wir aus Noth verlassen müssen, zum Scheine losreissen. Uns muß das Nichts der Welt fühlbar gemacht werden. Dem H. Benedictus durfte es allein gezeiget werden, so verbarg er sich in der Wüste; aber GOtt zog ihn hervor und ehrete ihn vor den Menschen. Dieses ist noch zu zeigen übrig.

II. Theil.

Wenn es wahr ist, was der Weise uns lehret, daß Schande auf Hochmuth folget, und daß man leiden muß, bevor man zu Ehren kömmt; wenn es wahr ist, daß in der Geister-Welt, wie in der sichtbaren, das Licht der Heiligen aus ihrer Finsterniß hervorbricht; ja wenn es wahr ist, daß GOTT, dessen Vorsehung den Gebrauch und Nutzen aller Dinge, insonderheit aber seiner Auserwählten, bestimmet hat, nachdem er, wie der H. Bernhardus spricht, ihrer Tugend in der Einsamkeit, zu welcher er sie

Prov. 15. 33.

Genes. 12. 2.

berufet, gleichsam genossen hat, sich insgemein ihrer bedienet, um durch derselben Dienst sein Reich zu fördern: welcher Heiliger ist jemals eingezogener und mehr erniedriget in seiner Einsamkeit gewesen, und folglich würdiger, als Benedictus, gesegnet, geehret zu werden, und diejenigen Früchte der Ehre und der Frömmigkeit einzuerndten, die er in der Menge seiner Jünger und in dem Flore seiner Ordensregeln hat wachsen und zunehmen gesehen?

Ich könnte ihnen, mit dem H. Gregorius sagen, daß er durch seine herrliche Thaten groß ward? daß er, wie Moyses, um der Bedürfniß seiner Brüder willen, Wasser aus dem Felsen zu geben wußte; daß er den Raben befahl, Brod zu bringen, und ihnen, gleich einem zweyten Elia, die Wege, die sie in der Luft nehmen solten, beschrieb; daß er mit seinem Anhauchen und Worte, zum Troste betrübter Häuser, gleich dem Elisäo, Kinder im Schooße des Todes wieder lebendig machte; daß er, wie selbst JEsus Christus gethan hatte, seinen Schüler und künftigen Erben seines Geistes, um dessen Gehorsam zu krönen, auf den Wasserwogen daher gehen ließ; daß er, wie die Propheten gethan hatten, die Heimlichkeiten, die GOtt sich vorbehält, in der Zukunft las; und endlich, daß er unter einem Geiste GOttes, mit dem Geiste fast aller Gerechten erfüllet

füllet war. Aber ich will vielmehr seinen Ruhm aus der Menge seiner Tugenden, nicht aus dem Rufe von seinen Wunderwerken, herleiten.

Ich könnte ihnen sagen, daß die Großen der Welt kamen, um ihre Sünden zu dessen Füßen zu beweinen; daß die heiligsten Bischöffe von diesem Einsiedler Unterricht und guten Rath empfiengen, welcher doch niemals nach der Würde eines Priesters getrachtet hatte; daß man in seine Zelle diejenigen Besessenen brachte, die man auf die Gräber der Märtyrer vergebens geführet hatte; und daß diese seligen Todten etliche so wunderthätige Curen, wie es schien, deßwegen an ihn gelangen liessen, um dessen Gewalt, welche ihm GOtt über die höllischen Geister gegeben hatte, der Welt bekannt zu machen.

Soll ich ihn jetzo darstellen, wie er den König Totila, Trotz seiner Verkleidung und List, erkannte? Wie er ihn durch diejenige Ehrfurcht, welche die Gegenwart eines Gottesmannes den wildesten Gemüthern einflößet, niederschlug; ihm seine Grausamkeit, mitten im Fortgange seiner tollkühnen Siege verwies; ihm durch eine Prophezeyung, die ihm gar nicht verdächtig seyn konnte, die Gränzen seines Reiches und seines Hochmuthes anzeigete; ihm den Befehl gab, des Glückes seiner Waffen auf eine menschlichere Art zu geniessen, und sparsamer mit Menschen-

schenblute umzugehen; und wie er diesen Prinzen, vor dem das Schrecken überall herzog, und der auf allen von ihm betretenen Wegen blutige Fußtapfen seines Zorns hinter sich ließ, schreckte und zu gleicher Zeit sanftmüthiger machte?

Besser wäre es, ihn ihnen so vorzustellen, wie er in seinem Eifer, die Gegenden um seinen Berg durchsuchte, um überall diejenigen Ueberbleibsele des Götzendienstes auszurotten, die wegen der Entfernung des Ortes, und aus Nachläßigkeit der Seelsorger, daselbst noch gefunden wurden; wie er diese groben, und vom Lichte des Evangelii noch nicht erleuchteten Völker unterrichtete; wie er an die dem Aberglauben gewidmeten Gebüsche Feuer legte, und mit kühner Hand die Altäre verbrannte, auf denen man noch einen unheiligen Weyhrauch anzündete? Jedoch man lasse uns seine wahre Grösse in der Errichtung seines Ordens, und in der Erneuerung der Klosterzucht suchen, die, durch das Unglück der damaligen Zeit, und durch den Unbestand des menschlichen Gemüthes, im Oriente gänzlich verfallen war.

Der Geist der Antonier und der Hilarionen war in Aegypten und in Thebais erloschen. Der Regen und Thau des Himmels fielen fast gar nicht mehr auf diese seligen Berge, welche von ihnen auf eine so

heilige

heilige Art waren erbauet worden. Die Einsamen hatten sich vermehrt, aber die Inbrunst hatte in den Einöden abgenommen. Der Müßiggang hatte daselbst Leichtsinnigkeit, Zwiespalt, Trennungen, Neugierde zu wissen, Neuerungen und Ketzereyen eingeführet. Diese ehemals der Welt abgestorbenen Menschen irreten in den Städten und Wüsteneyen herum, nicht in der Absicht, die Christenliebe auszuüben, sondern um ihre Unruhe zu stillen; und diejenigen deren Tugenden von Weltleuten ehedem bewundert, und deren Rathschläge von ihnen angenommen worden waren, nahmen anjetzo die Sitten und Gewohnheiten der Welt an, und brachten sie mit sich in ihre Klöster. Die Absonderung von der Welt verursachete lange Weile. Man sah die Bußübungen abnehmen, die irdischen Begierden sich in die Religion einschleichen, die Gebräuche nicht mehr beobachten, und die Wüste ein ganz anderes Ansehen gewinnen. So wahr ist es, daß allein GOtt unwandelbar ist, und daß selbst die heiligsten Dinge sehr leicht in Abnahme und Verfall gerathen können.

GOtt erweckte nach seiner Barmherzigkeit, den H. Benedictus, daß er der Verbesserer dieser Unordnungen werden, und durch seine Bemühungen, Ordenssatzungen und Beyspiele, die Trümmer der Religion in O-

riente wieder herstellen solte. Er unternimmt dieses grosse Werk. Man ziehet ihn aus seiner Höhle, und er bekömmt, selbst wider seinen Willen, die Aufsicht über ein Kloster. Mönche ohne alle Ordnung und Zucht erwählen ihn zu ihrem Haupte und Vater. Er schreibt ihnen Gesätze vor, um sie in eine gewisse Ordnung zu bringen, und ihnen durch eine unerbittliche Strenge, ihren vormaligen Geist, ihre alten Sitten zu nehmen. Es reuet sie ihrer Wahl; sie murren; sie erwarten vergebens, daß er ihre freywilligen Schwachheiten übersehen werde. Seine Tugend hatte sie an sich gezogen, und seine Strenge bringt ihnen Eckel bey. Sie können das Geboth nicht tadeln, aber sie wollen das Joch des Gehorsams abschütteln. Sie vergessen endlich der Furcht vor GOtt, dessen Willen sie nicht thun wollen, und verschwören sich wider das Leben desjenigen, dessen Vollkommenheit sie sich nicht nachzuahmen getrauen.

O Benedictus! geh wieder in deine Einsamkeit, oder lege einen andern Grund zu dem Orden, den du im Sinne hast. Ziehe dir selbst Schüler, denen du deinen Geist gebest, und bringe dich nicht um die Frucht deiner Arbeit. Und in der That erwählet er sich Personen, die seinen Absichten behülflich sind. Er nähret sie mit der Kraft seiner Frömmigkeit und seiner himmlischen

Lehre,

Lehre. Er setzet sie über zwölf Klöster, die er stiftet, und machet sie gleichsam zu Häuptern zwölf neuer Stämme. Wie groß ward alsdenn der Ruf und die Ehre dieses Patriarchen! Wie viele unter der Knechtschaft der Welt zerstreueten Israeliten liefen zu Haufen in die Wüste, den HErrn anzubethen, und unter der Anführung dieses Moysis, in das Land der Verheissung zu gehen! Wie viele, der Last ihrer Sünde und der Liebe der Welt entladene Büssende begehrten aus dessen Munde die Wege des Heils zu lernen, und Lehrlinge der christlichen Tugenden zu werden! Wie mancher, vom Glauben und vom Gehorsam gegen die innern Regungen des Geistes GOttes getriebener Vater, brachte seinen Isaac zu dessen Füssen, um ihn dem HErrn auf dem Berge zu opferu!

Mich deucht, als sähe ich jene edlen Römischen Senatoren, wie im Wettlaufe eilen, ihm ihre Erben und Erbschaften darzubieten; als sähe ich einen Maurus, einen Placidus, in den schönsten Jahren ihrer Kindheit den Hals unter das Joch des HErrn beugen. Wie unterschieden ist nicht heutiges Tages die Auffühlrung der Väter! Was für Hindernisse machet man nicht dem Berufe eines Kindes, dem theils die Gnade des Höchsten, theils auch eine gute Erziehung eine Begierde zur Verlassung der Welt eingeflösset!

geflößet! Melche Mittel erfindet man nicht, sie zur Welt zu lenken und die Absichten GOttes zu vernichten, wenn allbereits Fleisch und Blut Anschläge zu ihrer Versorgung, zu ihrem Glücke gemacht haben! Welche Thränen vergiesset man nicht über diese geliebten Creaturen, wenn GOtt dieselben zur Ruhe seines heiligen Hauses zeucht, in Absicht, sie von der Unruhe eines weltlichen und lärmenden Lebens zu befreyen!

Kinder, die man am liebsten hat, will man für sich und die Welt behalten; und dem HErrn wolte man gern mit Gewalt dasjenige schenken, was man nicht liebet, was man als eine Last, als einen Ausschuß seiner Familie ansiehet. Ist irgendwo ein Kind, ohne Geist, ohne Anmuth, das unserer Begierde, etwas Großes vorzustellen, und dem Ruhm unsers Hauses im Wege stehet: alsobald wird es dem Kloster, der Kirche gewidmet. Man giebt ihm zu verstehen, und dieses bald mit geschickter Art, bald auch ohne alle Scheu, daß ihm kein anderer Weg offen steht; daß ihm das Glück die Gabe, den Menschen zu gefallen, versagt hat; daß die Welt ganz andere Gaben des Leibes und des Gemüths verlangt; daß das Glück insgemein ein gefälliges Wesen begleitet, daß er einem Bruder, der es sehr hoch bringen wird, empor heben zu helfen, das Seinige beytragen muß. Man thut alles was möglich ist, des einen

Muth

Muth niederzuschlagen, des andern seinen immer mehr zu ermuntern, und diesem elenden Menschen sein rechtmäßiges väterliches Erbtheil aus den Händen zu winden, das heißt, dem geliebten Jacob das Recht der Erstgeburt des verhaßten Esau zuzuwenden.

So beuget oftmals ein junger Mensch den Nacken unter das Joch, das man ihm aufleget, und stürzet sich bald ins Kloster, bald in die Kirche. Indessen wächst sein Verstand, und die Leidenschaften zugleich. Wenn er alsdenn die Welt, die ihm der Satan ganz anders, als sie ist, abmahlet, betrachtet, so erscheinet sie ihm als ein Paradieß, aus dem er vertrieben worden; der geistliche Stand aber als eine Hölle, in die ihn die Unmenschlichkeit eines Vaters verstoßen hat. Das sind gewiß nicht die Opfer, die GOtt zum Fuße seiner Altäre sehen will! Nicht mit diesem Geiste brachten Eutyches und Tertullus den Maurus und Placidus dem Benedictus dar; es war vielmehr das Beste aus ihrem ganzen Hause, und das angesehenste und edelste, so damals in Rom sich befand: es war die Blüthe ihrer ganzen Hoffnung, es waren die Erben ihrer Güter und ihrer Weisheit. Mit welchem Vergnügen stelle ich mir nicht diesen ehrwürdigen Patriarchen vor, wie er diese Kinder in der Liebe zur Wahrheit und zur Gerechtigkeit erziehet; wie er ihre künftige Tugend auf das Gefälli-

ge der Unschuld ihrer Taufe gründet; wie er diese zarten Pflanzen wartet und pfleget, bevor der Hauch der Welt dieselben beschmutzet hat; wie er sie zur Einsamkeit, zum Gehorsam, zur Demuth angewöhnet, und ihnen Vernunft und Frömmigkeit wie natürlich machet; wie er ihre ersten Werke Frucht bringen, und ihre Standhaftigkeit mit den Jahren wachsen siehet; wie er bald ihre keimende Begierde tödtet, und sie auf die Wege der Büßung leitet, bald auch dieselben einander Beystand zu leisten antreibet, um sie in der Liebe zu üben, bald aber auch ihnen die heimlichen Wirkungen der Gnade zeiget, und mit einer väterlichen Güte seine Einsichten, seine Beyspiele, ja selbst seine Wunderwerke mittheilet; und endlich, wie er dieselben geschickt macht, hinzugehen, um die erlernten Wahrheiten zu lehren, und einem Orden, dessen zweyte Stifter sie wurden, unzählige Jünger zu erwerben.

Durch seine Bemühungen geschah es, daß er diese treue Männer bildete; und durch seine Ordenssatzungen, daß er sie in der Vollkommenheit ihres Standes fest setzte. Welch eine tiefe Weisheit liegt nicht in der Sammlung dieser evangelischen Gebothe! Mit welcher Zärtlichkeit redet er nicht seine Kinder an, um sie geneigt zu machen, das Gesätz und die Lehre ihres Vaters anzunehmen! Mit welcher Klugheit beobachtet er nicht diejenige

Mittels

Mittelstraße zwischen Sanftmuth und Standhaftigkeit, welche das Kennzeichen der Vorsteher der Klöster waren! Mit welcher Sorgfalt und genauen Kürze lehret er nicht seine Ordensleute die verschiedenen Mittel zur Heiligung, welche der H. Geist in seinen Schriften bezeichnet hat! Mit wie grossem Verstande erschöpfet er nicht, so zu reden, die Quellen der Demuth, indem er alle Staffeln, alle Umstände, aus denen dieselbe besteht, durchgehet! Wie mächtig überredet er nicht die Untergebenen zum Gehorsame, zum Schweigen! Mit welcher Vorsichtigkeit befiehlt er nicht die Aufmerksamkeit im Gebethe und in den heiligen Aemtern! Mit welcher Strenge verordnet er nicht die Absonderung von der Welt, das Fasten und Casteyen, die Uneigennützigkeit und die Armuth, die guten Ordnungen und Gebräuche!

Hier sehen sie seine Ordenssatzungen, meine Herren, und seinen Lebenswandel. Was er lehrete, das that er. Es wäre etwas geringes, wenn er seinen Brüdern nichts anders als Verordnungen hinterlassen hätte: nein! er hinterließ ihnen auch Beyspiele zu einer vollkommenen Einsamkeit. Er wich niemals aus seiner Wüste: ich sage nicht, um weltlichen Dingen obzuliegen, sondern, auch nicht geistlichen Geschäften. Er erlaubte sich nicht, Briefwechsel mit der Welt zu unterhalten, oder die Vortheile seines neuen D. Greg. Vit S. Benedict.

Ordens an den Höfen der Häupter der Welt zu besorgen, und ihnen, unter dem Vorwande der Gottseligkeit, weltliche Ehre zu erzeigen: Monte-Caßino war seine Wohnung und Grab; und er diente seinen Brüdern zum Muster der Geduld und der Sanftmuth. Er verfiel in die Verfolgung eines unmenschlichen Priesters, welcher so gar seine Ordensleute zu verstöhren suchte. Anstatt ihn vor die Gerichtsstätten zu ziehen, demüthigte er sich vor demselben! anstatt ihn aus seiner Nachbarschaft zu verjagen, war er bereit, ihm zu weichen und ihm sein Kloster abzutreten. Da GOtt jenen plötzlich strafte, so dachte er nicht mehr an das von ihm erlittene Unrecht: er betrübte sich vielmehr über dessen Unglück, und er bezeigte sich hart über des Maurus Freude, die ihm dieser Zufall erreget hatte. Er zeigte öffentlich seine Liebe gegen die Armen. Erlitt er nicht freywillig Hunger, anstatt, unter dem scheinbaren Vorwande seinem Kloster ein Eigenthum zu erwerben, sich selbst zu bereichern? Half er nicht elenden Personen: nicht etwan von seinem Ueberflusse, sondern von seinem eigenen Mangel? Und behielt er sich nicht ganz allein die Hülfe der Vorsehung vor?

Ich will dich zum großen Volke machen. Gen. 12.

Der grosse Ruhm des H. Benedictus gründet sich auf dessen Tugend, und auf die Tugend seiner Kinder. Ich will ihnen jetzt nicht sagen, meine Herren, daß sie die Kir-

che

che etliche Jahrhundert hindurch regieret haben, daß sie mit ihren Würden derselben Ehre gemacht, und ihr noch jetzo mit ihrer Gelehrsamkeit als Lichter dienen: viel lieber will ich ihnen sagen, daß sie, wie Benedictus, die Kirche erbauet haben. Nicht zu erwähnen derer vierzig Päbste, derer zweyhundert, Cardinäle, derer sechszehen hundert Erzbischöffe, derer vier tausend und mehr Bischöffe, welche die Größe ihres Ordens erhöhen: ich sehe allein auf die Märtyrer, die Heydenlehrer, und auf fünfzig tausend Heilige, die ihm Ehre gebracht haben.

Nichts wäre noch übrig, um den Ruhm dieses Patriarchen vollkommen zu machen, als dessen Thaten nachzuahmen, in seine Fußtapfen zu treten, und unsere Sitten nach den seinigen zu verbessern; nicht zwar durch Beobachtung der strengen Regel, die dessen Jünger so genau halten: denn ich weiß es wohl, es giebt ausserordentliche Berufe und Tugenden, die über unser Vermögen sind; und Benedictus ist eines von denen Wunderdingen, welche die Gnade schaffet, um andere Menschen zu erbauen und zu demüthigen. Aber warum gleichen wir ihm nicht in seiner Weltverlassung, durch Entziehung von denjenigen Gesellschaften, die uns Gelegenheiten zur Sünde werden; von dem Kummer der Welt, der uns vom Gebethe abhält; von dem Gewirre der Geschäfte, die uns zer-

streuen? Warum ahmen wir nicht seiner Wachsamkeit über sich selbst nach, durch Bemerkung unserer Schwachheiten, uns zu beschämen; unserer Sünden, sie an uns zu bestrafen; unserer Pflichten, dieselben zu erfüllen? Warum endlich nicht seiner Liebe gegen die Armen, um unseren Brüdern, in ihren Bedürfnissen, einen Theil derjenigen Güter mitzutheilen, die GOtt uns geschenkt hat? Seine Heiligkeit stärke uns; die Unschuld seines Wandels unterrichte uns; und seine Fürbitte erhalte uns die Krone, die ich uns wünsche im Namen GOttes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes,

Amen!

Lobrede

auf den

Heiligen Ludewig/

König von Frankreich,

gehalten

in der St. Ludwigs-Kirche,

zu Paris,

am 25. Aug. 1681.

Proverb. 21. 1.

Des Königs Herz ist in der Hand des HErrn, wie Wasserbäche, und er neiget es, wohin er will.

36010

Wenn der Könige Herz in ihren Hän-
den ist, und GOtt durch ein gehei-
mes Gericht seiner Vorsehung, oder seiner
Gerechtigkeit, sie ihnen selbst überläßt, ach!
so vergessen sie, ganz trunken von ihrer ei-
genen Größe, denjenigen, welcher sie groß
gemacht hat. Sie haben kein anderes Ge-
säz, keine andere Vorschrift ihres Willens,
als ihren Willen selbst. Alles, was ihren
Begierden schmeichelt, dünkt ihnen erlaubt
zu seyn. Der Stolz des Lebens, die Pracht
der Welt, die Lüste der Sinne beschäfftigen
alle ihre Gedanken, und sie vermeiden schwer-
lich die bey einem hohen, aber gefährlichen
Stande gewöhnlichen Unordnungen, wo die
Leidenschaften durch äusserliche Dinge un-
aufhörlich erreget, und durch die Gelegen-
heiten unterhalten werden, und wo die Nei-
gungen zur Sünde, weil sie ungehindert be-
gangen, und wenn sie begangen ist, nicht
bestraft wird, immer stärker werden.

Wenn der Könige Herz in den Händen
der Menschen ist, ach! so vereiniget sich, wie
es scheint, alles, sie zu verführen. Die
Schmeicheley verderbt sie, die Staatsklug-
heit betreugt sie, der böse Rath giebt ihnen
Vorurtheile, das böse Beyspiel reisset sie
fort, die Mannigfaltigkeit der Geschäffte zer-
streuet sie. Man hintergeht ihre Leichtglau-

bigkeit durch verstellte Freymüthigkeit; man reizt ihren Ehrgeiz durch erdichtete Vortheile; man stärket ihre Fehler durch gezwungene Gefälligkeit; man ergreift sinnreiche Wege, einigen Spuhren der Tugend ein grosses Ansehen zu geben, welche doch nichts grosses, nichts gründliches an sich haben; man hat allzeit Künste in Bereitschaft, die Wahrheit zu verdecken, damit sie ihnen nicht allzu sehr gefalle, zuweilen auch nicht mißfalle. Kurz, alles was sie sehen und hören, sind lauter Spielwerke für ihre Eitelkeit, lauter Netze, die ihrer Unschuld gelegt werden.

Wenn aber das Herz der Könige in der Hand GOttes ist, wenn er aus Barmherzigkeit dieselben zu seiner Religion, zu seiner Gerechtigkeit führet, und ihnen gute und wohlthätige Neigungen giebt, so bedient er sich ihrer als eines edeln und rühmlichen Werkzeuges, zur Bewunderung seiner Macht, zur Furcht vor seinen Gerichten, zur Beobachtung seines heiligen Gesätzes, zur Ausbreitung seiner Barmherzigkeit, zur Vorbildung seiner Heiligkeit, und zu einer unmittelbaren Regierung der Gemüther und Herzen anderer Menschen. Ein solcher war der große, der heilige Ludewig, dessen Gedächtniß heut die Kirche feyert. GOtt kam ihm mit demjenigen Gnadensegen zuvor, mit welchem er gleichsam eilet, von seinen Aus-

erwählten Besitz zu nehmen. Er gab ihm eine von den vortrefflichen Gemüthsarten, welche zur Tugend gemacht sind, und selbst die Tugend zu seyn scheinen. Er ließ geschehen, daß eine heilige Erziehung, schon von seiner Kindheit an, den ersten Saamen der Frömmigkeit, welchen er in sein Herz gestreuet hatte, Frucht bringen ließe; und er mochte nun in rühmlichem Friede regieren, oder grosse Kriege unternehmen, oder auch grosses Creuz ausstehen, so heiligte ihn GOtt in seinem Ruhme, so erhielt ihn GOtt in seinen Beschwerden, so krönte ihn GOtt in seiner Geduld.

Solte ich jetzt, meine Herren, nur von der Größe eines Königs mit ihnen reden, so würde ich mich der Vorschriften derjenigen ehrgeizigen Kunst bedienen, welche Menschen lehrt, Menschen zu loben. Da mir aber oblieget, sie von der Größe eines Heiligen zu unterhalten, so darf ich das, was ich sagen werde, blos aus dem Schooße der Wahrheit, und aus den Einsichten des göttlichen Geistes herleiten, welchen wir durch das Gebeth der heiligsten Jungfrau darum anrufen.

Die Heiligung der Menschen, von welcherley Stande sie auch seyn mögen, ist allzeit ein Werk der Hand GOttes, und eine Wirkung seiner Macht. Es bedarf dabey eine Zurückhaltung ihrer natürlichen Neigun-

gungen, einer Unterdrückung ihrer, dem Gesätze und der Zucht widerstreitender Regungen, einer Einflößung neuer Begierden und neuer Gewogenheiten, und gewisser Hauptveränderungen, die allein seiner Gnade möglich sind. Wenn er sich aber der Herzen der Könige und der Großen in der Welt versichern, und eine wahre und beständige Heiligkeit in ihnen wirken will, so ist solches ein

Ps. 76. 12. Werk der rechten Hand des Höchsten. Er muß die ganze Macht seiner Gnade anwenden, diejenige unglückliche Widerwärtigkeit überwinden, die zwischen der Hoheit und der Frömmigkeit ist, das schwere Gewicht der Begierde, so von sich selbst auf sie fällt, zurückhalten, und durch Wegräumung aller Hindernisse, die ihnen die Welt macht, sie zu sich selbst bringen, und sie wenigstens innerlich Stand und Natur ändern machen.

Aber es giebt drey Fehler, die bey ihrem Stande gewöhnlich sind: eine Eigenliebe, durch welche sie sich ihrem Ruhme, ihrem Vortheile, ihrem Vergnügen ergeben, und wodurch ihnen alles übrige gleichgültig wird. Eine Einbildung von Ununterwürfigkeit, welche sie überredet, es sey ihnen alles erlaubt, was ihnen beliebet. Ein weltlicher Sinn, dem sie aus so mancherley Ursachen ergeben sind, und der sie in die Verachtung der Religion, oder wenigstens in ein lauliches Wesen stürzet. Ich hoffe dahero, meine Her-

ren,

ren, ihnen zu zeigen, daß GOtt den heiligen Ludewig von diesen drey Arten der Verderbniß errettet hat: denn er gab ihm

I. ein zärtliches Herz für sein Volk; Eintheil.
II. ein mäßiges Herz für sich selbst;
III. ein gehorsames und eifriges für GOtt.

Diese drey Betrachtungen werden die Abtheilungen meiner Rede, und der Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit seyn.

I. Theil.

Wenn uns die heilige Schrift lehret, daß eine jegliche Seele den Obrigkeiten unterworfen seyn soll, so lehret sie uns auch, daß eine jegliche Obrigkeit über die ihr untergebenen Seelen wachen soll. Die Vorsehung GOttes hat diese Ordnung, und diese gegenseitigen Pflichten in der menschlichen Gesellschaft eingeführet. Sind also Könige in der Welt, so ists nicht in der Absicht, den Völkern ein eiteles Schauspiel von weltlicher Größe und Pracht zu geben; nicht, gleich den Götzenbildern, den Weyhrauch und die Gelübde ihrer Unterthanen in stolzem Müßiggange anzunehmen; nicht, ihren Hochmuth, oder ihre Unruhe, durch den Ehrgeiz, alles zu haben, oder durch die Freyheit, alles zu thun, zu unterhalten. Es sey fern, daß ein weiser, ein christlicher König so unvernünftige, so unchristliche Absichten führen wolte.

Die

Die königliche Würde ist, nach dem Ausspruche des Apostels, nicht allein eine Würde, die ihn über andere erhebt! sie ist auch ein Dienst zur Religion gegen GOtt; zur Gerechtigkeit gegen die Völker; zur Liebe gegen
ad Rom. die Nothleidenden, zur Strafe derer, die
13.4. Böses thun, und zu gut den Frommen. Dieß sind die Grundsätze, auf welche der heilige Ludewig den Ruhm und die Heiligkeit seiner Regierung gründete.

Er empfand die Bürde seiner Krone, von dem Augenblicke an, da er sie aufsetzte; er erkannte die Schwere der Arbeit, und er bath,
Sap.9. 10. wie Salomo, um Weisheit, daß sie bey ihm sey, und mit ihm arbeite. Die ersten Wahrheiten, die er lernte, waren, was er GOtt, als ein Mensch, was er dem Volke, als ein König, schuldig sey. Die ersten Gedanken, die er hegte, waren, sein Königreich glücklich, und sich selbst heilig zu machen. Die ersten Thaten, die er unternahm, waren Handlungen der Gnade und der Gerechtigkeit; und er fieng an zu regieren, indem er seine Ruhe aufopferte, sein Leben in Gefahr setzte, und den einheimischen Kriegen ein Ende machte.

Soll ich ihnen hier das traurige Bild einer beunruhigten Minderjährigkeit und vormundschaftlichen Regierung vor Augen legen? Soll ich ihnen diejenige unglückliche Zwietracht abschildern, welche Neid und

Herrsch-

Herrschsucht in den ersten Jahren seiner Regierung erregten? Man sah Fürsten, unter dem gewöhnlichen Vorwande des gemeinen Besten, gewaffnet; den Engelländer bis ins Herz von Frankreich verbreitet, das Ansehen des Königs beleidigt, die guten Unterthanen unterdrückt, und dieses blühende Königreich im Begriff, ein Raub der fremden, und der innerlichen Feinde zu werden. Welch eine Verwüstung, meine Herren! Ludewig, ohne Fleisch und Blut zu Rath zu ziehen, ohne sich mit seiner Jugend zu entschuldigen, ohne die Beschwerlichkeiten der Jahrszeiten, oder die Gefahr des Krieges zu fürchten, stellt sich ins Feld, ersuchet den Beystand des GOttes der Heerschaaren, geht, sucht und bekämpft seine Feinde ::: ich irre mich, geht und errettet seine Unterthanen, und giebt ihnen den Frieden wieder, nachdem er ein Treffen gewonnen.

Hier zeigte er, mit Beystande des Himmels, weit mehr gerührt von der Gerechtigkeit seiner Sache, als von seinen eigenen Vortheilen, indem er das Schrecken in die feindlichen Länder und Heere trug, hier zeigte er öffentlich, daß eine wahre Gottesfurcht einer wahren Tapferkeit nicht zuwider ist, und daß die schwersten Siege nur die ersten Versuche für diejenigen sind, welche der HErr selbst streiten lehret. Hier sah man, wie er durch seine Tapferkeit die Ungleich-

heit

heit der Anzahl ersetzte; wie er allein ein ganzes Heer aufhielt; wie er die Brücke bey Tailleburg mit einer weit bewundernswürdigeren Standhaftigkeit verthädigte, als es diejenige war, welche das alte Rom so sehr bewunderte; und wie er Thaten verrichtete, die man verwegen nennen konnte, wenn nicht zuweilen der Geist GOttes diejenigen grossen Seelen, die er zu Bekämpfung des Uebermuths und des Aufruhrs der Menschen bestimmt, über die Vorschriften einer gemeinen Tapferkeit und Klugheit erhübe.

Weder die Lust, zu überwinden, noch die Begierde, sich zu rächen, sondern das Verlangen nach Friede, nach Sicherheit seines Landes, setzte diesen jungen Heldenmuth in Brand. Dahero war auch das Ende des Aufruhrs die Reue, nicht der Untergang der Aufrührer. Er schlug nicht die übermüthigen Köpfe ab: ihm gnügte es, sie gedemüthiget zu haben. Er schenkte ihnen wieder seine Freundschaft, so bald er sie wieder in ihre Pflichten gewiesen hatte; und man hätte fast sagen sollen, GOtt habe ihm diese Kriege erregt, habe ihm die Waffen in die Hand gegeben, damit er den Ruhm des Siegens, und die Lust des Vergebens schmecken möchte. Noch niemals ist eine Amnestie aufrichtiger unterschrieben worden. Nachdem er ihnen aber das Leben geschenket hatte, so machte er es ihnen nicht durch eine

ewige

ewige Kaltsinnigkeit, und durch Mißtrauen verdrießlich. Er sah sie als erworbene Freunde, nicht als wieder ausgesöhnte Feinde an; und indem er sie in seinen heiligen Kriegen dienen ließ, so foderte er von ihnen zur Genugthuung, daß sie wider ihr Vaterland gefochten hatten, nichts anders, als daß sie mit ihm hingehen, und für den Glauben und die Religion fechten möchten.

Wo findet man jetziger Zeit so aufrichtige, so großmüthige Herzen? Noch niemals ist man so zanksüchtig, so empfindlich gewesen. Man findet sich durch alles beleidiget, und man will niemals unbestraft beleidiget worden seyn. Es giebt fast keine Versöhnungen mehr, die nicht verstellt, nicht heimtückisch wären. Man nimmt äusserlich das Pflaster von der Wunde, aber die Wunde bleibt offen; man glaubt, in Sicherheit zu seyn, wenn man nur den äussern Schein bewahret. Liebet eure Feinde; thut wohl denen, die euch hassen. Ja, wird man sagen, dieß ist eine Ermahnung zur Vollkommenheit, nicht ein gemessenes Geboth. Ein jeder hält sich für unglücklich, und für den beleidigten Theil: der Haß ziehet sich ein, aber er verlieret sich nicht; und selbst alsdenn, wenn man schwöret, man wolle seinem Bruder nicht Böses thun, thut man es ihm, veranlasset man es ihm, ja man unterdrücket ihn gänzlich, wenn es möglich ist,

Matth. 5. 44. Luc. 6. 27.

Trotz aller Versicherung, daß man ihm als ein Christ vergeben wolle.

Nicht also vergiebt der heilige Ludewig, so groß er auch ist, und so groß auch die Beleidigung ist. Dennoch glaube man nicht, daß seine Gnade etwas niederträchtiges an sich gehabt habe. Er wußte die Großen in ihrer Schuldigkeit zu erhalten, aber mehr durch Gnade, als durch Macht, mehr durch Ehrfurcht, so sie gegen seine Tugend hatten, als durch Furcht vor seinen Waffen; und wenn er sanftmüthig genug war, ihnen ein Unrecht zu vergeben, so mangelte es ihm weder an Macht, noch an Ansehen, sie zu hindern, seinen Unterthanen kein Unrecht zu thun.

Nachdem GOtt diesem ersten Krieg einen so glücklichen Ausgang gegeben hatte, so ließ Ludewig seine einzige Sorge seyn, seine Staaten in Ordnung zu bringen. Eine der wichtigsten und edelsten Verrichtungen eines Königs ist, seinen Völkern Gerechtigkeit zu verschaffen. Der königliche Prophet erbat
Psal. 71. 1. sich von GOTT nichts inständiger, als dem Könige sein Gericht zu geben. Salomo
3. Reg. 3. 9. bat ihn nur um ein gehorsames Herz, und um eine richtige Beurtheilungskraft, zu verstehen, was gut und böse sey, damit er sein Volk, dieser Erkänntniß gemäß, richten könne. Und der heilige Ludewig ließ dieses eine der vornehmsten Beschäfftigungen seiner

Regie

Regierung seyn. Er hörte, er untersuchte selbst, nach seiner Billigkeit, die Streitigkeiten seines Volkes. Der Eingang des königlichen Pallasts stund allen offen, die seinen Schutz suchten. Man sah nicht rings um ihn fürchterliche Leibwachten, in Reihen und Gliedern gestellt, die Furchtsamen zu schrecken, und die Ueberlästigen zu verjagen. Man durfte nicht durch Geschenke oder durch Bitten die bald geldgierigen, bald unerbittlichen Thürwächter erweichen. Es war kein Schlagbaum zwischen dem Könige und den Unterthanen, über den nicht der Kleinste springen konnte. Es erwartete niemand sein ungewisses Schicksal vor denen prächtigen Pforten, die man von Zeit zu Zeit ein wenig öffnet, in Absicht, die, welche sich darstellen, abzuweichen, nicht, sie einzulassen. Man hatte keiner andern Empfehlung, keiner andern Gunst, als von der Gerechtigkeit nöthig; und es war eine zulängliche Ursache, beym Fürsten eingeführt zu werden, wenn man seines Schutzes nöthig hatte.

Wie sehr ergötze ich mich allzeit, wenn ich mir diesen guten König vorstelle, so wie ihn die Geschichte im Wald bey Vincennes vorstellt: unter jenen Bäumen, derer die Zeit verschont hat; wie er mitten in seinen unschuldigen Ergötzungen still steht, Klagen anzuhören, und die Bittschriften seiner Unterthanen anzunehmen. Große und Kleine,

Reiche und Arme, alles, ohne Unterschied, kam in den angenehmsten Stunden seiner Spaziergänge vor ihn. Da war kein Unterschied zwischen seinen müßigen, und seinen beschäfftigten Stunden. Sein Richterstuhl folgte ihm aller Orten, wohin er gieng. Unter einem Thronhimmel von Laubwerk, und auf einem Throne von Rasen, so gut als unter den vergoldeten Gypsdecken seines Pallastes, und auf dem Gerichtsthrone im Parlamente, ertheilete er, ohne Partheylichkeit, ohne Gunst, ohne Ansehen des Standes und des Vermögens, und ohne Verzug, seine Urtheile und seine Orakel, mit Majestät, mit Billigkeit, mit Liebe, als König, als Richter, als Vater.

Welche Gerichtsperson unterbricht heutiges Tages ihre Ergötzungen, wenn es, ich will nicht sagen, auf die Ruhe, sondern auf die Ehre, ja wohl gar auf das Leben eines Elenden ankömmt? Die Zeit des Vergnügens nimmt den Amtspflichten alle Zeit weg. Das obrigkeitliche Amt ist oft nur ein Recht zum Müßiggang, welches man blos Ehren halber kauft, blos Wohlstands halber ausübet. Selbst diejenigen, die am weisesten zu seyn scheinen, wollen mit ihrem Amte zwar ein wenig beschäfftiget, aber nicht von ihm beschweret werden. Man weiß nicht zu leben, man thut ihnen grosses Unrecht, wenn man bey ihnen Recht sucht, indem sie eine

Ergö-

Ergötzung vor sich haben. Ihre Amtsstuben verstatten nicht Eingang; sie selbst haben ihre gewiße Zeiten, wo sie nicht Zutritt verstatten, wo sie der blose Name der Geschäffte ärgert. Ihr Zeitvertreib ist gleichsam der heiligste Theil ihres Lebens, den man sich nicht erkühnen darf zu berühren; und lieber ermüden sie die Geduld eines Unglückseligen, lieber setzen sie eine gerechte Sache in Gefahr, als daß sie ihrem Schlaf etliche Minuten raubeten, als daß sie ein Spielgelag, eine unnütze Gesellschaft aussetzten: von weit strafbareren Dingen nichts zu gedenken.

So floh der heilige Ludewig die Arbeit nicht. So ermüdet er auch immer von seinen vielfältigen Regierungsgeschäften war, so war es für ihn eine Art der Erquickung, wenn er seinem Volke nützlich seyn konnte. Ob er sich aber gleich allen und jedweden für verpflichtet achtete, und oft mit Paulo sagte: Ich bin jedermanns Schuldner, so hielt er sich doch noch mehr für verbunden, für die Armen zu sorgen. Ob er gleich Richter von ungezweifelter Redlichkeit und untadelhaftem Gerüchte bestellt hatte, so behielt er sich dennoch das Urtheil in Sachen der Armen, als seine angenehmste Verrichtung, vor. Er wußte, daß die Gerechtigkeit nicht stets die Augen so fest verbindet, daß sie nicht diejenigen, die vor sie treten, ein we-

ad Rom. 1. 14.

Psal. 71. 2.

nig erkännte; daß derjenige, der von Gunst entblöset ist, leichtlich auch alles Beystandes entblöset wird; und daß ein Armer, wenn er bittet, fast allzeit ungelegen kömmt. Die Erfahrung lehrt es nur allzusehr: so stark auch seine Beweisgründe sind, so höret man sie dennoch nicht ohne Verdruß. Verwirft man sie nicht mit Härte, so redet man wenigstens gegen den Armen mit Ungestüm, mit Herrschsucht; und wofern man ihm auch Recht verschaffet, so thut man es doch insgemein mit schlechter Art. Ludewig war bedacht, dieser Verderbniß zu steuren, dieser Gefahr vorzubauen, indem er diesen Theil des Gerichts über sich selbst nahm. Er gab den Armen wochentlich zweymal langes und gütiges Gehör, wobey er den Glanz der königlichen Würde, durch gnädige Gebärden, und durch eine christliche Einfalt minderte, und ihnen dadurch die Furcht, welche die Majestät eindrückte, und die Schüchternheit, welche die Armuth von sich selbst giebt, benahm.

Hier beschützte er, als ein allgemeiner Vater, den Schwachen wider den Mächtigen, und bestrafte das Unrecht, von welcher Gewalt es auch immer unterstützet ward. Hier klärte er durch seinen hellen Verstand alles auf, was die Verläumdung in Nebel Prov. 20. 8. zu hüllen gesuchet hatte. Hier zerstreute er, auf seinem Richtstuhle sitzend, mit sei-

seinen Augen alles Böse, das sich in der niedern Region seines Königreichs aufzog. Hier sprach er endlich Urtheile der Erbarmung; gab, indem er sich zwischen sich selbst und seinem Volke zum Richter stellte, von seinen Rechten nach; ließ seine eigenen Vortheile fahren, und gab diejenigen grossen Beyspiele der Billigkeit und Uneigennützigkeit, welchen zu folgen seine Thronfolger sich für eine Ehre schätzten.

Und dieser väterlichen Liebe eine volle Genüge zu leisten, unterhielt er den Friede mit seinen Nachbarn, bestätigte er ihn zwischen seinen Unterthanen. Er hatte die grossen Grundsätze begriffen, daß Könige den Frieden aus Neigung lieben, den Krieg aus Noth führen müssen; daß ihre wahre Größe nicht darinnen bestehet, Kriegsheere auf den Beinen zu erhalten; und daß die Erhaltung der Landesruhe besser ist, als Siege, die jederzeit so viel Blut, so viel Thränen kosten. Und aus gleichem Triebe geschah es, daß er sich an den Einkünften seiner Cammergüter, und an einigen fast freywilligen Steuren begnügen ließ. Er verpachtete nicht die Güter und das Vermögen der Armen. Man durfte nicht, ein guter Hofmann zu seyn, auf Mittel und Wege denken, den königlichen Schatz zu füllen. Er glaubte nicht, daß weil er gehorsame Unterthanen hätte, er sie

elend machen müßte. Obwohl niemals ein edelerer und prächtigerer König, als er, gewesen ist: wußte er deswegen nicht seinen Aufwand in solcher Ordnung zu erhalten, daß er seiner Würde Ehre brachte, und doch niemanden zur Last ward? Wenn er durch seine Provinzen reißte: ließ er nicht allzeit gerechte und treue Männer zurück, welche den Schaden, den ein lärmender Zug eines grossen und zahlreichen Hofes zuweilen dem Lande und einzelnen Menschen thut, untersuchen und reichlich erstatten mußten? Also bezeichnete er seinen Weg durch Fußstapfen seiner Gnade und Gerechtigkeit, und durchzog sein Land, nicht wie ein reissender Strom, der es verwüstet, sondern gleich einem langsamen und stillen Flusse, der überall Reichthum und Ueberfluß mit sich bringet. Da er im Begriff war, in den heiligen Krieg zu gehen: ließ er nicht öffentlich bekannt machen, daß er bereit sey, vor seiner Abreise allen denen eine Genugthuung zu geben, die vielleicht Ursach zu haben glaubten, sich über seine Gerechtigkeit zu beschweren? Und was empfohl er seinen Nachfolgern sorgfältiger, als Liebe und Erbarmung für ihre Völker?

Aber man lasse uns das Innerste dieses frommen und mitleidigen Herzens bey den betrübten Umständen seines Königreichs ansehen. GOtt ließ es geschehen, entweder

die

die Sünden des Volks zu bestrafen, oder auch, die erbarmende Liebe des Königs zu üben, daß Pest und Hungersnoth zugleich dieß grosse Königreich verheerten. Diese doppelte Landplage breitete sich überall aus. Die Erde brachte keine Früchte hervor; die Luft hatte nur böse Einflüsse: einigen fehlte es an Lebensmitteln, andere übereilte der Tod. Die Elemente hatten sich gleichsam wider die Menschen verschworen, und diese wurden in die betrübte Nothwendigkeit gesetzt, entweder durch den Zorn des Himmels, oder durch die Unfruchtbarkeit der Erde umzukommen. Damals ließ dieser heilige König seine ganze Liebe ausbrechen. Er schüttete mit verschwenderischer Hand diejenigen Schätze aus, die er mit so grosser Mäßigung sammlete. Er betrachtete sich als einen Hausvater, der für das Leben und die Wohlfarth seiner Kinder sorgen muß. Er schickte einigen die benöthigten Lebensmittel; anderen die Tröstungen, wohl zu sterben. Er war krank mit den Kranken. Er brachte, Trotz den schlechten Zeiten, durch seine Fürsorge den Ueberfluß wieder. Nicht allein aber nahm er die Linderung der allgemeinen Noth auf sich, sondern er wolte auch die Büßung auf sich nehmen. Er weinte heimlich, er opferte sich dem HErrn, er ängstete sich. Wie oft brachte er GOtt, im Sacke und in der Asche, das Opfer,

so ihm am meisten gefällt, ein zerknirschtes und zerschlagenes Herz! Wie oft gab er, von Fasten und Enthalten ganz abgezehrt, bey öffentlichen Umgängen, vor GOtt und Menschen das grosse und so seltene Schauspiel eines unschuldigen und zugleich bußfertigen Königs? Wie oft betrachtete er sich selbst, so gerecht und heilig er auch war, als die Ursache der göttlichen Rache, und sagte, wie jener sündhafte König in gleichen Umständen: Ich bin es, der gesündiget, und das Uebel gethan hat; HErr mein GOtt, laß deine Hand wider mich seyn! Sie sehen, meine Herren, das zärtliche Herz, welches ihm GOtt gegen sein Volk gegeben hatte; nunmehr sehe man auch, wie mässig, wie frey von Leidenschaften dieses Herz war. Dieß wird der zweyte Theil meiner Rede seyn.

1. Paral. 21. 17.

II. Theil. Wenn die Leidenschaften mit einer unumschränkten Gewalt verknüpft sind: wie schwer ist es alsdenn nicht, sie zu zähmen und zu bezwingen! und wie richtig vergleichet nicht die heilige Schrift dieselben mit zusammengelaufenen Wassern, die schnell daher rauschen. Die Begierden gemeiner Leute sind Bäche, die ohne Geräusch fliessen, die man mit leichter Mühe aufhält, und die, wenns hoch kömmt, nur einigen Pflanzen und Blumen, die allzu nahe am Ufer stehen,

Scha-

Schaden zufügen. Aber die Begierden der Fürsten sind reissende Ströme, die kein Damm aufhält, die, je weiter sie laufen, immer grösser werden, und ganze Landschaften verwüsten. Dieß ist der Zustand der Grossen dieser Welt: es sey nun, weil sie nach grossen Vortheilen streben, und dahero mehr als andere gerühret werden; oder, weil sie keinen Widerstand in Erfüllung ihres Willens finden, und folglich stärker darauf bestehen; oder auch, weil sie gemeiniglich durch die verderblichen Anschläge derer, die um sie sind, angetrieben werden. Du allein, mein GOtt, wenn sie ihr Herz in deine Hände gestellet haben, du kannst sie regieren, und ihnen diejenige Neigung und Bewegung geben, die deine Vorsehung ihnen beschlossen hat, zu geben.

Und diese Gnade, meine Herren, that GOtt dem heiligen Ludewig. Weil er ihn erkieset hatte, ein König nach seinem Herzen zu seyn, so nahm er ihm, nach dem Ausdrucke der Schrift, den königlichen Muth, welcher mit Uebermuth herrschet, und sich, ohne Gesätz, ohne Maasse zu vergrösseren suchet. Er drückte auf alle seine Leidenschaften das Siegel seiner Mäßigung und seiner Weisheit, und gab ihm, allen Lastern seines Standes entgegengesetzte Neigungen. Er erniedrigte seine königliche Grösse unter die christliche Demuth. Er verwandelte das

Ps. 75. 13. Qui aufert spiritum principum.

weich-

weichliche Wesen des Hofes in ein strenges und büssendes Leben. Er unterwarf der Macht der christlichen Liebe und Gerechtigkeit die unumschränkte Macht, alles zu thun. Man lasse uns die Aufführung unsers Heiligen in allen diesen Umständen betrachten.

Wenn ich jetzt von der Demuth des H. Ludewigs rede, so stellen sie sich, meine Herren, nicht eine natürliche Demuth vor, die aus einem Mangel an Geiste und Muthe herrühret, die sich entweder nicht fühlt, oder sich vernachläßiget. Er war demüthig aus Mäßigung, nicht aus Schwachheit. In ihm war diese Tugend keine Wirkung des Temperaments: sie war eine Wirkung der Gnade JEsu Christi; und wenn er im Herzen die Einfalt eines Christen hatte, so hatte er auch, wenn es nöthig war, alle Majestät und alle Erhebung eines Königs. Welcher Fürst hat jemals seine Rechte mit grösserer Standhaftigkeit behauptet? Welche Hand, wäre es auch eine heilige gewesen, erkühnte sich, seine Krone anzutasten? Mit welcher richtigen, aber edlen Beurtheilung wußte er die Vortheile der Religion von den Vortheilen der Staatskunst abzusondern; den Verordnungen der Päbste zu gehorsamen, ohne sich in ihre, an sich gebrachte Rechte zu mischen, und ohne die Ehrerbietung, als Sohn, aus den Augen zu setzen, seine Rechte als König zu verthädigen?

Mit

Mit welchem Muthe hielt er den unruhigen Sinn eines Kayſers im Zaume, welcher ihn mit Kriege zu überziehen drohete; Welchen Edelmuth zeigte er, nach ſeiner Niederlage, im Gefängniſſe, da es auf die Ehre der Religion, und auf die Würde ſeiner Crone ankam? Selbſt die Furcht vor Martern und einem nahen Tode konnte ihn nicht bewegen, ein Löſegeld für ſich zu zahlen, oder eine andere Bürgſchaft für ſein Wort zu ſtellen, als ſein Wort. Ein Strahl der Majeſtät und der Tugend, den GOtt aus ſeinem Geſichte leuchten ließ, hemmte die Wuth der Barbarn: Der Ueberwundene ſprach als Ueberwinder; und die Sacracenen, die ſich über das Erſtaunen ihres Sultans, und über das erhabene Gemüth ihres Gefangenen entſetzten, zweifelten einige Zeit, welcher von beyden ihr Herr wäre?

Nichts deſto weniger, meine Herren, beſaß er die Kunſt, ſich ſelbſt eines Theils ſeiner Größe zu berauben, und die Königswürde in ſeinen Augen klein zu machen; und er koñte mit dem königlichen Propheten ſagen: daß er nicht in hohen Wegen einhergewandelt. Er bückte ſein geheiligtes Haupt zu den Füßen der Armen, welche ihm JEſum Chriſtum vorſtellten; bediente ſich ſeiner liebreichen Hände, ihnen in ihren Bedürfniſſen zu dienen; trug ſelbſt die todten Körper ſeiner Soldaten, und krümmete ſeine

Pſ. 130. 1. Neque ambulavi in magnis, neque mirabilibus ſuper me.

ne königliche Schultern unter den Bürden der Liebe und Barmherzigkeit. Hochmuth der Welt! Weichlichkeit der Welt! erzittert, verurtheilet euch!

Ich sage jetzt nichts von der Bescheidenheit seiner Gespräche, und von der Einfalt seiner Kleidungen, welche anstatt kräftiger Gesätze wider die Pracht und die Kühnheit seiner Hofleute dienten. Ich will nicht sagen, daß er dem Sünder nicht erlaubte, seine Salben auf sein Haupt auszuschütten, und daß er sich lieber von der Wahrheit tadeln, als durch Lobsprüche verderben ließ: Seine Geschichte giebt uns weit grössere Beyspiele an die Hand. Fürsten suchen eine Ehre in stolzen Titeln, und in Namen, die sie von ihren Staaten, oder von ihren Siegen entlehnen; und man weiß; wie hoch der Eigensinn der Menschen diese ausschweifende Eitelkeit getrieben hat. Der heilige Ludewig entsagte allen diesen weltlichen Titeln, und verlangte keinen andern als Ludewig von Poißi, welches der Ort war, wo er die Taufe empfangen hatte. Er achtete nur die Vorzüge seiner geistlichen Geburt hoch. Er suchte seinen Ruhm in dem himmlischen Reiche, nach welchem er trachtete, und nicht in demjenigen, welches er auf Erden besaß. Seine Glückseligkeit war, ein Kind der Kirche, nicht König von Frankreich zu seyn. Er trat die weltliche Hoheit, deren

Richtig-

Richtigkeit er erkannte, mit Füssen, vergaß was er nach seiner Würde war, und dachte allein auf das, was er nach seiner Taufe seyn solte.

Damit wir aber seine Demuth recht kennen lernen, so betrachte man ihn in den Zeiten eines rührenden und unverhofften Wohlergehens, wo sich das Herz ausbreitet: und insgemein mit seinem Glücke beschäfftiget ist. Erinnern sie sich des edlen Anschlages, welchen er machte, die Ungläubigen zu bekriegen, und das Creuz und die Geheimnisse JEsu Christi an die Oerter ihres Ursprunges zu tragen. Seine Frömmigkeit liegt ihm an; die Hoffnung eines glücklichen Fortganges ermuntert ihn. Er bricht voll Eifers auf, geht voll Vertrauens zu Schiffe. Die Winde selbst sind seinem Eifer günstig. Das Meer bückt seine Wellen, und trägt seine mit so vielem christlichen Adel beladene Schiffe mit Ehrerbietung. Die Flotte kömmt an vor Damiate, vor dieser prächtigen Stadt, und vor zwanzig tausend Barbarn, die sie beschützen. Der Muth der Creuzbrüder erwacht. Ludewig, an der Spitze derselben, brennend von heiliger Ungeduld, rückt an, mit dem Degen in einer Faust, und mit dem Schilde in der andern; springt aus dem Schiffe, setzt ans Land, mitten durch die Wellen, und mitten durch einen Hagelregen von Pfeilen, die vom gan-

zen Ufer her auf ihn fallen. Der Feind entsetzt sich, der Christ gewinnt ihm Feld ab, die Creuze werden auf die Mauren gepflanzt, alles weicht; und in einem einzigen Tage macht er sich Meister von einem Platze, und öffnet sich den Weg zu allen anderen.

Mit welchem Gepränge meynen sie, meine Herren, daß er den Tag hernach seinen Triumph hielt? Fährt er auf einem prächtigen Wagen daher, die Lobsprüche, den Zuruf eines Heeres zu sammlen, welches das Beyspiel seiner Tapferkeit sieghaft gemacht hat? Trägt er die dem Feinde abgejagte Beute zu Haufe, seinem eigenen Ruhme ein Siegeszeichen zu errichten? Blitzt er im Golde und in Diamanten, und behängt er sich, ausser seinen eigenen Kleinodien, noch mit des Tyrannen seinen, den er besiegt hat? Lernen sie hier, meine Herren, eine neue Art von Triumphen. Er hält seinen Einzug in der Stellung eines Büssenden, nicht mit dem Edelmuthe eines Ueberwinders. Er folget barfuß dem Panier des Creuzes Christi, und lässet, statt aller Vorstellung seines Sieges, das Bild des leidenden und erniedrigten Heilandes vor sich hertragen. Die Gesänge, so man dabey anstimmet, sind keinesweges zur Ehre dessen, welcher gesieget hat, sondern zur Ehre desjenigen, welcher hat siegen lassen. Er läßt die Religion die Früchte eines Krieges einerndten, welchen

er

er blos um ihrentwillen unternommen hat. Er selbst beschämet sich, demüthiget sich, und trägt zu seinem Siegesgepränge nichts anders bey, als das Opfer, so er dem HErrn mit seiner Hoheit, mit seinem Ruhme macht.

Wenn er den Hochmuth überwunden hat, so hat er auch nicht weniger die Wohllust überwunden, und mitten an seinem Hofe die Strenge und die Ertödtung eines Anachoreten vollführt. Der Hof ist ein fruchtbarer Acker zu eitelen Ergötzungen, zu weltlicher Liebe, zu bösen Begierden. Er ist der ärgste Theil derjenigen Welt, welche im Evangelio so oft verdammt wird: wo die Leidenschaften erwachsen, sich nähren, andere anstecken, und alle einmüthig wider die Unschuld kämpfen. Er ist eine finstere Region, wo die Wahrheit von den Lügen erstickt, wo die Vernunft von der Eitelkeit verdunkelt wird, und wo das Licht des Glaubens verschwindet, so, wie jener Stern, welcher den Weisen den Weg zeigte, über dem Hofe des Herodes verschwand. Aber es lehret uns der Heiland selbst, daß der Hof der Wohnplatz der Schwelgerey und der Weichlichkeit ist; und der heilige Ludewig machte aus ihm einen Wohnplatz der Strenge und der Bußübung, für sich selbst. Matth. 11. 8.

Soll ich ihnen sagen, daß er, Trotz allen Netzen, welche man seiner Unschuld stellte, die Unschuld seines Taufbundes erhielt?

daß er, wie Job, einen Bund mit seinen Augen gemacht hatte, nicht nach einem Gesichte zu sehen, das seine Seele verführen könnte; und daß seine strenge und scharfe Tugend ihn jederzeit zu den Reizungen verbothener Lüste unempfindlich machte? Soll ich ihnen sagen, daß er seinen Leib züchtigte, in Absicht, ihn zum Sclaven zu machen? daß er ihn fast allzeit in ein härnes Hemd einpreßte, und oft den königlichen Purpur mit seinem Blute anfeuchtete? Uebertrat er wohl jemals eines von denen Gesätzen, welche die Kirche allen ihren Kindern ohne Unterschied vorschreibt, und von welchen sich die Großen der Welt, bald durch anderer Nachsicht, bald auch durch ihre eigene Weichlichkeit, täglich ungestraft losmachen? Welche Fasttage hielt er nicht mit einer fast allzu grossen Sorgfalt? Welche Fasten setzte er nicht bis zum Ende fort, und dieses so gar zum Nachtheile seiner Gesundheit, so kostbar und wichtig sie immer der Welt seyn konnte?

Er entschuldigte sich nicht mit dem Wohlstande seines Standes, noch mit der Ehrbarkeit seiner Sitten. Er glaubte nicht, daß er sich dem Gesätze entziehen könnte, oder daß seine erhabene Würde eine hinlängliche Ursache wider die allgemeinen Vorschriften des Evangelii wäre. Er überließ nicht die Bußübungen den Sündern, welche sie in der Welt

ver

verdienen, oder den Frommen, welche sie in Klöstern freywillig auf sich nehmen. Seine Demuth ließ ihn seine Sünden beweinen; sein Muth ließ ihn das Werk seines Heils unternehmen. Er war weder ein Mönch, noch ein Gottloser: er war ein Frommer, und er war König; nichts destoweniger führte er ein eben so strenges Leben, als ein Mönch, und legte sich selbst alle Strafen auf, die man gewohnt ist, den Büßenden aufzulegen.

Allein, es findet sich, auch in der frömmsten Könige Herzen, eine gewisse heimliche Liebe für ihre Größe, durch welche sie angetrieben werden, dieselbe, wo nicht mit Ungerechtigkeit, wenigstens mit Unruhe zu erhalten und zu erweitern. Sie streuen zwar nicht den Saamen der Zwietracht unter ihre Nachbarn aus, aber sie spühren in sich ein wenig boshafte Freude, wenn sie unter ihnen erwächst. Sie bedienen sich nicht ihrer Vortheile, Länder zu bezwingen, aber sie wissen die Ansprüche, die sie auf deren Besitz haben, mit schönen Gründen zu unterstützen. Sie zerreissen nicht die Gesätze, aber sie wissen dieselben nach ihren Vortheilen zu beugen; und wenn sie es nur mit einigem Bestande der Gerechtigkeit thun können, so machen sie sich kein grosses Bedenken daraus, die Liebe ein wenig zu verletzen. Der heilige Ludewig lag dieser subtilen Versuchung nicht unter: er

machte sich redlicher Weise zum Schiedsrichter aller Streitigkeiten zwischen seinen Benachbarten, und benahm ihnen, aus uneigennütziger Freundschaft alle Ursachen, alle Scheingründe zu Brechung des Friedens. Die Weltklugen stellten ihm oft, aber vergeblich, vor, die rechte Kunst sey, nicht sie zu vereinigen, sondern sie zu entzweyen, und aus ihren Zwistigkeiten Vortheil zu ziehen; er müsse sie unter sich selbst diejenigen Kräfte schwächen lassen, welche sie wider ihn brauchen könnten; und ob es wohl redlich gehandelt sey, sie zu verhindern, sich selbst aufzureiben, so sey es doch zuträglich, sie sich schwächen zu lassen. Ludewig verwarf diese Staatskünste: er opferte alle seine Vortheile der Liebe auf; und wie er die Liebe und das Vergnügen seines Volkes war, also ward er auch die Bewunderung der Fremden.

Aber wie groß war nicht seine Mäßigung, da das wider den Kayser erzürnte Rom ihm antrug, ihn auf den kayserlichen Thron zu setzen, welches Rechtes Anmaßung ihm nicht gegründet schien. Mit welchem weisen Edelmuthe antwortete er nicht, daß es allein GOtt zukomme, über Zepter und Kronen zu gebieten; daß die Vollkommenheit eines Königs darinnen bestehe, seine Staaten wohl zu regieren, nicht, sich anderer Staaten zu bemächtigen; und daß, wie die weltliche Macht

nicht

nicht den Altar angreifen dürfte, so auch die geistliche nicht den Thron angreifen müsse. Also betrachtete er allzeit den Kayser als seinen Bruder; unterwarf seine Ehrbegierde seiner Gerechtigkeit, und ließ sein erhabenes Gemüth sehen, indem er eine Krone ausschlug, die doch so glänzend war, die doch von einer so heiligen Hand ihm war angebothen worden. Woher rührte ein so edles, so lauteres, so uneigennütziges Bezeigen anders, als aus einem Herzen voll Inbrunst und Eifers für GOtt? Dieß wird mein dritter Theil seyn, in welchem ich in wenig Worte grosse Dinge einzuschliessen gedenke, wenn sie fortfahren, mich noch etliche Minuten mit ihrer Aufmerksamkeit zu beehren.

III. Theil.

Obwohl die Frömmigkeit sich für einen jedweden Stand und für alle Menschen schicket, weil ein jedweder Stand auf GOtt zielet, und jedermann GOttes ist: so kann man dennoch sagen, daß wenn sie sich in den Seelen der Beherrscher der Welt befindet, sie grosse Vorzüge besitzet. Sie ist edler, weil sie Mittel und Wege hat, dem Schöpfer grössere Huldigungen und einen prächtigern Dienst zu leisten. Sie ist nützlicher, weil eine grössere Menge Menschen die Augen auf sie richtet, und sie dahero ihre guten Beyspiele weiter ausbreitet. Sie ist sicherer, weil die Heucheley da nicht statt findet, wo weder

Strafe zu fürchten, noch Belohnung zu hoffen ist. Aber sie ist auch nöthiger, weil Fürsten in einer desto grössern Unterwerfung unter GOtt stehen müssen, je mehr ihnen die Erbauung der Völker obliegt.

Erwarten sie hier nicht von mir eine genaue Beschreibung von seinen gewöhnlichen Andachten; von seinen mit Lesen und Betten zugebrachten Stunden, welche Beschäfftigungen gleichsam die zween Candle sind, durch welche GOtt sein Licht in unser Herz geußt; von seiner Aufmerksamkeit auf das Wort GOttes, und auf die geistlichen Gespräche, die er täglich mit den heiligsten und gelehrtesten Männern seiner Zeit hielt; von seinen Einkehrungen in sich selbst, die ihm, selbst im Gedränge seiner Hofleute, und in seinen überhäuften Verrichtungen, GOtt gegenwärtig machten; von seinen freywilligen Abtödtungen, aus denen er sich unverbrüchliche Pflichten gemacht hatte. Ich überlasse ihrer eigenen Einbildungskraft die Furcht, den Abscheu vor der Sünde, so ihm die kräftigen Worte einer tugendhaften Königinn, schon von seiner Kindheit an, ins Herz geschrieben hatten; denjenigen lebendigen und seligen Glauben, der keinen andern Beystand, als den seinigen bedurfte, und welcher sich genügen ließ, JEsum Christum im Sacramente des Altars zu glauben, indem er ihn sehen konnte; diejenigen Almosen, deren Andenken von einem

Ge-

schlecht der Menschen zum andern, bis ans Ende der Zeiten verewiget wird. Ich verweile mich nicht bey Dingen, die er mit den übrigen Christen gemein hat.

Es giebt, wie der heilige Augustinus sagt, eine Fürstenandacht, die von der Andacht gemeiner Personen unterschieden ist; nicht zwar, was den Bewegungsgrund und den Endzweck anlangt, sondern in den Absichten und in der Ausübung; durch welche sie ihre Macht zur Ehre der Religion anwenden, und solche Handlungen der Gottseligkeit verrichten, welche nur Könige verrichten können. Der Gottlosigkeit Einhalt thun, die Feinde GOttes überwinden, der Liebe grosse Reichthümer widmen, sich wider grosse Unglücksfälle mit Tugend rüsten: dieß war der Eifer, dieß waren die Tugenden unsers Heiligen.

Kaum hatte er den Zepter ergriffen, so vertilgte er die hartnäckige Secte der Albigenser, die, ob sie gleich oftmals geschlagen worden waren, dennoch unter den Waffen des Grafen von Raimond wieder empor kamen, und aus dem Innersten einer entfernten Provinz ihre Irrthümer durch ganz Frankreich auszubreiten droheten. Er sandte ihnen Prediger; er warb Kriegsheere wider sie; er suchte sie als Irrende zu bekehren, er bändigte sie als Aufrührer; er trug ihnen die

Wahrheit vor, er ließ sie seine Macht fühlen. Man sah in kurzer Zeit die Menge zerstreuet, und ihr übermüthiges Haupt bald vor den Altären, bald vor dem Throne, seine Ketzerey abschwören, und alle Strenge der Büßung, halb freywillig, halb gezwungen, im Angesichte der Kirche und ihrer Diener über sich nehmen.

Nachdem er die Ketzerey mit seinem Blitze getroffen, so unterdrückte er durch die Schärfe seiner Befehle die Gottlosigkeit, das liederliche Leben und die Gotteslästerung. Bis jetzo hatten die meisten Fürsten geglaubt, sie trügen das Schwert, blos ihre Vortheile zu verthädigen, oder das erlittene Unrecht zu rächen. Sie überließen GOTT selbst die Sorge für die Majestät seines Namens, und die Rache für seine Beleidigungen. Sie begnügten sich, einen Abscheu vor der Gottlosigkeit zu haben, ohne bedacht zu seyn, sie zu bestrafen. Der heilige Ludewig trieb seinen Eifer höher. Er empfand nicht allein im Herzen den Schimpf, welcher dem Namen seines HErrn geschah: er wendete auch Feuer und Schwert an, ihn zu rächen. Er legte allen gotteslästerlichen Zungen eine schwere Strafe, ein ewiges Stillschweigen auf. In diesem Stücke war er unerbittlich, unbarmherzig. Er, der dem berufenen Grafen de la Marche den Aufruhr vergeben hatte; er, der die Meuchelmörder, welche, auf

Antrieb dieses fürchterlichen Tyrannen, der allen gekrönten Häuptern nachstellte, der sich aller Fürsten auf Erden Meuchelmörder nennte, und es wirklich war, um ihn auf seinem Throne zu erwürgen gekommen waren, mit Geschenken zurückschickte; er, sage ich, der so willfertig war, Pardon zu geben, und seinen Zorn zu mäßigen, zog hierbey blos die Gerechtigkeit zu Rathe, und war zu allen Thränen, zu aller Reue eines Gotteslästerers unerbittlich.

Erlauben sie mir, meine Herren, daß ich hier unsere Gleichgültigkeit und Feigheit beklage. Wir haben nur einen Anstrich, nur einen Tünch von Religion: der Schimpf, den man dem Allmächtigen anthut, rührt uns nicht. Man erkühnet sich nicht, der Gottlosigkeit zu widersprechen, aus Furcht, für tadelsüchtig, für heuchlerisch gehalten zu werden. Der Eifer ist eine Tugend, die nicht mehr geachtet wird. Man verlacht sie, als einen Gebrauch, der gut für unsere rauhen Voreltern war, und der sich zu unseren artigen Zeiten nicht mehr schicket. Man ärgert sich über die mindesten Fehler der Frommen, weil man an der Tugend etwas zu tadeln haben will; und man übersieht den Gottlosen alles, weil man weder ihre Reden achtet, noch auch die Ehre GOttes, die sie verletzen. Wie viel Spottreden führt man nicht täglich in unserer Gegenwart von

der Religion? Wir nehmen sie nicht übel, ja wir sehen sie beynahe als kurzweilig an. Wie viel Verdrehungen der Schrift und heiliger Sachen macht man nicht täglich, die wir bisweilen tadeln, weil sie nicht sinnreich genug sind, niemals, weil sie wider die Gottesfurcht sind. Man verachtet vor unseren Augen den Namen des HErrn; und wir bleiben dabey kaltsinnig und unempfindlich. Ihr Priester des Ewigen, ihr Diener des GOttes Israels! ihr zerrisset bey dergleichen Gelegenheiten eure Kleider, und gabt aufs mindeste eure Betrübniß zu erkennen. Wir aber, wir Priester JEsu Christi, wir Diener seines neuen Bundes, wir verbergen die unserige durch ein sündliches Stillschweigen, und durch eine schimpfliche Zaghaftigkeit.

Die Inbrunst, der Eifer des heiligen Ludewigs soll uns ermuntern. Alles, was die Religion reiner, majestätischer, ehrwürdiger machen kann, das war der Gegenstand seiner Sorgen, seiner Mildthätigkeit, seiner Geduld. Verbannte er nicht aus seinen Staaten die Schauspiele, die Lustspiele, und alle Künste, welche die Welt erfunden, die Menschen im Belustigen zu verderben, ihren Müßiggang zu unterhalten, und durch Erzählung erdichteter Liebeshändel, ihnen Lust zu wirklichen zu machen? Begünstigte er nicht die angehenden Mönchsorden, welche

die

die göttliche Vorsehung zu Stützen, und zur Erbauung seiner Kirche erweckt hatte? Ueberschüttete er sie nicht mit Wohlthaten? Bediente er sich ihrer nicht, den Glauben unter den Ungläubigen, und die Frömmigkeit unter seinen Völkern einzuführen? Mit welcher Sorgfalt, mit wie grossem Aufwande, suchte er nicht die Werkzeuge des Leidens JEsu Christi zusammen, indem er Frankreich mit der Beute der Schädelstätte, und mit allen heiligen Schätzen aus Palästina bereicherte?

Wo ließ er nicht herrliche Merkmale seiner prächtigen und königlichen Frömmigkeit zurück? In seinen Händen, noch mehr aber in seinem Herzen, lag ein unerschöpfliches Maaß der Liebe, die allem gewachsen war, und mit allem zu Stande kam. Waren Kirchen, waren Klöster für diejenigen heiligen Seelen zu stiften, welche durch ihr Segnen das Fluchen der Gottlosen, und die Unheiligkeit der Sünder gut machen; waren Häuser zur Zuflucht für Wittwen und Waisen, und für Blinde zu bauen; waren Hospitäler, zur Aufnahme der Pilgrims, zur Wartung für Kranke zu errichten; er wußte für alle diese Nothwendigkeiten Rath zu schaffen, und alles Elend zu lindern, jeder that ganz allein, was viele Könige in Gemeinschaft niemals zu thun vermocht haben. Dieß alles war der Gebrauch, zu welchem er seine

Einkünfte anwendete. Dennoch erhöhete er die Abgaben des Landes nicht! er übte keine Ungerechtigkeiten aus, in Absicht, Mittel zu bekommen, die Werke der Liebe auszuführen. Er ernährte Arme, aber er machte ihrer keine. Seine Verschwendung kostete dem Volke nichts: denn was er zu Almosen gab, das raubte er seinen Ergötzungen. Weg von hier, ihr unächten Barmherzigen! die, indem ihr, so viel ihr könnet, nehmet, und von Zeit zu Zeit einen Theil von dem, was ihr genommen habt, verschenket, eure Sünden durch Sünden zu bedecken, und GOtt mit den Diebstählen, die ihr an Menschen begehet, Opfer zu bringen glaubt! Weg von hier, ihr Reichen der Welt! die ihr durch Stiftungen, welche kein anderes Capital, als euren Raub haben, die Nachwelt betrügen, und ihr weis machen wollet, als ob ein hochmüthiger Geiz eine gottselige Freygebigkeit sey.

Aber warum verliehre ich den heiligen Ludewig aus dem Gesichte? Ich eile, ihnen denselben in dem wahren Stande seines Ruhms vorzustellen: nicht in denen glücklichen Zeiten, wo er im ganzen Oriente die Ehre seines Volks, und das Glück seiner Waffen ausbreitete: nicht in denen zwo grossen Feldschlachten, wo er als ein Wunder der Tapferkeit durch die Glieder der ungläubigen Kriegsvölker drang, und seine Feinde nöthig-

te,

te, zu wünschen, daß sie einen solchen Herrn haben möchten; sondern auf der Probe seines widrigen Schicksals: in seiner Beständigkeit und Unterwerfung unter GOttes Willen, welche er in den Widerwärtigkeiten seiner Niederlage, seiner Gefangenschaft, seiner Krankheit zeigte. Wer hätte nicht glauben sollen, es werde der Himmel die guten Absichten dieses Fürsten segnen? es werde der Erfolg dieses Krieges eben so glücklich seyn, als gerecht der Anschlag dazu gewesen war? es werde GOtt selbst für ihn streiten, gleichwie er für GOtt stritt? Konnte er sich nicht mit Recht versprechen, es würde ihm in der äussersten Gefahr das Creuz, wie dem Constantinus, erscheinen? es würden sich, wie zum Besten des Theodosius, die Winde erheben? er würde eben denselben Beystand haben, weil er eben dieselbe Sache verthädigte? GOtt aber, der andere Kronen für ihn bestimmte, andere Siege von ihm begehrte, GOtt ließ es geschehen, daß er eine Niederlage erlitte, und selbst in die Gewalt derer geriethe, die er so oft überwunden hatte. Ihr Weisen der Welt, die ihr keine andere Glückseligkeit kennet, als diejenige, die ein Werk des Glücks ist, haltet eure Schlüsse und eure Gedanken zurück! Lasset uns einen so traurigen Ausgang nach dem Glauben beurtheilen!

Wie groß war nicht damals seine Beständigkeit, meine Herren! Das Glück hatte ihn nicht aufgeblähet: das Unglück schlug ihn nicht nieder bey der Flucht seines Heeres, bey der Abnahme seiner Kräfte, beym ersten Schrecken seiner Gefangenschaft, entrichtet er GOtt den Tribut seines gewöhnlichen Gebeths. Die Gnade GOttes stärket ihn, sein Schutz umringet ihn gleichsam: er behält seine Würde selbst in den Fesseln, und regieret über die Trümmern und den Verfall seines Glücks. Die Barbarn, die ihn bewachen, werden durch seinen Anblick wie entwaffnet. Die vom Morde ihres Heerführers noch blutigen Admirale Aegyptens treten in sein Zelt, und ihr grimmiges Wesen verwandelt sich in Ehrfurcht. Was war die innere Beschaffenheit seiner Seele? Er bethet die göttliche Vorsehung an, durch welche er gekriegt hat, durch welche er leidet. Er schätzet sich glückselig, daß er unter die allmächtige Hand des HErrn gedemüthiget wird. Er liebet seine Gefangenschaft, weil es der HErr ist, der sie verhängt. Er ist vergnügt, daß er nicht mehr frey ist, weil er GOttes Gefangener wird; und man kann
Sap. 10. 13. 14. von ihm sagen, daß die Weisheit mit ihm hinab fuhr in den Kerker, und in den Banden ihn nicht verließ.

Besteiget er seinen Thron wieder, so thut er es nicht in der Absicht, von seinen

erlitte-

erlittenen Beschwerden auszuruhen, sondern, sich neue Kräften zu sammlen, neue Kriegsheere zu werben, und nach Africa überzugehen. Wenn er sich so viele Christen vorstellt, die unter der Tyranney der Ungläubigen seufzen, die ohne Hoffnung leiden, und die kein Hülfsmittel wider ihr Unglück sehen, als in der Erbarmung eines Erretters, den ihnen GOtt von den Enden des Erdkreises erweckte, so deucht ihm, als hörte er aus dem Innersten dieser barbarischen Gegenden das Geschrey so vieler Elenden. Sein schmerzliches Verlangen, JEsu Christo diejenigen Seelen wieder zu geben, welche ihm die Härte dieser Tyrannen rauben wolte, ermuntert ihn, treibet ihn an. Er trägt das Panier des Creuzes auf die Mauren von Tunis, und nichts hält sein Feuer auf, als der Wille dessen, der es in ihm entzündet.

Bey diesem zweyten Unglücksfalle stelle ich mir ihn vor, wie er, mitten in seinem Kriegsheere, von einer ansteckenden Krankheit befallen, in einem feindlichen Lande, auf freinder Erde, ausgestreckt lieget. Betrübter und kläglicher Anblick! Wo ist Frankreichs Grösse? Wo ist sein blühender Adel? Wo ist der König, der so vielen Legionen geboth? Meine Herren! er regieret im Himmel. Er regieret noch in den Herzen rechtschaffener Franzosen, die seine Beyspiele nachahmen.

Ich

Ich gestehe es, es ist unser Werk nicht, so edele, so weit aussehende Anschläge zu machen, welche allein einer königlichen Hoheit und Macht zukommen: aber wir müssen seinen christlichen Tugenden nachahmen. Werden wir Sünder uns weigern, Buße zu thun, wie ein Gerechter sie that? Werden sich Unterthanen schämen, sich so tief zu erniedrigen, als sich ein König erniedriget hat? Werden Christen Bedenken tragen, von einem christlichen Fürsten den Eifer zu erlernen, welchen sie für die Religion, und für den Glauben JEsu Christi haben sollten? Ist er den Gesätzen einer evangelischen Sittsamkeit gefolgt: warum wollen wir nicht unsere Schwelgerey einziehen? Wenn er Hospitäler gestiftet hat: warum wollen wir nicht einige Arme ernähren? Wenn er an seinem Leibe die Maalzeichen JEsu Christi getragen hat: warum wolten wir nicht das Creuz, so GOtt uns auflegt, ertragen? Man lasse uns diesem heiligen Könige ähnlich werden, damit wir durch Ausübung gleicher Tugenden zu einer gleichen Seligkeit, die ich euch wünsche, gelangen mögen.

Ende des ersten Theils.

Register

der in den

ersten zehen Lobreden

sich befindenden lehrreichen Sachen.

---

a. bedeutet den Anfang, b. die Mitte,
c. das Ende der Seite.

A

Abrahams Lob, Seite 327. ist ein Sinnbild des H. Benedicti, 327.
Absterben der Welt in der Welt muß jeder Christ, 203.
Abtödtung 298. 300. *vide* Bußleben.
Adam, warum so sträflich in seiner Sünde, Seite 59. sq.
Adelich von Natur und Gnade, 52. macht die Erniedrigung schwer, 105.
Adelstand sehr geschickt zum heilig seyn, 28. b. sq.
Aeltern fromme, 209. *vid.* Eltern.
Africa sehr verwüstet, 279. sq.
Amt, *vide* Beruf, Stand, Würde,
Andacht der Fürsten, 391.
Antonius *M.* v. Entwurf ꝛc. zur *VI.* Lobrede.
Arbeit ein Zeichen der Liebe GOttes, 278.
Argwohn 108. sq.

Register

Arianische Ketzerey vertilgt, 255.
Arme erfahren schlechte Liebe, 337. viele von S. Sulpicio und Ludwig, *vid. VIII.* und *X.* Lobrede Entwurf ꝛc. ihr Stand Adelichen unwerth, 100. sq.
Aufruhr wie gestillet. 366.
S. Augustinus, v. Entwurf ꝛc. *VII.* Lobrede.

B.

Bekänntniß seiner Fehler öffentliche, 269. c.
Bekehrung (guter Naturell) dem Himmel angelegen, 134. wenn sie zu hoffen, 250. c. einer wahren ihr Beweis, 135. c. was GOtt dazu gebe, 169. sq. 174. ihre meiste Hinderniß, 189. ihre heftige Begierde, 251. b. durch St. Pauli Sendschreiben, 253. deren Beyspiel *v. IV. V. VII.* Lobrede,
Bekehrte, eines wahren seine Antriebe, 135. b. c. müssen vorsichtig seyn, 187.
Beicht und Buße oft ohne wahren Grund, 178.
Beleidiget, wie und wann Christus werde, 164.
Belohnung, drittes Mittel zur Heiligkeit, 6. 36.
S. Benedictus, v. Entwurf ꝛc. *IX.* Lobrede.
Beruf, v. Stand, in seinem soll man bleiben, 36. zum geistlichen Stande, 293. Beruf der Kinder oft von Eltern verdorben, 351. der gemeine und ungemeine zur Buße, 186.
Beschützer der Kirche, 254. c. *v. X.* Lobrede. feige 393.
Beyspiel, zweytes Mittel zur Heiligkeit, 6. 21 sq. dessen Macht, *ibid.* 238. von den Heiligen.

ligen zu nehmen, 22. für jeden Stand, 24. di c. sq. ist zu befolgen im Guten, 239.
Büßende, *vid.* Bekehrung, Bekehrte, zu Christo, 170. sq. 177. 195.
Bußleben, trockne Marter, 297. eitle Entschuldigungen davon, 298. 335. in der Jugend, 335. trostreich, 30. 39. übel beurtheilt von der Welt. *ibid.* zu dem sind wir gebohren, 56. c.
Buße, wie schwach im Anfange, 149. wie heikel, 150. laue, 157. ihre Namen in der Schrift, 155. c. wie unbeliebt, 182. ihre Vollkommenheit in wem? 153. c. 180. deren zwey nöthige Stücke, 172.

C.

Christus *v.* JEsus.
Christen, können allein vollkommen seyn, 6. b. allein recht glückselig auf Erden, 40. b. sollen heilig seyn, und sich nennen, 9. sq. der ersten ihre Gesellschaft heilig, 305. 331.
Creatur des Erschaffers und des Erlösers unterschieden, 73. b. von den Creaturen abgesondert seyn, ist vollkommen seyn, 206. seq.

D.

Dame, eine eitele, 173. sq.
Dankbarkeit und Demuth gegen GOtt, 273. ist, der unschuldig, aber mehr der Sünder, schuldig, 183. 184.
Demuth, deren Beyspiele, *v.* Entwurf *&c.* der *III. VI. VII. IX. X.* Lobrede. in Gefahr bey

Frommen, 232. Antonii in Besuch Pauli des Eremiten, 235. der Augustinianischen ihr Grund, 263. c. ist Gelehrten nöthig, 261. seq. und in Kirchenämtern, 266. ewige des H. Augustini, 270. b. ihre Eigenschaften, 272. b. natürliche, gezwungen, und übernatürliche, 380. im Siegen, 384. bey der Gabe der Wunderwerken, 313. c.

E.

Ebenmaaß in der Buße zu beobachten, 157. sq. 180. sq.
Edelmann, v. Adelstand.
Ehe soll nur zwischen Gleichgesinnten und Geneigten seyn, 117. b. c. dabey muß man auf gutes Naturell sehen, 118. c.
Ehre, v. Hoheit, Ruhm. GOttes seine schlecht beschützt, 393. sq. tapfer von dem H. Ludwig, v. Entwurf der X. Lobrede.
Ehrgeiz plumper und subtiler, 310. seq. heimlicher bey Frommen, 387.
Eifer im göttlichen, v. Entwürfe IV. V. Lobreden. der Gerechtigkeit in der Buße, 172. im stolzen, 136. sq.
Eigenliebe der Könige, 364. sq.
Einfalt erwählt zu Ausbreitung der Catholischen Kirche, 261.
Einöde, Beruf dazu, 203. leidet grosse Versuchung, 340.
Einsamkeit, v. Welt verlassen. davon falsche Vorbildungen, 38. sq. zweyerley 221.

Einsied-

Einsiedler junger, 211. 222. 236. wird vom Teufel vor andern versucht, 224. deren Stand zerfallen und wiederum hergestellet, 348. sq.
Eltern, v. Aeltern, Kinderzucht. bringen ihre Laster auf die Kinder, 61. 62. seq.
Empfängniß unbefleckte der heiligen Mutter GOttes, v. Entwurf der II. Lobrede.
Erbsünde, Beweis derselben aus der verderbten Natur, 75. sq. aus der Trägheit zum Guten, und Fertigkeit zum Bösen, 80. sq. warum allgemein, 59. sq.
Erkänntniß der Geheimnisse unserer Religion soll uns fromm machen, 274.
Erkennen mag man die Hoheit GOttes und Mariä auf zweyfache Art, 54.
Erniedrigung betrübe, 100. sq.

F.

Fasten eines Königs, 386. des H. Benedicti, 336. 337. zu fasten sind auch die grossen Herren schuldig, 386.
Fest aller Heiligen, warum gefeyert, 4. c.
Feuer des Tabernakels, Sinnbild der Liebe GOttes, 83.
Fleisch v. Versuchung.
Fortgang im Guten, warum so schlecht, 114.
Freuden der Welt nach Leiden, 40. c.
Friede und Ruhe der Gerechten im Leiden, 40. 41. falscher der Sünder, 78. in und ausser dem Reiche, 375.
Frömmigkeit bey Königen, wie edel, 389. sq.

Register

Fromme sollen den Sünder nicht verachten, nicht mit sich vergleichen, 140. oft sehr neugierig, 220. von zarter Kindheit solche, 288. sq. 292. 335.

Fürsten Sünden, 61. sq.

Furcht vor üblen Nachreden hindert die Buße, 189. 191. zu Wirkung des Heils nöthig, 17.

G.

Gaben GOttes natürliche, auch zu unserer Heiligung, 13. seq. der Heiligen unterschiedlich, 97. c.

Gebeth, Uebung aller Christen, sonderlich der Einsiedler, 229. beschauliches, 230. seq. nicht gutes, 175. 176.

Geduld uns zu machen, entdecket GOtt die Widerwärtigkeiten nach und nach, 148. sq.

Gehorsamer Mensch, 99. b. c.

Geist, der heilige, Lehrer des H. Pauli, und des H. Augustinus, *v. IV.* und *VII.* Lobrede, 275.

Geistliche, *v.* **Priester**, sind zum Creuze verbunden, 300. sollen dem Throne nicht eingreifen, 388. seq. geistliches Leben hat auch seine Kindheit, 187. seq.

Geiz eines Königs, 375.

Gemüthsart gute, 247.

Gerechte haben Friede, Ruhe auf Erden, 40. sq. ihre zerschiedene Art, 99. a. wie herrlich, 43. 46.

Gerechtigkeit ist der König dem Volke schuldig, 370. träg bewirket, 372.

Gesätz

Gesäz GOttes mir im Verstande was es wirket, 287. zugleich im Willen oder Herzen, 287.
Gesellschaft der Menschen jezt schädlich, 305. 331. sq.
Geschicklichkeit, alle von GOtt, 67.
Geschlechter ganz verderbt warum, 63. sqq.
Glaube, Eifer darinne des H. Pauli, 161. seq. des H. Ludwigs, 391. seq.
Gleichheit des Menschen mit GOtt, 56.
Glückselig niemand in der Welt, 40.
Gnade, erstes Mittel zur Heiligkeit, 6. seq. und unsere Mitwirkung, 8. 19. besteht mit der Freyheit, 259. seq. genug, wenn man sie brauchen will, 144. c. die Lehre davon ist schwer, 260.
GOtt hilft uns zur Heiligkeit, 8. 9. wird erkennt auf zweyerley Weis, 54. giebt den Heiligen besondere Kennzeichen, 97. bedient sich der menschlichen Hülf aus Güte, 115. in der Vereinigung mit ihm besteht unsere Vollkommenheit, 206. zu lieben ist jeder verpflicht, 282. ihm widmet man nur schlechte Kinder, 352.

H.

Halbchristen, 42.
Hausvater Sünden, 61. seq. Zucht gute, 209. 210.
Heiden, ihnen mangelte es an drey Stücken zur Vollkommenheit, 6. was ihnen Paulus vorhielt, 161. 162.
Heil, dessen Hinderniß, 17. a.

Heiligkeit, ihr Vorbild Christus, 223. der Grossen hat Hinderniß, 364.
Heilige, wie er sie halte, die er zu was grosses ausersehen, 330. heilig zu seyn befiehlt GOtt, 3. 13. b. ist nicht unmöglich, 19. a. heilig heissen die Christen, 10. seq. heilig nach seinem Berufe, 3. 34. nach seinem Kopfe, 114. 150. giengen durch Trübsale in Himmel, 37. sq. ihre Verehrung, Anrufung, v. Vorrede.
Herz der Könige in ihren, in der Menschen, und in GOttes Händen, 362.
Hirte, geistlicher, sey bey seinen Schafen, 281. seine Pflichten viele, 317. muß vollkommen seyn, 319. und mildthätig gegen seine Schafe, 321. eingezogen, und nicht prächtig. *ibid.*
Hof-Paters seine Tugenden, 306. seq. muß bescheiden seyn, 27. 28. 385.
Hof, dessen erste Versuchung, 309. gern verlassen, 315. am selbigen die Wohllüste besiegen, 385. Hofleben kann und muß heilig seyn, 27. nothwendig dessen Mittel, 20.

J.

JEsus kann nicht genug geliebet werden, 127. ist herrlich in Bekehrung der Sünder, 133. seq. hat viel Verfolger unter den Christen, 164. sq. Muster der Heiligkeit, 223. seq.
S. Joseph, *vid.* Entwurf zur *III.* Lobrede. seine Demuth und Höhe, 96.
Jugend, insgemein verderbt, 290. c. seq. fromme, 288. 292. seq.

der lehrreichen Sachen.

K.

Ketzer, von Geburt jeder Mensch, in welchem Verstande, 258. seq. werden, 248. Ketzerey zu vertilgen, 391. seq.
Kinderzucht schlechte woher? 63. sq. 110. sq. 119. Kinderliebe unartige, 126. Kinder-Beruf von Eltern verderbt, 351.
Kirchenregenten, ihre Eigenschaft, 265. ihre Wachsamkeit über sich selbst, 267. v. Hirte.
Kirchen, alte zu ehren, 294. Unehrbarkeit in denselbigen, 295.
Klosterleute, ihr Stand, 33. ob sie vollkommener, denn die weltlichen? 34.
Klug, durch Streiche. 345.
Könige, müssen fromm und heilig seyn, 46. glückliche und grosse, 47. ihr Herz, *vid.* Herz. ihre Heiligkeit etwas wichtiges, 363. sq. warum sie in der Welt, 365. müssen gerecht seyn, 370. friedsam, 375. nicht geizig, 375. wie in gemeinen Landesplagen? 377. fasten, 386. heimlich ehrgeizig, 387. wie edel ihre Frömmigkeit, 389. 391. groß in Trübsal, 396. seq.

L.

Laster, wie es wachse, 81. zu gewissen geneigt seyn, 90. gewisse bessert man nicht, 91.
Lauigkeit, wie sie sich vermehre, 79. 80.
Leben des Menschen auf Erden unruhig, 73. 75. 80. der Heiligen lesen ist nütze, 205. 237. seq. werden nicht ohne Verordnung GOttes beschrieben, 205.

Register

Lehre und Tugend zusammen nöthig, 243.
Lehrer, ihre Krone, 244. Lehrmeister junger Ordensgeistlichen, 353. c.
Leiden, dessen Lob, 163.
Leidenschaften, unsere, warum so ungestüm, 59. 60. eine grosse hat jedermann, woraus alle Sünden, 89. 90. der grossen sehr schädlich, 379.
Liebe GOttes zur Buße nöthig, 196. dauret ewig, 197. Liebe und Gelehrtheit, 275. ihr Beweis ist Arbeit, 278. unächte, 282. deren Nachfolgung, 283.
Lobrede Mariä unsere Nachfolgung, 88. c. in einem einzigen Worte, 52.
Lobredner, der beste, GOtt, 51.
S. Ludewig, v. Entwurf der X. Lobrede.

M.

Macht, Selbstmacht der Könige, eine von den Hindernissen ihrer Heiligkeit, 364.
Manichäer, ihre Lehre, 249.
Maria, die H. Mutter GOttes: ihr Lob alles in der göttlichen Mutterschaft, 53. frey von der Sünde auf dreyerley Art, 55. ein Meisterstück göttlicher Gnade und Allmacht, 66. b. von GOtt vorbereitet zur göttlichen Mutterschaft, 67. 68. sq. wie ein zierlicher Tempel GOttes, 69. ihre edle Herkunft, 70. ihre Vortheile aus der unbefleckten Empfängniß, 55. sq. 77. 79. ihre Seligkeit auf Erden, was für eine, 84. a. ihre Mutterschaft von JEsu Christo

Christo bekennet, 86. ihre Freyheit von der wirklichen Sünde von ihm beschützt, 87. b. c. warum sie ohne wirkliche Sünde, 87.
S. Maria Magdalena, v. Entwurf der V. Lobrede.
Märterbegierde 236. 296. ersetzet durch Buß-werke, 297.
Meynungsänderung, bey Gelehrten nicht unlöblich, 268.
Mensch, seine Hoheit und Niedere, 56. vor und nach der Sünde Adams betrachtet, 77. ihn will GOtt brauchen zu Vollführung seiner Rathschläge, 115. b. seine Vollkommenheit vor dem Falle Adams, 245.
Menschwerdung des göttlichen Worts, ob sie zu erstaunen, 133. von den Platoniker nicht erkennt, 262.
Menschliche Gesellschaft jetzt gefährlich, 305. 331.
Mißionarius, eifriger und nützlicher, 304. sq.
Mitwirkung zur Gnade, 19. 20. sq.
Mönchenstand einst verdorben, 348. von dem H. Benedict wiederum verbessert und hergestellet, 249. seq.

N.

Nachfolgung Mariä ist ihre Lobrede, 88. c. der Liebe Augustini, 283. der Heiligen schlechte, 5. c. warum nicht lebendige, sondern verstorbene Heilige zur Nachfolge vorgestellet werden? 22. sq.
Nachläßigkeit im Guten, 81. 82. 348. c.

Register

Nachreden übel, hindert die neubekehrte Büsser, 189. seq.
Nacht, heilig zugebracht, 295. seq.
Natur, unsere, verdorben, 75. 80. von der hat jeder Mensch gewisse böse Neigungen und Fehler, 90. seq.
Neigung zum Bösen, 73. 77. seq.

O.

Obrigkeit, soll weder durch Gebeth sich hindern lassen, den Unterthanen anzuhören. *v.* Beruf, Stand, Könige. noch durch Ergötzung, 372. haben schönes Beyspiel am H. König Ludewig. *v.* Entwurf der *X.* Lobrede.
Ordensgeistliche, *v.* Geistliche, Priester. gestiftet und vermehret, 349. 353. 356. ist ein Stand der Vollkommenheit, 33. 34. sq. ob die Ordensgeistliche vollkommener als die Weltleute. *ibid.* werden zur Buße von der Welt verurtheilt, 298. müssen die Welt dem Leibe und der Seele nach verlassen, 213. sq. zuchtlose wider den H. Benedict, 350. den heil. Orden giebt man nur das schlechtere, 252. seq.
Ort, hilft oft zur Heiligkeit, 29. seq. Ehrenbietung gegen heilige Oerter, 294. seq.

P.

S. Pauli Bekehrung, *v.* Entwurf der *IV.* Lobrede.
Paulus, der erste Einsiedler, verläßet die Welt wegen der Verfolgung der Christen, 213. wird vom

vom H. Antonio geehrt, und zum Lehrmeister angenommen, 233. seq.
Pelagius, der Ketzer, seine Lehre und Bosheit, 256. seq.
Pflicht, die seine nicht erkennen, ist Ursach aller Unordnungen und vieler Sünden, 8. 30. 31. seq.
Pharisäer, Urtheil hart über Mariam Magdalenam, 178. seq.
Platoniker, erkennen die Menschwerdung des göttlichen Worts nicht, 261. c. ihre Lehre von der H. Dreyfaltigkeit. *ibid.*
Priestersünden, 61. 62. ihr Nutzen aus weltlichen Wissenschaften, 246. b. sollen heilig seyn, 303. bey Hofe, 308. seq.
Priesterthum, nicht zu suchen ohne gehörige Fähigkeit und Zubereitung, 107. c. 152. seq. Zubereitung dazu, 264. 301. seq. seine Endursache. *ibid.* wie der Beruf dazu seyn müsse, 293. sq. gleich mit dem Creuze zu verbinden, 300.

R.

Rachgier will man nicht mit Ernst unterdrucken. 368. 369.
Regel des H. Benedicti sehr bescheiden, 349. seq. 354. 355. seq.
Reiche, haben Gelegenheit mildthätig zu seyn, 28. können und sollen Almosen geben, 309. 337.
Religion, ist bey manchen Grossen sehr gleichgültig, 393. deren Eifer bey dem H. Paulus, Augustinus. *v.* Entwurf ihrer Lobreden. von dem H. Ludwig sehr eifrig beschützet, 394. seq.

Register

Reu, wahre, macht die Buße unentkräftlich, 193.
Richter v. Obrigkeit, lieben Bequemlichkeit, 372.
Ruhe, haben die Gerechten auf Erden, nicht aber die Sünder, 38. sq. 40. sq. im Sterben bey manchem Sünder, 78. 79.
Ruhm, in der Geduld ꝛc. 396.

S.

Stand, der seine, muß beobachtet werden, v. Beruf, 34. 35. zum geistlichen der Beruf, 203. gebührender wird hart vermisset, 100. seq.
Schamhaftigkeit hindert die wahre Buße, 189.
Schmerzen zur Buße. v. Entwurf der V. Lobrede.
Schrift, heilige, ihre Redart nützlich und anständig, 248.
Schwache im Geiste: wie GOtt mit ihnen handle, 148. sind nicht entschuldiget von der Buße, 198. sq. Schwache in der Buße, 149.
Schwierigkeit, eingebildete, auf dem Wege des Heils, 18. b.
Sonderbar seyn wollen, eine Versuchung der Frommen, 232.
Spötter über fremde Bekehrung, 179. seq.
Streiche machen uns erst klug, 345.
Sünder sind wir auf dreyerley Weis, 55. 85. 57. sein falscher Friede, 78. c. ist nicht zu verachten, 139. c. kann auch die Wahrheit lehren, 243. will verborgen seyn, 271.
Sünde Adams, warum so groß? 59. ihre Beschaffen-

schaffenheit, 60. der Vorsteher ihre, 61. seq. wird dem Büßenden wiedergolten, 158. seq.
S. Sulpicius, v. Entwurf der VIII. Lobrede.

T.

Talenten, die nöthige zu jedem Stande giebt GOtt, 106. c.
Taufbund, seine Pflicht, 11. 12. nicht von uns beobachtet, wohl aber von den Heiligen, 12. b.
Teufel, dessen Wuth, Versuchung ꝛc. 224. seq. über sie was Gewalt der H. Benedict gehabt, 342.
Titel, wie demüthig darinne der H. Ludewig, 381. 382.
Tod, sein Ursprung, 60.
Trägheit, eine Klippe des Heils, 17. a. 18. b. wie uns GOtt davon abziehe, 20. b. beweiset die Erbsünde, 80. c. seq.
Trübsal, muß uns in Himmel bringen, 36. c. tröstet, 38.
Tugend der Heyden unvollkommen, 6. b. der Heiligen im Himmel, und der noch lebenden auf Erden, 22. seq. davon kann man sich nicht ausnehmen, 7. b. c. auf nur eingebildete sich verlassen, 17. c. wahre und falsche schwer zu unterscheiden, 23. a. b. wie sie abnehme, 82. mächtig in einem Lehrer, 243. was sie schwäche, 289. seq. eines geistlichen Hirten muß vollkommen seyn, 319.

U.

Verblendung der Weltkinder in Wirkung ihres Heils, 14. c.
Vereinigung mit GOtt unsere Vollkommenheit, 206. seq.
Verfolgung hat die Wüsten erfüllet, 212. seq.
Vermessenheit, eine Klippe des Heils, 17.
Versöhnung, schlechte, jetziger Christen, 369.
Verstand, je grösser, je grösser die Sünde, 59. guter, scharfsinniger, 245. c.
Versuchungen, grosse, eines Heiligen, 225. seq. insgemeine. ibid. der obsiegenden, 229. aller Orten, 339. seq. macht man sich selbst, 341. c.

Register

Vollkommenheit, unsere, was hindert, 30. seq. 76. worinne sie zu suchen, 32. zweyerley zu unterscheiden, 33. seq. in der Bekehrung, 146. seq.
Unordentlich Leben, von GOtt zum Guten, 2c. 247. seq.
Urtheil, vermessenes, über des Nächsten Bekehrung, 179. seq. hindert die Bekehrung, 189.

W.

Wachsamkeit der Kirchenregenten über sich, 267. c.
Wahrheit kann auch der Sünder lehren, 243. eine Vollkommenheit des Menschen vor dem ersten Falle. 245.
Weib, manches eine Haußärgerniß, 121. c. seq. eitels, bekehren, was es ist, 147.
Weisheit, worinne sie besteht, 113. c. ihr Vorbild Christus, 223. Weise erwählt zu Erhaltung der Religion, 261.
Welt, ihre Liebe, 44. seq. ihr muß man absterben, 203. 331. wenigst dem Geiste nach, ibid. verlassen, ist in der Schrift gerühmt, 208. in der ersten Kirche gemein, aber nicht allezeit freywillig, 212. seq. ist oft unvollkommen, 219. geschieht auf zweyerley Weis, 216. seq. ihre Eitelkeit, 343. weiß alle Pflichten der Frommen, 314. ihren Gelüsten ist schwer etwas zu entziehen, 214.
Weltliche schaden bey geistlichen Wahlen oft, 318.
Weltwärtigkeit macht groß, 396.
Willen, GOtt untergeben, 165.
Wissenschaft, weltliche, kann Priestern nützen, 246.
Wohllust am Hofe besiegen, 385.
Würde, Bürde, 316.
Wüsten, geheiliget von Christo, 113. b.
Wunderwerke wollen Demuth haben, 313. c.

Z.

Zeitlich Gut begehrt man gerne von GOtt, 175. seq.
Züchtige Hausmutter, 123.
Zunder der Sünde, warum uns gelassen, 71. b.

Esprit Fleschiers

Lobreden

auf die Feste der Heiligen GOttes.

Zweyter Theil.

BIBLIOTHECA CONV. O.F.M. IN

Mit Röm. Kaiserl. allergnädigster Freyheit.

Augsburg und Innsbrugg,
Im Verlag bey Joseph Wolff. 1764.

ประวัติวิทยาศาสตร์

M.H.O. CONV. BIBLIOTECA

Kurzer
Entwurf und Zergliederung
der I. Lobrede
auf den heiligen Bernhard.

Vorspruch.

Dedit illi scientiam Sanctorum, honestavit illum in laboribus, & complevit labores illius. Sap. 10. 10.

Innhalt. Schuldiges Lob des H. Bernhardi: Er war ein auserlesener Werkzeug GOttes.

Theile. I. Weil er erfüllet war mit der Wissenschaft GOttes.

II. Weil er angezogen war mit der Ehre, und der Macht GOttes.

III. Weil er begleitet war in allem Unternehmen mit der Gnade GOttes.

Kurze Zergliederung.

Eingang. 1) Die Heiligen GOttes, namentlich der H. Bernardus, wolten nichts von ihrem Lobe hören. S. 3. denn sie waren sehr demüthig. S. 3. 4.

Kurzer Entwurf

2) Man solle sie aber dennoch loben. S. 4.
3) Nun bestehet des H. Bernardi sein Lob in dem, daß er war

Innhalt u. Erklär. Ein auserlesener Werkzeug GOttes. 5. Weilen

I. Theil. Er erfüllet war mit der Wissenschaft GOttes. Ratio & argumentatio.

Major. Denn die Wissenschaft GOttes ist eine Weisheit des Herzens ꝛc. 6. 7.

Minor. Nun hatte der H. Bernardus diese Weisheit, diese Erkänntniß, diese Wissenschaft der Heiligen. Prob. 1. Diese hat ihm die eingefleischte Wahrheit, JEsus Christus, mitgetheilt, als er dem noch jungen Bernardo in seiner ersten Kindsgestalt erschien, 7. denn er lernte hieraus JEsu Christo leben, und die Lustseuche oder Begierlichkeit ertödten, 8. 9.

2) Diese hat er gewiesen durch öffentliche Verachtung und Verlassung der Welt, 9. 10. durch vollkommene deren Verlassung ꝛc. 11. und Erwählung eines strengen Buß- und Ordensleben, 12.

3) durch Liebe strengster Einsamkeit, 13. und Abtödtung des sinnlichen Lebens, 14. 15.

4) durch seine weise und mächtige Predigten, 15. 16. deren Lehre von auferbaulichen Beyspielen unterstützet waren, 18.

5) durch Widerlegung zerschiedener Irrlehren und Ketzereyen, 19. 20. durch Besiegung Abelardi des Ketzers in öffentlicher Kirchenversammlung, 19. 20. 21.

Con-

Conclusio. Er war also erfüllt mit der Wissenschaft GOttes, 21.

II. Theil. Er war angezogen mit der Ehre und Macht GOttes. Ratio & rat.

Maj. Das Leben derer, die GOtt zu sonderbarem Frommen seiner Kirche erkieset, ist arbeitsam, aber mit Ruhm und Größe begleitet, 21.

Min. Nun war das Leben Bernardi ein Leben eines, den GOtt zu sonderbarem Frommen seiner Kirche erkieset hat, 22.

Conclusio. Also war es arbeitsam, doch aber mit Ruhm ꝛc. begleitet, 22 Prob. 1. Denn so viel er das beschauliche Leben geliebt, so viel übte er um der Seelen Heil willen das wirksame Leben, 22. 23. seq.

2) mit größter Mühe half er die Kirchenspaltungen, 23. seq.

3) mit größtem Ruhme entschied er die Hauptfrage auf der Kirchenversammlung, 24. seq. um deren willen er sich ungemeine Mühe gab, 25.

4) Bey höchster Ehre erhielt er die höchste Demuth, 26. 27.

5) Auch da er von dem höchsten Weltregenten besucht war, 28. seq. indem er alle Ehrenwürde ausschlug, 30.

III. Theil. Er war begleitet in allem Unternehmen mit der Gnade GOttes. Ratio & argumentatio: Antecedens. GOtt gab ihm sonderbare Triebe, zum lehren, zur Andacht und Weisheit in allen Dingen, 31.

Kurzer Entwurf

Consequens. Also waren seine Unternehmen allemal begleitet mit der Gnade GOttes.

Prob. conseq. Es war gesegnet seine Mühe 1) in Aufrechthaltung der Zucht seines und anderer heiligen Ordensständen, 31. seq.

2) in Bekehrung der Völker, 32. 33.

3) in Verbesserung der Kirchenhirten, 33. 34. der Fürsten und Monarchen, 34. 35.

5) in Ermahnungen, die er dem obersten Kirchenhaupte gab, 35. seq.

Beschluß ermahnet zur Nachahmung seiner leichteren Tugendwerken, wozu anweiset sein Beyspiel, 37. und seine süsse Schriften, 37. 38. und seine fromme Ordenskinder, 38.

Textus S. Scripturæ & SS. Patrum.

pag.

11. Si vis incipere, perfectè incipe. S. Bern.

13. Factus sum, tanquam vas perditum. Psal. 30.

19. Profanas vocum novitates devita. 1. Tim. 6. 20.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der II. Lobrede auf den heil. Franciscus von Paula.

Vorspruch. *Qui humiliatus fuerit, erit in gloria. Job.* 22. 29.

Innhalt. Der von GOtt groß gemachte heilige Franciscus von Paula.

Theile.

der Lobreden.

Theile. I. Groß in der Demuth.
II. Groß in der Erhöhung.

Kurze Zergliederung.

Eingang. 1) Wie die Wesenheit GOttes uns sehr verborgen, und sehr bekannt, 41.
2) so ist auch sehr verborgen und bekannt das Wesen größter Heiligen, 41. 42.
3) und so war das Leben des H. Franciscus von Paula, 42. Denn

Innhalt. Er ist von GOtt groß gemacht worden, 42.

I. Theil. Groß in seiner Demuth. Ratio & ratiocinatio.

Major. Der ist groß in der Demuth, dessen Geist, Herz und Handlungen ꝛc. nach der Demuth schmeckt, 43. 44.

Minor. Nun schmeckte bey Francisco alles nach der Demuth.

Prob. 1) aus seiner Geburt, 44. und Auferziehung im väterlichen, 45. und ausser dem väterlichen Hause, 46. da er mehr in der Tugend- als Lehr-Schule erzogen war, 46. 47.
3) aus seiner Wallfahrt nach Aßis und Berg Caßinus, 47. 48.
3) aus seiner Weltverlassung, 48. 49.
4) aus seinem Orden, dessen Namen die Demuth, 50. dessen Mittel die Casteyung, 50. 51.

dessen Ziel die Christenliebe ihm in der Erscheinung vorgezeigt hat, 51.

5) aus seinem Verhalten nach gestifftetem Orden, da er allen diente, 52. sich des Priesterthums unwürdig achtete, 52. 54. allen Eigennutz verachtete, 53.

6) aus seinem Verhalten bey Fürstenhöfen, 55. bey seinen Wunderthaten, die unlaugbar, 57. 58. wobey er voller Demuth ꝛc.

Conclusio. So war er also groß in der Demuth.

II. Theil. Groß in der Erhöhung. Ratio & argumentatio.

Antecedens. Wie groß die Heilige sind in der Demuth, so groß werden sie von GOtt gemacht in ihrer Erhöhung, 59. 60.

Consequens. Also war Franciscus groß in seiner Erhöhung, 60. Prob. conseq. 1) die Gabe der Wunderwerke war bey ihm erstaunlich, 61. 62.

2) eben so die Gewalt über die Gemüther der Menschen, 62. die er durch Wunderwerke bekehrte, und also Wunderwerke der Liebe wirkte, 63. 64.

3) auch nicht minder erstaunlich die wirkende Kraft seiner einfältigen Beredtsamkeit, 65. 66.

4) sein Ansehen bey Fürsten ꝛc. 66.

5) und die Errettung Welschlands von dem türkischen Joche, 66. 67. 68. sq.

6) endlich die Bekehrung der Mächtigen dieser

Welt,

Welt, woraus erhellet seine großmüthige Demuth, 72. 73. die Bekehrung des Königs zu Neapel, 73. des Königs Ludwigs XI. in Frankreich, 74. 75. sqq.

7) seine Uneigennützigkeit, 76. 77. seq.

Beschluß ermahnt, die Nothdurft seiner Seele wohl zu beherzigen, die Uebung der Tugend selbst zu ergreifen, und nicht sie gänzlich den Kindern Franciſci zu üben überlassen.

Textus S. Scripturæ & SS. Patrum.

pag.

41. Lucem habitat inacceſſibilem. 1. Tim. 6. 16.
- Poſuit tenebras latibulum ſuum. Pſal. 18. 12.

51. Familia mea infima eſt in Manaſſe, & ego minimus in domo Patris mei. Jud. 6. 15.

59. Gloriam præcedit humilitas. Prov. 15.
- Qui ſe humiliat, exaltabitur. Joan. 14.

63. Rogabant, ut tranſiret à finibus eorum. Matth. 8. 34.
- Sequebatur eum multitudo magna, quia videbant ſigna, quæ faciebat ſuper bis, qui infirmabantur. Joan. 6. 2.

67. Confiteor tibi, Pater, quia abſcondiſti hæc a Sapientibus & prudentibus, & revelaſti ea parvulis. Matth. 11. 25.

69. Usque huc venies -- & hìc confringes tumentes fluctus tuos. Job. 38.

75. O mors, quam amara eſt memoria tua homini pacem habenti in ſubſtantiis ſuis. Eccl. 41.

78. Quia morieris tu, & non vives. Iſa. 38.

Kurzer Entwurf

Kurzer Entwurf und Zergliederung der III. Lobrede auf den heiligen Apostel Thomas.

Vorspruch. *Thomas unus ex duodecim non erat cum eis, quando venit Jesus. Joan. 20. 24.*

Inhalt. Ursache der Demüthigung, und der Zuversicht.

Theile. I. Der Demüthigung, wegen der Schwachheiten des H. Thomas.
II. Der Zuversicht, wegen den Barmherzigkeiten JEsu Christi.

Kurze Zergliederung.

Eingang. Aus den Worten des Vorspruchs erkennen wir 1) daß Thomas ein Apostel, 83.
2) und daß er ein Sünder, 83. 84.
3) daß aber JEsus sehr barmherzig, 84. jenes heißt uns demüthig, dieses zuversichtlich seyn, 84. erhellet also aus beyden eine Ursache der Demüthigung und Zuversicht.

Inhalt. Ursache der Demüthigung sind

I. Theil. Die Schwachheiten des heiligen Thomas. Ratio & ratiocin.

Major. Man darf und solle von den auch grossen Schwachheiten und Sünden der Heiligen GOttes reden, 85. Prob. Major. Denn dadurch

dadurch wird die Barmherzigkeit GOttes erhöhet, 85. 86.

Conclusio. Also darf und solle man von den Schwachheiten ꝛc. des heil. Thomä reden, 86.

Minor. Denn seine Schwachheiten und Sünde war groß. Prob. minor.

1) Er zweifelte an der Auferstehung, 86. Atqui dieß war eine grosse Sünde. Ratio. Denn die Auferstehung ist der vollkommenste Beweis der Gottheit Christi, 86. 87. ergo &c. 87.

2) Er zerstörte die Einfalt des Glauben. 88. Atqui dieß war eine grosse Sünde.

Ratio 1) Denn so verwarf er das Ansehen der Kirche, 88. 90.

2) machte die Weis zu glauben heydnisch, 88.

3) legte die Ehrfurcht gegen dem Worte GOttes neben hin, 89. Morale wider die Hartgläubige, 90. 91.

4) nahm dem Glauben die Seligkeit auf Erden. 92. 93. seq.

5) ward endlich gar hartnäckig, 95. seq.

Morale 1) wider die, so die Auferstehung nicht wollen zugeben, 95. seq.

2) wider die, welche mit den Sündern strenge verfahren, 97. seq. welche bestraft

II. Theil. Die Barmherzigkeit JEsu Christi.
Ratio & ratiocinatio.

Major. Die göttliche Barmherzigkeit zeiget sich am

am mehresten in dem, daß sie aus einem Uebel viel Gutes zieht, 99. 100. seq.

Minor. Nun hat Christus JEsus aus dem Falle des heiligen Thomas viel Gutes gezogen.

1) Er satzte dadurch den Glauben seiner Urstände fest, 101. seq.

2) Er unterwieß, wie Irrende zurecht zu bringen, 102. seq.

3) Er zeiget eine unvergleichliche Güte in Darbietung seiner heiligen Wundmaalen, 103. sq.

4) er entzündet den Fehlenden mit Reu und Liebi 2c. 104. seq.

5) er bewegt ihn zum herrlichsten Bekänntnisse, 106.

6) er erfüllet ihn mit brünstigem Seeleneifer, 107. 108.

Conclusio zeiget sich also, da die Barmherzigkeit am mehresten.

Beschluß ermahnet 1) im Glauben zu leben, 108. seq.

2) die Hindernisse solchen Glaubens aus dem Wege räumen, 109.

3) zu JEsu zu gehen, 110.

Textus S. Scripturæ & SS. Patrum.

pag.

86. Oui prædestinatus est filius Dei in virtute secundùm spiritum sanctificationis, ex resurrectione mortuorum Jesu Christi. Rom. 1. 4.

87. Testem resurrectionis ejus nobiscum fieri unum ex istis. Act. 1. 22.

89. Scio,

der Lobreden.

pag.
89. Scio, cui credidi. 2. Tim. 1.
90. Nisi videro fixuram clavorum, & mittam digitum meum in locum clavorum, & mittam manum meam in latus ejus, non credam. Joan. 20. 25.
93. In columna nubis per diem, in columna ignis per noctem. Num. 14. 14.
99. Si Moysem & Prophetas non audiunt, neque si quis ex mortuis resurrexerit, credent. Luc. 16. 31.
103. Januis clausis - - stetit in medio - - - Noli esse incredulus. Joan. 20.
106. Et qui vidit, testimonium perhibuit. Joan. 19.
109. Justus ex fide vivit. Rom. 1.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der IV. Lobrede auf den heiligen Ignatius von Loyola.

Vorspruch. *Fuit magnus secundùm nomen suum, maximus in salutem Electorum Dei, expugnare insurgentes hostes. Eccli.* 46. 2.

Inhalt. Lob des heiligen Stifters Ignatii eine dreyfache Größe.

Theile. I. Die Größe seiner Inbrunst in den Bußübungen.

II. Die Größe seines Eifers zum Heile des Nächsten.

III. Die Größe seines Muths zum Widerstande gegen die Feinde der Kirche.

Kurzer Entwurf

Kurze Zergliederung.

Eingang. 1) Das Lob, welches die Schrift dem Josue beylegt, hat der Römische Stuhl dem H. Ignatio zugeeignet, 113. dem Ignatio, der

2) ein heiliger Landsmann gegenwärtiger Königlicher Majestät war, 113. und dem

3) die Königinn in standsmäßiger Heiligkeit nachahmet, 114. Es ist aber

Inhalt. Das Lob des H. Ignatii eine dreyfache Größe. Denn

I. Theil. Groß war seine Inbrunst in seinen Bußübungen. Ratio & argumentatio.

Major. Die Bekehrung derer, die GOtt zu was besonders auserwählet, ist insgemein herrlicher (inbrünstiger ꝛc.) 116.

Minor. Nun war Ignatius zu was besonders von GOtt auserwählt. ibid.

Conclusio. Also war sie auch herrlicher ꝛc. 116.

Prob. 1) Sie fieng sich an, wie des H. Paulus seine, durch einen Sturz zur Erde: er ward wunderbar geheilet: gleich anfangs seines Gebethes erschüttert sich die Erde ꝛc. 116. 117.

2) Er nahm seine Bekehrung vor mit besonderer Klugheit und Standhaftigkeit, 117.

3) mit heftigen heiligen Anmuthungen, 118.

4) mit Verbesserung des innerlichen Menschen, 119. seq.

5) mit leiblicher Strengheit und Abtödtung des Geistes, 119. 120.

6) mit

6) mit Demüthigung bey geistlichem Troste, 120. 121.
7) und Vermehrung der Liebe GOttes, 121. 122.
die er
8) in seinen ersten Gesellen in Flammen setzet durch das Ort seiner Vergelübdung, 122. 123. durch seine etwaige Anrede dabey, 124. durch ferner seine Unterredungen von Eitelkeit der Welt, 125.
Morale. Daß man sich nicht nur erkennen, sondern auch überwinden müsse, 125. 126.
II. Theil. Groß war sein Eifer zum Heile des Nächsten. Ratio & ratiocinatio.
Major. Seeleneifer ist ein grosser Theil des Ruhms der Heiligen vor GOtt, 126. seq.
Minor. Solchen hatte Ignatius, und zwar sehr grossen. Prob. 1) aus seiner Nächstenliebe, die allgemein, lebendig ꝛc. 127. zwey Beyspiele derselben, 128.
2) aus seiner geistlichen Uebungen Verfassung, 129. und Frucht, 129.
3) aus dem Entschluße von der untersten Grammatic an im 33. Jahre seines Alters zu studiren, 130. seq. wobey er ein Schüler und Apostel, 132.
4) aus der Vereinigung der Klugheit mit dem Eifer, 133. seq. im Beichtstuhle, 134. seq. und Mäßigung äusserlicher Strengheit, 135. seqq.
5) aus seiner Gränzenlosen Begierde, Christo Seelen zu gewinnen, 136. seqq. und aus der Macht seines Worts, 137. seq.
6) aus

6) aus der Stiftung seines heiligen Ordens, wobey zu betrachten die Absicht und Verhalten des H. Geistes, 138. und die Weisheit Ignatii, in Ersinnung der Lebensart der Seinigen, 139. in Erwählung seiner Ordenskinder, 140. in standhafter Uebertragung der Verfolgungen, 141. in Zubereitung und Sendung der Seinigen, 141. 142.

III. Theil. Groß war sein Muth zum Widerstande gegen die Feinde der Kirche. Ratio & ratiocin.

Major. Die Kirche JEsu Christi war in dem 16ten Jahrhundert von ihren Feinden am strengsten bestürmt, 142. 143.

Minor. Nun aus göttlicher Verordnung hat sich Ignatius mit den Seinigen schnurstracks entgegen gesetzet.

Probatur 1) Zu gleicher Zeit predigten die Irrlehrer Unordigkeiten, Ignatius Bußleben ꝛc. 144. jene sagten dem Römischen Stuhle den Gehorsam auf, dieser widmete ihn ihm ꝛc. 144. 145. 147. 148.

2) Da jene die Rechtglaubigen verführten, bevestigte er den alten Glauben, 145. und da jene die Ordensleute ärgerten, warnet er die seinige vor Neuerungen, 146.

3) Da jene die Sacramenten fast zernichteten, bringt er diese in Schwang, 148.

4) Da jene durch Errichtung öffentlicher Schulen die Jugend verdorben, er aber in Tugend und Wissenschaften zu unterrichten gesucht. 149.

5) Da

der Lobreden.

5) Da jene Europen durch Winkellehrer von Christo ab, er aber Ostindien durch Xaverium zu Christo geführt, 151. seq.
Beschluß bedauret erstens unsere Laulichkeit im Eifer der Seelen, 152. seq.
2) wünschet der Gesellschaft JEsu Beharrniß im ersten Seeleneifer, 153. 154.

Textus S. Scripturæ & SS. Patrum.

pag.
136. Divisiones autem ministrationum sunt, idem autem Dominus. 1. Cor. 12. 4.
Unicuique datur manifestatio spiritus ad utilitatem. v. 7. ibid.
147. O! Deum, non naturâ tantùm, sed etiam æmulatione beneficium! Tertull.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der V. Lobrede auf den heiligen Franciscus Xaverius.

Vorspruch. *Ait Dominus servo: Exi in vias & sepes, & compelle intrare, ut impleatur domus mea.* Luc. 14. 23.

Innhalt. Der Beruf Francisci Xaverii.

Eintheilung. Enthält I. ein Werk, das GOtt befiehlt.
II. Eine Stärke und ein Muth, den GOtt unterstützet.
III. Ein Unternehmen, das GOtt segnet.

Kurzer Entwurf

Kurze Zergliederung.

Eingang. 1) GOtt hat sich zu Ausführung wichtiger Vorhaben fast jederzeit zwoer Personen bedient. e. g. den Moyses und Aaron zur Erlösung seines Volkes aus der ägyptischen Dienstbarkeit, 157. des H. Petri und Pauli, 157. seq.

2) eben so hat er sich in den letztern Zeiten des Ignatii und Xaverii bedient, 158.

3) bey Xaverio kömmt hauptsächlich zu betrachten vor

Innhalt. Sein Beruf, 159. Denn in diesem ist

I. Theil. Ein Werk, das GOtt befiehlt. Ratio & argumentatio.

Major. Wenn GOtt das Heil vieler Seelen wirken will, geschieht es durch Menschen, die rechtmäßig berufen sind, 160. seq.

Minor. Nun wolte GOtt in Orient vieler Seelen Heil wirken durch Xaverium, 161.

Conclusio. Also war dieser rechtmäßig berufen, oder sein Beruf war ein Werk, das GOtt befiehlt. Prob. concl. aus den Zeichen dieses Berufs und Befehls.

1) von Seiten GOttes. Denn dieser ertheilte Xaverio die anständige Natur- und Gnaden-Gaben, 161. 162.

2) von Seiten der Menschen. Denn seine Oberen bestimmten ihn zu solchem Werke, 162.

3) von Seiten Xaverii. Denn er prüfte sich, und rüstete sich hiezu aus mit zuträglichen Tugenden ꝛc. als mit Andacht, 162. 163. mit

Begier-

Begierde, Seelen zu bekehren, 163. seq. mit vollkommensten Gehorsam, 164. 165. mit Ehrenverachtung, 165. 166. 167. mit apostolischen Vorübungen in Europa, 168. 169. sonderlich am Hofe zu Lissabon, 170. seq. mit Vollmacht von dem Apostolischen Stuhl, 171. seq. mit Demuth, und Unruhmsüchtigkeit. 172. 173. seq. mit Begierde zu arbeiten, 174.

Denn in seinem Berufe war

II. Theil. Eine Stärke und ein Muth, den GOtt unterstützet. Ratio & argumentatio.

Maj. Wer der schweren Apostolischen Seelensorge gewachsen ist, dessen Stärke und Muth ist von GOtt unterstützet, 175. seq.

Minor. Nun war Xaverius derselben gewachsen.

Probatur 1) aus dem vielsagenden Traume, worinne er der Bürde nicht unterlegen, 176. 177.

2) aus dem Antritte seines Apostolats, 177. seq.

3) aus dem Zustande der Religion in Ostindien ꝛc. vor seiner Ankunft, 178. 179.

4) aus seinen Arbeiten, 179. Reisen, 180. 181. Gefahren zu Wasser und Lande, 181. 182. aus seinem Eifer ꝛc. 182. 183. aus dem Eifer, seinen Eifer immer zu erneueren, sonderbar beym Grabe des H. Thomas, 184. 185.

Conclusio. War also seine Stärke ꝛc. von GOtt unterstützet, 186. 187. Dahero

III. Theil. Seine Unternehmungen waren von GOtt gesegnet. Ratio & argumentatio.

Major. GOtt segnet die Unternehmungen, Län-

Kurzer Entwurf

der zu bekehren, deren Bekehrungszeit, die GOtt bestimmet, herbeynahet, 187. 188.
Minor. Nun nahete sich die bestimmte Bekehrungszeit Indiens, 188. 189.
Conclusio. Also hat GOtt die Unternehmung Xaverii gesegnet. Prob. 1) aus Erweiterung der Herrschaft der Kirche, 189.
2) aus der vielen Seelenfrucht, 189. seq.
3) aus Unterstützung der Kirche in Orient, als sie in Occident erschüttert wurde, 190. seq.
4) aus seinem Lebenswandel, der die Glaubensneuerer beschämt, 191. seq. und Wunderwerken ꝛc. ibid.

Beschluß. 1) Das Predigen nützet bey uns nicht viel, 192. Die Schuld ist nicht nur bey den Predigern, 192. sondern auch bey den Zuhörern, 193.
2) es giebt eifrige Prediger und Apostel, absonderlich in dem Orden des H. Ignatii.
3) man suche aus derer Predigen besser zu werden, sonst stehet zu besorgen ꝛc. 149.

Textus S. Scripturæ & SS. Patrum.

pag.
157. Populum peculiarem. Deut. 14.
- In Mose principatus, in Aaron ministerium. S. August.
160. Fides ex auditu. Rom. 10. 17.
169. Scio esurire, - & abundare & penuriam pati. Philipp. 4. 12.
174. Vir obediens loquetur victorias. Prov. 21.
183. Abundantiùs illis omnibus laboravi. 1. Cor. 15.
185. Ea-

der Lobreden.

185. Eamus & moriamur cum illo. Joan. 11.
- Dominus meus & Deus meus. Joan. 20.

194. Num unam tantùm benedictionem habes, Pater? - - nobis quoque obsecro, ut benedicas. Gen. 38.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der VI. Lobrede auf die heilige Theresia.

Vorspruch. *Multæ filiæ congregaverunt divitias, tu supergressa es universas. Proverb.* 31. 29.

Inhalt. Das Innerste der heil. Theresiä.

Theile. I. Ihre hohe Einsichten.
II. Ihre edelmüthige Begierden.
III. Ihre ausserordentliche Versprechen.

Schluß. Man solle die Tugenden Theresiä nicht nur bewundern, sondern auch nachfolgen.

Kurze Zergliederung.

Eingang. 1) Ich bin nicht willens, die heil. Theresia für sich selbst unmäßig, oder mit Verringerung der anderen Heiligen zu loben. 197.

2) Solches wäre eine grosse Thorheit der Bosheit, 197.

3) nur

3) nur will ich an ihr das seltene loben, 198.
nämlich
Inhalt. Das Innerste der H. Theresiä, 198.
und zwar
I. Theil. Ihre hohe Einsichten. Ratio & argumentatio. Denn
Antecedens. GOtt und sie thaten alles, was zur hohen Einsicht in göttliche Dinge erforderlich ist.
Prob. 1. Membr. anteced. GOtt gab ihr über die gewöhnliche Fähigkeit ihres Geschlechtes, 199. durchdringenden Verstand, nützlichster Lehre Begierde ꝛc. 199. 200.
Prob. 2. membr. Sie wandte alle Mittel an zu solcher Einsicht zu gelangen. Denn
1) Sie gebrauchte reifes Nachforschen in Glaubensgeheimnissen und Gebeth, 201. 202. jenes ließ sie ihre Pflichten wissen, 202. 203. dieses erfüllte sie mit ausserordentlichen Gnaden, 203. 204. seq.
2) Sie gebrauchte Andacht mit Bewahrung der Sinnen, 205. 206. Demuth ohne inneren Hochmuth in dem fromm seyn, 207. 208. Liebe durch Uebung im Erkänntniß GOttes, 208. 209. und durch
II. Theil. Ihre edelmüthige Begierden. Ratio & argumentatio.
Major. Edelmüthige Begierden sind langwierige und gottselige Begierden. Prob. maj.
Denn

Denn das Leben eines Christen ist eine langwierige und gottselige Begierde, 209.

Minor. So waren aber die Begierden Theresiä langwierig und gottselig, 209. 210. Prob. min. aus den Begierden 1) ihrer zarten Kindheit, 210. da war die Begierde eine Märterinn zu werden, 210. die Begierde zur Einsamkeit, 212.

2) ihrer Jugend; wo sie die Lust zu einigen geringen Welteitelkeiten tapfer erstickt, 213. und ihre Freyheit GOtt zu opfern sich entschließt, 214. 215.

3) ihres geistlichen Stands; wo ihre ganze Begierde war, allein GOttes zu seyn, 215. sowohl zur Zeit der Tröstung, 217. als der Mißtröstung, 217. 218. und der Anfechtung, 219. wo die Begierde, GOtt zu gefallen, vermehrt, 221. und der Seeleneifer gegen dem Nächsten, 221. seq. und gegen dem Nutzen der heiligen Kirche mehr entzündet ward, 222. 223. absonderlich aber die Begierde zu leiden, 223. seq.

Conclusio. Waren also ihre Begierden edelmüthig, 225.

III. Theil. Ihre ausserordentliche Versprechen. Ratio &c.

Major. Die Versprechen verbinden das Geschöpf mit GOtt, 225. 226.

Minor. Theresia aber wolte sich mit GOtt ausserordentlich verbinden, 226.

Conclusio. Also waren und mußten ihre Versprechen ausserordentlich seyn.

Prob. concl. 1) aus dem Versprechen der drey heiligen Ordensgelübde, die sie wie andere ablegte, aber mehr als andere hielt, als Armuth, 226. 227. sq. Gehorsam, 228. 229. Keuschheit und Lauterkeit ihrer Meynungen, 230.

2) aus dem unerhörten Versprechen allezeit das vollkommenste zu thun, 231. wozu gehören ihre Bewegungsgründe zu handeln, 232. ihre Ordensreformation, 232. 233. die tausend Schwierigkeiten litt, 233. 234. sq.

Beschluß hält in sich einen Wunsch zur Nachahmung ihrer Tugend, zum Flor ihres heil. Ordens seq. 236.

Textus S. Scripturæ & SS. PP.

pag.

203. Eunte spiritu & rotæ pariter elevabantur. Ezech. 1. 20.

217. In Benedictionibus dulcedinis. Psal. 20. 4.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der VII. Lobrede auf den heiligen Carl Borromäus.

Vorspruch. *Suscitabo super oves meas pastorem unum, qui pascat eas. Ezech. 34. 23.*

der Lobreden.

Inhalt. Der heilige Carolus Borromäus ein guter Hirt.

Eintheilung. Denn I. Er erbaute sein Volk (seine Heerde) durch seine Beyspiele.

II. Er verbesserte es durch seine Unterweisungen.

III. Er ernährte es durch seine Almosen.

Kurze Zergliederung.

Eingang. 1) als die Kirchenhirten sorglos waren, 239.

2) und die Sitten der Welt sehr verdorben, 239. 240.

3) Schickte GOtt den H. Carolum Borromäum, 240. seq. Dieser war

Innhalt. Ein vollkommentlich guter Hirt.

Erklärung und Prob des Inhalts.

Major. Ein jeder Priester (Bischof) ist für das Volk gemacht, 242.

Conclusio. Ergo muß jeder Priester (Bischof) haben ein reines Leben, eine heilige Lehre, eine brünstige Liebe, 242.

Minor. Atqui diese drey Stücke hatte der heil. Carl, 242. Denn

I. Theil. Er erbaute sein Volk durch seine Beyspiele. Ratio & argumentatio.

Major. Weil der Bischof oder Priester für das Volk ist ꝛc. so muß er unsträflich seyn, 243. 244.

Register

Vollkommenheit, unsere, was hindert, 30. seq. 76. worinne sie zu suchen, 32. zweyerley zu unterscheiden, 33. seq. in der Bekehrung, 146. seq.

Unordentlich Leben, von GOtt zum Guten, 2c. 247. seq.

Urtheil, vermessenes, über des Nächsten Bekehrung, 179. seq. hindert die Bekehrung, 189.

W.

Wachsamkeit der Kirchenregenten über sich, 267. c.

Wahrheit kann auch der Sünder lehren, 243. eine Vollkommenheit des Menschen vor dem ersten Falle. 245.

Weib, manches eine Haußärgerniß, 121. c. seq. eitels, bekehren, was es ist, 147.

Weisheit, worinne sie besteht, 113. c. ihr Vorbild Christus, 223. Weise erwählt zu Erhaltung der Religion, 261.

Welt, ihre Liebe, 44. seq. ihr muß man absterben, 203. 331. wenigst dem Geiste nach, ibid. verlassen, ist in der Schrift gerühmt, 208. in der ersten Kirche gemein, aber nicht allezeit freywillig, 212. seq. ist oft unvollkommen, 219. geschieht auf zweyerley Weis, 216. seq. ihre Eitelkeit, 343. weiß alle Pflichten der Frommen, 314. ihren Gelüsten ist schwer etwas zu entziehen, 214.

Weltliche schaden bey geistlichen Wahlen oft, 318.

Wiederwärtigkeit macht groß, 396.

Willen, GOtt untergeben, 165.

Wissenschaft, weltliche, kann Priestern nützen, 246.

Wohllust am Hofe besiegen, 385.

Würde, Bürde, 316.

Wüsten, geheiliget von Christo, 113. b.

Wunderwerke wollen Demuth haben, 313. c.

Z.

Zeitlich Gut begehrt man gerne von GOtt, 175. seq.

Züchtige Hausmutter, 123.

Zunder der Sünde, warum uns gelassen, 71. b.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fléchier, Esprit, 1632-1710

Esprit Fleschiers Lob- Trauer- und Sittenreden bey dieser neuen Ausgabe nach der Französischen übersehen, mit denen noch übrigen Reden vermehrt, und in sieben Theile abgefasset
Bd.: 1

Augsburg ; Insbrugg 1764

Hom. 490 b-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459057-0
VD18 80144314-001